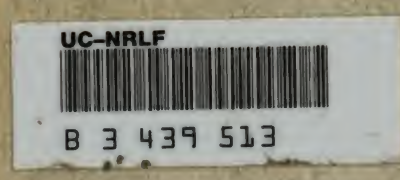






Caesarius von Heisterbach.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts.

Von

Dr. Alexander Kaufmann,

fürstlich Löwensteinischem Archivrath.

Zweite,
mit einem Bruchstück aus des Caesarius
VIII libri miraculorum vermehrte
Auflage.

Cöln 1862.

Verlag von J. M. Heberle (Heinrich Lempertz).

Druck von J. S. Steven, Cöln, Brüderstr. 13.

Johann Friedrich Böhmer

und

Karl Simrock

freundlich zugeeignet.

Vorwort.

Diu erste liebe, der ich ie began,
diu selbe muos ouch mir diu liebeste sîn.

Albrecht von Jansdorf.

Vor ungefähr zehn Jahren erschien die erste Auflage dieser Schrift, welche wir jetzt in erweiterter Gestalt und mit einem größeren Anhange, einem Bruchstück aus einem bis jetzt verlorenen Werke des Caesarius [1]) versehen, den Freunden rheinischer Geschichte, Literatur und Sage darbieten. Sie gibt ein Bild heimischen Lebens, wie dasselbe sich zu Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts entwickelt hatte, und ist zugleich die Rettung eines vielfach geschmähten, weil nicht gehörig bekannten und erkannten Landsmannes. Wir haben versucht, ihn so aufzufassen, wie er seinen Zeitgenossen erschienen, nicht als den leichtgläubigen, geschwätzigen Fabulisten, dessen heitere oder sonderbare Erzählungen wohl

1) Wir verdanken dasselbe der gütigen Vermittelung des Herrn Dr. Ladner in Trier, dem wir hiemit erneut unseren Dank für seine Bemühung aussprechen. — Ein rheinischer Gelehrter behauptete, es seien bereits einige Abschnitte des Fragments in einer Zeitschrift veröffentlicht worden; da diese jedoch in keinem Falle eine der bekannteren und zugänglicheren sein dürfte, indem auf mehrfache Anfragen Niemand darüber Auskunft geben konnte, so wäre selbst ein erneuter Abdruck in diesem sich an die neue cölnische Ausgabe des Dialogus so eng anschließenden Buche gerechtfertigt.

einem Anekdotenjäger oder einem Liebhaber von Curiositäten ein Lächeln des Beifalls entlocken, bei denen jedoch die moderne Bildung verächtlich oder mit Bedenken den Kopf schüttelt, sondern als den frommen, ernsten Mönch, als den würdigen Lehrer junger Cistercienser, als den beliebten Homileten, den auf „unverwandte Beobachtung des inneren Menschen“ [1]) gerichteten Biographen und den mit frischen, aus dem Leben gegriffenen Zügen reich versehenen Erzähler.

Der Orden der Cistercienser, welchem unser Caesarius angehörte, stand während der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, in den Rheinlanden wenigstens, noch in voller Blüthe, streng in Beobachtung der Regel, reich an Erscheinungen der innigsten Frömmigkeit und nicht ohne Regsamkeit in Politik und Wissenschaft. Die ersten Staufer bedienten sich häufig der Cistercienseräbte als diplomatischer Unterhändler [2]); viele Mitglieder des Ordens wirkten als Lehrer und Schriftsteller. Erst um die Mitte des Jahrhunderts zeigt sich ein Umschwung zum Schlimmeren, indem man bei steigendem Wohlstand und dadurch veränderten ökonomischen und finanziellen Grundsätzen [3]) von der alten, strengen Einfachheit mehr und mehr abwich und sich die Regeln der charta caritatis immer günstiger auszulegen anfing. Konnte noch Philipp von Schwaben den Cistercienserklöstern nach-

1) Das Merkmal der Biographen aus dem Cistercienserorden nach Mone, Einleitung zur Chronik von Salmannsweiler in der Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte. III. S. 23. Wir empfehlen diese Chronik Allen, welche sich über das äußere Leben der Cistercienser, ihre Beschäftigung und Stundeneintheilung, ihre Finanz- und Oekonomieverhältnisse unterrichten wollen.

2) Mone a. a. O. S. 24.

3) Mone a. a. O. S. 34.

rühmen, in ihnen lebe vorzugsweise der christliche Geist [1]), so mußte dieses Lob von der Mitte des Jahrhunderts an auf andere Religiosen übertragen werden.

Caesarius, der zwischen 1240—50 starb, gehörte also noch zu der alten, strengen Schule seines Ordens; das Kloster, in welchem er lebte, wurde seiner Zucht und Sittenreinheit wegen besonders gerühmt [2]); Männer der strengen Observanz bildeten seine Umgebung und seine Kritiker. Ein Schriftsteller von solcher Richtung und in solche Lebenskreise versetzt war kein eitler, plauderhafter Fabulist; er unterhielt nicht, um zu unterhalten, sondern um zu belehren, und selbst wo sich ihm ein Scherz aufdrängt, liegt diesem Scherz der tiefste Ernst zu Grunde.

Caesarius ist auch noch von anderer Seite angegriffen worden. Man hat die Erneuerung seiner Schriften wegen der vielen darin enthaltenen wunderbaren und wunderlichen Erzählungen, die das ächte Wunder verdächtigen und lächerlich machen könnten, für kirchlich gefährlich erklärt [3]); hiergegen ist jedoch bereits bemerkt worden [4]), daß wenn auch solche Bedenken an sich nicht unbegründet seien, doch Befürchtungen dieser Art auf Caesarius als einen nur dem Gelehrten, nicht aber dem Volke zugänglichen Schriftsteller keine Anwendung fänden. Sie würden vollkommen gerechtfertigt erscheinen, wenn statt einer Ausgabe eine Uebersetzung veröffent-

1) Böhmer, Reg. Stauf. S. 20.
2) Sudendorf, Registr. II. S. 172.
3) So die zu Löwen erscheinende Revue catholique. Ser. III. 1850—51. Livr. I. p. 50.
4) Zeitschr. f. Phil. u. kath. Theol. Neue Folge. XI. 3. S. 148.

licht worden wäre. Jene Bedenken werden in noch minderem Grade auf eine Abhandlung Anwendung finden, welche grade den Zweck hat, für solche scheinbar gefährliche Erzählungen Fingerzeige zu richtiger Auffassung darzubieten. Man vergesse nicht, daß in der Zeit, da Caesarius schrieb, die Phantasie des Volkes noch eine überaus lebendige, erregte, schöpferische gewesen ist: Wie sich die Laien Sagen und Mährchen bildeten, so erwuchs in den Klöstern, deren Mitglieder aus dem Volke hervorgegangen und demselben in gewissem Grade immer noch angehörten, eine Fülle legendarischer Poesie, die weit mehr einen literargeschichtlichen, mythologischen und aesthetischen, als einen kirchlichen und theologischen Standpunkt der Beurtheilung erheischt [1]); und wie bei alten, vielfach umgegossenen und dadurch dem einfachen Kern mehr und mehr entfremdeten Mythologemen das Unverständliche und Groteske schwindet, sobald jener Kern zur Erkenntniß gebracht wird, so dürften auch manche jener abenteuerlichen, bizarren und hypermiraculösen Erzählungen des Caesarius auf eine mildere Beurtheilung Anspruch machen, wenn sich die Forschung dieser Art von Legenden mehr zuwendet, wie sie mit so vielem Erfolg die tiefe Bedeutung der einst als Ammenmährchen verspotteten Sagen an's Licht gestellt hat. Wie die Profangeschichte der Sagenforschung danken muß, weil diese Geschichte und Sage auseinanderhaltend jeder erst ihre richtige Stelle anwies, so würde auch die kirchliche Wissenschaft einer Legendenforschung, wie wir sie meinen, nur anerkennend entgegenkommen. Der verstorbene

1) Vergl. Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie. I. S. XVI. XVII. d. Vorw.

Wolf hat mit einer solchen begonnen [1]), wurde jedoch durch seinen frühen Tod in der Fortführung des schönen Unternehmens verhindert. Ob es freilich bei allen Erzählungen des Caesarius möglich sein wird, der wunderlichen Umhüllung einen Kern von Wahrheit, Tiefe und Bedeutung zu entschälen, ist eine andere Frage.

Neben der Charakteristik des Caesarius als Mensch und Schriftsteller haben wir vorzugsweise das Culturgeschichtliche zum Gegenstande unserer Darstellung gewählt. John Dalgairns sagt mit vollem Recht: Now we all long to look into the living heart of the generations which are gone, to treat them as beings of flesh and blood like ourselves and to know how they lived and how they felt and suffered. Unser Bestreben ging dahin, ein möglichst getreues Bild des Thuens und Treibens unserer rheinischen Vorfahren zu entwerfen, um so „in das lebendige Herz der geschwundenen Geschlechter zu schauen und zu erfahren, wie sie lebten, fühlten und litten". Daraus wird sich ergeben, durch wie manche Fäden wir in Bezug auf kleine Vorkommnisse des gewöhnlichen Lebens, wie auf unser gesammtes Denken und Fühlen noch mit der Vergangenheit zusammenhängen. Völlige Unmittelbarkeit und Frische wird indessen jeder Darstellung aus der Feder eines Nachgeborenen und wie hier eines sehr späten Nachgeborenen mangeln — es ist einer der Zwecke dieser Schrift, zu der Lectüre des Schriftstellers selbst aufzufordern und anzuregen. Neben dem allgemein Interessanten wird sich namentlich für die

1) In seiner Zeitschr. für deutsche Mythologie und Sittenkunde. I. S. 203 ff.

Specialgeschichte einzelner Ortschaften und Geschlechter des Rheinlandes noch sehr Vieles ergeben, worauf hier näher einzugehen Anlaß und Beruf fehlte.

Der Augenblick, in welchem dieses Buch erscheint, ist ebenso ungünstig für Veröffentlichung geschichtlicher Studien, wie jener, da die erste Auflage desselben (1851) erschien. Das politische Leben der Gegenwart mit seinen Befürchtungen, Sorgen und Kämpfen nimmt zu sehr in Anspruch, als daß man sich mit Ruhe der Betrachtung der Vergangenheit hingeben und Zustände, welche nicht direct auf die Gegenwart Bezug haben, einer näheren Betrachtung unterziehen möchte. Dazu kommt, daß sich jene Befürchtungen und Sorgen, mögen sie begründete oder unbegründete sein, vorzugsweise an den Strom knüpfen, in dessen Wogen sich die verschiedenen Bilder, welche unser Buch vorüberführt, gespiegelt haben und für dessen Umwohner der Inhalt seiner Blätter vorzugsweise bestimmt ist. Gegen französische Rheingelüste aber gilt es, die deutschen Herzen zu stählen, und dazu kann neben der Poesie vor Allem die Geschichte mitwirken; sollten jedoch die Rheinländer solch einer Stählung bedürftig sein?

Vergleichen wir in Bezug hierauf die heutige Zeit mit dem Anfang unseres Jahrhunderts, so hat sich die Sachlage bedeutend verändert und — ich glaube nicht, daß wir uns täuschen — zum Bessern gewendet. Als das Rheinland zu Anfang des Jahrhunderts französisch war, lag offenbar in der französischen Herrschaft den früheren Zuständen gegenüber manches Verführerische: Einer der gewaltigsten Männer der Weltgeschichte stand an der Spitze eines neuen gewaltigen Reiches, dem eine ganz andere Kraft innezuwohnen schien,

als dem eben zerfallenen alten Reiche der römischen Kaiser; zu diesem äußeren Glanze traten innere Verbesserungen, vereinfachte und in manchen Beziehungen treffliche Gesetze, zweckmäßige administrative Einrichtungen, lebhaftere Förderung des Verkehrs — kurzum Mancherlei, was direct in das Leben des Bürgers eingriff und seine Thätigkeit anregte. Dieses Alles besitzt jetzt der Rhein unter deutscher Herrschaft in weit erhöhtem Maaße, ohne die Lasten tragen zu müssen, die jener äußere Glanz des napoleonischen Weltreiches mit sich führte, und es liegen keine wirklichen Gründe vor, dem Volke eine Veränderung der äußeren staatlichen Ordnung angenehm oder gar wünschenswerth zu machen. Es könnte dem Rheine demnach, wenn jene Befürchtungen auf Wahrheit gründen sollten, eine vorübergehende Periode der Vergewaltigung bevorstehen, die, wie traurig auch an sich, doch dem Geiste des Volkes keinen dauernden Eintrag thuen würde. Vor Allem ist es die Metropole des Rheinlandes, welche unter solchem Wechsel, falls er nicht bloß ein vorübergehender sein sollte, leiden würde. Wir sehen im Verlauf unseres Buches, wie sich zwischen Cöln und Straßburg während des Mittelalters vielfältige Parallelen bieten — möge die kommende Zeit keine neuen hinzufügen und Cöln nie vergessen, daß sein Dom gebaut worden, der Münster von Straßburg aber unvollendet steht! — Wir haben, um den Bewohnern jener Stadt in einem lebendigen Bilde die alte deutsche Herrlichkeit der sacrosancta Colonia zu zeigen, in diese neue Auflage einen Abschnitt eingeschoben, der sich ausschließlich mit Darstellung und Betrachtung jener großen Vergangenheit beschäftigt.

Möge den herrlichen Strom, dem so viele Bruderströme und Flüsse, welche dem innersten Herzen Deutschlands entsprungen, liebend zueilen, fort und fort das Auge des Allmächtigen behüten!

Wertheim, am Tage des h. Engelbert 1861.

Alexander Kaufmann.

Erster Abschnitt.

Die Abtei Heisterbach.[1])

„Den Boden zu kennen worauf man steht, zu wissen, was einst gewesen, nun aber verschwunden — das scheint mir Anfang und Vorbedingung aller besseren Bildung."
J. F. Böhmer.

Wo sich das engere Rheinthal schließt, und die Bergzüge auseinandergehen, um von nun an in weitem Bogen die blühende Ebene, welche der Niederrhein durchströmt, zu umfassen, erhebt sich eine Kette von sieben nicht unbedeutenden Höhen,[2]) die man in ihrer heiligen Zahl bald mit sieben Riesen, welche den Eingang in's Thal bewachen, bald mit sieben Königen verglichen hat. Gegenwart und Vergangenheit erkoren sich diese Berge zu ihren Lieblingen; denn während die Natur sie mit jedem Reiz des Erhabenen wie des Anmuthigen verziert hat, spielen Sage, Geschichte und Poesie in ewig junger Glorie um die unverwüstlichen Kuppen. Auf der Höhe des von Byron besungenen Drachenfels — Drekansil nennt ihn die scandinavische Mythe — hauste Drusian, der alte Fabelkönig der Wilkinasage, dessen Witwe und Töchter die Helden des Landes zu Streit und Aben=

[1]) Quellen für diesen Abschnitt sind die Urkundensammlungen von Günther und Lacomblet, des Caesarius Dialogus und seine Vita Engelberti. (Vergl. Abschnitt IV.) Von Hülfsmitteln erinnere ich an Jongelinus, Manrique, Brower und Masenius u. A.

[2]) Septimontium bei Herrad von Landsberg, Setmunt bei Gottfried von Straßburg.

teuer begeisterten;[1]) örtliche Benennungen, die Simrock gesammelt,[2]) erinnern noch an die Kämpfe, welche Dietrich von Bern, der spätere Gatte Godilinda's, einer der Königstöchter vom Drachenfels, in den Schluchten des Siebengebirges mit Eck und Fasold zu bestehen hatte, und auch die Löwenburg scheint durch den rheinischen Grafen Alpher von Löwenburg, den Helden des alten Gedichts von der Heidin, mit der großen deutschen Heldensage in Verbindung gestanden zu haben.[3]) Auf dem Auelberge,[4]) dem höchsten der Sieben, soll die Dingstätte des Gaues gewesen sein; auf den anderen Höhen aber erhoben sich stolze Festen, welche den Kriegshändeln der cölnischen Erzbischöfe ihre Entstehung und im Fortgange der Zeit wachsende Bedeutung verdankten. Nur einer aus der Zahl der Sieben, der Stromberg,[5]) schien einer milderen Bestimmung entgegenzugehen: Auf seiner breiten, von Wald umwachsenen Höhe ließ sich, kurz nachdem die Schlösser auf Wolkenburg, Drachenfels und Rolandseck

1) Schönhuth, Kl. S. CLXXVIII ff. Simrock, Amelungenlied. III. S. 409. Die jetzige Drususgasse in Cöln kommt bei Walraf, Beiträge S. 86, als vicus Drusianus, bei Fahne, Diplomatische Beiträge S. 31, als Drusiansgasse vor. In cölnischen Schreinsbüchern findet sich auch der weibliche Eigennahme Drusiana, Annalen d. hist. Vereins für den Niederrhein. II. Heft. I. Abth. S. 156. Wenn Düntzer, Jahrbuch d. Vereins v. Alterthumsfr. XX. 21, aus Drusian einen mit Drüsen behafteten Johann macht, wie erklärt er diese Drusiana (Drüsenjohanna?) oder gar den romantischen Drusiano dal Leone? —

2) Simrock, Rheinland. Ausg. II. S. 323. 324.

3) Simrock a. a. O. S. 328.

4) Arndt: Der Aulberg wie muß er heißen? in Lersch, Niederrh. Jahrb. I. S. 19 ff. Mone, Gall. Sprache. I. S. 196, bringt die Oelberge, Oelbäche u. s. w. mit dem celtischen oil, Stein, in Zusammenhang; Simrock, Orendel. S. XVIII. ff. vermuthet dagegen im Auelberg einen Aengel-, Engelberg-, Eigel- oder Eichelstein.

5) Eigentlich Stramberg, schroffer Berg.

angelegt worden,[1]) ein Ritter, Namens Walther, als Klausner nieder (1134).[2]) Um seine Zelle sammelte sich eine Schaar von Genossen, die gleich ihm „nackt entronnen aus dem Schiffbruch der Welt“ fortan ein Leben der Arbeit und Entsagung führten. Ihre Regel war die dem h. Augustinus zugeschriebene; Ausrotten der umliegenden Wälder und Pflege des gewonnenen Landes gab ihnen nützliche und ehrenhafte Beschäftigung. Innocenz II. und sein Nachfolger Coelestin nahmen das „Kloster der h. Maria auf dem Stromberg“ in ihren Schutz, bestätigten die Güter desselben[3]) und verliehen

1) Obiit (Erzbischof Friedrich I.) in castello Wolkenburch, quod ipse construxerat. Caes. Cat. aep. Colon. bei Böhmer, Fontes. II. p. 275. Die Veste Rulecheseck oder Rulcheseck soll 1117 oder 1120 von demselben Erzbischof erbaut worden sein, Weyden, Godesberg und das Siebengebirge S. 47, sowie auch das Schloß auf dem Drachenfels, Weyden a. a. O. S. 81; andere Berichte nennen Arnold I. als Erbauer des letztern. Er schenkte 1149 diese Burg dem St. Cassiusstift in Bonn, Günther I. Nro. 148, und sagt in der Urkunde ausdrücklich, er habe den Thurm auf Schloß Drachenfels und einen Theil der übrigen Gebäulichkeiten aufgeführt. Erzbischof Friedrich gilt endlich auch als Gründer der Veste Löwenburg, Weyden a. a. O. S. 59. Völlig fest steht nur die Gründung der Wolkenburg, vergl. Stein, Diss. de Friederico archiep. Col. p. 27. Dieselbe wurde den Juden, als 1146 die große Verfolgung gegen sie losbrach, als Zufluchtsstätte angewiesen, Jaffé, Konrad III. S. 110. Cäsarius gedenkt der Schlösser Wolkenburg und Drachenfels, außer in obiger Stelle des Cat., noch Dial. XII. 5. Der Teufel fragt den Ritter Walther von Enthenich, der sich nach dem Seelenzustande des verstorbenen Grafen Wilhelm von Jülich erkundigt: Nosti castra vicina Wolkinburg et Drachenfels? Novi, inquit. Et ille; Si ferrea essent, tam castra quam eorum montana, et in illo loco mitterentur, ubi anima Wilhelmi est, antequam supercilium superius inferiori iungi posset, liquefierent.

2) Ein Ritter und Klausner Walther gründete in ähnlicher Weise das Kloster Altenburg im Nassauischen, Hennes, Grafen von Nassau. I. S. 75.

3) Als Güter der ecclesia sancte Marie in Stromberg erwähnt der

ihm, außer der freien Wahl des Schirmvogtes, das Recht des Begräbnisses und des stillen Gottesdienstes für den Fall eines Interdicts. Nach dem Tode ihres Probstes, des ehemahligen Klausners Walther, verließen jedoch die Brüder den bei der hohen Lage des Berges[1]) unbehaglichen Wohnsitz auf dem Stromberg und gründeten mit erzbischöflicher Erlaubniß das Kloster Reußrath im Sulzthal.

Erzbischof Philipp wollte jedoch die verlassenen Wohnungen auf dem Stromberg nicht unbenutzt lassen und wandte sich an das Cistercienserkloster Himmerode, die 1134 gegründete berühmte Tochter des berühmteren Clairvaux, um sie von hier aus neu zu bevölkern. Er wollte, um uns der eigenen Worte des Erzbischofs zu bedienen, „den dürren Boden seines Sprengels“, in welchem Camp (1122) und Altenberg (1133) bis jetzt die einzigen Cistercienserklöster waren, — „aus dem Strome bewässern, der am reinsten flösse“. Dieser Strom floß in Himmerode, das sich durch eine Reihe ausgezeichneter Ordensleute, welche dort lebten und ihre Bildung empfangen hatten, eines ganz besondern Rufes erfreute. Vergebens suchten des Erzbischofs Verwandte, in Furcht, die Stiftung könne ihr einstiges Erbe beeinträchtigen, ihn von diesem Vorhaben abzubringen: „Wollte Gott“, so lautete die Antwort, „in jedem Dorfe meines Sprengels wäre ein Kloster dieser Gerechten, die den Herrn priesen und für mich und die Meinigen beteten! Es stünde besser um die Kirche als es jetzo steht: Keinem würden sie schaden, Vielen nützen, Keinem das Seinige nehmen, Vielen von dem Ihrigen

erste, vom Jahre 1142 herrührende Schutzbrief, Lacomblet I. Nro. 345: Zehnte vom Berg und allem Rottland in der Mark Winthere (Königswinter) et cetera omnia, que ab Arnoldo Coloniensi archiepiscopo nobis rationabiliter concessa sunt; der zweite vom Jahr 1143 ferner noch einen Hof in Steintelberg (Stenzelberg) und Mechitinheim (Meckenheim).

1) 1053 Fuß über der Nordsee.

mittheilen" [1]). Vielleicht gedachte er auch der Dienste, welche die Cistercienser seinem Vorgänger Reinald geleistet, als er sich ihrer Thätigkeit und Geschäftskenntnisse bedient hatte, um die zerrüttete Finanz- und Oekonomieverwaltung seines Erzstifts in einen geordneteren Zustand zu versetzen [2])

Abt Gisilbert wählte die übliche Zahl von zwölf Brüdern. Voll ihres Berufes zogen sie aus, an ihrer Spitze der erzbischöfliche Commissar Gerhard von Kaster und Hermann, der bisherige Prior von Himmerode, welcher zum Abt des neuen Klosters bestimmt war. Als sie den Rhein hinunterfuhren (1188 im April), glaubten sie plötzlich am Himmel einen Kreis zu sehen, der sieben Sonnen umschloß: sie deuteten den Kreis auf den h. Geist und die Sonnen auf die sieben Gaben, womit sie die Provinz erleuchten würden. Die Rauheit des Klimas, die Mangelhaftigkeit der Wohnungen, die Schwierigkeit, sich bei der Höhe des Berges mit den nöthigen Lebensbedürfnissen zu versehen, erregten jedoch bald die Unzufriedenheit der Mönche, und nur mit Mühe konnte Abt Hermann ihr Vorhaben, nach Himmerode zurückzukehren, hintertreiben. Ein Traum, welchen er einst als Mönch gehabt, ging damit in Erfüllung: Von einer Schaar weißgekleideter Männer umgeben, hatte er sich, das Kreuz in der Hand, ein Schiff besteigen gesehen, das auf einem klaren, jedoch reißenden Strom durch den Chor einer Kirche trieb. Das Schiff wäre an einer Säule zerschellt, hätte er nicht mit kräftiger Hand eine Stange ergriffen und durch geschickte Lenkung das bedrohte Fahrzeug errettet. [3]) Der längere Aufenthalt (bis 1191) überzeugte jedoch auch den Abt von der Unmöglichkeit ferneren Ausdauerns, und so vertauschte man die luftige Höhe des Strombergs mit einem nördlich

1) Caes. Dial. IV. 64.

2) Caes. Dial. IV. 62.

3) Caes. Dial. VIII. 91.

gelegenen, quellenreichen Thale, dessen trauliche, waldumrauschte Einsamkeit sich vor Allem zu einer Niederlassung für beschauliche Klosterbrüder eignete. Eine bischöfliche Meierei wurde als Wohnung eingerichtet; die dem h. Petrus geweihte Capelle auf dem Stromberg, der davon auch den Namen Petersberg führt, blieb indessen fortwährend zu geistlichen Zwecken bestimmt, und wurde der Gottesdienst darin wie bisher durch die Mönche besorgt. Als Erzbischof Theodorich (1210) die Burg auf dem Godesberg anlegte, gelangte diese Capelle noch in Besitz eines werthvollen Kleinods und zwar in ganz ähnlicher Weise, wie das berühmte Haus der h. Jungfrau nach Loretto gekommen ist. Auf dem Gipfel des Godesberges stand eine alte, vom Volk hochverehrte Capelle des h. Michael, vielleicht und fast wahrscheinlich eine geheiligte Stätte aus der *Zeit*, da man in diesen Gegenden noch dem Wuotan oder fränkisch Godan [1]) heidnische Opfer darbrachte. Erinnert an ihn doch nicht allein der Name des Berges, Wodenesberg, Wudinsberg [2]), sondern auch der bedeutsame Umstand, daß die Stätte gerade dem Heiligen, welcher den Wuotan bei Umwandlung des heidnischen Cultus in den christlichen so oft vertreten mußte, [3]) dem h. Michael geweiht war. Keiner hatte noch,

1) Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie. S. 206, 207.

2) Der Name Wodenesberg findet sich bei Lacomblet, Nro. 97 u. 117 in Urkunden des zehnten Jahrhunderts, Wudinsberg in Caes. Dial. VIII. 46. Vielleicht darf hier auch an die Namen Godenau im Kottenforst, das Thal der Godenau bei Godesberg, Godinkofen (Küdinghofen), vergl. Alfgodinchova in Werdener Urkunden v. J. 799 bei Lacomblet I. Nro. 12, 13, und Godenälter bei Ahrweiler erinnert werden.

3) Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie. S. 276. 320. Wolf, Beiträge. I. S. 32. Der h. Michael war das ganze Mittelalter hindurch einer der beliebtesten Volksheiligen. Wie hoch er am Rhein verehrt wurde, beweisen die vielen Kirchen und Capellen, die ihm dort geweiht waren. Im 15. Jahrhundert machten Kinder aus Köln eine Wallfahrt nach St. Michel in der Normandie.

aus Scheu vor dem Heiligthum, es gewagt, auf diesem Platz eine Burg zu errichten, wie sehr auch die günstige Lage des Ortes lockte. Der Erzbischof aber, unbekümmert um den Volksglauben und weniger fromm, als einst die Römer bei Gründung ihres Capitols, unternahm den Bau: Da sah man den Erzengel wie er zürnend mit ausgebreiteten Fittichen zum Stromberg hinüberflog, und ein voller Reliquienschrein machte die wunderbare Reise mit.[1])

Jenes Thal, in welches sich die Mönche des Strombergs zurückgezogen hatten, hieß von nun an, entsprechend der Benennung des Berges, zu dessen Füßen es liegt: „Thal des h. Petrus“, das Kloster aber, jenachdem man es vom Thal oder von jener Meierei benennen wollte: „Kloster der h. Maria im Petersthal“ oder „zu Heisterbach“. Der frühere Name scheint jedoch noch nicht sogleich erloschen zu sein: Der Schutzbrief Coelestins III. vom 10. Juni 1193 ist an das „Kloster auf dem Petersberge“ gerichtet, und noch im Jahre 1204 unterzeichnet sich Hermanns Nachfolger Gevard als „Abt vom Stromberg“.[2])

In dem so eben erwähnten Schutzbriefe Coelestins III.[3]) bestätigt der Pabst gleich seinen Vorgängern die Besitzungen der Abtei[4]) und fügt zu den älteren Berechtigungen derselben

1) Caes. Dial. VIII. 46.

2) Bei Caesarius in seiner Epist. cat. (dem brieflichen Catalog über seine Schriften, der in Abschnitt III näher besprochen werden wird) bei Coppenstein, Fasc. mor., findet sich auch der Name: Vallis St. Petri de Speculo. — Heister ist junger Baum, frz. hêtre. Daher das Wappen: Baum und Bach.

3) Lacomblet. I. Nro. 538.

4) Zu den oben bereits erwähnten Gütern kommen noch: Eine grangia in Burge, Aecker, Weinberge und Häuser in Bunne, Zudendorp (Zündorf) und Dudensdorp (Dottendorf), Lacomblet a. a. O. Wir lassen noch einige spätere Schenkungen und Erwerbungen nach Caesarius und den Urkundensammlungen folgen: 1197 schenkte Meister

eine Reihe neuer, wodurch die Wahl des Abtes, die Stellung des Klosters zum Sprengelbischof und die Rechtsverhältnisse der Brüder in einer für die Abtei höchst günstigen Weise geordnet und festgestellt werden. Eine in Form und Inhalt gleichlautende Wiederholung erfolgte 1213 unter Pabst Innocenz III. Auch die weltlichen Fürsten erwiesen sich dem jungen Kloster günstig. In einem Privilegium vom Jahre 1217, 17. Juli, benachrichtigt Kaiser Friedrich II. von Coblenz aus seine Burgmänner in Werd, daß er dem Kloster Heisterbach verstattet habe, mit Wein und anderen Producten und Bedürfnissen des Klosters bei Werd zollfrei vorbeifahren zu dürfen;[1]) 1236 im Mai nimmt derselbe Kaiser die Abtei in seinen Schutz.[2]) Aehnliche Begünstigungen erfolgten von Seiten der cölnischen Erzbischöfe und der benachbarten Landherren.[3])

Andreas von Speier das große Alod in Blitirsdorp (Plittersdorf) Caes. Dial. IV. 65; VIII 20 erwähnt er: Domus nostra Dollindorp. Im Jahre 1200 werden als durch die Abtei käuflich erworben und von der Schirmvogtei des Heinrich von Frederisdorp (Friesdorf) befreit: Güter und Weinberge in Kruche (Kruft) und Blytersdorf erwähnt, Lacomblet I. Nro. 568. Im Jahr 1220 verpflichten sich Heinrich, Dei gratia abbas, und der Conventus ecclesie vallis St. Petri gegen das Apostelstift in Cöln, von einem in dessen Hof gehörigen und von Ritter Udo, ex terra nobilis viri comitis de Spanhem oriundus, zu ihren Gunsten resignirten Gut Zins und Kürmede nach Hofrecht zu entrichten, Lacomblet II. Nro. 91. 1231 schenkt Ritter Engelbert von Coblenz, Ministeriale des Erzbischofs Theodorich von Trier, auf Todesfall seine Güter in Ostemedinck (Ochtendung). Günther II. Nro. 76. Im Juli 1237 bekunden die Grafen Wilhelm und Walram von Jülich, daß Ritter Ingram von Bubenheim an die Stelle seiner, dem Abt und Convent de valle S. Petri um 200 Mark verkauften Besitzungen zu Vlertzheim ein Alod in Scheitwilre eingesetzt habe, Lacomblet II. Nro. 217.

1) Lacomblet. II. Nro. 50.

2) Lacomblet. II. Nro. 206.

3) Erzbischof Engelbert bekundet 1221, daß von seinem Ministerialen,

Rasch erblühte das junge Kloster und wurde bald eine Zufluchtsstätte für Laienstand und Weltgeistlichkeit der umliegenden Gegend, namentlich der Städte Cöln und Bonn. Viele Mitglieder des Convents, wie Dieterich von Wied[1]) und Ludwig von Are, glänzten durch Adel der Herkunft; andere, wie Konrad von Thüringen,[2]) durch Heiligkeit des Lebens, durch Gesichte und Wunder. Eine Notabilität des damaligen Rheinlandes, der resignirte Abt Caesarius von Prüm, zog sich, um seine Tage in klösterlicher Ruhe zu beschließen, nach Heisterbach zurück und schrieb daselbst, grade um die Zeit, als der andere Caesarius seinen berühmten Dialogus verfaßte, das rechts- und culturgeschichtlich so wichtige Registrum Prumiense.[3]) Eine Schwester des Abts, Irmentrud, lebte in Bonn, wohin sie durch Erzbischof Philipp versetzt worden war, um in Dietkirchen die locker gewordene Zucht wiederherzustellen.[4]) Ein für uns noch interessanterer Gast, als dieser Caesarius, war der vielgestaltige, unten

dem Ritter Lambert von Wintere, entschieden worden, das Alod, welches der Convent im St. Petersthale daselbst von Werner von Builisdorp erhalten, und die Mühle, welche derselbe Convent in Königswinter besitze, sei von dem Beitrag der Pfarrgenossen zur bischöflichen Steuer eximirt, Lacomblet IV. Nro. 649. Eine Vergünstigung des Grafen Adolf von Berg s. u.

1) Caes. Dial. IX. 48. Theodericus monachus noster, quandoque Comes in Wiede. Caesarius hörte von ihm die interessante, auf das Zweikampfsrecht bezügliche Begebenheit, welche sich in einer Ministerialenfamilie des Grafen Ludwig von Rineck und Loos zugetragen, s. unten im vierten Abschnitt.

2) Caes. Dial. I. 34. V. 4. XI. 33. An den Tod dieses Konrad knüpft sich die weiter unten zu besprechende Erzählung, worin der Ausdruck „zum Rheine gehen" identisch mit sterben gebraucht wird.

3) Es ist besonders von Stenzel, Geschichte der fränkischen Kaiser. I. S. 175 ff., benützt worden.

4) Caes. Dial. XII. 43.

weiter zu besprechende Dichter des Mihi est propositum, den ein Fieberanfall, vielleicht auch Alter und augenblickliche Mißstimmung dem Kloster der h. Maria zugeführt hatten. „Ein schweifender Cleriker“ so erzählt der eben angeführte Dialogus,[1] „mit Namen Nikolaus, welchen sie den Erzpoeten (Archipoeta) zu nennen pflegen, erkrankte bei Bonn heftig am Fieber und da er zu sterben fürchtete, erlangte er von unserem Abte, daß er in den Orden aufgenommen wurde. Mit vieler Reue, so schien es uns, zog er das Kleid an; kaum genesen zog er es um so rascher wieder aus und entfloh, nachdem er das Gewand mit Spott von sich geworfen.“ Jakob Grimm vergleicht ihn mit einem gezähmten Wild, das plötzlich wieder in den freien Wald hinausläuft.[2]) Aehnlich stand es mit Manchen, welche nicht innerer Beruf, sondern augenblickliche Noth, Krankheit, Verlust im Spiel oder Beweggründe noch schlimmerer Art zu scheinbarem Eintritt in's Kloster bestimmten. Kaum gekommen, pflegten solche flüchtige Gäste, die s. g. Vaganten oder Goliarden, deren Caesarius mehrere erwähnt, wieder zu verschwinden, ja sie scheuten sich nicht, die Stätte, wo sie freundliche Aufnahme und Pflege gefunden, statt des Dankes zu bestehlen.[3])

1) II. 16. Giesebrecht, die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder, in der allg. Monatschrift 1853, hält ihn für identisch mit Walther von Lille oder von Chatillon, dem Dichter der Alexandreis. Vergl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. S. 429 ff.

2) Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I. S. 16.

3) Wie der sacerdos gyrovagus Goswin that, Dial. I. 10. Ueber die verschiedenen Gründe zur Conversion sagt Caesarius, Dial. I. 5. Multae sunt causae conversionis: Quidam converti videntur sola vocatione sive inspiratione Dei, alii solo instinctu spiritus maligni, nonnulli quadam levitate animi, plurimi etiam per ministerium aliorum convertuntur, videlicet verbo exhortationis, virtute orationis, exemplo religionis. Sunt et innumeri, quos trahit ad ordinem multiplex necessitas, id est, infirmitas, paupertas, captivitas, erubescentia alicuius culpae, periculum vi-

Wie mit der Geistlichkeit, der wahren oder der scheinbaren, entspann sich auch mit dem Adel der Umgebung ein lebhafter Verkehr. Graf Adolf von Berg gestattete im Jahre 1102 dem „Kloster der unbefleckten Gottesgebärerin Maria im Petersthale“ einen Wald beim Brückerhof zu rotten unter Erlassung des Rottzehntens;[1]) die Grafen und Gräfinnen von Sain, die sich für Heisterbach besonders interessirt zu haben scheinen, machten ihm Schenkungen,[2]) wählten sich Grabstätten daselbst[3]) oder traten wie die Are-Hochstaden u. A. in den Urkunden des Klosters als Zeugen auf. Bei seinen Reliquien[4]) suchten

tae, timor et experimentum poenae gehennalis, desiderium patriae coelestis.

1) Lacomblet. IV. Nro. 645.

2) Erzbischof Adolf bekundet im Jahre 1200, daß die Brüder Heinrich und Everhard, Grafen von Sain, die Vogteigefälle von einigen Hausstätten in der Villa Heisterbach, wo das Kloster, quod uocatur vallis St. Petri, seinen Sitz genommen, erlassen haben, Lacomblet I. Nro. 569. Im Febr. 1253 stiftet Gräfin Mechtild, im Auftrag ihres verstorbenen Gemahls, des Grafen Heinrich, ein Hospital für 13 Arme und schenkt dazu die Kirche zu Neustadt, eine Mühle bei Linz, eine Holzgewalt, einen Weingarten u. A. Lacomblet II. Nro. 398. Vergl. Günther II. 325 und Hoefer, Auswahl der ält. deutschen Urkunden. Nro. 6. 7. 11. 13.

3) Die in der vorhergehenden Note erwähnte Urkunde vom Jahre 1200, welche nach den Exequien der edeln Gräfin Agnes von Sain ausgefertigt wurde, darf wohl Heisterbach als Ausstellungsort beanspruchen. Vor zehn Jahren fand sich in den Gartenanlagen von Heisterbach noch ein alter Grabstein in gravirter Manier mit dem Bilde eines Ritters und seiner Gemahlin. Unter den wenigen noch leserlichen Worten der Inschrift konnte man den Namen Agnes unterscheiden. Im Jahre 1216 wurde Gräfin Jutta von Landsberg, die Schwiegermutter des Grafen Heinrich, in Heisterbach beigesetzt, Jongelin. — Später wählten sich auch die von Drachenfels und Löwenburg dort ihre Grabstätten.

4) Es befanden sich darunter auch Heilige aus der thebäischen Legion, Caes. Dial. VIII. 65. Sie wurden aufgefunden, quando renovata

sie Heilung und als Graf Heinrich — vielleicht jener biderb wirt, welchen der Dichter Reimar von Zweter preis't — einen wahnsinnig gewordenen Dienstmann den in Heisterbach hochverehrten Zahn des Täufers Johannes berühren ließ, bewährte sich die Wunderkraft desselben, als der Graf mit dem Kranken kaum über die Schwelle der Abtei ins Freie getreten war.[1]) Dieser Zahn war ein Geschenk des bekannten rheinischen Ritters Heinrich von Uelmen, der sich bei der Einnahme von Constantinopel gleich vielen seiner Genossen die Heiligthümer der Sophienkirche zum Gegenstand frommen Raubes erlesen hatte. Reichlich damit beladen, kehrte er nach Deutschland zurück,[2]) gerieth hier jedoch in die Gefangen-

est ecclesia Bonnensis. Eine andere Notiz über den Münster in Bonn enthalten die um Mitte des 12. Jahrh. verfaßten Visionen der Elisabeth von Schönau, Corp. revel. Col. 1628 p. 181: Habeo et aliquid, quod de Bonnensis ecclesiae consecratione, quae nuper facta est, tibi, frater, referam. Sicut insinuasti mihi per epistolam, oravi Dominum, et aperuit mihi, ut solet, oculos meos. In priori vespera exaltationis sanctae crucis et inter caetera, quae mihi monstrata sunt, vidi radium copiosae lucis de coelo usque ad ecclesiam illam totamque immensa claritate illustrantem. Necnon et angelorum multitudinem in eodem radio descendentem vidi ac toto tempore dedicationis inter ministros ecclesiae conversantem. Tanta autem maiestate omnia replebantur, ut non absque pavore intueri possem, quae gerebantur illic. Fui autem in hac visione continue a vespertino tempore precedentis diei usque ad horam illam, in qua dedicationis officium consummatum est. Vidi autem inter caetera, quae illic agebantur, te, frater, pulpito in matutinis astantem et unam ex lectionibus legentem. Der Bruder der Elisabeth war bekanntlich Abt Eckbert von Schönau, früher Stiftsherr in Bonn.

1) Caes. Dial. VIII. 54. Ein Zahn des h. Täufers Johannes befand sich auch unter den Reichskleinodien, Böhmer, Reg. Stauf. S. 65.

2) Godefrid. Colon. ad a. 1208 bei Böhmer, Fontes. II. p. 346: Item ipso anno III. Ξ. aprilis allate sunt nobis reliquie capitis beati Pantaleonis patroni nostri. Que per Heinricum de

schaft des Reichsministerialen Werner von Bolanden.[1]) Da träumte einer Nonne des Klosters Stuben, der Ritter würde befreit werden, sobald er jenen Zahn, für den er auf seiner Eifelburg eine besondere Capelle hatte bauen lassen, der Abtei Heisterbach zum Geschenk gemacht. Was der Traum verkündigt hatte, geschah, als sich der Ritter, wenn auch mit schwerem Herzen, von seinem liebsten Kleinod trennte.[2])

Abt Hermann verließ Heisterbach im Jahre 1195, um in Himmerode den Abt Eustachius zu ersetzen. Wir werden ihm noch einmal als dem Begründer eines jungen Klosters begegnen. Sein Nachfolger im Thal des h. Petrus war Abt Gevard, ehedem Stiftsherr bei Maria ad gradus in Cöln. Die Regierung dieses Abts, welcher eine sinnlich verlebte Jugend durch die Früchte eines thatenreichen Mannesalters in Vergessenheit zu bringen suchte,[3]) fällt in jene für

Ulmene de Constantinopoli cum aliis innumerisreliquiis translate et ab eo per domnum Albertum abbatem de Lacu nobis transmisse et cum maxima veneratione tocius cleri et populi suscepte, recondite sunt cum aliis pretiosissimis reliquiis in capite argenteo et deaurato. Des Heinrich von Uelmen gedenken ferner der Bericht des Scholasticus Oliver über die Eroberung von Damiette bei Gelenius, Vita Engelb. p. 335, das Necrol. abb. S. Pant. bei Würdtwein, Nov. subs. IV. p. 11. 14. Brow. et Masen. II. p. 101—104, und Bärsch zu Schannat, II. S. 1069 ff. Ueber Reliquienraub: Grimm, Geschichte der deutschen Sprache. I. S. 106 der 2ten Aufl.

1) Von einem seiner Leute erzählt Caesarius, Dial. X. 19 die auch von Albericus mitgetheilte Schändung eines Kreuzes bei der Belagerung von St. Goar im Jahre 1201. vergl. Böhmer, Reg. Stauf. S. 365. Nach Caesarius bestimmte dieses Ereigniß den Werner von Bolanden, das Kreuz zu nehmen.

2) Caes. VIII. 54. Vergl. Hom. bei Coppenstein. p. 122. Aus letzterer Mittheilung sehen wir, daß Caesarius mit seinem Superior die Reliquie in Empfang genommen und nach Heisterbach gebracht hat.

3) Caes. Dial. I. 7.

Deutschland so unglückselige Periode, in welcher Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig um die deutsche Königskrone haderten. Wie sie um die Krone, stritten Adolf von Altena und Bruno von Sain um die Mithra des cölnischen Erzstifts, das, für alle diese Kämpfe Schauplatz der entscheidenden Ereignisse zu werden, durch einen Unglücksstern erlesen zu sein schien. Die Geschichtschreiber der Zeit, Caesarius von Heisterbach, Gottfried von Cöln, Christian von Mainz, der Verfasser des Chronicon Uspergense, Arnold von Lübeck u. A. entwerfen, übereinstimmend mit Walther von der Vogelweide, der damals sein berühmtes Lied vom Klausner sang, ein gräßliches Bild der allgemeinen Zerstörung. Der blinde Engelbert, jener seltsame cölnische Visionär, der in fast bettelhaftem Aufzug, durch einen Knaben geführt, Herzogen und Königen die Zukunft verkündete, hatte nur zu richtig gesehen und Erschütterungen verkündigt, welche nicht mehr, wie die Fehden zweier Grafenhäuser, das Glück einzelner Familien, sondern das eines weiten Landes dem Untergang nahe bringen würden.[1]) Noch bestimmter sollte die Prophezeiung eines Bruders Simon, welche die Himmeroder auf dem Stromberg vorgefunden,[2]) jene Unglücksperiode des Erzstifts vorhergesagt haben, zugleich mit einem Hinblick auf kommende Ereignisse von tieferer und größerer Tragweite, in Bezug auf das heilige Land und die Zustände der gesamm-

1) Caes. Dial. VI. 10. — Er weissagte der Herzogin von Sachsen, einer ihrer Söhne würde Kaiser werden, quod postea impletum vidimus in Ottone, qui Henrico successit in imperio. Hic cum post electionem in maximis fuisset tribulationibus et pene ab omnibus desperatus, ab eodem caeco confortatus est, asserendo, quia omnimodis forent implenda quae a Deo fuerant praeordinata.

2) Caes. Dial. II. 30.

ten Christenheit,[1]) Befürchtungen, Ahnungen und Gesichte, wie sie bald mehr, bald minder wunderbar allen politischen Störungen und Katastrophen vorauszugehen pflegen und in einer von dem Geiste der Mystik durchdrungenen Periode um so lebhafter und häufiger hervortreten mußten. — Acht Jahre lang wälzten sich die Kriegsschaaren den Rhein hinauf, den Rhein hinab; Bonn, Remagen, Andernach,[2]) eine Menge von Dörfern und Höfen lagen in Asche; zahllose Räuberbanden durchzogen das Land: Einer ihrer Anführer, der s. g. Bischof, trug eine Inful und hörte seinen Gefährten die Beichte ab.[3]) Am schrecklichsten aber hausten die böhmischen Hülfstruppen, welche dem König Philipp zugezogen waren; sie fanden auf einem ihrer Raubzüge auch den Weg zu dem abgelegenen Kloster der h. Maria von Heisterbach. Die Abtei wurde geplündert, die Mönche hatten sich durch die Flucht gerettet. Als um diese Zeit ihr Cellerarius Richwin aus Cöln ritt, um in sein Kloster zurückzukehren, wurde er durch einen Soldaten, der nach des Mönchs schmuckem Rosse Gelüste verspürt, mit den Worten angeredet: „Steigt ab Herr Pater! ich kann die Mähre besser brauchen!“ In die-

1) Caes. l. c. — Auch Zeichen am Himmel deuteten die politischen Ereignisse an, Dial. X. 23. Vergl. Abel in Haupts Zeitschrift. IX. S. 138 ff.

2) Caes. Dial. V. 37: Ein Dämon führt den Ritter Eberhard von Ambula nach Jerusalem und zurück. Als sie auf dem Rückweg nach Frankfurt kommen, fragt der Dämon: Cognoscis Waleramum, filium ducis de Limburg? Bene, inquit, illum novi et frequenter cum illo militavi. Dicente daemone: Vis nunc eum videre? et miles responderet: In partibus est transmarinis, ille subiecit: Nequaquam, sed iam in tali loco regi Philippo confoederatur et per ipsum terra vestra rapinis et incendiis vastabitui. Hoc impletum vidimus, quando ipso duce Andernachum, Remage, Bonna aliaeque villae plurimae exustae sunt. S. auch Godefr. Colon. ad. a. 1198 bei Böhmer, Fontes II. p. 332 und Reiner. Leod. ad eund. an. bei Böhmer l. c. p. 373.

3) Caes. Dial. XI. 53. Vergl. Arnold. Lubec. VI. 5.

sem Augenblick erfolgte ein heftiger Donnerschlag; der Soldat erschrack und ließ den Mönch ruhig seines Weges ziehen.[1])

Zu diesen Drangsalen des Kriegs und allgemeiner sittlicher Verwilderung kamen Zeiten des Mißwachses und der Theuerung. In dem entsetzlichen Hungerjahre 1197,[2]) in welchem der Getreidepreis eine solche Höhe erreichte, daß ein Kloster in Westphalen Bücher und heilige Geräthschaften verkaufen mußte, um die Noth der Dürftigen zu lindern,[3]) erwies sich die Nützlichkeit der „jungen und noch schwachen Pflanzung" im Thal von Heisterbach.[4]) Ueber ihre Kräfte trug sie zur Linderung des allgemeinen Elends bei: Abt Gevard ließ, die Fasttage ausgenommen, täglich einen Ochsen schlachten und unter die Armen der Gegend vertheilen. Als die Noth den höchsten Gipfel erreicht, soll die Zahl der Dürftigen fünfzehnhundert betragen haben. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich das Wunder, daß die Brode, welche man klein in den Ofen geschoben, groß zum Vorschein kamen. Noch in demselben Jahr erhielt die Abtei durch Meister Andreas von Speier, welcher sich am Hofe Friederichs I. und in Griechenland große Reichthümer erworben, das Alod in

1) Caes. Dial. X. 30.

2) Ann. Zwifalt. ad a. 1196: Maxima tres annos pressit fames hic Alemannos.

3) Caes. Dial. IV. 67. Ebenso aufopferungsfähig erwies man sich in Himmerode. IV. 66.

4) Caesarius weiset oft und entschieden auf die Mildthätigkeit hin. Dial. IV. 68. erzählt er folgende auf sie bezügliche Klostermythe: in einem Convent schwarzer Mönche, worin Mildthätigkeit und Wohlstand geherrscht hatten, ließ ein geiziger Abt die erstere gänzlich eingehen, aber damit schwand auch der letztere. Da erschien ein ehrwürdiger Greis an der Klosterpforte und bat um gastliche Aufnahme; als der Pförtner sie verweigerte, sagte der Greis: „Zwei Brüder sind aus diesem Kloster vertrieben worden; kehren sie nicht zurück, so ist es für immer um seinen Wohlstand geschehen: Unus eorum vocatur Date, alter vero Dabitur." — Wegen seiner Gastlichkeit wird vorzüglich Kloster Laach gerühmt, Caes. l. c. IV. 71.

Plittersdorf, dessen oben bereits Erwähnung geschehen, zum Geschenk, und die Brüder sahen darin die hundertfältige Vergeltung Dessen, was sie in den Tagen des Elends von dem Ihrigen aufgewendet hatten.[1]) — Aber neue Schrecken drohten, als Pabst Innocenz III. wider die Privilegien des Ordens ihm einen Beitrag für den bevorstehenden Kreuzzug (den von 1204) auferlegte. Die Cistercienser geriethen in die äußerste Bestürzung; in allen Klöstern zogen sie prozessionsweise durch die Kreuzgänge und sangen Bußpsalmen; dann warfen sie sich vor den Hochaltar nieder und flehten zur Beschützerin ihres Ordens, der h. Jungfrau. Da erschien diese dem päpstlichen Beichtiger und ließ durch ihn dem h. Vater verkünden: „Du unterfängst Dich, den Orden von Citeaux, dessen Schützerin ich bin, zu vernichten? Dein Vorhaben wird Dir mißlingen; wenn Du nicht abstehst, verderbe ich Dich und Deine Gewalt!“ Der erschrockene Pabst ließ ab von seinem Vorhaben und erwies sich dem Orden günstiger, denn je zuvor.[2])

Trotz dieser schlimmen Zeitverhältnisse faßte Abt Gevard den Plan, statt der hölzernen Capelle[3]) und der elenden Bauernwohnungen, mit den man sich bisher beholfen hatte, eine Kirche und anständige, dem Zweck mehr entsprechende Abteigebäude zu errichten. Seine Sparsamkeit und treffliche Verwaltung, Beisteuer eigenen Vermögens und Mithülfe des benachbarten Adels verschafften die nöthigen Mittel. Im

1) Caes. Dial. IV. 65. Vergl. Godefr. Colon. ad a. 1197 bei Böhmer, Fontes. III. p. 474. Penuria annone et frumenti magna et fames valida, ita quod maldrum siliginis in partibus Reni ad quindecim solidos vendebatur.

2) Caes. Dial. VII. 6. Die Scene macht einen naiv komischen Eindruck, zeugt indessen für eine dem großen Pabste nicht eben günstige Stimmung, wie sie aus einigen anderen Aeußerungen, z. B. II. 30, gleichfalls hervorgeht.

3) Caes. Dial. VII. 21.

März 1202 wurde der Bau begonnen, dessen Vollendung indessen Abt Gevard nicht erleben sollte. Er starb am 15. Februar 1208, ungefähr vier Monate vor der Ermordung des Königs Philipp durch Otto von Wittelsbach. Caesarius erzählt manche Züge von Gevards Klugheit und Geistesgegenwart. Als derselbe einst im Capitel predigte, bemerkte er, daß sich die meisten seiner Zuhörer einem sanften Schlummer überlassen hatten. Da verstärkte der Prediger plötzlich seine Stimme und begann: „Horcht auf, meine Brüder! eine ganz neue und merkwürdige Geschichte: Es war einmal ein König, und der hieß Artus“ — In demselben Augenblick fuhren alle empor, aber nur um eine gehörige Strafpredigt anhören zu müssen.[1])

Unter Gevards mit Stimmeneinheit erwähltem Nachfolger, Abt Heinrich, wurde der Bau mit gleicher Thätigkeit fortgesetzt. Tuffsteine aus dem Brohlthal und Trachit aus den Brüchen des Stenzelbergs dienten als Material. Im Febr. 1227 weihte Bischof Wetzelin von Reval eine Reihe Altäre, 1233 war das ganze Werk vollendet; die Einweihung erfolgte jedoch erst 1237 durch die Bischöfe Konrad von Osnabrück und Balderich von Semgallen.

Die Errichtung der Kirche von Heisterbach fällt in die Periode, in welcher sich der Uebergang vom Rundbogen- zum Spitzbogenstile bildet. Im Rheinlande, wo der erstere mit so vielem Glück behandelt und völlig national geworden war, fand die neue Bauweise, trotzdem daß sie sich durch weit größere Festigkeit der Gewölbeconstruction empfahl, langsameren Eingang, als im übrigen Deutschland. Wo sie jedoch durchdrang, mußte sie sich ihrer Natur nach zuerst im Innern der Gebäude geltend machen, und so findet sich auch im Mittelschiff der Kirche von Heisterbach der Spitzbogen, während im Außenbau, Portal und mittleres Fenster der vorderen

1) Caes. Dial. IV. 36.

Seite ausgenommen, der Rundbogenstil noch der alleinherrschende ist; ebenso zeigen Chorrundung und Nebengänge, die entlang sich eine Reihe von Nischen zog, noch den Rundbogen des romanischen Stiles. Nach den Grundsätzen der Cistercienser, welche bekanntlich, um sich von den üppigern Cluniacensern zu unterscheiden,[1]) jeden Anstrich von Prachtliebe zu vermeiden suchten, trug die Kirche den Charakter hoher Einfachheit: die Capitäle entbehrten fast sämmtlich des reizenden Blätterschmucks; gemalte Glasfenster, welche man den Cluniacensern von Seiten der Cistercienser tadelnd vorzuwerfen pflegte, mangelten gänzlich, und statt großer, steinerner Thürme errichtete man nur ein hölzernes Dachthürmchen, eben groß genug, um für das nächste Bedürfniß, das Tragen der Glocken dienen zu können; jedoch verzierte ein Klostergeistlicher aus dem Mainzischen, der als Maler eines bedeutenden Rufes genoß und schon in vielen Klöstern gearbeitet hatte, die Altäre der Kirche durch Kreuzbilder von wundersamer Schönheit; ob aber diese Bilder Tafelgemälde oder nur bemalte Holz- oder Steincrucifixe gewesen, läßt sich nach der Stelle des Caesarius, welche von ihm handelt,[2]) nicht mit

1) Diese Strenge der Cistercienser äußert sich auch bei Caesarius, Dial. VII. 11, wo er einen tadelnden Seitenblick auf einige Ordensgeistliche wirft, die um sich den Dom zu Speier, cuius structura stupendae magnitudinis est, mit größerer Muße betrachten zu können, ihr Gebet abkürzten. — Aehnliche strenge Bestimmungen über Einfachheit in kirchlichen Bauwerken und Geräthschaften finden sich auch bei den Franciscanern, Chavin de Malan, Geschichte des heil. Franciscus von Assisi. Deutsche Uebers. S. 208. Weniger streng erklärten sich die Prämonstratenser nur gegen solche Bilder, quae in se habeant materiam vanitatis.

2) Dial. VIII. 24, Monachus quidam nigri ordinis de episcopatu Maguntinensi ante annos paucos defunctus est. Erat autem pictor bonus, et ordini nostro tam devotus, ut gratis, expensis tantum receptis, in diversis domibus ad diversa altaria miri decoris crucifixos depingeret, nam nostros crucifixos ipse pene

Bestimmtheit entscheiden; das Letztere scheint das Wahrscheinlichere. — Franz Kugler hat in seiner Geschichte der Baukunst [1]) ein eingehenderes Urtheil über die Kirche zu Heisterbach gefällt, das wörtlich folgen mag: „Ein Bauwerk von sehr eigener Anlage war die Kirche der Cistercienserabtei Heisterbach im Siebengebirge. Das bei ihr angewandte System der Ueberwölbungen war klug auf eine abgestufte Ableitung des Druckes berechnet: die Hauptgurte des Mittelschiffes spitz, bei halbrunden Schild- und Scheidbögen; die Wölbung der Seitenschiffe in Fächerkappen gegen den Ansatz der letzteren emporsteigend und ihrerseits wiederum gestützt durch ein System tiefer, nach innen geöffneter Wandnischen innerhalb der starken unteren Mauerdicke. Erhalten ist von dieser Kirche nur der Chor als höchst malerische Ruine. Er ist halbrund, mit breitem Umgange, welcher sich durch eine Brüstungsmauer und gedoppelte, spindelförmig schlank aufsteigende Säulen von dem Innenraum sondert. Das angedeutete System ist hierin mit noch weiteren Vermittelungen (z. B. mit der Hinzufügung von Strebemauern über den Wölbungen des Umgangs) in seltsam kühner und phantastischer Weise durchgeführt, doch aber auch in mehr überraschender, als künstlerisch befriedigender Wirkung. Der Mangel des reinen künstlerischen Gefühles spricht sich zugleich in der flauen Behandlung der Säulencapitäle aus.“ Kugler bemerkt ferner, das gleichzeitig erbaute Schiff von St. Gereon in Cöln zeige ein mit dem Grundprinzip der heisterbacher Kirche verwandtes System. — Während die Abteigebäude in dem Kriege, den der Confessionswechsel des cölnischen Erzbischofs Gebhard Truchseß von Waldburg (in der zweiten Hälfte des

omnes fecit, mullas a nobis requirens expensas. — Im Jahre 1213 hatte das Capitel der Cistercienser bestimmt, ne de caetero fiant in ordine picturae, sculpturae praeter imaginem Christi neque varietates pavimentorum nec superfluitates aedificiorum.

1) Bd. II. S. 332.

-n Jahrhunderts) hervorrief, eine bedeutende Verheerung
-ten, hat sich die Kirche ohne große Veränderungen bis
den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erhalten.
Jahre 1810 wurde sie jedoch nebst dem anstoßenden,
ihr gleichzeitigen Kreuzgange durch die Regierung des
ßherzogthums Berg auf Abbruch verkauft, und das
terial für moderne Bauten verwendet. Aeltere Landleute
Umgegend, welche dem Abbruch beigewohnt haben, er-
-en noch von den Gewaltmitteln, die man anwenden mußte,
Säulen und Pfeiler zu Falle zu bringen, und fast nie
ihlen sie ohne Rührung und erhöhtere Redeweise von der
thwillig vernichteten Herrlichkeit. Auf den Bauernhöfen
benachbarten Dörfer liegen noch vereinzelte Capitäle,
ils als Zierrath, theils zu diesen oder jenen Zwecken
wendet; geringe Sculpturen wurden in's bonner Museum
-ettet; jener Theil der Chorrundung aber, der sich an
t und Stelle erhalten, möge uns noch lange bewahrt
-iben, „als Ruine veralteter Cultur, als Denkmal neuerer
ırbarei" ein mahnendes Zeichen![1])

Abt Heinrich, der wie die meisten Gelehrten seiner Zeit
-d Gegend am „Quell der Erkenntniß und Brunnen der
ottesgelehrtheit," an der Universität zu Paris[2]) seine Stu-
-n gemacht hatte, war vor seinem Eintritt in den Orden

[1]) Zeichnungen der heisterbacher Kirche finden sich bei Boisserée, Denkmäler des Niederrheins. Ueber das Baumaterial handelt Nöggerath im cölner Domblatt v. 19. März u. 2. April 1843; Scenen aus der Zeit des Abbruchs finden sich bei Arndt, Wanderungen S. 374.

[2]) Caes. Dial. V. 22. Fons totius scientiae et puteus divinarum scripturarum. Ueber die fast sprichwörtlich und sagenhaft gewordene Bedeutung von Paris siehe Wackernagel in Haupts Zeitschrift. IV. S. 496. Der ebendaselbst besprochene Streit der Meister zu Paris, über die Frage, welcher größer im Himmel sei, Johannes der Täufer oder Johannes der Evangelist, wird bei Caesarius, Dial. VIII. 51, wie bei Klein Heinzelin, zweien Klosterfrauen zugeschrieben.

Stiftsherr bei St. Cassius in Bonn gewesen. Hier ergri
ihn die Neigung zum Klosterleben; heimlich entfloh er nac
Heisterbach. Seine ritterlichen Brüder holten ihn mit Ge
walt zurück; er entfloh zum andern Male und wurde nun durc
rasche Uebernahme des Habits sicher gestellt.[1]) Da sich um di
Zeit seiner Wahl der Sprengelbischof Bruno von Cöln na
der unglücklichen Schlacht bei Wassenberg (1206) noch imme
in den Händen seiner Gegner befand, wurde der neue Ab
am Palmsonntag 1208 durch Erzbischof Johann in Tri
geweiht.[2]) Die Zeiten der Zwietracht, welche Gevar
Regierung mit Unruhe erfüllt hatten, dauerten unte
Abt Heinrich noch fort, ohne daß jedoch, die Erpressunge
ausgenommen, welche sich Bruno's Nachfolger, der als Er-
bauer des Schlosses Godesberg bereits genannte Theodoric
erlaubte,[3]) die Abtei besonders darunter gelitten zu habe
scheint. Der große Engelbert, diese „Säule der Kirche un
Stütze Deutschlands“ brachte endlich durch die Klugheit un
Strenge,[4]) womit er als Pfleger des jungen Königs Heinric
die Reichsregierung führte, für Deutschland und das Erzstif
so ruhige, glückliche Tage zurück, daß man sie mit den Zeiten
des Augustus vergleichen konnte.[5])

In die Regierungszeit des Abts Heinrich fällt die Er-
richtung eines Tochterklosters, der Abtei Marienstatt bei Ha-
chenburg an der Nister. Im Jahre 1215 beschlossen Burggraf
Eberhard von Arberg (Aremberg)[6]) und seine Gattin Adelheid

1) Caes. Dial. I. 13.

2) Caes. Dial. VII. 40,

3) Caes. Dial. VII. 40.

4) Caes. Vita Engelb. I. 8 bei Böhmer, Fontes II. p. 304.

5) Caes. Vita Engelb. bei Böhmer, l. c. p. 300.

6) Die Arberg besaßen das erbliche Burggrafenamt in Cöln. Im Jahr 1279 wurde es um 1600 Mark vom Erzstift eingelöst, Arnold Verfassungsgeschichte. I. S. 99.

Molsberg, zum Heil ihrer Seelen ein Kloster zu gründen.
übergaben zu diesem Zweck dem Abt Heinrich eine Reihe
molsbergischer Seite herrührender Besitzungen in Breisig,
in-Metternich, Eller u. a. a. O., worauf der Abt zwölf
ider wählte, an deren Spitze sich der rastlose, uns von
her schon bekannte Abt Hermann von Himmerode
lte. Ein Alod der Stifter in der trierer Pfarre Kirberg,
s später s. g. Altkloster, war zur Aufnahme der Brüder
timmt. Aber den Abt Hermann erwarteten gleiche Stürme,
e ehedem auf dem Stromberg. Die unbequeme Lage des
tes auf dem rauhen Westerwalde brachte die Brüder zum
tschlusse, nach Heisterbach zurückzukehren; eine Krankheit
s Abtes sollte Gelegenheit dazu verschaffen. Hermann
tte jedoch ihr Vorhaben bemerkt und gebot den Schwachen
n dreitägiges Fasten zur Stärkung im Glauben. Da erschien
m in der dritten Nacht die h. Jungfrau, weiß gekleidet,
nen blühenden Hagedornzweig in der Hand, und befahl
m, sich am kommenden Morgen in's Thal der Nister zu
egeben: Wo ein gleicher Hagedorn blühe, solle das neue
loster gegründet werden. Der Abt gehorchte; unter Schnee
nd Eis fand er den blühenden Hagedorn. — Da die Stätte
m Cölnischen gelegen war, machte Erzbischof Theodorich von
rier Schwierigkeiten, die Versetzung zu erlauben; Graf
einrich von Sain und andere einflußreiche Personen er-
rwirkten jedoch die endliche Zustimmung. In dieser neuen
Schöpfung seiner Thätigkeit, übrigens noch vielfach umstürmt,
selbst durch Fehden, welche von den Verwandten der Stifter,
den Herrn von Molsberg, Ziegenberg und Helfenstein aus-
gingen,[1]) hart bedrängt, starb endlich Abt Hermann, nach-
dem er dem Kloster Marienstatt noch acht Jahre vorgestan-
den.[2])

1) Caes. Dial. VII. 7. Vergl. Stramberg, Rheinischer Antiquarius. I. S. 192.

2) Caes., l. c. — Brower et Masen. II. p. 125 sq.

Jene augusteischen Tage, welche das kräftige Auftreten des Reichsverwesers herbeigeführt, waren von kurzer Dauer. Erzbischof Engelbert hatte sich durch seine strenge, unter Umständen auch wohl zu strenge und rücksichtslose Gerechtigkeitsliebe selbst unter seinen Verwandten die heftigsten Gegner zugezogen. Es ging eine schwüle Luft, und in den rheinischen Klöstern tauchten seltsame Aeußerungen und Ahnungen auf. Ein junger Mönch zu Heisterbach sagte zu seinem Abt: „Herr, habt Ihr noch etwas mit dem Erzbischof zu verhandeln, so zögert nicht: Die Tage seines Lebens sind gezählt". Wenige Tage nachher reiste Winand, der Krankenmeister von Heisterbach, nach Soest, um den Erzbischof zu sprechen, und übernachtete in Altenberg. Vor seiner Abreise von dort kam der Subprior zu ihm und sagte: „Ein frommer Bruder bei uns behauptet ein Gesicht gehabt zu haben, wie unserem Herrn, dem Erzbischof, großes Unheil drohe. Ich bitt' Euch, warnt ihn, daß er sich hüte!" [1]) — Was der fromme Bruder vorausgesehen, erfolgte Freitag nach Allerheiligen: Engelberts Ermordung durch seinen Verwandten Friedrich von Isenburg. Allgemeine Entrüstung folgte der Unthat, nicht bloß in geistlichen, sondern auch in höfischen und ritterlichen Kreisen; Walther von der Vogelweide sang Trauer- und Rachelieder, [2]) und das Volk beklagte den Tod seines Oberhirten mit den Ausbrüchen des lebhaftesten Schmerzes. [3]) Engelberts Nachfolger, Heinrich von Molenarken, übernahm die traurige, aber gebotene Pflicht auf Bestrafung des Mordes zu dringen. Als er zum jungen König nach Frankfurt zog, um von ihm die Regalien zu empfangen, brachten die Aebte Gottfried von Altenberg und Heinrich von Heisterbach Engelberts verstümmelte Leiche vor den König und die versammelten Fürsten;

1) Caes. Vita Engelb. II. 3. bei Böhmer. l. c. p. 308.

2) Walther v. d. Vogelweide. Ausg. v. Lachmann. S. 85.

3) Caes. l. c. II. p. 9.

ie Stiftsmannen, welche dem Trauerzug mit entblößten ;chwertern vorausgingen, riefen laut um Rache. König)einrich brach in Thränen aus, als er seinen Pfleger in)lchem Zustande wiedererblickte, und die Fürsten erneuerten ie schon zu Nürnberg verhängte Reichsacht. [1]) — In Hei:erbach, wo der Ermordete seinen Leichenbegleiter gefunden, ınd er auch seinen Lobredner und Biographen, indem Erzischof Heinrich am Tage seiner Weihe, vor dem Altare des . Petrus, den Novizenmeister und Prior von Heisterbach, ınsern Caesarius, feierlich aufforderte und beauftragte, ein chriftliches Denkmal für den großen Verstorbenen zu entverfen. Dies geschah am 20. Sept. 1226. [2])

Abt Heinrich starb 1244, und da um diese Zeit auch)er Mann, mit welchem sich diese Blätter vorzugsweise)eschäftigen sollen, gestorben zu sein scheint, enden wir diese Skizze, welche den klösterlichen Boden, auf welchem er sich)ewegt, den Blicken des Lesers vorüberführen sollte. Haben

1) Caes. Vita Engelb. II. 13 bei Böhmer l. c. p. 321. Ascendens inde Frankenvord ad colloqium regis electus episcopus corpus martyris duobus abbatibus ordinis Cisterciensis deferendum commisit, puta Godefrido abbati Montensi et Heinrico abbati vallis sancti Petri. Cumque presentatum esset corpus Heinrico regi atque principibus et cum eo mortis eius insignia: interula diplois et pileus, iis, qui corpus precedebant districtis gladiis, ut habent legum iura, contra Fridericum latronem vociferantibus, turbatus est rex et omnes, qui cum illo erant. Maximo autem rex puer, qui perinde, ut lugere solet filius patrem et puer tutorem suum, extinctum planxit episcopum. Nach Ficker, Engelbert der Heilige S. 267 fällt der frankfurter Tag in die erste Hälfte des Dezember 1225. S. auch Böhmer, Reg. Stauf. S. 223. Neun Jahre später finden wir den Abt Heinrich noch einmal in Frankfurt am Hoflager Heinrichs VII. Er bezeugt am 5. Februar 1234 die königliche Schutzurkunde für Kloster Himmelthal im Spessart. Gudenus, Cod. dipl. II. p. 65.

2) Caes. Vita Engelb. Eingang, bei Böhmer, l. c. p. 294. 295. II. 11. p. 320. Vergl. Ficker a. a. O. S. 204.

die nächstfolgenden Abschnitte den Ort, wo er seine Jugendeindrücke empfangen, seine Lebensschicksale und seine culturgeschichtliche Bedeutung geschildert und in das rechte Licht gestellt, so möge es dem Ganzen gelungen sein, in der Entwickelung eines Einzellebens die Entwickelung einer Periode, im Bilde einer kleinen Welt das Bild der großen Welt, darin der Einzelne nur Glied einer unendlichen Kette gewesen, getreu und mit scharfen, lebendigen Zügen gezeichnet zu haben — wir wollten Maler sein: Möge man dem Gemälde nachsagen, daß es voll Wahrheit, Farbe und Lebenswärme!

Zweiter Abschnitt.

Die Stadt Cöln.

Koln ist der heristin burge ein.
Annolied.

Ob Caesarius von Heisterbach in Cöln geboren ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Die meisten Schriftsteller, welche über sein Leben handeln, Gelenius, Harzheim u. A. glauben es vermuthen zu dürfen oder nehmen es an. Nach eigener Aussage [1]) erhielt er in der Metropole des Rheinlandes und zwar auf der Schule von St. Andreas seine erste Erziehung und gelehrte Bildung.

Sowohl dieser Umstand, als die hohe Bedeutung jener Stadt, auf welche der Blick unseres Schriftstellers auch in späteren Jahren fortdauernd gerichtet blieb, werden ein Eingehen auf geistige und sittliche Zustände derselben während des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts hinlänglich rechtfertigen, um so mehr, als bei Entwurf unserer Schilderung

1) Dial. VI. 4.

iesarius selbst als Hauptführer dienen und, was das ilturgeschichtliche im engeren Sinne [1]) betrifft, grade die chtigsten Züge an die Hand geben wird.

Cöln galt bereits im zwölften Jahrhundert als eine der deutendsten, größten und glänzendsten Städte unseres da= als so umfangreichen und gewaltigen Vaterlandes. Nach to von Freisingen [2]) war es „die vorzüglichste Stadt von nz Frankreich und Deutschland, was Reichthum, Pracht r Gebäude, Glanz und Größe betrifft;" nach dem späteren ottfried von Pantaleon [3]) sogar „die berühmteste Stadt s Erdbodens", und Pabst Innocenz III. nennt sie „erha= n vor allen Städten Deutschlands durch Ruhm wie durch racht", würdig selbst mit Wien in die Schranken zu treten [4]). iese Bedeutung verdankte die Stadt ihrer Lage, ihrer ißeren Erscheinung, ihren Erinnerungen, ihrer Thatkraft nd Frömmigkeit.

Schon als die Stadt der Ubier und als Colonie der grippiner war Cöln Stützpunkt der Römermacht am Nie= errhein gewesen, Hauptwaffenplatz, Festung, Sitz eines berfeldherrn. Bauwerke der mannigfachsten Art, ein Capitol, Tempel, Amphitheater, Wasserleitungen hatten die Stadt, vorin neben hohen Kriegsfürsten oft genug auch genußsüch= ige und verschwenderische Caesaren residirten, zu einem

1) Um eine culturgeschichtliche Schilderung in weiterem Sinne, die vor Allem das städtische Verfassungsleben in sich begriffe, entwerfen zu können, müßten wir bereits das vom kölner Archiv versprochene Quellen= und Urkundenbuch vollständig besitzen.

2) Chr. VII. 12. Bei Lamb. Hersf. ad a. 1074. Kl. Ausg. von Pertz p. 157, heißt Cöln post Mogontiam caput et princeps Gallicarum urbium.

3) Bei Böhmer, Fontes III. p. 414: Imperator memor iniuriarum suarum in Colonienses et illam florentissimam tocius Gallie et Germanie civitatem toto in orbe famosissimam aut extenuare aut obfuscare toto conatu deliberans etc.

4) Epist. Ed. Baluz. I. 739. II. 25.

belebten und glanzreichen Mittelpunkt römischer Kunst, Bildung und Ueppigkeit erhoben; sie besaß jus Italicum und eine der römischen analoge Verfassung, so daß man sie mit eben solchem Fug und Recht eine „römische Stadt“ nennen konnte, „wie Aquileja oder Verona oder irgend eine andere Stadt Italiens“ [1]). Und dennoch war alles dies nur vergängliche Herrlichkeit, nur vorübergehender, flüchtiger Glanz, der, als sich die Römer vor dem andrängenden Germanenthum zurückziehen und endlich beugen mußten, unwiederruflich dem Untergang verfallen war. Seine vortheilhafte Lage würde Cöln vielleicht immer eine gewisse Bedeutung bewahrt haben; ihre fortdauernde Größe verdankte die Stadt jedoch dem tiefer und nachhaltiger wirkenden Umstande, daß sie schon zur Römerzeit als Bischofssitz, als eine Wiege des Christenthums und eine durch Märtyrerblut geheiligte Stätte jene Lebenselemente in sich barg und nährte, welchen von nun an die Zukunft gehören sollte. Wäre Cöln nach der Eroberung durch die Franken nichts weiter gewesen, als die einst glänzende, jetzt aber der Zerstörung und Vereinsamung entgegengehende Römerstadt, gewiß, ihr ordo decurionum, ihre profangeschichtlichen Erinnerungen, ihre Tempelreste und Theaterruinen hätten die Stadt nicht vor dem Schicksale bewahrt, hinter einer vielleicht jüngern und kleineren, aber durch kirchliche Traditionen und Institute ehrwürdigen Schwester zurücktreten und im unaufhaltsamen Laufe der Zeit mit der äußeren Herrlichkeit auch die Ueberbleibsel ihrer freien Gemeindeverfassung aufgeben zu müssen; nicht zu berechnende Umstände hätten vielleicht entgegen gewirkt oder diesen Verfall aufgehalten oder auf ein gewisses Maaß beschränkt — zu der Bedeutung, welche Cöln auch in der christlichen Periode fortwährend behauptete, würden dennoch alle Vorbedingungen gefehlt oder sich erst nach manchen staatlichen und socialen Veränderungen und Wechseln von

1) Rettberg, Kirchengeschichte. I. S. 62.

Neuem wieder eingestellt haben. Wären die Bürger der späteren nobilis Romanorum Colonia, als sie in stolzem Selbstgefühl ihre Stadt mit den Bildnissen ihrer Gründer und Erhalter verzierten, sich dieses Umstandes bewußt gewesen, so hätten sie neben Agrippa oder dem fabelhaften Helden Marsilius [1]) dem h. Bischof Maternus ein hohes, die andern überragendes Standbild errichtet. Die neuesten Forscher über mittelalterliches Städtewesen [2]) haben mit Recht oft und scharf hervorgehoben, wie viel der Fortbestand und die Entwickelung bürgerlicher Freiheit den geistlichen Fürsten verdankt, wie die Bischofsstädte in der ganzen städtebürgerlichen Verfassungsgeschichte den Ton angegeben, während die Königsstädte erst in den Tagen der Staufen emporstiegen und nach und nach Bedeutung gewonnen haben [3]). Aber die Vortheile und Begünstigungen, welche die Bischöfe ihren Städten mittel- oder unmittelbar [4]) zu Theil werden ließen, wurden selten mit jener Dankbarkeit aufgenommen, welche sie wohl verdient hätten, denn im politischen Leben ist Dankbarkeit die seltenste aller Tugenden; schon im eilften Jahrhundert regten sich auch in Cöln oppositionelle Elemente mannigfaltigster Art, und erschien die bischöfliche Vogtei bereits als eine drückende Last, als eine Unbilde, deren man sich in dieser oder jener Weise zu entledigen

1) Ueber Marsilius vergl. Düntzer in den Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. IX. S. 43 ff.

2) Leo, Hegel, Arnold, womit die in Kreusers Geschichte des Kirchenbaues und v. Schreckensteins Geschichte der Reichsritterschaft I. gelegentlich gegebenen Bemerkungen zu vergleichen sind.

3) Schreckenstein, Reichsritterschaft. I. S. 169. 262 Note 2.

4) Die Stadt wäre nach der Zerstörung durch die Normannen ein Schutthaufen geblieben, hätte sich Erzbischof Hermann ihrer nicht angenommen und höheren Ortes für sie gewirkt, vergl. den Brief des Pabstes Stephan VI. an denselben vom Mai 891. Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Cöln. I. S. 456.

Lust verspürte [1]). Der Drang nach Selbstregierung und schließlich nach völliger Unabhängigkeit mußte in dem rührigen Leben der Städter, das sich von Jahrzehnd zu Jahrzehnd frischer entwickelte, täglich neue Nahrung finden, und war die Bewegung einmal angebahnt, wer konnte sie innehalten oder vor Ausschreitungen bewahren?

Der große Erzbischof Bruno war es, unter welchem der cölner Stuhl zu seiner höchsten Machtfülle emporgestiegen war; unter Anno erscheinen, gleichzeitig und in Zusammenhang mit verwandten Ereignissen in Worms [2]), das erste Mal, aber gleich in erschreckender Weise, Versuche der cölner Bürgerschaft, sich gegen die bischöfliche Oberherrlichkeit aufzulehnen [3]). Sie wurden, wie die öffentliche Meinung behauptete, in zu harter Weise [4]) unterdrückt und erneuerten

1) Schreckenstein a. a. O. S. 170. Ueber die cölnische Vogtei: Arnold, Verfassungsgeschichte. I. S. 101 ff.

2) Lamb. Hersf. ad a. 1074. l. c. p. 149: Id magis venit in suspicionem, quod, cum celebre apud omnes esset nomen Wormaciensium pro eo quod regi fidem in adversis servassent et episcopum rebellare temptantem civitate expulissent, Colonienses pessimum exemplum aemulati, suam quoque devotionem insigni aliquo facinore regi gratificare vellent. Und weiter p. 150: Praeterea in mentem veniebat Wormacensium insigne praeclarumque facinus, quod episcopum suum insolentius agere incipientem urbe expulissent, etc.

3) Den formellen Anlaß zu diesem Aufstande gab bekanntlich die Wegnahme eines mit Waaren beladenen Schiffes für den Dienst des Bischofs. Es ist zu vermuthen, daß hier ein ähnliches dienstliches Verhältniß zu Grunde lag, wie ein solches in Straßburg bestand, wo der Bischof das Recht hatte, dreimal im Jahr vierundzwanzig Kaufleute als Boten verwenden zu dürfen; er mußte sie dagegen wie seine Hofdiener zu jedem Feste einladen. Grandidier. Hist. de l'église de Strasb. II. p. 77. Vergl. Arnold a. a. O. S. 152.

4) Lamb. Hersf. l. c. p. 157. 214 sq. — Die Erzählung der Securis p. 47. von Anno's Grausamkeit gegen die Schöffen, denen er die Augen habe ausstechen lassen, mit Ausnahme eines Einzigen, der die Andern dann nach Hause geleitet, ist offenbar nur Sage.

sich erst mehr als hundert Jahre später unter dem großen Engelbert. Caesarius hat uns, leider nur allzu kurz und fast geheimnißvoll, von diesen sicher höchst bedeutsamen Ereignissen eine dürftige Kunde hinterlassen. Engelbert, so schreibt er in seinem Catalogus [1]), „wußte die Anmaßungen der Grafen, Edeln, Dienstmannen und Bürger (burgenses) [2]) seines Erzstiftes so niederzuhalten, daß sich Keiner wider ihn aufzulehnen wagte.“ Es bedurfte also schon eines mächtigen Zügels, jene Freiheitsbestrebungen nieder- oder wenigstens in den möglichen Schranken zu halten. Engelbert war dem stets mächtiger sich entfaltenden Unabhängigkeitssinne der Stadt, ihrem Streben nach möglichster Selbstregierung als berechtigter Oberherr noch mit Erfolg hemmend entgegengetreten; nach seinem Tod aber verbrannten die mit dem kirchenfeindlichen Walram von Limburg in Verbindung stehenden Bürger die den Forderungen der Zeit nicht bloß als ungenügend erscheinenden, sondern auch in Wirklichkeit beschränkenden Privilegien Engelberts [3]), und der neue Erzbischof, Heinrich von Molenarken, setzte die Stadt erst nach längerem Zaudern wieder in Besitz ihrer

1) Bei Böhmer, Fontes. II. p. 281: Insolentias comitum, nobilium, ministerialium atque burgensium diocesis sue ita repressit, ut nullus ei auderet resistere. Vita Engelb. I. 4. bei Böhmer, l. c. p. 299: In civitatibus suis principalibus, Colonia scilicet et Susatia, maiorem exercuit potestatem zelo iustitie, quam aliquis episcoporum ante eum. Wie sich die Schöffen ihm gegenüber auf das Recht der Stadt berufen: Vita Engelb. I. 8. bei Böhmer, l. c. p. 303.

2) D. h. Altbürger, später Patricier. Gottfried Hagen braucht für sie die Ausdrücke: Die stat, die burgere, die besten van der stat, die gesleichte, die gueden lude.

3) Vita Engelb. II. 2. bei Böhmer l. c. p. 320: Civibus etiam negavit gratiam suam ob privilegiorum concremationem et societatem cum Walramo initam atque etiam ob alia quedam, de quibus omnibus non est huius temporis texere historiam.

Freiheitssatzungen, wie sie vor Engelbert bestanden hatten [1]. — Dunkel vor Allem ist die Stellung, welche ein hervorragender Altbürger, Theodorich von der Mühlengasse, aus dem Geschlecht der Weisen (Sapientes) diesen und anderen, noch vorsichtiger angedeuteten Ereignissen, namentlich einem damit in Verbindung gestandenen Mord gegenüber einnahm: Er mußte, seines Vermögens beraubt, mit seiner ganzen Verwandtschaft die Stadt verlassen [2]. Aber erst um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts kam es zu völligem Bruch zwischen den Erzbischöfen und der Stadt, in deren Folge die ersteren ihren ständigen Wohnsitz in Bonn aufschlugen, die letztere aber zunächst einer patricischen, sodann einer eigentlich bürgerlichen, unruhigen Freiheit entgegenging. In der Periode, welche uns beschäftigt, hielten die Erzbischöfe noch in Cöln ihre glänzende Hofhaltung, umgeben von ihrer Domgeistlichkeit, ihren weltlichen Ministerialen höheren und niederen Ranges und den angesehensten „Herrn" der Stadt, welche mit den vornehmsten Geistlichen und Dienstmannen eine Art von fürstbischöflichem Staatsrath bildeten [3]. Zahllose Fremde, theils Personen vom höchsten Rang, welche die Politik, [4] theils Niedrigergestellte, welche Eigennutz oder

1) Lacomblet. II. Nro. 136.

2) Levoldi cat. bei Böhmer, l. c. p. 291: Adeo strenua pro quodam homicidio ibidem perpetrato facta sunt iudicia, ut et Theodorici de Molengassen, dicti Sapientis, ac totius sue parentele ac complicum suorum diruerentur possessiones. At ipse Theodoricus, qui tum temporis in ipsa civitate erat famossimus et potentissimus, cum omnibus adiutoribus suis proscriptus, civitatem egressus est. Vergl. Ficker, Engelbert der Heilige. S. 172. 264.

3) Ueber die meliores: Arnold a. a. O. S. 175 ff.

4) Solche Besuche empfing Erzbischof Engelbert, Vita Engelb. I. 6. bei Böhmer, l. c. p. 301. Eine englische Gesandtschaft: Reg. Stauf. S. 374.

dürftigkeit hinzogen,[1]) vermehrten den ohnehin schon so
gen Verkehr der belebten Handelsstadt; die Erzbischöfe
hten ihren Amts- und Fürstensitz durch kirchliche und
ofanbauten[2]) zu verschönern, durch Reliquien ehrwürdig
machen und in einen Sammelplatz für das gläubige Volk
Nähe und Ferne umzuwandeln. Die Reliquien der h.
ei **Könige**, welche Erzbischof Rainald von Mailand nach
ln **versetzte**, gewannen für die Stadt eine Bedeutung, wie
die des h. Marcus für Venedig oder die des h. Jacob
r **Compostella** gehabt haben. Während des ganzen Mittel-
ters **blieb** der Dom, in welchem sie aufbewahrt und gezeigt
urden, eine heilige Wallfahrtsstätte, die die Könige von
änemark, England, Portugal und Cypern und die Her-
ge von Burgund und Lothringen aufsuchten.

Der Großhandel der Stadt, diese glänzendste Seite bür-
erlicher Thätigkeit, lag um diese Zeit noch ausschließlich in
en Händen der Altbürger oder Patricier, während Klein-
andel und Gewerke durch den noch unfreien dritten Stand
etrieben wurden. Zwischen ihm und dem Patriciat bestand
in Clientelverhältniß, die s. g. Mundschaft,[3]) die dem erste-
ren Schutz verlieh, dem letzteren aber für alle Fälle einen
nützlichen und ergebenen Anhang verschaffte. Mit dem Han-
del verbundener Grundbesitz auf dem Lande[4]) trug nicht

1) Wie z. B. der Archipoeta oder der falsche Balduin von Flandern den Hof Rainalds oder Engelberts aufsuchten. Ueber den falschen Balduin: Godefr. Col. ad a. 1225 bei Böhmer, l. c. p. 357, und Albert. Stad. ad a. 1226.

2) Ueber Brunos kirchliche und Privatbauten: Ruotg. vita Brun. 21. Von Rainald heißt es in Caes. cat. bei Böhmer, l. c. p. 277: Palatium Colonie magnis sumptibus construxit. Ueber die Bauten Engelberts: Vita Engelb. I. 5. 9. bei Böhmer, l. c. p. 301. 304. — Die erzbischöflichen Pfalzen bespricht Lacomblet. II. S. XVII d. Einl.

3) Ueber die Muntschaft: Arnold a. a. O. II. S. 193.

4) Hüllmann, Städtewesen. I. S. 140. Arnold a. a. O. II. S. 194.

wenig dazu bei, die ritterliche Stellung, welche dem Patriciate von Geburtswegen zustand, zu wahren, und ein Herabsinken desselben in den Bürgerstand zu verhüten.

Schon die Gründer der Stadt, die Ubier, werden als Handel treibendes Volk geschildert [1]) und scheinen die trotz manchen äußeren Störungen, wie Völkerzüge, innere Kriege und feindliche Ueberfälle, stets festgehaltene commercielle Richtung angebahnt zu haben. Holland und England waren schon sehr frühe die beiden Länder, auf welche Verhältnisse und Oertlichkeit den Verkehr der Rheinfranken hinwiesen, und es scheint derselbe wohl Schwankungen, nie aber eine völlige Unterbrechung erlitten zu haben. Aber erst zur Zeit der Salier nahm der Handel der Stadt wie der von Mainz, Magdeburg, Goslar, Bardewik, Dortmund einen erhöhten und weitgreifenden Aufschwung [2]); wogegen uns aus der vorhergehenden sächsischen Periode — abgesehen von den unten anzuführenden Gründen für den fortwährenden Verkehr mit den Niederlanden und Britannien — nur einige Zeugnisse über den Verkehr mit Westphalen und der Umgegend vorliegen: Bischof Meinwerk von Paderborn ließ zur Zeit einer Theuerung in Cöln Getreide aufkaufen, und nach

1) Caes. Bell. Gall. IV. 3: Fuit civitas ampla atque florens, ut est captus Germanorum, et paulo quam sunt eiusdem generis, et ceteris humaniores, propterea quod Rhenum attingunt multumque ad eos mercatores ventitant, et ipsi propter propinquitatem Gallicis sunt moribus adsuefacti. Ueber Gewerbe, Handel und Schiffahrt der Germanen, während der Römerzeit: Wackernagel in Haupts Zeitschrift. IX. S. 430 ff.

2) Arnold a. a. O. I. S. 141: „Nicht Heinrich I. war der deutsche Städtegründer, sondern die Kaiser aus dem salischen Hause sind es geworden, aber nicht durch planmäßige Erbauung von Städten, sondern durch Herstellung eines sicheren und geordneten Rechtszustandes, als die nationale Entwickelung das städtische Leben von selbst hervorrief."

Levold's Catalog [1]) soll Erzbischof Bruno die Rheinbrücke haben abtragen lassen, weil die Bauern, welche des Kaufs und Verkaufs wegen zur Stadt kamen, von dort durch Räuber in's Wasser geworfen wurden. Der cölnische Großhandel in der Periode seines höheren Aufschwungs nahm eine westliche und eine östliche Richtung, nach England und dem Morgenlande. Schon in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts benutzten die Cölner holländische Häfen, namentlich Thiel [2]) und Dortrecht, zum Seehandel mit fremden und eigenen Schiffen; im zwölften Jahrhundert sehen wir sie schon ganze Flotten ausrüsten, zunächst für kriegerische Zwecke, aber gewiß nicht ohne commercielle Nebenabsichten. Die Hauptartikel, welche sie nach den Niederlanden und England führten, waren Rheinweine, [3]) Holz, Getreide, friesische und dänische Pferde, nordisches Pelzwerk u. A.; dagegen holten sie von dort französische Weine, [4])

1) Bei Böhmer, l. c. p. 283: Pontem et porticum trans Rheni alveum deiecit, quoniam latrones Trans-Rhenenses ruricolas, de foro Coloniensi negotiandi causa de vespere redeuntes, ibi in ipso ponte cum rebus et vita in Rhenum proiicere consueverant.

2) „Der Handel von Cöln und Thiel mit England war schon in der merowingischen Zeit bedeutend und hat seine Begründung ohne Zweifel noch dem alten römischen Reiche zu danken.“ Leo, Universalgeschichte. II. S. 289.

3) Kloster Erbach hatte in Cöln ein Depot für Weine aus dem Rheingau, Fahne, dipl. Beiträge. S. 87. — Des cölnischen Weinhandels gedenkt die Urkunde des Königs Johann von England vom 5. Dec. 1204 bei Sudendorf, Welfen-Urkunden S. 69, nach dem bereits König Heinrich II. (1154—89) den Cölnern bewilligt, ihren Wein auf dem Markt zu London, wo der ausländische Wein verkauft wurde, feil zu halten, Lacomblet. I. Nro. 522a.

4) Ueber den verschiedenen Werth der französischen Weine handelt das von einem normännischen Dichter herrührende Fabliau de la bataille des vins. Es gibt darunter drei Könige, fünf Grafen und zwölf Pairs. Als die vorzüglichsten Weine galten die von Beau-

Seefische [1]), Tücher, rohe Schaafwolle u. A. [2]). Daß sie die erwähnten Producte des Nordens selbst holten, also sich nicht mit bloßem Transit= oder Speditionshandel begnügten, bezeugt uns Caesarius [3]), wenn der weiter unten anzuführende Dichter des guten Gerhard nicht als genügende Quelle angesehen werden sollte. In London besaßen die Cölner ihr berühmtes großes Waarenlager, anfangs Gildhalle der Cölner, später, als auch andere Städte sich des Locales bedienten, Hanse der Cölner und Deutschen genannt [4]). Schon

voisin, Cluni, Montmorillon und Rheims, an denen man besonders Feinheit und Duft rühmte; ausgezeichnet durch Kraft und Schwere waren die von Bordeaux, Sajutes, Angoulême, St. Jean d'Angeli und der weiße von Poitiers; als geringere Sorten galten die Weine von Beauvais, Etampes, Chalons, Mans, Tours, Argence und Chablis.

1) Häringe müssen ein besonders starker Verbrauchsartikel gewesen sein. Besonders beliebt waren sie in Thüringen: Halec assatum Thuringis est bene gratum. Landgraf Ludwig, der Gemahl der h. Elisabeth, hatte eine seltsame wise von jugent biz in sinen tot, daz er birs unde heringe noch nie enpeiz, Leben des h. Ludwig. Herausgeg. von Rückert. S. 9. Vergl. S. 105. Die zahlreichen Fasttage verursachten einen starken Verbrauch von Fischen jeder Art. Caesarius, Dial. VI. 5, erwähnt den rhombus als Fastenspeise.

2) J. Falke, deutscher Handel im Mittelalter, in der Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte. 1857. S. 574 ff. 756. 768. — Für den cölnischen Import ist die Urkunde des Erzbischofs Konrad von 1259, Lacomblet. II. Nro. 469, von Wichtigkeit. Als Importirende werden genannt: Ungarn, Böhmen, Baiern, Schwaben, Sachsen, Thüringer, Hessen, Fläminge und Brabanter; als Gegenstände des Transits: Grauwerk, Zobel, transmosanisches Tuch, Gewürze, namentlich Muscat, Cardemom und gariofoli, endlich jene merces, que sachaue vulgariter appellantur, utpote thus, alumen et consimilia. Die gariofoli sind die jeroffel des Parz. 790². S. 371 der Ausgabe von Lachmann.

3) Dial. VIII. 57.

4) Falke a. a. O. S. 764 ff.

König Ethelred (978—1016) hatte den mercatores Imperatoris, unter welchen gewiß vorzugsweise cölnische Kaufleute zu verstehen sind, Handelsfreiheiten gewährt, jedoch sollten sie nur auf ihren Schiffen Kauf und Verkauf treiben dürfen [1]) — eine Art von Handelschaft, an welche sich noch in den mittelalterlichen Gedichten Anklänge finden [2]); Gunstbriefe der englischen Könige für die Cölner begegnen uns unter Heinrich II., Richard Löwenherz, Johann ohne Land, Heinrich III. u. s. w. [3]) — Andere Handelsplätze, mit welchen die Cölner in Verbindung standen, waren Newcastle, Bristol, Scarborough, York, Norwich, Hull.

Welchen Einfluß diese Handelsbeziehungen der mächtigsten Stadt des Rheinlandes auf die politische Stimmung und Partheinahme des gesammten Niederrheins ausübten, ist von Böhmer, Ficker u. A. schon öfters hervorgehoben worden; diese Beziehungen erhielten sich, bis Cöln durch Lübeck überflügelt wurde [4]), was indessen erst in einer späteren Periode vor sich ging.

1) Falke a. a. O. S. 587.

2) Im König Rother und Tristan.

3) Falke a. a. O. S. 764. Die verschiedenen Privilegien stehen bei Lacomblet, Sudendorf, Rymer, Sartorius und in den Publicationen der Recordcommission.

4) Einen noch heute sprechenden Beweis für diese Handelsbeziehungen der Stadt, wie der Rheinlande und Westfalens mit England gewähren auch die vielen englischen Münzen, welche bei rheinischen und westfälischen Münzfunden vorkommen, so wie ferner die oft lächerlich genaue Nachahmung des englischen Gepräges auf den westfälischen Münzstätten während des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts und später auch in Cöln, wo früher die außerordentliche Verbreitung und Beliebtheit der cölnischen Münze solche Kunstgriffe, falsche Münzen in Cours zu setzen, unnöthig gemacht hatten. Ficker, Engelbert der Heilige. S. 249. 250. Vergl. S. 134 ff. und Zeitschrift f. westfälische Geschichte und Alterthumskunde. N. F. VII. S. 210 ff. — Auch die cölnische Münze wurde nachgebildet, Lacomblet. I. Nro. 524.

Ein sehr lebhafter Verkehr bestand ferner zwischen Cöln und den großen Industrie- und Handelsplätzen in Flandern und Brabant, wo der Vertrieb der dort verfertigten Tücher von besonderer Bedeutung war. Mit den Gentern ergaben sich jedoch auch Conflicte, indem diese zum Schaden der Cölner freie Rheinschifffahrt aufwärts Cöln beanspruchten und wirklich durch den Erzbischof rechtlich zuerkannt erhielten [1]). Eine Landhandelstraße von Cöln nach Gent ging über Mastricht [2]). — Mit den Kaufleuten von Verdun schlossen die Cölner im Jahre 1178 einen Vertrag, daß für kaufmännische Schuld nur der Schuldner selbst angegangen, kein Verduner zum gerichtlichen Zweikampf gezogen, und der Beweis durch Zeugniß zweier Schöffen oder Schöffenbrüder geliefert werden sollte [3]).

Der Handel nach dem Orient, namentlich nach Constantinopel als dem Hauptstapelplatz der morgenländischen Erzeugnisse, wurde für Cöln durch Main, Tauber [4]) und Donau vermittelt, wo Regensburg und Wien die bedeutendsten Handelsstädte waren; von Wien aus stand man wiederum mit Venedig in Verbindung. Ein anderer Zug morgenländischer Waaren ging seewärts bis zur Rheinmündung und von da stromaufwärts [5]). Der Hauptartikel, den man aus dem Morgenlande bezog, war neben den Gewürzen die Seide; der gute Gerhard [6]) holte sie aus Sarant (Samarkand),

1) Warnkönig, Flandrische Rechtsgeschichte. I. S. 40 des Nachtr.

2) Warnkönig a. a. O. S. 44.

3) Lacomblet. I. Nro. 464.

4) Für den lebhaften Handelsverkehr auf und neben diesem Fluße, den ich eben, während ich dieses schreibe, vor mir sehe, zeugen neben Anderem die vielen Handelsprivilegien, welche die Grafen von Wertheim, Hohenlohe, Rieneck den Regensburgern zu Theil werden ließen. Sie finden sich in den Reg. Boic. verzeichnet.

5) Falke a. a. O. S. 748.

6) S. weiter unten.

Damascus und Ninive. Es findet sich auch Sclavenhandel; ob aber die Heidin, welche des Caesarius Verwandte gekauft, aus dem Orient oder aus slavischen Gegenden eingeführt worden, läßt sich den Worten unseres Schriftstellers [1]) nicht entnehmen.

Der Hafen der Stadt Cöln muß in diesen Tagen einen äußerst belebten Anblick geboten haben; Seeschiffe, welche bis dorthin fuhren, waren nichts Seltenes [2]); dazu kam das Recht der Stadt, daß alle bei ihr vorüberfahrende Schiffe anlegen, ausladen und neben dem landesherrlichen einen städtischen Zoll erlegen mußten, der, weil seine Sätze nach dem Gewicht bestimmt waren, Pfundzoll hieß. Die cölner Gewichtmark wurde neben der von Troyes Mustergewicht, welches bereits in einer Urkunde des Dogen Dandolo vom Jahre 1201 als in Venedig gebräuchlich beglaubigt wird [3]).

Jene Beziehung der Stadt Cöln zu England findet ihren lautesten Wiederklang in einem Gedichte des Rudolf von Ems, dem guten Gerhard [4]), das, wenn auch die Grundlage eine mythische ist, doch in der uns vorliegenden Gestaltung auf den Boden bestimmter Wirklichkeit versetzt, gewissermaßen auch als geschichtliche Quelle betrachtet werden darf. Gerhard [5]), ein cölnischer Handelsherr, der Held dieses

1) Dial. X. 44. Ueber den Sclavenhandel des Mittelalters: Falke a. a. O. S. 575 ff. Bei großen Herrn kam schon die Liebhaberei an Mohren auf, Ann. Colmar. ad a. 1282 bei Böhmer, Fontes. II. p. 17. 18: Dominus Heinricus episcopus Basiliensis .... habuit in comitatu suo Ethiopem indutum vestibus albis et nanum, scilicet ritter Conrad, cuius longitudo ad tres pedes minime poterat pervenire.

2) Ficker, Engelbert der Heilige. S. 136.

3) Hüllmann, Städtewesen. I. S. 397.

4) Der gute Gerhard. Eine Erzählung von Rudolf v. Ems. Herausgeg. von M. Haupt. 1840.

5) Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie. S. 330 deutet den Namen auf Odhin, den mit dem Sper (gêr) Gungnir bewaffneten

Gedichtes, zeigt sich uns als feinen, gebildeten, in fremden Sprachen erfahrenen Weltmann, der sich im Umgang mit Fürsten und hohen Prälaten völlig frei und in höfischen Formen zu bewegen weiß, bescheiden und doch voll Selbstgefühl, Kaufmann und gewiegter Diplomat, ein Bild vollendeter Manneswürde und glücklicher Combination jener Eigenschaften und Vorzüge, die das Wesen eines ritterbürtigen Handelsherrn gebildet haben mögen. Höfisch wie sein Benehmen wird uns auch seine äußere Erscheinung und Tracht geschildert:

Vil richiu kleider truog er an
von scharlach rôt als ein bluot;
roc, mantel waren guot,
mit zobele wol gezieret;
der mantel was furrieret
von hermen wîzer dan ein swan.
Vingerlîn vnd fürspan [1])

Gott und erinnert dabei an den niederrheinischen Spruch: „Du wellst mich wis mache, Gott heesch Gerret." Gerhard war in Cöln ein äußerst beliebter Name: Meister Gerhard, Gerhard Scherfgin, Gerhard Overstolz, Gerhard Bundengut, Gerardus de Pavone, Gerardus de Leopardo u. s. w. Ueber die mythischen Elemente des Gedichtes: Simrock, der gute Gerhard und die dankbaren Todten. S. 120 ff. Simrock hätte im Vorwort auch noch an das schöne griechische Epigramm erinnern können:

Den Todten hier, den er erschlagen fand
Und unbestattet, hatte Simonides,
Der koische, mit einem Grab beschenkt.
Für diese fromme That erwies sich ihm
Der Todte dankbar, dem Lebendigen,
Im Traume warnend vor dem traurigen
Geschicke, dem das Schiff entgegen ging,
Das zu besteigen er im Sinne hatte.

1) Dieselben Schmuckgegenstände, Ring und Brustspange bringt der gute Gerhard, V. 6500 ff, seinem Weib aus England mit. Die Braut seines Sohnes trägt bei der Hochzeit außer Ringen und Brustspange noch ein schapel und Goldborten, V. 3578.

mit manegem guotem steine
truoc der getriuwe reine
mit einem gürtel rîche.
Sîn hâr was hovelîche
gespaenet wol, sleht vnde reit;
wol gemacht vnd vil gemeit
was geschorn im der bart.
Das was der guote Gêrhard [1]).

Der Sohn dieses cölnischen Kaufherrn wird mit einer englischen Königstochter verlobt, ohne daß diese eine Erniedrigung darin sähe, und Gerhard rüstet zu diesem Anlaß, bei welchem auch der Ritterschlag des Bräutigams vorge-

1) Gut. Gerh. V. 780 ff. Eine interessante Stelle über die Tracht der Dienstmannen enthalten die Jura ministerialium ecclesiae Coloniensis §. 11 bei Walter, Corp. iur. Germ. III. p. 802: Item in tribus solempnitatibus anni, scilicet in nativitate Domini, in Pascha, in festo sancti Petri archiepiscopus XXX milites de familia de novo vestire debet. Vestes tales erunt: In nativitate Domini, quia frigus est, dabit ipse cuilibet eorum pennam (Pelzwerk, vëder) gaseam (griseam) gulatam, cum merdrino linilo (limbo) et circumductam laco, coreo et sculpto, (exsculpto) quod Erg dicitur, et pelliceum griseum cum lacis rubeis, gulis (kële, altfr. goule) et amplis manicis. In Pascha et in festo sancti Petri, quia tunc calor est, cuilibet pennam variam (bunt, altfr. vair) et pellicium varium. Quodsi vestes dare noluerit, VI marcas cuilibet pro vestibus dabit. Ueber ähnliche Gewänder und Pelzwerk, die Herzog Ernst von Schwaben seinen Dienstleuten gab, s. die Traditio Ernesti ducis bei Falkenstein, Cod. dipl. Nordgaw. p. 22 sq., vergl. Schreckenstein, Reichsritterschaft. I. S. 164. Note 3. — Engelberts Prachtgewänder: Vita Engelb. I. 9. bei Böhmer, l. c. p. 304. Sehr bescheiden und dadurch auffallend war die Kleidung des cölnischen Dechants Ensfried, Caes. Dial. VI. 5: Vestimenta eius satis erant despecta et humillima, non grisea, non varia, sed ovina, eiusdem generis pileo utens. — Ueber Grau und Bunt: Diez, Leben und Werke der Troubadours. S. 15. 16.

nommen werden soll[1]), eine Hochzeit, deren vom Dichter entworfene Schilderung[2]) im Ganzen und Großen gewiß als ein Bild jener Feste gelten kann, wie sie die Overstolze und Weisen bei ähnlichen Gelegenheiten zu bereiten pflegten: Saitenspiel, Imbiß und ritterliche Uebungen bilden die Hauptbestandtheile der vom Erzbischof und den Landherrn der Gegend besuchten Pfingsthochzeit. Die Handelsverbindungen, welche der Dichter seinem Helden zuschreibt, erstrecken sich, ganz der geschichtlichen Wahrheit entsprechend, nach dem Morgenlande und dem Norden:

Mit mînem guote ich kêrte
hin über mer gen Riuzen,
Lifflant und ze Priuzen,
dâ ich vil manegen zobel vant;
von dannen fuor ich gên Sarant,
ze Damascô und Ninivê:
Dâ vant ich rîches koufes mê
von manegem rîchem phelle dâ
dann in der welt ie anderswa[3]).

Gerhard macht die Reise auf eigenem Schiffe[4]), wobei ihn ein Schreiber begleitet:

1) Dîn sun, sagt der Erzbischof zu Gerhard, V. 3368 ff.
ist ein koufman
und noch ein harte stolzer kneht:
Der sol dienstmannes reht
enphâhen unde leiten swert,
in riterschefte werden wert.
Der welde hoehste werdekeit
bejagt ein man, der wapen treit.

Vergl. Schreckenstein a. a. O. S. 208.

2) Gut. Gerh. V. 3231 ff. 3436 ff.

3) Gut. Gerh. V. 1194 ff.

4) Welche Bedeutung das Ausrüsten eigener Schiffe verlieh, zeigt sich in der Bestimmung, daß die Kaufleute von London, wenn sie dreimal mit eigenem Schiffe und eigener Ladung Reisen gemacht, den Rang eines Thans erhielten. Wilda, Gildenwesen. S. 249.

der mîn 'zerunge an schreip
und der durch got mir âne strît
begie diu siben tagezît [1]).

Kaiser und Erzbischof behandeln Gerhard mit entschiedenster Distinction, wie er überhaupt im ganzen Gedichte, abgesehen von der inneren sittlichen Würde, als eine im höchsten Grade Achtung gebietende Persönlichkeit erscheint. Wird ihm endlich gar die englische Königskrone angetragen, so ist dies freilich eine geschichtlich nicht zu rechtfertigende Ueberschätzung, welche wir dem Dichter und seinem Stoffe zu Gute halten müssen: Der Dichter schafft nach eigenen Gesetzen und fragt wenig danach, ob man ihn künftig einmal als historische Quelle benützen will. Im Ganzen und Großen aber können wir gewiß behaupten:

Wie Rudolf uns seinen Gerhard schildert, dürfen wir uns wohl einen „edeln" [2]) Cölner jener Zeit vorstellen.

Diesen reichen, ritterlichen Altbürgern gegenüber standen, wie oben schon bemerkt, die Handwerker noch in sehr untergeordneter bürgerlicher und politischer Stellung. Ihre Genossenschaften waren als politische Macht erst im Entstehen, aber selbst im Entstehen erschienen diese ersten Versuche des dritten Standes, sich eine selbstständige, mit der Zeit vielleicht

1) Gut. Gerh. V. 1188 ff.

2) Nobiles cives heißen die Cölner in dem Privilegium des Königs Richard vom 27. Mai 1257, wozu Böhmer, Reg. inde ab a. 1246 usq. ad. a. 1313, S. 40 bemerkt: „Gewiß war es eine große Auszeichnung, daß hier Cölns Bürger nobiles cives heißen zu einer Zeit, wo man unter nobiles viri die Grafen begriff." Gottfried Hagen V. 2410 ff. läßt den Everart vom Buttermarkt sagen:

Hie vur, do man keiserliche houe plaich,
als men die burgere van Coelne comen saich.
men sprach: „Van Collen komen da die heren!"

Indessen kommen auch in einer Urkunde von 1272 in Ulm optimi, nobilissimi et ditissimi cives civitatis nostre vor. Jäger, Ulms Verfassung. S. 161.

die altberechtigten Stände nicht bloß überflügelnde, sondern niederdrückende Stellung zu erringen, den augenblicklichen Inhabern der Gewalt so gefährlich, daß bereits in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts kaiserliche Prohibitivverordnungen gegen das Verbindungswesen der Handwerker einzuschreiten versuchten. Cöln muß auch in dieser Beziehung eine Stadt des Lebens und der Bewegung gewesen sein: Es geben sich hier bereits im Jahre 1149, früher als in irgend einer andern deutschen Stadt, die Anfänge des Zunftwesens kund.

Daß die cölnische Industrie und Gewerbthätigkeit bereits im zwölften Jahrhundert eine bedeutende gewesen, ergibt sich aus den mannigfachsten Symptomen und Zeugnissen.

Die Weberzunft war auch hier [1]) die älteste, reichste und mächtigste. Schon früh mögen friesische Einwanderer diesen Industriezweig, den man in manchen seiner Abstufungen sogar eine Kunst nennen darf, geweckt haben [2]). In dem eben erwähnten Jahre 1149 fand die Vereinigung der Leinweber (textores peplorum) und der „Bettziechenweber“ (textores culcitrarum pulvinarium) [3]) in der Weise statt, daß künftig Alle, welche innerhalb des städtischen Beringes das Gewerbe ausüben wollten, sich der Fraternität anschließen

1) Arnold, a. a. O. I. S. 253: „Tuchweberei war hier (d. h. in den rheinischen Städten) die älteste Art der Industrie; demgemäß sind auch die Weberinnungen die ältesten Zünfte. Schon im elften Jahrhundert muß sich die Tuchmanufactur aus den Niederlanden in viele rheinische Städte hinaufgezogen haben; in Brabant, Flandern und Friesland geht dieselbe ähnlich wie die Leinweberei des nördlichen Deutschlands beinah in vorgeschichtliche Zeiten zurück.“

2) Ennen in den Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein. Jahrg. II. S. 25. 26.

3) Ueber das Bett des Mittelalters: Seifart in der Zeitschrift für Culturgeschichte. Jahrg. 1857. S. 74 ff. In den Bildern zur Herrad von Landsberg findet sich ein vollständiges Bette des zwölften Jahrhunderts.

und deren Anordnungen fügen sollten. Aus der Urkunde [1]) ergibt sich, daß ältere Innungen schon bestanden, die nur in einer neuen Verfassungsmodification bestätigt wurden. Im dreizehnten Jahrhundert gab es in Cöln vier Weberinnungen, unter denen die älteste die der Wollenweber gewesen zu sein scheint; 1396 wurden sie zu einem Weberamte vereinigt [2]). Hundert Jahre nach der ersten urkundlichen Erwähnung ihrer Zunft bilden die cölnischen Weber bereits eine factische Macht, welche der Erzbischof in seinen Kämpfen mit dem Patriciat als Bundesgenossin zu gewinnen suchte:

Do man eme die pennynge gelaich,
der buschoff in ein reichtis [3]) besante
die richsten, die hie bekante,
von den weveren ind den gemeinden.
Hie geschoiff, dat sy sich vereinden
ind eme sworen ind hulden,
dat sy eme alle hulpen solden
weder die besten von der stat [4]).

Es kam damals zu jenem plebejischen Schöffencollegium, über welches sich der aristokratische Stadtschreiber so spöttisch ausdrückt, als sie in Hüten [5]), mit Pfauenfedern geschmückt,

1) Lacomblet. I. Nro. 366.

2) Arnold, a. a. O. I. S. 254.

3) Oder Richthuyss, nach v. Groote Zunfthaus, nach J. Burkhardt, Konrad von Hochstaden, S. 140, ein öffentliches Gebäude für die Burgerichte. Ueber diese letztern: Arnold, a. a. O. I. S. 423 ff. II. S. 228.

4) Gottfr. Hagen. V. 1206 ff.

5) Mit den Hüten trieben die Herrn im Mittelalter besonderen Luxus. Nach Ann. Colmar. ad a. 1299 bei Böhmer l. c. p. 37 trug Herr Johann von Lichtenberg pileum ornatum auro, argento, lapidibus pretiosis, valentem plures marcas argenti.

wie vornehme Herrn einherstolzierten und vil heirliche gebeirden [1]).

Eine andere, sehr geehrte Zunft bildeten, wenn auch in Folge des Dombaues durch Steinmetzen und Baumeister in den Hintergrund verdrängt, die cölnischen Maurer; sie führten noch zu derselben Zeit, in welcher der Dombau begonnen, die Kirche von St. Kunibert in romanischem Stile auf [2]).

Von weitestem Ruf, selbst im entfernterem Auslande, waren die Arbeiten der cölnischen Maler, Goldschmiede und Schwertfeger. Die ersteren rühmt eine bekannte Stelle aus Parzival [3]):

Als uns diu âventiure giht,
von Kölne noch von Mâstrieht
kein schiltaere entwürfe in baz,
denne alser ûfem orse saz.

Die cölnischen Goldarbeiter, deren Kunst vielleicht noch mit der Römerzeit in Zusammenhange stand, lieferten Heiligenschreine mit plastischer Metallarbeit und Emailverzie-

1) Gottfr. Hagen. V. 1245 ff. — Eine gleiche Politik finden wir bei Walther von Geroldseck der Stadt Straßburg gegenüber, indem er die „Armen“ gegen die Bürger, d. h. die Rathsaristokratie, benützte, Schreckenstein, Walther von Geroldseck. S. 16. 31 ff. Straßburg bietet manche Parallelen zu Cöln: Im Jahre 1200 war Straßburg erweitert worden, 1229 bewährte sich diese Mauer gegen König Heinrich, wie sich die neue Ummauerung von Cöln gegen Philipp erprobte. Böhmer, Reg. Stauf. S. 233. Damals hatte auch Straßburg päbstliche Sympathien.

2) Kreuser, Christl. Kirchenbau. S. 380. Dafür, daß die Maurer Steinmetzenarbeiten verrichten durften, bürgt das mit Figuren versehene, noch erhaltene Portal romanischen Stiles an der Stadtkirche zu Engen mit der Inschrift: Diz machet ane swere Ruodolf der murere. Mone, Badisches Archiv. II. S. 128.

3) Parz. 158, 13—16. S. 83 der Ausgabe von Lachmann. Kugler, Handbuch der Malerei. I. S. 208 deutet die Stelle auf Tafelmalerei.

rungen von ausgezeichneter Vollendung [1]); die Vorliebe der Zeit für Reliquien war diesem Kunstzweige besonders günstig und wir begegnen Werken cölnischer Meister, als den gesuchtesten in ihrer Art, nicht nur am Rhein, sondern auch in weiter entlegenen Gegenden, wie Sachsen, Savoyen und Burgund [2]). Ferner bedurften sowohl die Kirchen, als deren Geistlichkeit der mannigfachsten Gold- und Silberarbeiten [3]), und im guten Gerhard sahen wir schon, daß Schmucksachen:

1) Schnaase, Kunstgeschichte. IV. Abth. I. S. 41. — Arnold, Verfassungsgeschichte. II. S. 206 bemerkt, das Gewerbe oder besser die Kunst der Goldschmiede sei auch von Patriciern betrieben worden, worauf der Geschlechtername Goldschmidt sich noch beziehe; andere Geschlechternamen ähnlicher Art, wie Kürsner, Schlosser, Woller, seien nur zufällig entstanden. Manchmal hängen auch solche scheinbar sehr bürgerlich klingende Namen mit Lehen zusammen, wie z. B. Salzkästner in Würzburg u. a. — Was die an zünftige Gewerbe mahnenden Namen vieler Geschlechterfamilien betrifft, vergl. noch vorzugsweise Nitzsch, Ministerialität und Bürgerthum. S. 154 ff. — Ueber die vornehme Stellung der Goldschmiede: Wackernagel in Haupts Zeitschrift. IX. S. 545.

2) Reliquienkasten des Eilbertus in der Schatzkammer der Welfen. Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste. II. S. 47; andere Beispiele bei Merlo, Cölnische Künstler. S. 168. 343.

3) Viele Werke dieser Art müssen während des Krieges zwischen Philipp und Otto verloren gegangen sein. Godefr. Col. ad a. 1205, bei Böhmer, Fontes. II. p. 341: In tantam paupertatem ecclesiae deveniunt, ut quicquid ornatus in auro et argento et gemmis pretiosis in eis ab antiquitus servatum fuerat, totum distractum et venditum sit. — Ueber Gold- und Silbersachen im Besitz des Erzbischofs Bruno: Ruotg. vita Brun. 49; des Erzbischofs Engelbert: Caes. vita Engelb. I. 9. bei Böhmer, l. c. p. 304. 305. Im Jahre 1216 verkauft das Domcapitel von Cöln an das Capitel zu Paris vas quoddam aureum, ecclesie nostre minus necessarium, gemmatum exterius, in modum calicis factum, cum quibusdam laminis aureis, ponderis circiter viginti unius marche, pro trecentis sexaginta libris Parisiensis monetae, cum a nemine plus offerretur, licet publice venale a nobis

Vingerlîn und furspan
mit manegem guoten steine,

auch zur höfischen Tracht der Laien gehörten [1].

Berühmt in der Sage waren die cölnischen Schwerter; das Schwert des Artus, Excalibar oder Calibûrn, war na dem altenglischen Liede King Arthurs death von cölnische Stahl:

All of Coleyne was the blade [2];

und auch in der nordfranzösischen Heldendichtung, wie in Werin von Lothringen, werden die cölnischen Schwerter ge priesen [3]. Die Harnischmacher begegnen uns später unte dem Namen Sarwerder, welchen ihr Zunftbuch davon ab leitete, daß sie aus der Grafschaft Sarwerden nach Cöln verpflanzt worden seien [4]; der Ausdruck dürfte eher mit sar, sarwât, Panzer, Panzerhemde zusammenhängen. In einer Stadt von solcher militärischen Bedeutung, wie Cöln beständig gewesen, war die Kunst der Waffenbereitung gewiß eine ursprüngliche und nie erloschene [5].

fuisset expositum. Guérard, Cartulaire de l'église Notre Dame de Paris. II. 421. Ein goldener, mit Edelsteinen verzierter Kelch Engelberts wurde auf 500 Mark geschätzt, Vita Engelb. l. c.

1) Gut. Gerh. V. 786 ff. — Der Schmuck der Königin Richeza († 1057) enthielt nach der Narratio de Ezzone et Mathilde bei Böhmer, Fontes. III. p. 379: Lunulas et torques et monilia et inaures et gemmas et vittas, omnia aut auro textilia aut penitus aurea.

2) Bei Percy, Reliquies of ancient English poetry.

3) Mone, Heldensage. S. 217. 259.

4) Von Groote's Wörterbuch zu Gottfr. Hagen s. v. Sarwerter.

5) In dem aus der Zeit Heinrichs IV. stammenden Bürgerverzeichniß der Lorenzpfarre bei Clasen, Edles Cöllen, S. 25—28, findet sich ein loricator Ezelin. Genaueres über die Zunft der Harnischmacher bei Hüllmann, Städtewesen III. S. 590. Es findet sich daselbst, S. 584 ff., ein Verzeichniß sämmtlicher cölnischer Gaffeln mit Bemerkungen über ihre Einrichtungen, Gebäulichkeiten, Wappen u. s. w.

Es würde Ueberfluß sein, für Dasein und Thätigkeit sonstigen, auf die nothwendigen Bedürfnisse des täglichen ens gerichteten Handwerke Zeugnisse anführen zu wollen; : gedenken nur noch der cölnischen Bierbrauereien. Caeius [1]) erwähnt eine braxatrix bei St. Andreas; von einer)ern Bierbrauerin, Sapientia, soll die Penzgasse ihren men haben [2]); ein Bruder des Baumeisters Gerhard, hann, war Bierbrauer [3]); u. s. w.

Wie bedeutend aber auch die Thätigkeit dieser verschienen Gewerke im zwölften und dreizehnten Jahrhundert reits gewesen sein mag, im Besitz höherer städtebürgerlicher :chte, wie namentlich des alten unabhängigen Schöffenntes [4]) und eines glänzenden, an Persönlichkeiten sich üpfenden Kriegsruhmes finden wir noch die Geschlechter, :ren höhere Stellung sich auch darin bekundet, daß sie :eiterdienste leisteten, während die Gewerke mit leichteren Baffen, namentlich Armbrusten, als Fußvolk dienten — ationelle Verwendung des letztern findet sich zuerst in den :ädtischen Heeren des dreizehnten Jahrhunderts gegenüber er schwergepanzerten Reiterei der aus Dienst- und Lehenseuten bestehenden Feudalheere [5]). Das mittelalterliche Cöln

Seit Erscheinen des 1ten Bandes der Quellen zur Geschichte der Stadt Cöln ist für diese Seite des bürgerlichen Lebens, namentlich während des 14. und 15. Jahrhunderts, ein sehr reiches Material vorhanden.

1) Dial. VIII. 62.

2) Fahne, dipl. Beiträge. S. 67.

3) Fahne a. a. O. S. 15. — Ein Bierbrauverbot: Vita Engelb. I. 8. bei Böhmer, l. c. p. 304. Bieraccise: Lacomblet. II. Nro. 450.

4) Arnold, a. a. O. I. S. 137. Außer in Cöln hatte sich ein solches nur noch in Magdeburg erhalten. Gottfr. Hagen, V. 86 ff., läßt schon unter Maternus das Schöffenthum verbrieft werden.

5) Vergl. Schreckenstein, Reichsritterschaft. I. S. 321. 322. — In der Schlacht bei Andernach und den vorhergehenden Kämpfen waren

war eine durch und durch kriegerische Stadt und tritt uns als solche in der Poesie, wie in der Geschichte entgegen.

In der nordfranzösischen und spanischen Heldendichtung, in der Histoire des quatre fils d'Aymon, im Chanson des Saxons, im spanischen Roman von Enrique [1]) u. s. w. spiegelt sich diese stürmische Seite des cölnischen Lebens phantastisch, aber in gewissem Sinne dennoch wahr: Da gibt es in Cöln Kämpfe und Schlachten, Siege und Niederlagen, Stürme und Belagerungen, verwoben mit den seltsamsten Abenteuern von Grafen und Königstöchtern, deren Namen erfunden sind, deren Geschicke aber in Erinnerungen an das Treiben der fränkischen Könige, der Merovinger oder Karolinger, und ihrer Großen zum Theile wenigstens ihre Quelle haben mögen. Sollte der Inhalt jener Dichtungen sich aber auch durchweg nur als Erzeugniß der Phantasie herausstellen, so verlegt die Phantasie die von ihr erfundenen Ereignisse nie an Orte hin, wo nicht Momente vorhanden sind, das Erfundene grade hier als denkbar erscheinen zu lassen [2]).

die cölnischen sagittarii mit ihrem „dichten Hagel von Pfeilen" zum Theil entscheidend. Godefr. Col. ad a. 1114. bei Böhmer, Fontes. III. p. 415.

1) Analysirt von Ferd. Wolf in seinem bekannten Buche über die neuesten Leistungen der Franzosen für Herausgabe ihrer National-Heldengedichte.

2) Wir wollen eine kurze Inhaltsgabe der spanischen Historia de Enrique, fi de Oliva, Rey de Jherusalem, Emperador de Constantinople folgen lassen: König Pipin verheirathet seine Schwester Oliva an den Herzog von Roncha, zum großen Aerger des Grafen Tomillas von Cöln, welcher dem Herzog seine Tochter zugedacht hatte. Er will sich an Oliva rächen, und als ihn der Herzog einmal in Begleitung seiner Gattin besucht, gibt er dieser einen Kräutertrank, worauf sie sich unwohl fühlt und zu Bette legt. Jetzt schiebt ihr der Graf einen Zettel mit Beschwörungen unter ihr Kopfkissen, welcher die Kraft besitzt, das Erwachen zu verhindern. Zugleich muß sich ein Knappe Aymar, den der Graf durch einen

Auch das deutsche Epos kennt seine dem Grippigenlande angehörige Helden, die von Cöln auf Kriegs- und Liebesabenteuer ausziehen: Zu Cöln im Saal sitzen die Heldenbrüder Egge, Vasold und der wilde Ebenrot in Unterhaltung über die Thaten des Berners Dietrich; dort waffnet Frau Seburg, die zu Jochgrim Krone trägt, den ausziehenden Egge mit

Ring so bezaubert hat, daß er ihm jeden Wunsch erfüllt, zur Herzogin legen, und auch er versinkt durch die Wirkung des Zettels in ewigen Schlaf. Nun ruft der Graf den Herzog und führt ihn zu Oliva's Schlafgemach. Der Knappe wird ermordet, die Herzogin aber erweckt und in Ketten gelegt. Der König eilt, nachdem man ihn von dem angeblichen Verbrechen seiner Tochter unterrichtet, sogleich nach Cöln, und nur auf Verwenden des Grafen von Flandern wird es der Angeklagten gestattet, sich durch die Feuerprobe reinigen zu dürfen. Oliva besteht diese, dennoch überzeugt sich der König nicht von ihrer Unschuld, sondern überläßt sie dem Grafen von Flandern, der sie in einem Kloster unterbringt. Aldigon, des Grafen Tomillas Tochter, vermählt sich jetzt mit dem Herzog, worauf auch Enrique, der Sohn und künftige Rächer Oliva's, grausam verstoßen wird. Auch er findet bei dem Grafen von Flandern Aufnahme und wird unter dessen Leitung ein gewaltiger Held, der Jerusalem erobert und in Constantinopel den Kaiserthron besteigt. Unterdessen aber hat sich der Herzog, durch die Aussage von Oliva's Beichtvater, die Bemühungen des Pabstes und seine eigene Zweifel bestimmt, mit seiner ersten Gattin wieder vereinigt und Aldigon verstoßen; der König und Graf Tomillas belagern ihn, ersterer, weil er fürchtet, seiner Tochter Heirathsgut herausgeben zu müssen. Im neunten Jahre der Belagerung erscheint Kaiser Enrique als Retter. Der Graf entflieht nach Cöln, wo er umschlossen und hart bedrängt wird. Bei einem Fluchtversuch durch einen unterirdischen Gang wird er endlich gefangen genommen und auf Befehl Oliva's von vier Pferden zerrissen; die Stadt Cöln ergibt sich auf Gnade und Ungnade und wird mit neuen Bewohnern besetzt. Daß der Sagenkreis der quatre fils d'Aymon, namentlich der des Reinold von Montalban, vergl. Goedeke, deutsche Dichtung im Mittelalter, S. 704 ff., mit Cöln in Zusammenhange steht, ist bekannt: Friedrich Schlegel hat die Erinnerung daran durch sein Gedicht: St. Reinhold (in Simrocks Rheinsagen. 5te Aufl. S. 52) wach erhal-

der goldnen Brünne des Ortnit und Wolfdietrich, mit Schwert, Helm und Schild, der junge Held aber entspringt in den Wald wie ein „Leopard", um bald unter den Kampfschlägen Dieterichs zu verbluten [1]).

Mit völlig ausgerüsteten militärischen Kräften treffen wir, wenn die Geschichte statt der Poesie und Sage sprechen soll, die Cölner schon zu Ende des elften und Anfang des zwölften Jahrhunderts, während der Regierungszeit Heinrichs IV. und seines Sohnes Heinrich V. Durch den letzteren erlitt die Stadt jene gewaltige, aber, wie es im Mittelalter bei Unternehmungen ähnlicher Art so häufig der Fall war [2]), dennoch erfolglose Belagerung vom Jahre 1106 [3]). Im Jahre 1114 preiset Gottfried von Pantaleon [4]) die „auserlesene" cölnische Jugend, die entweder siegt oder fällt; sie hatte in der Schlacht bei Andernach blutige Lorbeern

ten. — Hängt der tyrannus Heymo in der Narratio de Ezone et Mathilde bei Böhmer, Fontes III. p. 363. 364. mit dem Aymon der französischen oder dem Heime der deutschen Sage zusammen? — Die cölnische Altbürgerfamilie der Kleingedank von der Steffen leitete nach Gelenius, de admiranda magnitudine Coloniae. p. 167. ihren Ursprung von der spanischen Stadt Estepana her; im Jahre 712 sollen Glieder des Geschlechtes gegen die Mauren gefochten haben. Dürfte dieser „spanischen Meinung", wie sich Clasen, Edeles Cöllen. S. 69., ironisch ausdrückt, eine romantische Familientradition zu Grunde liegen?

1) In Ecken Ausfahrt.

2) Schreckenstein, Reichsritterschaft. I. S. 234. In Cöln scheint ein gutes Proviantirungssystem geherrscht zu haben, eine Hauptbedingung zur Festigkeit einer Stadt. Jansen in den Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein. Jahrg. I. S. 202. Note 4.

3) Godefr. Col. ad a. 1106. bei Böhmer, Fontes. III. p. 413. Ann. Brunwil. ad a. 1105. bei Böhmer, l. c. p. 385. Ann. Hildesh. ad a. 1106: Colonienses vero ut boni milites stabant imperterriti, fortiter ei resistentes et strenuissime qualiter numquam antea est visum decertantes.

4) Bei Böhmer, l. c. p. 414—416.

davongetragen. In der Mitte des Jahrhunderts streiten die Cölner, unter welchen hier freilich die gesammte Ritterschaft des Erzstiftes verstanden werden muß, unter Friedrich Barbarossa vor Mailand und in Rom; sie erwerben dem Erzbischof Rainald durch ihre Tapferkeit den Kaiserhof, die Münze und den Zoll zu Andernach [1]). Das dreizehnte Jahrhundert bringt der neu ummauerten [2]) Stadt schon im fünften Jahr seiner Dauer eine abermalige Belagerung durch König Philipp von Schwaben; auch sie blieb erfolglos, und erst nach der für König Otto und Erzbischof Bruno so unglücklichen Schlacht bei Wassenberg 1206 gaben die Cölner die Sache des Welfen auf und traten zu König Philipp über. Es war minder die öffentliche Meinung, als die Intrigue eines mächtigen Bürgers, Dietrich von der Erinportz, welche diesen bei der bisherigen Haltung der Stadt so auffallenden Umschwung in der städtischen Politik herbeiführte. „Zur Zeit des Schisma zwischen den Königen Philipp und Otto", so erzählt Caesarius [3]), „hielten die Cölner theils aus Gehorsam gegen den päbstlichen Stuhl [4]), theils um des Eides willen, den sie Otto geschworen, treu auf Seiten des letztern. Da wurden Einige, wie verlautet, heimlich durch Philipps Anhänger mit Geld gewonnen: Unter ihnen war der mächtigste Dietrich von der Erinportz. Durch seine Verschlagenheit geschah es, daß Otto's Sache verlassen, und Philipp in

1) Lacomblet. I. Nro. 426. S. auch Ficker, Rainald von Dassel. S. 39. 108 ff.

2) Ueber die verschiedenen Erweiterungen, resp. Ummauerungen der Stadt Cöln: Ennen in den Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein. Jahrg. II. S. 19 ff.

3) Dial. VI. 27.

4) Umschrift des alten Siegels: Sancta Colonia Dei gratia Romanae ecclesie fidelis filia. S. auch die Urkunden Innocenz III. vom 12. Dec. 1203, bei Lacomblet. II. Nro. 8., und 23. April 1204, ebend. Nro. 12.

die Stadt aufgenommen wurde. Dem Munde nach war er für Jenen, dem Herzen nach für Diesen gewesen. Als derselbe Philipp einst mit den Herren (patroni) der Stadt umherging, führte ihn Dietrich zu einigen angesehenen Frauen und sagte: „Seht, ihr Damen! Der ist es, welchen ich mir immer als König gewünscht habe." — Wunderbare Wiedervergeltung Gottes! Kaum war ein Jahr vorüber, so wurde er an demselben Tage über dieselbe Straße als Leiche einhergetragen, und da man ihn im Weiherkloster zu begraben beabsichtigte, verhinderte dies ein Befehl der von ihm vielfach beeinträchtigten Prioren" [1]). — Für Otto war dieser Abfall einer der verhängnißvollsten Schicksalsschläge: Seine ganze Stellung als König war durch die frühere politische Haltung Cölns hervorgerufen und bedingt [2]); Cöln war der Schlüssel von Otto's Macht und recht eigentlich die Hauptstadt seines Königreichs gewesen, indem er hier mit seinen welfischen Besitzungen und seinen Anhängern in Westfalen den Bundesgenossen in den Niederlanden die Hand reichen konnte [3]). Es bedurfte eines so unerwarteten Ereignisses, wie Philipps Ermordung durch Otto von Wittelsbach, um die Lage des Königs Otto wieder zum Bessern zu wenden.

Die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts brachte endlich die großen Kämpfe zwischen den Erzbischöfen und der Stadt, welche Gottfried Hagen in seiner lebendigen, wenn auch Parthei nehmenden Weise geschildert hat. Er führt uns die eigentlich „ritterlichen" Cölner vor, die nicht bloß zur Vertheidigung ihrer städtischen Interessen nach dem Schwerte

1) Die Beerdigung muß dennoch im Kloster Weiher stattgefunden haben, da König Philipp dasselbe am 19. Mai 1208 in seinen Schutz nimmt: pro remedio anime fidelis nostri beate memorie Diderici de Erinporze, qui ibidem sepultus est. Lacomblet. II. Nro. 20.

2) Abel, König Philipp. S. 465.

3) Abel a. a. O. S. 62.

greifen, sondern in kriegerisch-ritterlichem Treiben Lust und Lebensberuf finden, die, wenn es zu Hause nichts zu thun gibt, in die Fremde ziehen, um falls nicht in Schlachten, so doch auf Ritterspielen Dank und Ehre zu suchen. Solch ein „ritterlicher“ Cölner war Herr Gerhard Scherfgin:

Die selue ritter beheilt den prijs
van drijn dusent ritteren zo Tresenijs,
dat deyde hie in ritterlichen vlijs;
zo Guylche hie den prijs gewan
van seis hundert ritteren als ein man;
zo Nuysse, da so mennich ritter starff,
da hie zo leste den prijs erwarff [1]);

solche Rittergestalten waren die Helden von Frechen, Matheis Overstolz, Daniel der Jude [2]), Peter von dem Leopard und Simon Roisgin [3]). Von den Overstolzen heißt es einmal bei Hagen [4]):

Die Overstultze quamen myt der vart,
eyn deil zu voisse, eyn deil geredin,
als Dederich von Berne sy streden.

Auch an den Kreuzzügen nahmen die Cölner den lebhaftesten Antheil. Sie halfen 1148 das in den Händen der

1) Gottfr. Hagen. V. 3608 ff.

2) Der Vorname Daniel mag K. Seifart, in der Zeitschrift für Culturgesch. 1857. S. 525, verleitet haben, ihn für einen „streitbaren Juden“, d. h. Hebräer zu halten. Die Juden gehörten zu den s. g. fünfzehn alten Geschlechtern; ihr Wappen zeigte drei silberne Sturmhauben auf rothem Schilde, Gelenius, De admiranda magnitudine Coloniae. p. 190. Arnold a. a. O. II. S. 205 rechnet den Namen, der auch in Mainz, Worms und Würzburg vorkommt, zu den Spitznamen.

3) Gottfr. Hagen. V. 1008 ff.

4) Hagen. V. 4752 ff. Er kennt auch den Heime und Wittich unserer Heldensage V. 4895:

Men saich sy veichten also sere,
als it Witge ind Heyman were.

Moslemen befindliche Lissabon wiedergewinnen [1]) und beschämten 1218 vor Damiette die anderen Nationen durch ihre Geschicklichkeit in der Belagerungskunst [2]).

Von diesen kriegerisch-religiösen Bewegungen des Westens, an denen sich die Geistlichkeit von Cöln besonders lebhaft betheiligte, auf das kirchliche Leben der Stadt überzugehen, dürfte wohl nicht als ein zu kühner Sprung erscheinen.

Das religiöse und kirchliche Leben der Stadt, welche sich so gern die heilige [3]) nennen hörte, war gleich dem Leben der gesammten Zeit ein äußerst erregtes, nach guten wie schlimmen Richtungen hin. Während sich auf der einen Seite wahre Frömmigkeit, unerschütterliche Glaubenstreue und aufopfernder Wohlthätigkeitssinn oft in wunderbarster Weise äußerten, begegnen wir auf der andern sittlicher Entartung, ketzerischem Unglauben und einem Aberglauben, der kaum mehr durch einzelne, sich darin kundgebende Züge von Poesie oder Sinnigkeit zu beschönigen ist. In Cöln herrschte in Bezug auf Wundererscheinungen eine Leichtgläubigkeit, welche oft an's Fabelhafte grenzt: Es verging in der hei-

1) Schreckenstein, Patriciat. S. 137. vermuthet, bei dieser Gelegenheit sei die frühere Verbindung Cölns mit England inniger angeknüpft worden, indem in einem englischen Hafen die Vereinigung der cölnischen, flämischen und englischen Flotte Statt fand. Gewiß waren bei solchen Unternehmungen der Cölner stets mercantile Interessen mit im Spiel.

2) Chron. Sampetr. bei Mencken. III. Olivers Hist. Damiatina bei Eckhart. II. und Godefr. Col. bei Freher. I. p. 387 sq.

3) Dieser Name war nicht bloß volksthümlich, sondern auch officiell, so in der Umschrift des alten Stadtsiegels, die oben bereits mitgetheilt worden, und in öffentlichen Documenten, wie Nro. 398, bei Lacomblet. I., vom Jahr 1159: Rectorum, iudicum ac totius populi sancte Colonie pari voto etc. Nos itaque etc. per totam sacrosanctam Coloniam statuimus etc.

ligen Stadt der Ovinge [1]) kaum ein Tag ohne eine wunderbare Heilung [2]), eine Geistererscheinung, eine Vision oder Weissagung; das Volk wurde von Tag zu Tag mit erneuter Furcht und Bewunderung erfüllt. Aber grade diese urtheilslose Leichtgläubigkeit, welche in Allem Wunder sah und die Möglichkeit derselben auch bei den Ketzern annahm [3]), erleichterte den Häresieen den Zutritt. Zu welchen Scenen die letzteren geführt, ist aus Mönch Gottfried [4]) bekannt; Caesarius [5]) berichtet dieselben Ereignisse mit noch größerer Ausführlichkeit: „Um jene Zeit (unter Erzbischof Rainald) ergriff man in Cöln mehrere Häretiker. Nachdem die Gelehrten sie erforscht und überführt, wurden sie durch das weltliche Gericht verurtheilt. Als man sie nun, nachdem das Urtheil gefällt worden, zum Feuer brachte, bat Einer von ihnen, Arnold mit Namen, welchen die Uebrigen ihren Meister nannten, um Brod und ein Becken voll Wasser. Da Einige ihm diesen Wunsch gewähren wollten, riethen sachverständige Männer ab, indem der Teufel leicht Etwas geschehen lasse, was für Schwache Aergerniß und Verderben bereiten könne. Wie ich nach dem Ausspruch eines anderen Ketzers, der vor drei Jahren durch den König von Spanien ergriffen und verbrannt worden, schließen kann, wollte der Meister eine gotteslästerliche

1) Die Cultusübenden, Frommen. Hermann Müller, Marken des Vaterlandes. S. 81 ff. Nach Müllenhoff, in Haupts Zeitschrift. IX. S. 130, sind die Ubier die Ueppigen, Stolzen, was mit den historischen Zeugnissen über den Charakter des Volksstammes stimmen würde: Die Overstolze, Superbi, könnten sich darauf hin als Ubier von Distinction geltend machen.

2) Gottfr. Hagen. V. 383 ff. erwähnt Heilungen durch Fürbitte der h. Cordula.

3) Ann. Brunwil. ad a. 1144 bei Böhmer, Fontes. III. p. 387.

4) Godefr. Col. ad a. 1163 bei Böhmer, l. c. p. 437.

5) Dial. V. 19.

Communion bereiten, den Seinigen eine Wegzehrung für die ewige Verdammniß. Die Ketzer wurden also aus der Stadt geführt und beim Judenkirchhof dem Feuer übergeben. Als sie schon heftig glühten, sahen und hörten Viele, wie Arnold den halb verbrannten Häuptern seiner Schüler die Hände auflegte und sprach: „Seid fest in Euerem Glauben, heute noch werdet Ihr bei Laurentius sein!“ Unter ihnen war eine schöne, aber gleichfalls der Häresie ergebene Jungfrau; da Viele sie bemitleideten, nahm man sie aus dem Feuer und versprach ihr, man wolle sie verheirathen oder in ein Kloster bringen, falls sie sich noch bekehre; sie aber sprach zu Denen, welche sie hielten: „Sagt mir, wo liegt jener Verführer?“ Als man ihr darauf den Meister Arnold gezeigt, entwand sie sich den Armen Jener, stürzte, das Gesicht mit ihrem Gewande deckend, über den Leichnam des Getödteten und stieg mit ihm in die Hölle.“ Nach einem durch Caesarius in einer seiner Homilien [1]) auszugsweise mitgetheilten Vortrag, welchen die h. Hildegard vor dem gesammten cölnischen Clerus über die Häresieen der Zeit gehalten hat, dienten die unterirdischen Werkstätten der Pelzer und Weber den Ketzern als Schlupfwinkel.

Unter der cölner Geistlichkeit hatte zu Anfang des zwölften Jahrhunderts die unkirchliche Lehre Tanchelins oder Tanchelms über die Transsubstantiation Eingang gefunden [2]); auch später begegnen wir unter ihr noch vereinzelten Beispielen des Abfalles, so der Priester und Arzt Peter, der aber seine irrigen Ansichten über das h. Abendmahl zurücknahm und zur Buße ein Hospital mit Capelle in der

1) Hom. III. 12. Die Epist. catalogica über die Werke des Caesarius führt zwei Schriften desselben gegen die Haeretiker an, eine allgemeine und eine besondere contra haeresim de Lucifero ad petitionem magistri Joannis, tortoris haereticorum.

2) Stein, de Friderico archiep. Colon. p. 38. 39.

Stolgingasse (Stolkgasse) gründete — dasselbe Gebäude, in welchem später die Dominicaner Aufnahme fanden [1]).

Der höhere Clerus der Stadt verweltlichte durch den Mißbrauch, daß geistliche Stellen und Pfründen nicht an den Würdigsten, sondern an den Reichsten und Vornehmsten vergeben wurden — ein Zustand, welcher bekanntlich bis zum Ende des Reichs als Krebsschaden der Kirche fortwährte und die Tugenden ehrwürdiger Mitglieder der Domstifter durch Lauheit oder Lasterhaftigkeit solcher, nur aus Familienrücksichten zur Kirche Berufener in den Hintergrund drängte und verwischte. Junge Leute, noch nicht der Schule entwachsen, traten bereits in den Besitz geistlicher Würden und Aemter [2]), um sie in unwürdigster Art zu bekleiden. Caesarius rügt diese Mißstände im kirchlichen Leben mit größter Offenheit und einem Muth, der auch den Höchsten und Mächtigsten gegenüber die Wahrheit auszusprechen kein Bedenken trägt, und entnimmt seine Beispiele vorzugsweise jener Stadt, welche seinem Gesichtskreise am nächsten gerückt war.

Unter den hohen Prälaten im Erzstift Cöln, welche dem scharfen Urtheil des Caesarius anheimgefallen, findet sich an erster Stelle Erzbischof Adolf von Altena. „Nach dem Tode des Kaisers Heinrich“, so heißt es u. A. von ihm [3]), „bot er das Reich zum Kauf aus, vergab sich selbst mit dem Gift der Habgier und brachte Viele dadurch zu Falle.“ Auf ihn deutet Caesarius [4]) die Worte der Prophezeiung: „Jammere, Cöln, über die Leiden, welche dein Bischof ver-

1) Caes. Dial. X. 56. Wir fügen hier die bedeutenderen, über die Ketzereien der Zeit handelnden Stellen bei: Albigenser, V. 21. VII. 23; Ketzer in Paris V. 22, in Besançon V. 18, in Metz V. 20, in Troyes V. 23, in der Lombardei V. 24. 25. X. 49.

2) Mehrere Beispiele bei Caesarius. Dial. I. 29. IV. 74. VII. 42.

3) Dial. II. 30.

4) Dial. l. c.

schuldet hat, und deine eigene Sündhaftigkeit!" Aber nicht die Stadt Cöln allein, das ganze Reich hätte über diesen Fürsten klagen dürfen, wenn das Urtheil richtig ist, welches ein jüngerer Geschichtschreiber über Adolf fällt: „Der Name Adolfs von Altena sollte in erster Reihe genannt werden, wenn deren gedacht wird, die die Hauptschuld tragen am Zerfalle der Macht und Einheit des Reiches" [1]). Dem Erzbischof Theodorich von Heinsberg wirft Caesarius [2]) Gelderpressungen und gewaltsame Behandlung der verschiedensten Stände vor: Mit Judengelde soll er das Schloß auf dem Godesberg erbaut haben. An einem Domcanonicus Albert von Brule tadelt Caesarius [3]), daß er welteitel gewesen und zu großen Werth auf kostbare Kleider gelegt habe. Die Mutter dieses Albert war Nonne auf dem Rupertsberg bei Bingen und klagte der h. Hildegard oft über ihres Sohnes ausschweifendes Leben. Die Versicherung der Heiligen, derselbe würde dennoch nicht verloren gehen, wirkte nachtheilig auf den Jüngling, so daß er nur um so vermessener fortsündigte. Sehr strenge äußert sich Caesarius ferner gegen den Concubinarius, welchem in der Messe die h. Hostie entschlüpfte [4]), gegen den trunksüchtigen Schotten, der es wagte, an den frommen und hochgeachteten Ensfried Hand anzulegen [5]), oder gegen Geizhälse, wie Gottfried, Canonicus an St. Andreas und Vertrauter des Erzbischofs Adolf bei dessen unsauberen Geldgeschäften: „Zur Zeit Philipps, des römischen Königs", so heißt es von ihm [6]), „hatte

1) Ficker, Engelbert der Heilige. S. 20.

2) Dial. VII. 40. VIII. 46.

3) Dial. VII. 55.

4) Dial. IX. 57.

5) Dial. VI. 5. Wie anders war der Geist der cölnischen Schotten unter ihrem glaubenseifrigen und sittenstrengen Abte Elias (1003—1042). Hennes, Hermann II. S. 18. 19.

6) Dial. XI. 44.

r einmal für die Gläubiger seines Herrn ein großes Gast-
tahl veranstaltet, indem er von den Geldern, welche der
:rzbischof von Philipp für dessen Krönung erhalten, Jenen
)re Darleihen zurückzugeben beabsichtigte. Bevor er sich
:doch zu Tische setzte, rührte ihn der Schlag, und er starb
hne Beichte und h. Wegzehrung. Nach seinem Tode zeigte
ch einem Priester folgende Vision: Der Verstorbene lag
or der Münze zu Cöln auf einem Amboß, und Jacob, der
. g. Judenbischof [1]), mit welchem er im Leben sehr gut ge-
:anden, zermalmte ihn mit einem Hammer, bis er so dünn
eworden wie ein Denar. Diese Strafe entsprach völlig der
Schuld, denn er war Münzmeister gewesen und Münzer-
ausgenoß, und weil er dort so viel Geld zusammengescharrt,
ıußte er ebenda die Strafe für seine Habgier erdulden."
Ein ähnlicher Geldmensch war Heinrich Raiz, Canonicus an
St. Maria ad gradus, ein ränkevoller Advocat, welcher im
Schooße seines Stiftes die größten Wirren hervorgerufen [2]);

1) Der Index in Caes. Dial. Confl. 1857 macht aus ihm Einen e nobili familia Coloniensi Juden, Jüdden; wer ein „Judenbischof" war, ergibt sich aus dem Schiedspruch vom Jahr 1312 über die Verfassung der Judengemeinde zu Worms: An ihrer Spitze stand ein Rath von zwölf Mitgliedern, von denen immer Einer, vermuthlich als Vorsitzender, den Namen des Judenbischofs führte, vergl. Arnold, a. a. O. II. S. 216. In Mainz begegnet uns ein Judeorum Maguntinorum pontifex im Jahre 1295 bei Würdtwein, Diplom. Magunt. I. p. 59.

2) Caes. Dial. VI. 28. Die Raitze gehörten zu den zweiten fünfzehn Geschlechtern. Ein Razzo kommt schon 948 vor in einer Urkunde des Bischofs Wichfried, den Pfarrsprengel von Severin betreffend, Lacomblet. I. Nro. 102; ein anderer in dem schon erwähnten Bürgerverzeichniß bei Clasen. — In der Familie der Dynasten von Breuberg im Odenwalde kommt der Name Reiz öfter vor; ein Conradus Reiz de Luzelenbach 1189 war vermuthlich auch ein Breuberger. Simon, Geschichte der Grafen von Erbach. S. 191. Einen Reizzo de Bechlingen erwähnen Reg. Boica. X. p. 104. Der Name dürfte wohl deutschen Ursprungs und die Uebersetzung mit Ratio abzuweisen sein.

als um die Zeit seines Todes auch verschiedene Adelige der Stadt und Umgegend starben, meinte das Volk, sie hätten recht klug daran gethan, sich einen so geschickten Sachwalter mitzunehmen: Sie würden ihn drüben brauchen können [1]). Aeußerst naiv ist die Erzählung von einem jungen Stiftsherrn an St. Gereon, Eberhard, der sich in Verona ein Vergnügen ganz eigenthümlicher Art bereitete [2]). Er wohnte im Hause eines Ketzers und besuchte mit demselben aus Neugierde einmal eine an die Mucker unserer Zeit erinnernde Versammlung der dortigen Häretiker. Nachdem der Meister eine Rede voll Lästerungen gegen die Kirche gehalten, wurden die Lichter ausgelöscht, und es entwickelte sich unter den beiden Geschlechtern eine Scene, in deren Details wir ebensowenig eingehen, wie unser Berichterstatter. Dem jungen Manne gefiel jedoch dieses Treiben so wohl, daß er die unterirdische Wohnung, worin jene Versammlungen gehalten wurden, ein halbes Jahr lang unausgesetzt besuchte, bis ihn endlich die ihm für seinen Eifer zugedachte Ehre, selbst zum Meister erhoben zu werden, von dort verscheuchte.

Es würde im höchsten Grade ungerecht sein, wollte man von diesen Auswüchsen auf Geist und Haltung des gesammten cölnischen Clerus schließen. Caesarius, dem wir als strengen, auf die Weltgeistlichkeit etwas eifersüchtigen Cistercienser, mehr Glauben schenken dürfen, wenn er lobt, als wenn er tadelt, erwähnt aus der Zeit seines cölner Aufenthalts eine Reihe durch Kenntnisse und Tugend ausgezeichneter Priester, von denen uns Einige in dem nächsten Abschnitt genauer

1) Caes. Dial. XI. 46.

2) Caes. Dial. V. 24. Man sieht, wie die Ketzereien sich verbreiten konnten: Der Handel, die Römerzüge, der Aufenthalt auf wälschen Universitäten, selbst Wallfahrten vermittelten den Ideenaustausch, vergl. Schreckenstein, Reichsritterschaft. I. S. 259. — Von der Lombardei sagt Bruder Wernher, der Spruchdichter: Lamparten glüet in ketzerheit.

bekannt werden. Es fehlte sogar nicht an Einzelnen, die man wie den Scholasticus und späteren Bischof von Paderborn, Oliver, Heldengestalten in ihrer Art nennen kann. In Albert dem Großen und seinem noch größeren Schüler Thomas von Aquino gingen endlich am Horizont des kirchlichen und wissenschaftlichen Lebens der heiligen Stadt zwei Gestirne auf, welche alle vorhergehenden verdunkeln und den Spruch des Dichters:

Ze Choln und ze Parîs
dâ sint die pfaffen harte wîs,
die besten von allen richen, [1])

vollständig und glänzend bewahrheiten sollten. Zur Hebung des religiösen Geistes trugen vor Allem auch die zu Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in Cöln eingeführten Orden der Carmeliter (1197, resp. 1219), Franziscaner (1219) und Dominicaner (1221) wesentlich bei: Albert und Thomas gehörten bekanntlich dem letzteren Orden an, in welchem vor ihnen, und zwar gleichzeitig mit Caesarius, der fromme und gelehrte Heinrich von Cöln [2]) schon im höchsten Grade segensreich gewirkt hatte.

Charakteristisch für die Zeit und die Gesinnung der damaligen Cölner, unter welchen überhaupt innige, werkthätige Frömmigkeit und glühendes Andachtsgefühl nichts weniger als Seltenheiten waren, ist das Aufkommen neuer kirchlicher Gebräuche und Andachten, wie des Niederkniens während der Wandlung und des Rosenkranzgebetes. „Um die Zeit

1) Aus einem Gedicht des Strickers oder eines seiner Zeitgenossen bei Grimm, Mythologie. S. 1000.

2) Er war ein Studiengenosse und Freund des berühmten Jordanus, ausgezeichnet als reiner, liebenswürdiger Mensch, wie als beredter und anmuthiger Prediger. Quétif et Echard, Script. Dom. I. p. 94. Unter seinem Nachfolger im Priorat, Leo, kam Albert von Bollstädt das erste Mal nach Cöln. Sighart, Albertus Magnus. S. 27—29. Dem Prior Heinrich verdankt Caesarius eine seiner drolligsten Erzählungen de simplicitate. Dial. VI. 37.

des Schisma's zwischen Philipp und Otto", so schreibt Caesarius [1]) über den ersteren Brauch, „hat der Herr Cardinal Wido (von Praeneste), ehedem Abt von Citeaux, als er nach Cöln geschickt worden, um die Wahl Otto's zu bestätigen, daselbst einen schönen Gebrauch eingeführt. Er befahl nämlich, daß bei Erhebung der Hostie das gesammte Volk in der Kirche auf den Klang einer Schelle niederkniee und in dieser Stellung bis zur Benediction des Kelches verbleibe. Ebenso schrieb er vor, daß, wenn der Leib des Herrn zu einem Kranken getragen werde, ein Schüler oder Glöckner dem Geistlichen mit einer Schelle voranschreite, und auch das Volk auf der Gasse den Leib des Herrn anbete." Eine Art von Rosenkranz begegnet uns in den fünfzig Ave Maria und ebenso vielen Venien, welche eine Cölnerin, die sich darüber mit dem Bischof und Einsiedler Marsilius von Tuscien berieth, täglich zu beten pflegte [2]). Der Rosenkranz in der Anordnung des h. Dominicus wurde durch die Dominicaner in Cöln eingeführt. — Ein älterer Brauch, den jedoch die Geistlichkeit mißbilligte, war die mit der nordischen Götterwahl [3]) zusammenhängende Apostelwahl: Man schrieb

1) Dial. IX. 51.

2) Dial. VII. 49. Vergl. VII. 33. Ein mhd. Gedicht erzählt: Ein Schüler war gewohnt, täglich ein Marienbild zu bekränzen. Nachdem er Mönch geworden, unterläßt er es, betet aber täglich fünfzig Ave Maria, weil ein Bruder ihm gesagt, damit flechte er der h. Jungfrau einen Kranz, der ihr werther sei als Rosen und Lilien. Einst mußte er über Land, und zwei Räuber paßten ihm auf, um sich seines Pferdes zu bemächtigen. Da erschien, als er seine Gebete sprach, eine herrliche Jungfrau, am Arm einen Goldreif, wie man ihn zum Kranzflechten gebraucht: Jedes Ave, welches der Mönch sprach, löste sie ihm als Rose vom Munde und band sie mit einem Silberdrath an den Reif: Als die fünfzig Ave beendigt, war der Kranz fertig; die Jungfrau setzte ihn auf und verschwand im Walde. Stuttgarter Marienlegenden. S. 153 ff.

3) Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie. II. S. 88 ff. Vergl. dessen Niederländische Sagen. S. 703.

die Namen der zwölf Apostel auf ebenso viele Kerzen; diese weihte der Priester und legte sie miteinander auf den Altar; der Wählende nahm dann auf Geradewohl eine der Kerzen herunter und widmete dem Apostel, dessen Namen er gefunden, fortan seine Verehrung [1]). Eine andere, dem Heidenthum entstammende Sitte war die Lustration am St. Johannisabend, von welcher bekanntlich Petrarcha eine so reizende Schilderung hinterlassen hat. Die Spiritus Pierii, welche den großen Dichter zu dem Schauspiele geleitet, bezeichneten dasselbe ausdrücklich als einen uralten, besonders dem weiblichen Geschlecht heiligen Volksgebrauch [2]); Caesarius weiset ihn zwar nicht für Cöln, jedoch für andere Gegenden des Rheinlandes nach [3]). Zu solchen spät erwähnten, aber unvordenklicher Zeit entstammenden Bräuchen, Volkslustbarkeiten und heidnischen Cultgegenständen rechnen wir noch das in der Umgegend von Cöln übliche Ivelfest, welches das Fest der Wintersonnenwende, wie die Lustration

1) Caes. Dial. VIII. 56. 61. Eines verwandten Brauches gedenkt der h. Chrysostomus, Hom. XII. in epist. I. ad Corinth: Si natus fuerit infans, hic quoque rursus videbis amentiam; et cum infantem vocari oportuerit, mittentes eos vocari a sanctis, ut veteres primo faciebant, accensis lucernis et eis nomina imponentes efficiunt, ut ea, quae diutissime duraverit, eodem nomine appelletur, quo infans, hinc coniicientes futurum, ut diu vivat.

2) Grimm, Mythologie. I. S. 555. 556. Note.

3) Dial. V. 30: Duo iuvenes saeculares nondum milites, ex quibus unus dapifer abbatis Prumiae, qui mihi haec, quae dicturus sum, retulit, in quadam vigilia sancti Johannis Baptistae post solis occasum circa rivulum, qui monasterium praeterfluit, in dextrariis suis spatiabantur. Videntes ex altera parte rivuli quasi speciem muliebrem in veste linea, putantes quia maleficia exerceret, ut quibusdam mos est in nocte illa, ut caperent eam, aquam transierunt etc. — Ein Bad in der Johannisnacht wirkt so viel als neun Bäder zu anderer Zeit. Meier, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. II. S. 427.

am Johannisabend das der Sommersonnenwende war[1]); die Judasfeuer in der Charwoche mit ihrem Judasliede[2]); das „Geckenberndchen“ in der berühmten cölnischen Gottes-tracht[3]); die Heiligenknechte und Heiligenmädchen[4]); die Holzfahrt des Marsilius[5]); die Pfingsttänze[6]); den Carne-val[7]) u. A.

Bei dem lebhaften Verkehr der Stadt, dem fortwähren-den Zufluß von Reisenden und Fremden[8]), der steigenden

1) Simrock, Rheinland. S. 346.

2) Simrock a. a. O. S. 346. 347. Wolf, Beiträge I. S. 74, gibt eine genaue Beschreibung des cölnischen Judasfeuers mit dem Anfange des dabei gesungenen Liedes.

3) Simrock a. a. O. S. 347.

4) Mering und Reischert, die Bischöfe und Erzbischöfe von Cöln. I. S. 12. Note.

5) Simrock a. a. O. S. 356 und Düntzer in den Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. IX. S. 43 ff.

6) Hüllmann, Städtewesen. IV. S. 171. Vergl. Gottfr. Hagen. V. 3328 ff. Hüllmann a. a. O. erwähnt auch das cölnische „Mai-spiel, wobei das Volk gewöhnlich so ausgelassenen Unfug trieb, daß einst, auf Ansuchen des Kirchenvorstandes von Severinus, der Rath den Maibaum umhauen ließ.“

7) Simrock a. a. O. S. 347. In der Gegend von Prüm feiern Mönche und Dorfgeistliche den Tag vor Aschenmittwoch durch Trinkgelage und Schmausereien. Caes. Dial. IV. 86; in Coblenz die Handwerker. Dial. X. 53.

8) Lamb. Hersf. ad a. 1074. Kl. Ausg. v. Pertz. p. 157: Ita civitas, paulo ante civibus frequentissima et post Mogontiam caput et princeps Gallicarum urbium, subito pene redacta est in solitudinem; et cuius plateae vix capiebant stipata viantium examina, nunc rarum ostendit hominem, silentio et horrore desiderii quondam ac deliciarum loca possidentibus. — Ueber die, der Reliquien wegen, die Stadt aufsuchenden Fremden, sowie die hohen Besuche bei Engelbert ist oben schon gesprochen worden. Caesarius, Dial. XI. 34, erwähnt Armenier in Cöln.

Wohlhabenheit und mannigfachen Gelegenheiten zu Lustbarkeiten konnte es an Genußsucht und Ausgelassenheit nicht fehlen. Schon Lambert von Hersfeld [1]) spricht von den Genüssen, in welchen die Cölner aufgewachsen seien — gewiß keine Genüsse feinerer Art, denn erst in Folge der Kreuzzüge verbreitete sich unter Ritterbürtigen und Geschlechtern ein gebildeter äußerer Ton, welcher nach und nach auch auf die niedrigeren Sphären der Gesellschaft seinen Einfluß ausübte [2]). Wir sehen ferner aus Lambert, daß während des Aufstandes gegen Anno Schenken und Trinkgelage schon eine bedeutende Rolle spielten [3]). Selbst bürgerliche Einrichtungen brachten Gelage mit sich: So mußte der vermittelst der Schreinspraxis Investirte der Gemeindeversammlung einen Scheffel Nüsse und eine Ohm Wein zum Besten geben, welche sofort von den Anwesenden verzehrt wurden [4]); Schöffencollegium und Brüderschaften hatten ihre Convivien [5]); ob Weinpräsente an ausgezeichnete Fremde [6]) damals

1) Lamb. Hersf. l. c. p. 150: Ab ineunte aetate inter urbanas delicias educati. — Auch Caesarius, Dial. IV. 98, bezeichnet die Söhne der reichen Altbürger als delicati: Sie haben vorwiegend Fleischessünden, die aus zu großem Wohlleben entspringen, zu beichten.

2) Schreckenstein, Reichsritterschaft. I. S. 192. 226.

3) Lamb. Hersf. l. c. p. 150: Post venditas merces inter vina et epulas de re militari disputare soliti. Und weiter p. 151: Post meridiem, inclinata iam die, cum igni oleum, iracundiae accessisset ebrietas etc.

4) Fahne, Dipl. Beiträge. S. 7.

5) Vergl. Wilda, Gildenwesen. S. 182 ff.

6) J. Müller, über Trinkstuben, in der Zeitschrift für Culturgesch. 1857. S. 630: „Sehr ergötzlich ist in Bezug hierauf die Erzählung aus dem 16. Jahrhundert, wie es der reichen Stadt Cöln damit ergangen ist. Diese brachte dem einziehenden Herzog Heinrich von der Liegnitz den Ehrenwein, dreimal dreißig Quart, in thönernen

schon üblich, ist uns unbekannt. Rudolf im guten Gerhard [1]) läßt den Kaiser noch dem alten Brauch gemäß [2]) mit geliute und heiltuome empfangen werden; eigenthümlicher und glänzender war der bekannte Empfang Friedrichs II. und seiner englischen Braut im Jahre 1235 [3]): Tausende von Jünglingen und Männern, in festliche Trachten gekleidet, mit Blumen und anderem Schmuckwerk verziert, waren der Fürstin, die als Engländerin gewiß doppelt willkommen war, entgegengezogen und führten auf prächtigen Rossen Ritterspiele auf; herrliche Schiffe, von Thieren gezogen, welche unter rings übergehängten seidenen Decken verborgen waren, fuhren auf trockenem Lande; in den Schiffen aber saßen Geistliche, welche unter Orgelbegleitung liebliche Gesänge ertönen ließen. Diese Gesänge mögen uns daran erinnern, daß das mittelalterliche Cöln durch den Begründer des Mensuralgesanges, Franko [4]) auch seine Bedeutung für Fortentwickelung der Musik besaß.

Krügen zu und zwar aus folgendem Grunde. Sie haben es, berichtet der Erzähler (Schweinichen) zuvor in großen silbernen Flaschen gethan; es hat aber des Rathes Syndicus das Geschenk von Wein einmal einem Grafen von Arberg überantwortet und sich schlicht ausgedrückt, ein Ehrenwerther Rath verehre dem Grafen etliche Flaschen mit Wein. Der Graf habe diese zu Dank angenommen, auch hernach die Flaschen von Silber gar hinweggeführt, aus der Ursache, sie wären ihm mit dem Weine geschenkt worden."

1) V. 668.

2) Nach Ann. Xant. ad a. 867 wird Bischof Gunthar zu Cöln unter Glockengeläute mit Evangelien und Räucherbecken empfangen. Vergl. W. Grimm zum Grafen Rudolf. S. 30.

3) Böhmer, Reg. Stauf. S. 161. 383. Bald nach dem glänzenden Empfang in Cöln erfolgte ein englisches Privilegium durch König Heinrich. Sartorius, urk. Gesch. der Hanse. II. 44.

4) Er war Zeitgenosse Friedrichs I., Raumer, Gesch. der Hohenstaufen. VI. S. 449 d. alt. Ausg.

Die Hauptzüge über jene Ausschreitungen im sittlichen Leben verdanken wir Caesarius. Er sah den späteren heisterbacher Mönch Theobald vor dessen Conversion nackt durch die Straßen der Stadt laufen [1]; Trunksucht — der h. Hieronymus wirft sie schon den alten Agrippinensern vor — und Spielwuth waren verbreitete Laster. Ein junger Cölner verwürfelte Alles bis auf seine Kleider und erhängte sich dann [2]; in Heisterbach erschien ein junger Canonicus, der gleichfalls seine Kleider verspielt hatte, Abt Gevard wies ihn jedoch vom Orden zurück [3]. Es fehlt nicht an Zeug-

1) Dial. IV. 6.

2) Dial. IV. 44. Im vorhergehenden Capitel ist von einer Selbstmörderin die Rede, welche sich bei Rodenkirchen aus unglücklicher Liebe getödtet. Caesarius meint von den Selbstmördern: Si sola tristitia et desperatio, non frenesis aut mentis alienatio in causa fuerit, haud dubium, quin damnati sint. Vergl. das von Hahn herausgeg. Passional. S. 89:

> Ez ist ein michel smaheit,
> sweme durch leitlichen muot
> sin selbes hant den schaden tuot,
> ez ist ein tot vol aller schamen.

Selbstmörder gelangen nicht zu den grünen, unter dem Wasser befindlichen Wiesen, auf denen sich die Seelen der Verstorbenen aufhalten. Daher heißt es in Flore und Blanscheflur. V. 2422 ff.:

> Swer im selbe den tôt tuot,
> den geriuwet diu vart,
> und ist im ouch verspart
> diu wise, dâr du komen wilt,
> an der Blanscheflûr nû spilt
> mit andern genuogen,
> die sich nicht ersluogen.

3) Dial. I. 11.

nissen über unpassende Mummereien [1]), über Schauspieler und Gaukler [2]).

Der noch heute so berühmte Humor der Cölner scheint bereits zu jener Zeit seine neckischen Flügel geschwungen und sich mit besonderer Vorliebe die Stadtoriginale zum Gegenstande gemüthlicher Neckerei oder beißenden Spottes gewählt zu haben. Caesarius, der ernste, fromme Mönch, erzählt städtische Anekdoten und Schwänke, wenn er auch schließlich etwas Erbauliches anknüpft, doch nicht ohne Humor und Heiterkeit, die aber den ernsten Mann um so liebenswürdiger kleidet. Welche ergötzliche Züge enthält sein Buch über die simplicitas, und grade darin sind viele Züge dem cölnischen Stadtleben entnommen. Der eben erwähnte Theobald scheint ein förmlicher Spaßmacher gewesen zu sein, welcher auf öffentlichen Plätzen und Straßen zum Ergötzen der Leute sein scurriles Wesen trieb. Ein Stadtoriginal vom reinsten Wasser begegnet uns in dem Canonicus Werinbold, einem jener Pfründebesitzer, welche ihre Stellung bloß dem Ansehen und Reichthum ihrer Familien verdankten. Er soll so beschränkt gewesen sein, daß er nicht einmal zählen konnte: „Als er nun einst in seiner Küche einen Vorrath Schinken hängen hatte, ging er hin und zählte sie in folgender Weise: „Schinken und Paar! Schinken und Paar!" u. s. w. u. s. w. Seine Dienstleute stahlen einen der

1) Caes. Dial. VI. 5: (Ensfridus) tempore quodam obviam habuit abbatissam sanctarum virginum undecim millium. Praecedebant illam clerici mantellis griseis monialium circumamicti, sequebantur domicellae et pedissequae, verborum inutilium aerem replentes strepitu. Decanum vero inopes sequebantur, eleemosynam ab illo postulantes. Accensus vero vir iustus zelo disciplinae, cunctis audientibus exclamavit: O domina abbatissa, magis deceret vestram professionem, plus vestram decoraret religionem, ut vos sicut me sequerentur pauperes, non histriones.

2) Näheres hierüber im vierten Abschnitt.

Schinken, und als ihr Herr wieder einmal die übrigen zählte, rief er zornig aus: „Einer meiner Schinken fehlt; sie sind unpaar!" Bei der nächsten Zählung waren sie jedoch wieder paar, weil die Spitzbuben auch den anderen Schinken geholt hatten [1]). Ein anderes Mal erschien derselbe Werinbold in höchster Bestürzung vor dem Dechant von St. Gereon: „Guter Herr", rief dieser, „was fehlt Euch? Warum gebaret Ihr so?" — „„Weil ich den Verlust für unsere Kirche nicht länger ansehen kann."" — „Welchen Verlust?" — „„Ich war in unserem Kornhaus und habe da eine Menge Katzen gesehen, die gewiß alles Getreide auffressen werden."" Der Dechant setzte ihm mit Lachen auseinander, daß die Katzen grade zur Hut für das Getreide gehalten würden [2]). Die Diener desselben Werinbold hatten sich einst bei einer Zecherei einen Joculator mit einer Fiale [3]) bestellt, dessen Spiel und Gesang den Herrn im Schlaf störten; da spiegelten sie ihm vor, es sei Gesang und Orgelspiel der deutzer Mönche gewesen, das zu ihm herübergeklungen [4]). Ein Original von höchst liebenswürdiger Art war Ensfried, der

1) Caes. Dial. VI. 7.

2) Dial. l. c.

3) Die fiala ist eine Viola. Bei Herrad von Landsperg kommen folgende Instrumente vor: 1) Tympanum, eine Art Tambourin, von Frauenzimmern gespielt, welche sich dabei eines krummen Stäbchens bedienen; 2) Cithara, schwebend getragene Harfe mit 8—9 Seiten; 3) Psalterion decacordon, dreieckiges Saiteninstrument, das mit einem Stäbchen gespielt wurde; 4) Organistrum, ähnlich der heutigen Leier; 5) Lyra in Form der Theorbe und 6) die Querflöte. — Ein Verzeichniß der während des dreizehnten Jahrhunderts in Frankreich bekannten und gespielten Instrumente gibt Wilhelm von Machault in seinem Gedicht: Le Temps des Pastours; über die Instrumente in den Ländern der Troubadourpoesie: Diez, Poesie der Troubadours. Die bei Caesarius erwähnte fiala oder viola kommt unserer Geige am nächsten und wurde mit einem Fiedelbogen, prov. arson, gespielt.

4) Dial. l. c.

Dechant von St. Andreas, der uns im nächsten Abschnitt genauer bekannt werden wird.

Es bleibt noch übrig, einen Blick auf die äußere Stadt zu werfen.

Der Umfang derselben war, als ihre letzte Ummauerung vorgenommen wurde [1]), dem jetzigen völlig gleich, unterschied sich aber von der spätmittelalterlichen und heutigen Stadt durch eine größere Menge von freien Plätzen, Gärten und Weinbergen, so daß sie an vielen Stellen ein völlig ländliches Aussehen gehabt haben muß. Ein zweiter Unterschied bestand darin, daß sich an einzelne Prachtbauten kirchlicher oder bürgerlicher Architektur wie Gereon, die Kirche der Aposteln, der alte Dom, die Wohnungen der Erzbischöfe und der großen Geschlechter, Häuser und Hütten der ärmeren und niedrigeren Bevölkerung anschlossen, die schwerlich anders ausgesehen haben mögen, als die gleichen in Straßburg und Basel, von welchen uns die Notizen hinter den colmarer Annalen [2]) eine Andeutung hinterlassen haben. Die ehemalige Römerstadt, deren Umfang freilich in Folge mehrfach erneuter Umwallungen und durch Hereinziehen benachbarter Dörfer, Höfe und Waldungen längst überschritten war, hatte ein völlig deutsches Aussehen gewonnen, und an die alte

1) Ann. St. Gereon. Col. ad a. 1200 bei Böhmer, Fontes. III. p. 399: Anno dominice incarnationis m. cc. inceperunt cives Colonienses edificare murum super vallum. Vergl. Böhmers briefliche Bemerkungen zu dieser Stelle in den Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. XIV. S. 14 und Ennen in den Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein. Jahrg. II. S. 34 ff.

2) Vorrede zu Böhmer, Fontes. II. p. XII: Civitates Argentinensis et Basiliensis in muris et edificiis viles fuerunt, sed in domibus viliores, domos fortes et fenestras paucas et parvulas habuerunt et lumine caruerunt. — Häuser ohne Stockwerk hießen in Cöln noch in neuerer Zeit Kemenaden. Groote zu G. Hagen. S. 275. Vergl. Ziemann, s. v. kemināte.

Herrlichkeit erinnerten kaum vereinzelte Ueberreste, welche auf den Gesammtcharakter der Stadt wenig Einfluß übten.

Die Bauthätigkeit der Erzbischöfe dürfen wir füglich übergehen, da namentlich über die Kirchen der Stadt eine so reiche Literatur vorliegt, daß wir die bedeutenderen Denkmäler dieser Art als bekannt voraussetzen können [1]); wichtiger für unseren Zweck sind die bürgerlichen Bauten, namentlich die Wohn- und Wikhäuser der Geschlechter, die Höfe des auswärtigen Adels und die Curien der Klöster. Solche letztere besaßen die Abteien Knechtsteden, Siegburg, Werden, Altenberg, Campen, Erbach, Brauweiler u. a. Einer der bedeutendsten dieser Klosterhöfe war der von Altenberg in der Johannisstraße; er besaß einen Palast, einen geräumigen Garten und eine Capelle [2]); der Hof Erbach, ursprünglich Lagerhaus für exportirte rheingauische Weine, namentlich den berühmten Steinberger, war des damit getriebenen Handels wegen von besonderer Bedeutung für die Stadt; eigene Schiffe dienten zum Vertrieb dieser Weine [3]). Von Landherrn hatten die Grafen von Geldern, Berg, Jülich, Cleve, Sain u. a. in der Stadt ihre Absteigequartiere [4]). Der aristokratische Theil der Stadt, worin die meisten Häuser der Patricier lagen, erstreckte sich über die Pfarren St. Laurentius, St. Columba, St. Martin und Maria in Lyskirchen; Rheingasse, Malzbüchel und Filzen-

1) Es wird kaum nöthig sein, auf die bekannten Werke von Boisserée, Kugler, Schnaase u. A. zu verweisen. Quast hat in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden. X. S. 186 ff. XIII. S. 168 ff. die cölnischen Kirchen im Zusammenhange besprochen.

2) Fahne, Dipl. Beiträge. S. 86.

3) Fahne a. a. O. S. 87. Der Handel der Klöster wurde übrigens von Seiten der Kaufmannschaft höchst ungerne gesehen, Caes. Dial. VII. 41.

4) Fahne a. a. O. S. 83 ff.

graben waren die Hauptstraßen [1]). Vom Filzengraben bis zum Rheinthor lag das Besitzthum der Saphiren oder Blauen, mit einem nach ihnen benannten Thurme; an dasselbe stieß südlich der Hof derer von Lyskirchen. In der Rheingasse erhob sich die Prachtwohnung der Overstolze oder Superbi, die sich bekanntlich bis auf unsere Zeit erhalten hat; an sie grenzte das Haus der Raiz oder Ratio u. s. f. [2]). Wir wollen diesen noch einige andere größere Anwesen patricischer und bürgerlicher Familien anreihen: Der Hof Sunere in der Marcellenstraße bestand aus einem größeren Wohnhause als Sitz des Grundherrn und mehreren dahinter gelegenen Zinshäusern für die Mundmannen, er war von einem Hofe und Weingarten umgeben [3]); die Curie Kettwich war so geräumig, daß sie von 1374—1383 nicht bloß als Residenz des Bischofs von Sebastia diente, sondern auch ein Nebenhaus als Wohnung für den Ritter Konrad von Aren und selbst die Küche als besonderes Haus verwendet werden konnte [4]); ein festungsartiges Haus am Laurenzplatz (seit 1262 im Besitz der Familie von der Steffen) bewahrte unter Obhut des Stadtvogts, welcher darin seinen Sitz hatte, das städtische Archiv [5]); das Anwesen des Meisters Gerhard war so groß, daß es nach dessen Tode in vier Wohnhäuser vertheilt wurde, von denen jedes für eine angesehene Familie ausreichte [6]); der Hof Reimbach erstreckte sich durch die ganze Reimbachsgasse und besaß mehrere Zinshäuser [7]) u. s. f.

1) Weyden, Haus Overstolz. S. 24. In der Pfarre St. Laurentius wohnten auch die Juden, Hüllmann, Städtewesen. II. S. 438.

2) Weyden a. a. O. S. 25 ff.

3) Fahne a. a. O. S. 11.

4) Fahne a. a. O. S. 14. 15.

5) Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Cöln. I. Vorw. S. XIII. XIV.

6) Fahne a. a. O. S. 17 ff.

7) Fahne a. a. O. S. 20.

Große Einfahrtsthore, Thürme und Capellen verzierten diese Wohnungen, dagegen waren die inneren Räume enge und finster. Jedes einzelne größere Haus führte, nach der Weise unserer Vorfahren, in Alles Mannigfaltigkeit, Wechsel und Leben zu bringen, seinen besonderen Namen, nach Städten, wie Aachen, Bardewich, Mildenberg, Rom, nach Thieren, wie zum Bären, zum goldenen Leoparden, zum Schwan, nach Bäumen und Pflanzen, wie zu den Oliven, zum Hollunderbusch [1]), nach Wappenbildern und sonstigen Zufälligkeiten; die Geschlechter bezeichneten sich nach den Straßen oder Plätzen ihrer Wohnungen, so die von der Rheingasse, von der Mühlengasse, von der Erinportz, von der Kornportz u. s. w. [2]) Ueber das Mobiliar dieser Geschlechterwohnungen liegen uns keine Zeugnisse vor. Bei der Plünderung des Bruyn Hardevuystschen Hauses während des Fleischmengeraufstandes vom Jahre 1260 nennt Gottfried Hagen [3]) als geraubte Effecten Pelzwerk, Betten, Töpfe, Haken zum Aufhängen der letzteren, und „Brandrichten", d. h. eiserne

1) Ad sambucum. Die Syringa, Holler, Holder, am Rhein Nägelchen, wurde erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts durch den k. Gesandten A. G. v. Busbeck aus Kleinasien eingeführt, Heffner und Reuß, Würzburg und seine Umgebungen. S. 146.

2) Bei Arnold, Verfassungsgeschichte. II. S. 197—207, finden sich höchst anziehende Untersuchungen über die Entstehung der Geschlechternamen mit häufiger Bezugnahme auf Cöln. Aus dem Umstande, daß in Worms und Cöln unter den alten Geschlechtern keine Namen vorkommen, die sich auf nähere oder entferntere Ortschaften beziehen, schließt Arnold mit Recht, daß in beiden Städten der Zuzug freier Grundeigenthümer vom Lande besonders früh Statt gefunden habe. In dem schon erwähnten Bürgerverzeichniß bei Clasen, worin gegen 280 Namen aufgeführt sind, findet sich kaum ein halbes Dutzend von Namen, welche auf auswärtige Abstammung deuten, wie Volmer de Dagemanstein, Everun de Zolbeche, Regenart Eifeleman u. e. a.

3) Gottfr. Hagen. V. 1336 ff.

Schemel, um die Holzscheite darauf zu legen [1]) — offenbar nur wenige Utensilien aus dem gewiß weit reichhaltigeren Inventar eines cölnischen Patriciers.

Wir fügen schließlich noch einige, leicht zu vermehrende Beispiele von Gärten und Weinbergen innerhalb der Stadt bei:

Der heutige Neumarkt war noch im elften Jahrhundert Garten und Weinland; im zwölften wurde er von der Stadt angekauft und als Viehmarkt eingerichtet [2]); das Domcapitel besaß in der Marcellenstraße einen großen Weingarten [3]); ein Weinberg Malaga, Melag oder Meylag befand sich in derselben Straße [4]); Caesarius [5]) gedenkt eines Baumgartens, worin der Dombechant Obst zog, Gottfried Hagen [6]) Herrn Saphirs bungarde; ein bischöflicher Weinberg mit einer Schenke lag in der Severinsstraße, wo der Rath nach der Schlacht bei Worringen die Bonifaciuscapelle baute [7]), u. s. f.

Was die Häuser und Einwohnerzahl der Stadt während ihrer Blüthezeit betrifft, so dürfen wir annehmen, daß dieselbe gegen 10,000 Häuser, 12,000 waffenfähige Männer und 120,000 Einwohner besessen hat [8]). Cöln gehörte lange zu den größten Städten in Europa; im Jahre 1527 hatte

1) Senckler in den Jahrbüchern der rhein. Alterthumsfreunde. XIII. S. 204. nennt sie Brandruthen und bemerkt, sie trügen im Luxemburgischen häufig an ihrem dem Innern der Küche zugewandten Ende messingene Figuren mit nacktem Oberleib und nach unten in Blätterwerk auslaufend.

2) Mering und Reischert, Bischöfe und Erzbischöfe von Cöln. I. S. 306. Note.

3) Fahne a. a. O. S. 15.

4) Fahne a. a. O. S. 35.

5) Dial. IV. 74.

6) Gottfr. Hagen. V. 3420.

7) Mering und Reischert a. a. O. S. 415.

8) Arnold, a. a. O. II. S. 148 ff.

es beinah denselben Umfang wie Paris. Von den Städten, welche Karl V. damals messen ließ, hatte Gent 1499, Paris 1494, Cöln 1484 und Lüttich 1443 Ruthen im Umfang [1]).

Es ist somit begreiflich, daß deutsche Kreuzfahrer, wenn sie über die Größe einer Stadt des Morgenlandes, wie Accon oder Iconium ihre Bewunderung ausdrücken wollten, von Cöln den Maaßstab nahmen [2]), und man versteht, mit welchem Selbstgefühl der Chronist dieser Stadt die Verse niederschrieb:

Koellen eyn kroin
boven allen steden schoin.

Dritter Abschnitt.

Leben und Schriften des Caesarius.

„Caesarius von Heisterbach der Mann voll rührender Einfalt, wunderbarer Kindlichkeit und himmlischer Reinheit.“

J. W. Wolf.

Wir kehren nach einer längeren Abschweifung auf den eigentlichen Gegenstand unserer Abhandlungen, auf Caesarius von Heisterbach, zurück.

Der junge Caesarius hatte das Glück, daß er grade die

1) Wallraf, Beiträge. S. 95. Daher das dem Kaiser zugeschriebene Wort:

Votre Paris n'est pas si grand,
Je puis le mettre dans mon Gand.

2) Ficker, Engelbert der Heilige. S. 85. Der gute Gerhard. V. 1276, bemißt die Größe einer orientalischen Stadt nach demselben Maaßstab:

Die groeze ich ebenmâzen wil
ze dirre stat ze Kölne hie.

beiden Männer, welche sich im damaligen Cöln durch Wissenschaft, Frömmigkeit und Selbstaufopferung auszeichneten, zu Lehrern erhielt. Der Eine war der Domscholasticus Rudolf [1]), ein Gelehrter von Namen, der in Paris gelesen hatte [2]) und als Auctorität galt, wo es sich um Beseitigung wichtiger geistlicher Zweifel handelte [3]); der Andere Ensfried, früher Pfarrer in Siegburg und nunmehriger Dechant an St. Andreas, eine der originellsten, zugleich aber auch liebenswürdigsten Erscheinungen, welche die heilige Stadt aufzuweisen hatte. Caesarius, der seiner mit offenbarer Vorliebe gedenkt, rühmt ihn als einen Erzieher, welcher ebenso durch sein Beispiel, wie durch Ermahnungen nicht bloß zum Fleiß, sondern, was mehr sei, zu einem tugendhaften Lebenswandel ermuntert habe. Einem Lehrer, der seine Schüler mit Stockschlägen züchtigte, warf sich Ensfried entgegen mit erhobenem Stabe: „Tyrann, du bist da, deine Zöglinge zu lehren, nicht, sie zu tödten!“ [4]) Seine Originalität äußerte sich vor Allem in einem fast unbezwingbaren, häufig aber auch in's Lächerliche ausartenden Wohlthätigkeitsdrange. Gleich jenem Heiligen, der, um den Armen Schuhe zu machen, Leder gestohlen haben soll, entwendete Ensfried seinen Collegen Schinken oder sonstige Speisen und vertheilte den frommen Raub [5]) unter die Bedürftigen; auf offener Straße

1) Caes. Dial. I. 32. IV. 26.

2) Dial. I. 38.

3) Dial. IX. 22.

4) Walther von der Vogelweide singt:

Nieman kan mit gerten
kindes zucht beherten.

Das Schlagen in den Schulen war auch Gegenstand der Gesetzgebung, Schwabenspiegel. Ausg. von Laßberg. §§. 185. 247. Vergl. Sachsenspiegel. Ausg. von Homeyer. II. 65. §. 2.

5) Caesarius entschuldigt oder rechtfertigt ihn mit den schönen Worten: Multa licent sanctis, quae his, qui sancti non sunt, non licent.

schenkte er einem Armen seine Hosen. Lud er Freunde zu Tische, so fanden sie meistens, wenn ein Armer an der Wohnung des Dechants vorbeigegangen, leere Schüsseln. Als der Domdechant Adolf, der spätere Erzbischof, den Ensfried einst zur Tafel gebeten, entschuldigte sich dieser, weil er selbst schon Gäste habe: Es waren seine Armen und Gebrechlichen [1]).

Daß Caesarius, jedoch wohl mehr unter der Leitung Rudolfs, in der Gelehrsamkeit der Zeit nicht zurückgeblieben, beweisen seine späteren Schriften. Von Dichtern des classischen Alterthums kennt und citirt er Virgil, Ovid, Seneca, Claudian; Boethius wird öfter erwähnt; von kirchlichen Schriftstellern führt Caesarius den h. Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Gregor den Großen an; der Dialog des letztern übte besonderen Einfluß auf ihn. Das Griechische und Hebräische sind ihm nicht ganz fremd geblieben, in der h. Schrift aber war seine Belesenheit eine mehr als gewöhnliche [2]).

Noch auf der Schule wurde Caesarius von einem so heftigen Fieber befallen, daß ihn nur ein Wunder zu retten vermochte. Seine Tante von mütterlicher Seite besaß eine

1) Caes. Dial. VI. 5. In Urkunden finde ich den Ensfried 1176, 1178 und 1180 bei Lacomblet. I. Nro. 461. IV. Nro. 634. I. Nro. 474.

2) Braun in der Zeitschrift für Phil. und kath. Theol. Jahrg. VI. Heft 3. S. 14 ff. 26 ff. und Weizsäcker in seinem Artikel über Caesarius in der Realencyklopädie von Herzog. — Des Aristoteles geschieht bei Caesarius keine ausdrückliche Erwähnung, doch enthält Dial. V. 22 eine interessante, von Jourdain schon besprochene Stelle über ein Verbot aristotelischer Schriften auf der Universität zu Paris, ne quis infra triennium legeret libros naturales. Es fällt dieses Verbot, dessen auch Ricord, Guil. Brito u. A. gedenken, in das Jahr 1209 und hängt mit der Ketzerei des Amalrich zusammen, welcher jene Bücher Vorschub leisten sollten. Vergl. Jourdain-Stahr. S. 195 ff.

heidnische Sclavin; als dieselbe getauft wurde, rieth man der Mutter des kranken Knaben, ihn mit dem nassen Tuch, worin das Mädchen getauft worden, zu umwickeln. Es geschah: Der Kranke gerieth in Schweiß und genas [1]).

In die Knabenzeit des Caesarius fällt die Sendung des Cardinals Heinrich von Albano, welchen Clemens III. nach Deutschland geschickt hatte, um gegen Saladin, den Sieger bei Hittin und Eroberer Jerusalems, das Kreuz zu predigen. Caesarius hörte die Rede des Cardinals in St. Peter [2]) und war zugegen, als sich mehrere Personen mit dem Kreuz bezeichnen ließen [3]). In der Fastenzeit des Jahres 1188 nahm es auch Kaiser Friedrich aus den Händen desselben Cardinals.

Die jetzt rasch aufeinander folgenden Ereignisse, der Kreuzzug und Tod des Kaisers, die wechselvolle Regierung Heinrichs VI., die zwiespältige Wahl nach dem frühen Tode desselben — alles dieses auch nur in den allgemeinsten Zügen auszuführen, würde die Grenze, die wir uns stecken müssen, bei Weitem überschreiten: Keines der erwähnten Ereignisse hat zudem unmittelbar in das Leben unseres Caesarius eingegriffen, dagegen ist nicht unmöglich, daß die allgemeine Mißstimmung, welche durch jene Kette von Unglücksfällen hervorgerufen wurde, seinen Hang zum Klosterleben wenn nicht geweckt, doch wenigstens genährt hat. Wie tief ihn die unheilvolle Lage seines zerrissenen und von

1) Caes. Dial. X. 44. Braun in der Zeitschrift für Phil. und kath. Theol. VI. 3 S. 2 bemerkt: „Für die Geschichte der Taufceremonien ist die Stelle: Eodem linteamine, quo baptismo exierat, adhuc madido, wichtig; der Täufling scheint hiernach mit einem Leintuche bekleidet in den Taufbrunnen hinabgestiegen zu sein.“

2) Nach Ansbert., Hist. de exp. Frid. Ed. Dobrowski. mußte der Redner, da er des Deutschen unkundig war, einen Dolmetscher zur Seite haben.

3) Dial. IV. 79.

unaufhörlichem Kriegsgetümmel durchtobten Vaterlandes ergriff und schmerzte, davon gibt das einunddreißigste Capitel im zweiten Buch des Dialogus, worin namentlich das Elend, welches über die Rheingegenden hereingebrochen, mit wenigen, aber kräftigen Zügen geschildert wird, ein ehrendes Zeugniß. An einer anderen Stelle [1]) suchte er die Schicksalsschläge der damaligen Welt in einem Gesammtbilde zusammenzufassen: „In unseren Tagen scheint erfüllt zu sein, was der Herr im Evangelio sagt: Ein Volk wird sich erheben über das andere, ein Reich über das andere Reich; große Erdbeben werden sein, Pestilenz und theure Zeiten; auch kommen Schrecknisse, und große Zeichen geschehen am Himmel. In unseren Tagen erhob sich das Volk der Saracenen unter ihrem Führer Saladin, dem Könige Syriens; er nahm Jerusalem und das heilige Land. Gegen dieses gottlose Volk sahen wir drei große Züge der Gläubigen, den ersten unter Kaiser Friedrich, den andern unter seinem Sohne Heinrich, den dritten unter dem jetzt herrschenden Friedrich [2]). In unseren Tagen erhob sich auch das Volk der Lateiner wider das der Griechen, nahm Constantinopel und einen großen Theil des Landes. Um dieselbe Zeit begannen auch die Ketzereien der Albigenser; die Völker der Katholischen wurden verwirrt im Glauben, und die Reiche, wie Spanien und Frankreich, neigten sie zu seinem Untergange; noch ist dieses Jammers kein Ende zu sehen. Ich schweige von den Reichen der Ungläubigen; wie heftig unter den Gläubigen die Kriege gewesen, Frankreich wider England, Deutschland wider Frankreich, wissen wir Alle; und im vergangenen Jahre brach ein Volk in die Reiche der Ruthener, das einen

1) Dial. X. 47.

2) Caesarius meint den Zug unter Barbarossa († am 10. Juni 1190), die Expedition deutscher Fürsten und Bischöfe vom Jahr 1196, über welche das fünfte Buch des Arnold von Lübeck handelt, und den durch Oliver beschriebenen Zug nach Aegypten, 1218.

ganzen Stamm vernichtete; Niemand weiß, wer es ist, woher es kommt, noch wohin es geht." [1])

Die Art und Weise, wie Caesarius in den Orden getreten, hören wir von ihm selbst: „Um die Zeit, als König Philipp das erste Mal unser Erzstift verwüstete, ging ich mit dem (heisterbacher) Abt Gevard von Walberberg [2]) nach Cöln. Auf dem Wege ermahnte er mich dringend zur Conversion, jedoch ohne Erfolg, und erzählte mir endlich auch jene herrliche Erscheinung in Clairvaux, wie einst zur Erndtezeit, als die Brüder im Thale Garben schnitten, die h. Gottesgebärerin, ihre Mutter Anna und die h. Maria Magdalena vom Gebirge kamen und voll leuchtender Klarheit in's Thal stiegen, den Mönchen den Schweiß trockneten und Kühlung zufächelten, und was sonst noch geschrieben steht. Diese Erscheinung rührte mich so tief, daß ich dem Abte versprach, wenn Gott mir überhaupt den Willen geben würde, in kein anderes Kloster einzutreten, als in das seinige. Ich war damals noch gebunden, weil ich eine Wall-

1) Caes. l. c.: Quaedam etiam gens anno praeterito intravit regna Rutenorum et totam ibidem gentem unam delevit; de qua nobis non constat, quae sit, unde veniat vel quo tendat. — Wohl ein dunkeles Gerücht von dem Einfall Tschutschi's, des Dschingiskhaniden, in die russischen Statthalterschaften Orenburg und Astrachan, Schlosser, Weltgeschichte. VII. S. 227; die Schlacht an der Kalka und der Untergang der Polowzer, Schlosser a. a. O. S. 231, fallen in das Jahr 1224, können also von Caesarius, der 1222 schrieb, nicht gemeint sein.

2) Früher Nonnen-, dann Mönchskloster zwischen Cöln und Brühl. Es lebte dort eine visionäre Nonne, Christina, Dial. VII. 21. — Für Archivare und Freunde des Archivwesens ist das Kloster dadurch nicht ohne Interesse, daß seine Aebtissin Mechtild und der Convent von sente Walburgeberg im Jahre 1279 eine deutsche Urkunde ausgefertigt haben, veröffentlicht von Böhmer in Haupts Zeitschrift. IX. S. 263. Sie gehört zu der Gruppe deutscher Urkunden, welche zwischen 1261—1284 von der Gräfin Mechtild von Sain oder für sie ausgestellt wurden.

fahrt zur h. Maria von Rocamadour [1]) gelobt hatte. Als ich dieselbe nach dem Verlauf von drei Monaten vollendet, begab ich mich, ohne daß Einer meiner Freunde davon wußte, zum Thale des h. Petrus nach Heisterbach" [2]). Die erste Heerfahrt Philipps fällt nach Gottfried von Cöln [3]) in den October 1198, Caesarius muß demnach in den letzten Tagen dieses oder zu Anfang des folgenden Jahres in Heisterbach eingetreten sein.

Weizsäcker in seinem Artikel über Caesarius in Herzogs Realencyklopädie bemerkt: „Sein Eintritt in's Kloster fand in jungen Jahren ohne außerordentliche Veranlassung oder Umwandlung statt. Es scheint ein in ihm selbst begründeter, vielleicht schon länger genährter Zug gewesen zu sein, der ihn, eine beschaulich angelegte Natur, dahin führte." Anders stand es mit Gottfried, dem Scholasticus von St. Andreas, der gleichzeitig mit Caesarius in den Orden trat. Der junge Novize trug nicht wenig dazu bei, den alten Mann, den die Annehmlichkeiten seines früheren Lebens noch immer verlockten, durch Trost und vernünftiges Zureden zu einem Entschluß zu bringen. Endlich entschied eine Bibelstelle: „Als ich einst", so erzählt Caesarius [4]), „neben ihm saß und ihn tröstete, ergriff er einen Codex der Psalmen und sprach: „Laß uns doch sehen, was meine Brüder sagen werden, wenn ich zurückkomme!" Der erste Vers aber, der

1) Rupes amatoris, unweit Cahors. Erzbischof Engelbert machte die Wallfahrt dorthin zweimal, Vita Engelb. I. 9. bei Böhmer, Fontes II. p. 304.

2) Dial. I. 17.

3) Bei Böhmer, l. c. II. p. 331.

4) Dial. IV. 49. Gottfried war Erzieher des Erzbischofs Philipp gewesen und hatte mit ihm in Rheims studirt, Dial. II. 17. — Der Brauch, durch Aufschlagen biblischer Verse den Willen Gottes zu erforschen, war vielfach verbreitet, Bonaventura, Vita S. Francisci. III. 2, St. Thomas, Sec. sec. Quaest. CXV. 8 u. A.

ihm aufstieß, lautete: „Es redeten gegen mich, die an dem Thore saßen, und es sangen wider mich, die Wein tranken.“ „Welch ein wahres Prognostikon!“ rief er aus und blieb“ [1].

Miraeus, Oudin, Manrique u. A. lassen den Caesarius, nachdem er sich einige Jahre in Heisterbach aufgehalten, in das berühmte, durch Gottfried III., Herzog von Brabant, gestiftete Kloster Villers an der Dyl versetzt werden. Henriquez [2]) hat die Unrichtigkeit dieser Nachricht, welche auf Verwechselung unseres Caesarius mit einem gleichnamigen Schriftsteller des genannten Klosters [3]) beruht, erwiesen; auch läßt sich in den Werken des Caesarius Nichts auffinden, was auf einen solchen Aufenthalt deutete. Abt Karl von Villers, ein öfters erwähnter Gewährsmann unseres Erzählers, war vor Uebernahme dieser Würde Prior im Kloster der h. Maria von Heisterbach gewesen, so daß sich die Freundschaft, welche Caesarius mit diesem interessanten Manne geschlossen, in einfachster Weise erklären läßt.

Karl von Villers — man verzeihe in Betreff seiner ein-

1) Caesarius erzählt manches Interessante von solchen Kämpfen Neu-eingetretener. Der im ersten Abschnitt schon erwähnte Cellerarius Richwin wurde während des Noviciats von der entsetzlichsten Liebe zu einer Nonne gequält; Briefe der Geliebten, die seine Rückkehr verlangte, mehrten die Pein; auf den Boden gestreckt, schrie er laut; die Brüder beteten für ihn — tandem per Dei gratiam triumphans factus est monachus, Dial. IV. 94. — Daß aber auch Männer von ernster Richtung, bei welchen die Sehnsucht nach irdischen Freuden und Genüssen längst geschwunden, dennoch nicht ohne harten Seelenkampf das Ordenskleid nahmen, zeigt das Beispiel des berühmten Alexander von Hales, Chavin de Malan, Geschichte des h. Franziscus von Assisi. Deutsche Uebers. S. 124. 125.

2) Menol. Cisterc. ad d. 23. Febr. Vergl. Honth., Hist. Trev. dipl. I. p. 659.

3) Wer war der Caesarius von Heisterbach, der nach Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Wirzburg, S. 132, die Minoriten nach Würzburg brachte?

kurze Abschweifung — war nach einer Erzählung des Dialogus [1]) der Sohn jenes reichen Cölners, welcher der Apostelnkirche die Steine geschenkt, damit am Tage des Gerichts die Schaale seiner Gutthaten schwerer in's Gewicht falle, als die seiner sündhaften Handlungen. Den jungen Karl lockte das Leben im Feld und an den Höfen; durch seine Schönheit [2]) und Tapferkeit machte er sich bei Königen und Fürsten beliebt. Als er nun einst, so erzählt die Chronik von Villers [3]), mit seinem Genossen Gerhard Vaskard von einem in Worms gehaltenen Turnier nach Mainz ritt, kamen die beiden Freunde in ein liebliches Gefilde, das reich war an Blumen und springenden Quellen. Stumm durchzogen es die beiden Ritter; dann eröffnete Einer dem Andern seine Gedanken, wie sie der reizende Ort, als er so bald verschwunden, an die Eitelkeit und den raschen Untergang alles Dessen, was in der Welt grüne und blühe, erinnert habe; sie beschlossen über Meer zu fahren und fünf Jahre lang für den Glauben zu kämpfen; nach Ablauf dieser Frist wollten sie zu Himmerode in den Orden treten. Gerhard erhielt indessen bald eine so bedeutende Wunde, daß er sich veranlaßt sah, jene Frist abzukürzen; Karl wartete sie ab und ließ sich dann in Himmerode aufnehmen. Als er eingekleidet wurde, zeigte sich über seinem Haupte eine

1) VIII. 63. Jongelinus und Manrique geben an, er sei ein Graf von Sain gewesen. War des Caesarius burgensis dives ac potens Karolus vielleicht eine und dieselbe Person mit dem Carolus in Ringazzin, der 1169 in der Urkunde bei Lacomblet. I. Nro. 433 vorkommt? Dann wäre der Abt von Villers ein Overstolz gewesen.

2) Als er schon Mönch und bejahrt war, verliebte sich noch eine vornehme und schöne Dame in ihn, Dial. III. 43. Caesarius sagt bei dieser Gelegenheit, er sei vor seiner Conversion ein miles in armis strenuus, pulcher satisque nominatus gewesen.

3) Hist. monast. Vilar. bei Martene et Durand, Nov. thes. III. p. 131 sq. Ueber Kirche und Gebäulichkeit der berühmten Abtei: Kugler, Geschichte der Baukunst. II. S. 360.

Taube. Viele Standesgenossen aus Cöln und den Niederlanden folgten dem Beispiele der beiden Ritter, unter ihnen Walther von Birbach oder Bierbais, jener deutsche Pascal Vivas, für den die h. Jungfrau, während er in ihrer Capelle betete, glänzend bewaffnet zum Turniere ritt und den Sieg errang [1]). Karl wurde von Himmerode nach Heisterbach [2]) und von dort nach Villers versetzt. Später legte er seine Abtswürde nieder und hat in Himmerode, wo er sein neues Leben begonnen, es auch beschlossen.

Caesarius wurde in Heisterbach Novizenmeister [3]) und Prior. Mit Abt Gevard, wie mit dessen Nachfolger Heinrich verband ihn engste Freundschaft. Den letztern geleitete er häufig auf Visitationsreisen, namentlich in die Provinz Friesland, doch treffen wir die frommen Reisenden auch bei Aachen auf dem Salvatorsberge, in Burtscheid, im Kloster Stuben an der Mosel, in Hadamar und im rheingauer Kloster Eberbach. In Burtscheid sah Caesarius das berühmte, durch den griechischen Prinzen Gregor dorthin gebrachte Bildniß des h. Nikolaus [4]); in Groeningen den Arm

1) Caes. Dial. VII. 38. Er ist der Walther von Persijn bei Wolf, Niederländische Sagen. S. 54. Ein den Gegenstand behandelndes mhd. Gedicht bei Goedeke, Deutsche Dichtung. S. 137, und in den Stuttgarter Marienlegenden. S. 34—39. Den spanischen Pascal Vivas wird man aus Uhland kennen.

2) Dial. VI. 1.

3) Menol. Cisterc. ad d. 25. Sept. und Trith.. Chron. Hirsaug. ad a. 1220.

4) Dial. VIII. 75. 76: Apollonius: Quia sanctus Nicolaus crebrius aliis pontificibus in ecclesiis tam in scripturis quam in picturis representatur, vellem, si esse posset, aliquam videre imaginem faciei illius simillimam, per quam memoria eius menti meae tenacius imprimeretur. Caesarius: Ostendam tibi quandam mirifici operis iconam, quae ab eo, qui sanctum Nicolaum in carne vidit, fertur formata et ad illius similitudinem depicta. In Porceto monasterio, quod iuxta Aquisgrani situm est, tabula cubitalis est, imaginem beati pontificis Nicolai ab

Johannes des Täufers, ein Prachtstück von Reliquie, die sich ein über Meer fahrender Kaufmann um 140 Pfund Silber erworben hatte. Nach Groeningen zurückgekehrt, barg der Mann seinen Schatz in einem verborgenen Theile

umbilico et sursum in se representans, quam beatus Gregorius, regis Graeciae filius et coenobii eiusdem primus abbas atque fundator, illuc advexit. Dicitur eadem fuisse icona, quam barbarus, sicut in miraculis sancti Nicolai legitur, tulit et ad custodiam sui telonei posuit, cuius occasione ad fidem conversus est, cum sua perdidisset et caesa imagine eadem recepisset ... Est autem eiusdem imaginis facies oblonga et obesa, multae gravitatis et reverentiae, et in fronte calvicies, capilli tam capitis quam barbae candidae caniciei. — Ueber Heisterbachs Verhältniß zu Burtscheid: Gudenus, Cod. dipl. III. p. 916. — Ich lasse noch einige Notizen über Bildwerke folgen: Kloster Jesse besaß ein wunderthätiges Bild der h. Jungfrau mit dem Kinde, opere angelico decenter exsculpta, Dial. VII. 47. Ein Priester findet ein goldenes Kreuz, welches er nach einem beiliegenden Zettel dem Walther von Birbach als Geschenk der h. Jungfrau überbringen soll. Später kam es an eine Gräfin von Holland, VII. 38. Vergl. Wolf, Niederländische Sagen. S. 55. 56. Ein mit Gemälden verziertes Buch, Lieder auf die h. Jungfrau enthaltend, befand sich gleichfalls im Besitz Walthers von Birbach, Dial. l. c. In der Schloßcapelle zu Veldenz war ein Bild der h. Jungfrau, non quidem per opus bene formata, sed multa virtute dotata, so daß eine Frau meint, man solle die vetus rumbula doch entfernen, VII. 45. 46. Ein hölzernes Marienbild mit dem Kinde im Schooß, VIII. 22. Ein metallenes Kreuz zu St. Georg in Cöln, effigiem habens salvatoris, per quam multa miracula facta sunt ac sanitates, unde multa luminaria matronae civitatis coram illa accendere consueverunt, VIII. 25. Ein Bild der h. Katharina, lignea et sculpta decenter, auf dem Altar der h. Luthilde (Lufthilde von Lüftelberg) in Hoven, VIII. 83. Ein Christus am Kreuz zu St. Michael in Cöln, imago antiqua et sculpta, magna satis, IX. 61. Gewissermaßen gehören auch visionäre Vorstellungen in's Gebiet der Kunstgeschichte, wie z. B. der Heiland in bischöflichem Gewande, VII. 20., eine h. Familie, Maria mit Spindel und Trumm, Joseph mit „nicht zugespitztem Hut“, VIII. 5., eine Anbetung der Engel vor der Krippe, VIII. 7. u. A.

seines Hauses und gelangte plötzlich zu unermeßlichem Reichthum. Bei einer Feuersbrunst wurde die Reliquie jedoch entdeckt, trotz den Klagen des Eigenthümers herausgeholt und in der Kirche, von einem vergoldeten Silbergehäuse umschlossen, zu allgemeiner Verehrung ausgesetzt [1]). Einer Reise nach Marburg gedenkt die unten näher zu besprechende Predigt des Caesarius über die h. Elisabeth von Thüringen, deren später durch ihre eigenen Nachkommen so schmählich behandeltes Grab [2]) um die Zeit, welche wir besprechen, durch Wunder berühmt war und zahllose Pilger aus allen Gauen Deutschlands herbeizog.

Durch seine litterarische Thätigkeit, die schon sehr frühe [3]) und zwar zuerst mit Abfassung geistlicher Tractate begonnen, hatte sich Caesarius unterdessen einen so geachteten

1) Caes. Dial. VIII. 53. Ueber den Segen, welchen Reliquien verbreiten, s. die von Grimm, Mythologie. S. 1130 gesammelten Stellen. „Reliquien heilen nicht allein, sondern bringen Glück, Ruhe und Fruchtbarkeit.“ Sie löschen auch Feuersbrünste, Chronicon Novaliciense. II. 12. Kl. Ausg. von Pertz. p. 31.

2) Böhmer, Reg. Stauf. S. 166: „Eine Leuchte, die Andern zum Exempel in Liebe brannte, wie es in dem Protokoll über die Aussagen ihrer Mägde heißt; eine gloria Theutoniae, wie jetzt noch in Marburg an der Wand zu lesen; ein Trost und Schatz des vielfach armen Hessenlandes, ruhten andächtig verehrt die Reste der frommen Landgräfin, bis am 18. Mai 1539 einer ihrer Enkel erschien, den Schrein gegen das Sträuben des Deutschordenscomthurs erbrach und mit dem Wunsche, daß es lauter Kronenthaler wären, die Gebeine seiner Eltermutter dem v. Collmatsch gab, der sie durch seinen Bedienten in einen mitgebrachten Futtersack stecken und auf das Schloß tragen ließ.“

3) Caes. Epist. catalog.: Primo omnium in adolescentia mea, paucis admodum sermonibus praelibatis, ad exercendum me super verba Joannis ubi in Apocalypsi dicit: Signum magnum apparuit in coelo, mulier amicta sole et luna sub pedibus eius et corona duodecim stellarum in capite eius, scripsi libros duos, septempliciter eundem versiculum exponens.

Namen erworben, daß von allen Seiten ehrenvolle Aufforderungen zu neuen theologischen oder geschichtlichen Arbeiten eingingen. Abt Heinrich, selbst Gelehrter und Verskünstler, betrieb die Beendigung des Dialogus und der Homilien und machte lobende Verse zu den letztern; ihm gesellte sich Hermann, der schon oft erwähnte Abt von Himmerode und Marienstatt, anregend und fördernd bei; Erzbischof Heinrich von Molenarken verlangte, wie im ersten Abschnitt schon erwähnt worden, eine Biographie des großen Engelbert, seines Vorgängers, und kaum war diesem Wunsche entsprochen, als von Marburg die Aufforderung zu einer Lebensgeschichte der h. Elisabeth einlief. Geistliche, welche einen Zweifel hegten oder einen Punct der Kirchenlehre in's Klare gebracht wünschten, richteten sich an den gelehrten Prior von Heisterbach und selten ohne die befriedigende Lösung. Man sah in ihm, wenn er auch zu bestimmten Zwecken Fabeln, Novellen, Anekdoten u. dergl. zu verwenden liebte, keinen Fabulisten, sondern einen ernsten, mit bewußter Kunst arbeitenden Schriftsteller: „Er war", um mich eines Ausspruchs von Böhmer [1]) zu bedienen, „ein feiner und sinniger Mann, von dem wir heitre, aber auch erschütternde Darstellungen haben, damals mit Oliver in lateinischer Sprache der geschmackvollste Schriftsteller des Niederrheins, wohl auch Deutschlands." Neben solchen litterarischen Freuden stellten sich indessen auch litterarische Leiden ein; ein Brief, welchen Caesarius über diesen Gegenstand schrieb, ist uns erhalten als ein nicht unwichtiger Beitrag zur Gelehrtengeschichte jener Zeit. „Weil meine Schriften", so heißt es in dem erwähnten, an den Prior Peter von Marienstatt gerichteten Schreiben [2]), „trotz ihres nur mäßigen Werthes, vielfach und

1) Reg. Stauf. S. LXX.

2) Die Epistola catalogica findet sich bei Coppenstein, de Visch und Harzheim. Braun hat sie noch einmal in der Zeitschrift für Phil. und kath. Theol. Jahrg. VI. Heft 3. S. 7—11 abdrucken lassen.

dringend, sowohl zum Lesen als zum Abschreiben verlangt werden, habe ich die sämmtlichen kleineren Schriften, welche ich von meinem Jünglingsalter an bis auf den heutigen Tag verfaßt, in einem Bande gesammelt, damit Ihr daraus ersehen könnet, welcher Art dieselben sind, wie groß und wie viele. Auch hat mich noch ein anderer Grund zu dieser Arbeit bestimmt: Einige meiner Tractate, Homilien, Predigten und Wundergeschichten wurden mir, bevor ich sie verbessert hatte, zum Lesen abgefordert und ohne mein Wissen rasch copirt. Als ich sie dann zurückerhielt, und wieder durchlas, fand ich, daß die Schrift darin höchst ungenau gewesen. So stieß ich unter Andern auf eine Abschrift eines meiner kleineren Werke, die eine gewisse Nonne [1]) verfertigt hatte. Obwohl nun die Schrift in meinem Original hübsch und genau gewesen, war das Ganze doch so verdorben, daß ich nicht wenig erschrack; denn der Fehler des Schreibers wird nur zu leicht dem Schriftsteller zur Last gelegt" [2]).

1) Dagegen lebte im Kloster Marienhof eine Nonne Agnes, welche durch ihre schöne Handschrift die kunstvollsten Mönche beschämte, Montanus, Vorzeit der Länder Cleve, Jülich ꝛc. S. 435. Eine Nonne im Kloster Stuben, Hildegund, war Dichterin und besang das Leben Johannes des Täufers, Caes. Dial. VIII. 50. Daß Caesarius auch auf einen weiblichen Leserkreis rechnete, ergibt sich aus Dial. XI. 58: Nolo autem illud exprimere, parcens verecundiae feminarum, quae forte lecturae sunt quae conscrimus. — Daß die jungen Damen aus den gebildeten Ständen in Bezug auf Literaturkenntnisse nicht vernachlässigt wurden, ist bekannt: Die h. Hildegart lernte nach Albert von Stade den Psalter more nobilium puellarum; die Geliebte des Friedrich von Husen liest Veldecks Aeneide; der welsche Gast empfiehlt den Frauen Lecture; die Winsbeckin räth ihrer Tochter Hartmanns Iwein zu lesen u. s. w. Zur Gerade der Frauen gehörten auch Bücher, Grimm, Rechtsalterthümer. S. 577—583.

2) Der Dichter der von Hahn herausgegebenen Urstende klagt über die falschen Zusätze, die man ihm in frühere Gedichte eingeschwärzt: er habe deßhalb sein neues Werk so gebildet, daß ihm Niemand mit

Der Dialogus und die Vita Engelberti nehmen unter
ı Schriften des Caesarius unbedingt die erste Stelle ein.
r reiche Inhalt des ersteren Werkes, das man als ältestes
d bedeutendstes Sagenbuch der Rheinlande bezeichnen kann,
rd in den beiden nächsten Abschnitten ausführlicher bespro-
n werden; über die Vita Engelberti erlaube man hier
ige Bemerkungen.

Die beiden ersten Bücher des Werkes, die Charakteristik
d das Martyrium des großen Kirchenfürsten enthaltend,
rden von 1226 bis 1227 verfaßt; das dritte Buch, ein
rzeichniß der nach Engelberts Tode Statt gehabten Wun-
r, vollendete Caesarius erst im Jahre 1237, kurze Zeit
vor Erzbischof Heinrich, der Maecenas des Werkes, starb.
oß in seiner Abhandlung über Caesarius, Westphalia.
25. Nov., rühmt von der Vita Engelberti, daß sie an
ichhaltigkeit manche Annalen jener Zeit überwiege; Böh-
r aber spricht über sie im Vorwort zu Band II. seiner
ntes. S. XXXIII. wahre Goldworte, die mit wenigen,
oßen Zügen jenes Schriftwerk charakterisiren und in seiner
llen, psychologischen und künstlerischen Bedeutung hinstel-
n: „Caesarius“, so heißt es daselbst, „beabsichtigte in dem
sten Buche mehr eine Charakteristik, als eine Biographie.

Bims oder Messer Worte ausschaben oder es durch Einschiebsel ver-
derben könne. Heinrich Suso beschließt sein Buch von der ewigen
Weisheit mit einem Fluch gegen Jeden, der es nicht so abschreiben
würde an Worten und Sinn, wie er selbst es mit Fleiß geschrieben
und gerichtet habe, Kurz und Weißenbach, Beiträge zur Gesch. des
Cantons Aargau. Heft 1. S. 73. — Abbildungen von Schreibap-
paraten aus dem elften und zwölften Jahrhundert finden sich in H.
Müllers Beiträgen. Jahrg. I. und bei Herrad von Landsperg. —
Wie hoch ein guter Schreiber damals geschätzt wurde, ergibt sich aus
Dial. XII. 47: Die Hand eines fleißigen und sorgsamen Schrei-
bers — es war ein Engländer Richard im Prämonstratenserkloster
Arnsberg — zeigte sich noch zwanzig Jahre nach seinem Tod völlig
frisch und ohne jede Spur von Verwesung.

Geschichtschreiber wird er erst im zweiten Buche bei der Da
stellung des Martyriums. Da mag man lernen, wie m
damals über den innern Menschen dachte! Wie schön
nicht, was Seite 304 von der Verbindung der Ehrfur
mit der Liebe steht: quia timor sine dilectione minus pl
cet. Und so Vieles. Wie dieses erste Buch durch Ti
der Auffassung, so zeichnet das folgende durch Trefflichk
der Darstellung sich aus. Die Anordnung ist nicht oh
Kunst. Am Ende des ersten Capitels deutet der Verfas
mächtige Mitverschworene an, nennt die damit gemeint
Bischöfe von Münster und Osnabrück aber erst im vierte
wann sie selbst auftreten. In diesem vierten Capitel gede
er des Warnungsbriefes, aber erst im siebenten beim Mor
nennt er den nun in seiner ganzen Nichtswürdigkeit erken
baren Heribert als dessen Schreiber. Unverborgen blei
Engelberts den weltlichen Geschäften zugewendeter Sin
Wir sehen, wie schwer es ihm wird, seine Pflicht zu erfüll
wie er einer Entscheidung gegen den gereizten Neffen e
gehen möchte, wie er dann, von Gefahren umstrickt, Bu
thut und seinen Gegnern vergeblich mit der Milde ein
von Schmerz und Angst gebrochenen Gemüthes entgegenge
Denn nur finstrer wird's im verstockten Herzen des Mi
ders. Unter dessen Kommen, Gehen und Wiederkomm
naht immer schwüler die unglückliche Stunde, in welch
das Verbrechen sich entlädt, und nun das Opfer sich v
blutet und bald, von allem menschlichen Beistand verlasse
einsam daliegt in öder Nacht. Endlich kommen wied
Einzelne der versprengten Getreuen; der Trauerzug wend
sich heimwärts und, wie er vorschreitet unter blutende
Panier, breitet sich weiter und weiter der Schmerz d
Heerde um den geschlagenen Hirten; während die Mörd
nirgends Ruhe finden, und die Blutschuld selbst ihre Gesippt
in's Verderben reißt. Eins wußte Caesarius damals no
nicht: wie verhängnißvoll die Unthat auf den Zustan

Deutschlands zurückwirkte. Denn nun hatte der junge Kö-
nig Heinrich den besten Berather verloren und verfiel bald
zum Unheil seines Hauses und Vaterlandes dem traurigsten
Geschick." — Fernere Würdigungen erfuhr die Vita Engel-
berti durch Ficker, der sie namentlich gegen v. Steinen recht-
fertigte [1]), Jansen in den Annalen des hist. Vereins für den
Niederrhein. Jahrg. I. S. 92 ff., Wattenbach, Deutschlands
Geschichtsquellen. S. 403. u. A. Das Werk erschien zuerst
1570 in der Sammlung des Surius zum 7. Nov. und dann
1633 bei Gelegenheit der Translation des Heiligen in der
Ausgabe von Gelenius. Den Text des letzteren hat Böhmer
seinem Abdruck im zweiten Bande der Fontes. p. 294—329.
zu Grunde gelegt. Handschriften finden sich in Nordkirchen,
Münster, Paris und Brüssel [2]).

Dem gleichfalls bei Böhmer a. a. O. nach einer in den
Farragines Gelenianae. XXX. 955—959. befindlichen Ab-
schrift gedruckten Catalogus Archiepiscoporum Coloniensium
des Caesarius [3]) liegt bis auf Philipp von Heinsberg die
ältere s. g. Chronik der Münzerhausgenossen zu Grunde;
von Philipp an arbeitet Caesarius selbstständig und führt
die Reihe der Erzbischöfe fort bis auf Heinrich von Mole-
narken. Levold von Nordhof nahm später die Arbeit des
Caesarius wieder auf und führte sie weiter bis 1349; eine
dritte Erweiterung ist die von den Verfassern des Magn.
Chron. Belg. und der Koelhoffschen Chronik stark benützte
Cronica Presulum et Archiepiscoporum Coloniensium,
welche nunmehr durch Dr. Eckertz in den Annalen des hist.

1) Engelbert der Heilige. S. 204. 205.

2) Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde. VI. S. 36.
VII. S. 62. VIII. S. 522.

3) Ueber den Catalog des Caesarius, seine Vorgänger und Nachfolger
s. außer Böhmer, a. a. O. S. XXX—XXXII. Jansen in den An-
nalen des hist. Vereins für den Niederrhein. Jahrg. I. S. 79—85
und Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. S. 402. 403.

Vereins für den Niederrhein. Jahrg. II. S. 181—2
veröffentlicht worden ist [1]).

Das vierte geschichtliche Werk, das Caesarius hin
lassen, ist eine Vita der h. Elisabeth von Thüringen, w
der wir Städtlers Uebersetzung des berühmten montal
bertischen Buches. Ausg. II. S. 568 ff. einige Notizen
danken. Am ersten Mai 1236 fand bekanntlich im Bei
Friedrichs II. die feierliche Beisetzung jener Heiligen St
Ein heisterbacher Mönch, der Thüringer Christian, war d
zugegen gewesen und hatte Caesarius den Wunsch der m
burger Deutschordensbrüder, er möge eine Biographie
Heiligen verfassen, überbracht [2]). Caesarius übernahm
Arbeit und beendete sie noch vor dem Jahre 1243 [3]). W
den Inhalt derselben betrifft, so hat er fast nur die beka
ten, bei Mencken gedruckten Aussagen der vier Dienerinn

1) Im Jahre 1849 machte ich eine Abschrift dieser Chronik nach
Handschrift der Jesuitenbibliothek in Cöln. Ficker revidirte sie n
einmal und hat später mehrfach davon Gebrauch gemacht, Rai
von Dassel. S. VI. VII. Engelbert der Heilige. S. 202. Hä
damals ein Organ, wie wir es jetzt in den Annalen besitzen, sol
Studien Vorschub geleistet, so würde die Chronica presulum, s
die gleichfalls von mir abgeschriebene deutsche Rathhauschronik sch
längst veröffentlicht worden sein.

2) Konrad von Marburg, der bekannte Beichtvater der h. Elisabet
hatte Caesarius diese Arbeit schon zugedacht, Städtler-Montalemb
S. 569.

3) Die Vita S Elisabethae landgraviae ist bis jetzt, die bei Städt
ler-Montalembert veröffentlichten Fragmente ausgenommen, unge
druckt. Eine Abschrift, welche Pater Gamans 1638 nach einem
münstereifeler Manuscript angefertigt und den Bollandisten einge
sandt, befindet sich zu Brüssel in der burgundischen Bibliothek; eine
Handschrift ist in Nordkirchen, die, wie ich höre, Dr. Rump zu ediren
beabsichtigt. Wie kommt es, daß Wattenbach, Deutschlands Ge
schichtsquellen. S. 438. Note 1, nicht mehr zu sagen weiß, als:
„Caesarius soll auch ein Leben der Landgräfin Elisabeth verfaßt
haben?"

benützt, sie hier und dort umgeschrieben und fromme Betrachtungen beigefügt, welche theilweise in mystischen Deutungen des Namens Elisabeth bestehen [1]).

Unter den theologischen Schriften des Caesarius sind die in Coppensteins Fasciculus Moralitatum gedruckten Homilien von Wichtigkeit. In der Bildersprache der Zeit geschrieben, meistens sinnig, oftmals tief und gedankenvoll, sind sie namentlich, wo die Bilder dem Pflanzen- und Blumenleben entnommen werden, nicht ohne Anflug von Farbe und Poesie; allegorische Erklärungen der h. Schriften bilden den Hauptinhalt. An Spielereien fehlt es freilich auch nicht, an sonderbaren Deutungen von Namen, Zahlen, selbst von Buchstaben der einzelnen Worte. So wird z. B. der Name Maria in folgender Weise erklärt:

Mater **a**lma **r**edemptoris, **i**ncentivum **a**moris.
Maria **a**dvocata **r**enatorum, **i**mperatrix **a**ngelorum.
Mater **a**ltissimi **r**egis, **i**ntegritatis **a**uctrix.
Multum **a**mabilis **r**egi **J**esu **a**ltissimo.

Im Dialogus findet sich eine ähnliche Spielerei, indem sich aus den Anfangsbuchstaben von acht Distinctionen der Name des Schriftstellers: Cesarius, bilden läßt: **C**upiens **e**x **s**ine **a**scendentes **r**ecte **i**nter **u**ndecima **s**icut. Wir dürfen aber unserem Prosaisten um so weniger daraus einen Vorwurf machen, als auch die großen lateinischen und deutschen Dichter seiner Zeit, wie der h. Bonaventura, Gottfried von Straßburg, Rudolf von Ems u. A. an ähnlichen Dingen Vergnügen gefunden haben [2]).

1) Caesarius erwähnt diese Vita, sowie eine Predigt über die Translation der h. Elisabeth in der Epist. catal.: Item descripsi vitam b. Elisabeth lantgrauiae ad petitionem fratrum domus Teutonicae de Marburg, quae sic incipit: Venerabilis Elisabeth. Item scripsi sermonem de translatione eiusdem, qui sic incipit: Non potest civitas abscondi super montem posita.

1) Vergl. Maßmanns Einleitung zum Tristan. S. V. Hier und da finden sich auch Reime und Reimanklänge in der Prosa des Caesa-

Braun ertheilt in dem schon öfter erwähnten Aufsatze über Caesarius den Homilien desselben ein rühmliches Zeugniß. „Sie können zwar“, heißt es daselbst u. A., „was Tiefe, Geist und Wissenschaft betrifft, den Homilien der großen Kirchenväter nicht an die Seite gestellt werden, aber dieselben besitzen eine Eigenschaft, welche jenen durchweg abgeht. Die Homilien eines Origenes, Chrysostomus, Gregor des Großen, Bernhard, setzen eine Bildung voraus, welche sie für die große Menge auch ihrer Zeit unzugänglich machte.“ Die Homilien des Caesarius dagegen sind „faßlich für den Kreis von Zuhörern, für welche sie berechnet sind, für Laienbrüder, Novizen, Mönche passend und lehrreich und auch auf das Leben überhaupt anwendbar. Sie sind um so ansprechender, da man in ihnen nicht den Rhetor, den Homileten, sondern den Caesarius selbst findet, der als eine durchaus achtbare, in Gott und in sich selbst ruhende Persönlichkeit uns entgegentritt.“ Urtheilt Weizsäcker, in seinem schon erwähnten Artikel über Caesarius, auch nicht günstig über das Allegorische in den Homilien desselben, so drückt er sich dagegen um so anerkennender über die darin enthaltene Moral aus: „Sie erquickt durch ihre verhältnißmäßige Gesundheit. Nicht nur werden die Sitten der Zeit und insbesondere des geistlichen Standes in frommem Sinne und reinem Geiste gerichtet, sondern die Moral selbst, welche hiebei den Maßstab bildet, ist eine vielfach wahrhaft evangelische, immer in Zusammenhange

rius, z. B. Dial. II. 12: Quaesivit quare tam **humidos** et tam **tumidos** oculos haberet; und etwas weiter: Nec tamen fuisset **sera**, si fuisset **vera** (sc. poenitentia). Dial. I. 40: Vox unius testimonium nullius, erinnert an die bekannte Rathhausinschrift:

Eins Manns Red ein halbe Red,
Man soll sie verhören Bed.

Ueber solche Inschriften in Bamberg, Würzburg, Frankfurt u. s. w.: Reuß im Serapeum. 1852. Nro. 8.

mit den Gründen des Heils, in einfachen, klaren Grundsätzen durchaus eindringlich entwickelt [1]); gar mancher dieser Sermone könnte noch heute als Muster geistlicher Rede und Schriftbetrachtung angewendet werden." — „Dabei ist die Sprache körnig und doch bewegt, die biblische Belesenheit von überraschendem Eindruck und die Anwendung der Stellen meist eine treffende. Bei aller Einfachheit ist eine wohl ungesuchte, aber nicht unbewußte sichere Kunst in der Anlage nicht zu verkennen. Die allgemeinsten Sätze müssen den Boden bereiten; die beabsichtigte Paränese wird durch eine wie absichtslose Erörterung unausweichlich; der heiligen Nothwendigkeit des Gebotes folgt das liebenswürdige Vorbild; die rednerischen Höhen sind sparsam vertheilt und dann mit ihrem natürlichen Schwunge inmitten der einfachen Darlegung von um so gewaltigerer Wirkung; die Pausen der bei ihrer Höhe angelangten Betrachtung sind oft mit erhabenen Apostrophen ausgefüllt. Hierin ist Caesarius ein Zeuge, wie die Kunst der kirchlichen Rede nie, zu seiner Zeit am wenigsten, ausgestorben war, ein würdiger Schüler der großen Homileten unter den Vätern. Er ist kein Kirchenredner im größten Style, er ist nicht schöpferisch in der Tiefe der Betrachtung, er ist auch kein mittelalterlicher Volksredner, aber ein Meister, der alle diese vorbildlichen Elemente verarbeitet für die eigenthümliche Welt seines Wirkens."

Der Tod des Caesarius — eine bestimmte Nachricht darüber fehlt — muß im vierten Decennium des dreizehnten Jahrhunderts erfolgt sein. Das Menologium der Cistercienser zum 25. September drückt sich in folgender Weise über ihn aus: „Der selige Caesarius, Prior in Heisterbach, ein Mann ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Wissenschaft, welcher die Thaten der h. Väter mit frommer Sorgfalt

[1]) Die Moral in den Schriften des Caesarius hebt auch Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. S. 439, anerkennend hervor.

sammelte und der Nachwelt befahl; selbst den Fußstapfen Jener folgend, glänzte er in Deutschland durch mannigfache Tugenden und Wunder; im Geruch der Heiligkeit vollendete er den glücklich durchfochtenen Kampf in seinem Orden."



Vierter Abschnitt.

Bedeutung des Caesarius für die Culturgeschichte.

Dem heitern, genußfreudigen Dasein, wie es sich unter dem schönen Himmel der Provencalen oder an den Höfen der Pracht liebenden Staufer entfaltete, stellt sich in Mönchthum und Ascese das schroffste Widerspiel entgegen. Die Zeit, mit welcher wir uns beschäftigen, war nach allen Lebensrichtungen hin eine erregte, gewaltsam aufgestürmte, reich an Wechsel und Gegensätzen; die Menschen, welche sie durchlebten, erscheinen uns leidenschaftlich, excentrisch, fanatisch; ruhige, harmonisch sich entwickelnde Charaktere begegnen uns höchst selten. Aber auch nur Menschen jener Art vermochten Außergewöhnliches, Welterregendes zu leisten; nur aus ihnen konnten Erscheinungen, wie Franz von Assisi, Bernhard von Clairvaux, Oliver von Cöln, hervorgehen, denen äußerste Anspannung aller geistigen und körperlichen Mittel, unverwüstliche Thatkraft und vollste Hingabe an eine als wahr und heilig erkannte Sache auch der Gegner ihrer Denkweise und Richtung nicht absprechen kann. Nennt man sie Fanatiker, so muß man auch so gerecht sein einzugestehen, daß ohne einen gewissen Grad von Fanatismus — wir würden ihn Begeisterung nennen — nie Großes und Herrliches geleistet worden ist. Mit dieser Erregtheit hängt eine seltene Empfänglichkeit für äußere Eindrücke zusammen, die,

bei Vielen nur ein Zeichen innerer Haltlosigkeit, bei Anderen in einem tiefen Bedürfniß nach ernster Auffassung und Heiligung des Lebens gründete. Für dieses Bedürfniß, welches, im Treiben der Welt unterdrückt und gefesselt, nicht zu Durchbruch und Bewußtsein kommen konnte, vermochte dann wohl ein unerwartetes Naturereigniß, das mächtige Wort eines gewaltigen Predigers, ein rasch durchzuckender Gedanke plötzliches Lösemittel zu werden und jenen Bann zu zerbrechen, wie man im Mährchen von einem Kuß erzählt, der eine schlummernde Seele und mit ihr ein ganzes, längst versunkenes Leben in der Schnelligkeit einer Secunde wieder in's Dasein ruft. Bei solchen Umgewandelten war die plötzliche Wendung zum Besseren keine Haltlosigkeit, sondern eine längst vorherbestimmte, mit dem innersten Geistes- und Gemüthsleben zusammenhängende Nothwendigkeit, und wir finden auch selten, daß Menschen von tiefer und kräftiger Seele, wenn sie das neue Leben auch scheinbar noch so überraschend angetreten, wieder abtrünnig geworden wären. Wir sahen oben, wie ein Ritt durch einen lieblichen, aber rasch durchmessenen und deßhalb nur flüchtig betrachteten Hain in zwei jungen, im Leben glänzend gestellten Rittern den Gedanken an die Vergänglichkeit alles Irdischen so lebhaft weckte, daß sie der Welt entsagten und das Ordenskleid nahmen; wir lesen, daß Fra Pacifico, der „König" der Dichter, durch eine einzige Predigt des h. Franz von Assisi bestimmt wurde, seine gefeierte Stellung aufzugeben und sich von der Unruhe der Welt zu Christi Frieden zu bekehren [1]). In solchen Umgewandelten mußten sich die

[1]) Bonaventura, Vita S. Francisci. IV. 9: Saecularium cantïonum curiosus inventor, qui ab imperatore propter hoc fuerat coronatus et exinde rex versuum dictus. In ähnlicher Art, wie Fra Pacifico, traten Alexander von Hales und der gelehrte Johannes von Saint-Gilles in den Orden, jener bei den Minoriten, dieser bei den Dominicanern. Chavin de Malan, Geschichte des h. Franziscus von Assisi. Deutsche Uebers. S. 124.

Kräfte und Fähigkeiten, welche sich in den Wirrnissen eines zersplitterten Weltlebens schon vielfach gemessen und erprobt hatten, bei der Richtung auf Ein festes Ziel, Einen leitenden und begeisternden Gedanken nur um so energischer entfalten, und weil es ganze, kräftige und entschlossene Menschen waren, suchten sie nicht reflectirend nach Uebergängen, Vermittelungen und Versöhnungen, sondern brachen auch ganz mit Dem, von dessen Verderblichkeit sie sich plötzlich, aber entschieden überzeugt hatten. Walther von der Vogelweide, in welchem gleichfalls eine Umwandlung vorgegangen, singt deßhalb:

Die menscheit muoz verderben,
suln wir den lôn erwerben;

und seine Kunstgenossen haben dieses Thema vielfach variirt. Nur eine Zeit, in welcher es große Laster gibt, kann auch große Tugenden wecken.

Wenn sich jene heitere, sinnlich verführerische Seite des mittelalterlichen Lebens, dichterisch verfeinert, nirgendwo so licht und farbenprächtig entfaltet, wie im Tristan Gottfrieds von Straßburg, dieses lyrisch so duftigen und melodiösen, episch so frisch und lebendig veranschaulichenden Dichters, so tritt uns die ernste, strenge und vielfach auch düstere Seite der mittelalterlichen Cultur nirgendwo so klar und bestimmt, so ganz als ein den Augen des Beschauers nahe gerücktes Bild der Wirklichkeit entgegen, wie in dem Werke eines andern, mit Gottfried gleichzeitigen Rheinländers, im Dialogus des Caesarius von Heisterbach [1]). Es soll Zauber-

1) Caesarii Heisterbacensis monachi Dialogus miraculorum. Textum ad quatuor codicum manuscriptorum editionisque principis fidem recognovit J. Strange. II voll. Coloniae, Bonnae et Bruxellis. Sumptibus J. M. Heberle (H. Lempertz). 1851. Herr Strange legte zu Grunde: 1) eine Handschrift der Düsseldorfer Bibliothek, saec. XIV: 2) eine gleiche, saec. XV. ineunt., aus dem Kloster Altenberg stammend; 3) eine Handschrift der bonner Universitätsbibliothek vom Jahre 1434; 4) eine um 1440 angefer-

iegel geben, welche den Blick in die Zukunft öffnen; gäb'
einen ähnlichen Zauber, der in die Vergangenheit schauen
eße, so dürfte man für dieses Buch nach keinem besseren
ilde suchen: Es ist ein Zauberspiegel für die Vergangen-
it! Wir sehen darin das Mönchthum, seinen Wohlthätig-
itssinn, seine practische Bethätigung, seinen Aufopferungs-
ieb, seine glühende Andacht, seine wundervolle und sinnige
lystik, aber auch seine Excentricitäten, seine Selbstquälereien,
inen Aberglauben — Alles, wie es leibt' und lebte, so
isch, naiv, unmittelbar, wie nur Derjenige, welcher gleich
aesarius, ganz und gar mit diesen Zuständen verwachsen
und dabei keine Ahnung hat, daß je eine Kritik diese
nze Lebensrichtung beanstanden und zersetzen werde, mit
lcher Anschaulichkeit und Unbefangenheit sich selbst und
ine nähere Umgebung zu schildern vermag. Hätten Caesa-
us und diejenigen seiner Zeitgenossen, welche sich offen über
e Gegenwart aussprachen, ahnen können, daß kommende

tigte Handschrift der Bibliothek des kath. Gymnasiums zu Cöln; 5) die Editio princeps; 6) die Koelhofische Ausgabe von 1481, und endlich 7) die neueren Drucke: Cöln. 1591. 1599. Antwerpen. 1605. Die Editio princeps (nach Strange l. c. p. V.: Charact. goth., sine custod. et pagg. num., duabus columnis, fol., typis expressa sine loco (Coloniae) et anno (circa a. 1475) et sine typographi (Udalr. Zell) nomine) ist eine bibliographische Seltenheit; in Cöln befanden sich drei Exemplare derselben im Besitz der Herrn v. Bianco, Lempertz und Merlo. Eines mit ihr beinah gleichzeitigen (c. a. 1476) nürnberger Drucks (?) thut Braun, Zeitsch. für Phil. und kath. Theol. N. F. Jahrg. VI. Heft 3. S. 146, Erwähnung. — Ein brauchbarer Index zu der Strange'schen Ausgabe erschien 1857 in Coblenz bei Hergt, ging aber dann in Heberle's Verlag über. — Caesarius schrieb nach der Epist. catal. noch ein zweites Werk ähnlicher Art: Item scripsi volumen, diversarum visionum seu miraculorum libros VIII. Huius prologus sic incipit: Qui infirmus est, olus manducet. Ein Fragment dieses Werkes theilen wir nach einer aus der Abtei St. Maximin zu Trier herrührenden Abschrift in der Beilage zu diesem Buche mit.

Jahrhunderte ihre Mittheilungen als Anklagen wider die gesammte Richtung der Zeit benützen würden, sicher wären sie in ihren Aeußerungen vorsichtiger gewesen oder hätten wenigstens durch gehörige Vorbehalte künftigen Mißbrauch zu verhüten gesucht.

Aber wenn auch der Mönch durch die Abgeschiedenheit seines Klosters von der ihm so feindlich gegenüberstehenden Welt getrennt war, innerlich verkehrte er noch immer mit der wilden Gegnerin, die da draußen lärmte und rauschte, lockte und verführte. Mancher wurde durch ihre, nicht selten in die Klostermauern dringenden Sirenenlaute wieder hinausgerissen; Andere, welche der Wohlstand ihres Ordenshauses von der Sorge um die täglichen Lebensbedürfnisse und die Sicherheit des heiligen Ortes von den Beängstigungen des Welttreibens befreit hatten, konnten sich nun mit um so freierem Geiste der Betrachtung, Würdigung oder Verwerfung des einst Durchlebten hingeben und warfen auf die Ereignisse der Gegenwart, auf Fürsten- und Völkerleben zwar nicht mehr einen unmittelbaren, aber einen gereifteren, ernsteren und festeren Blick: Die Mönche wurden die Geschichtschreiber und Schriftsteller ihrer Zeit. Wollten wir ein Bild des Mittelalters aus Dem entwerfen, was uns Laienhände überliefert haben, wie mager würde dasselbe ausfallen — kaum die dürftigste Scizze, kaum ein Schattenbild, ein Traum der Wirklichkeit, aber nicht die Wirklichkeit selbst, wie sie uns jetzt aus mehr als einem Werke jener fleißigen Schreiber und Sammler entgegen schaut.

So regt und bewegt sich denn in jenem Zauberspiegel, dem Mönchsbuch des Heisterbachers, auch seine Zeit in ihrer buntesten Mannigfaltigkeit, mit Allem, was sie an Alltäglichem und Wunderbarem, Traurigem und Fröhlichem, Niedrigem und Hohem, Verwerflichem und Ehrwürdigem, Ablebendem und Hoffnungsgrünem besessen hat. Kaiser wie Päbste, Ritter wie Mönche, Ketzer wie Gläubige, Schurken

wie Edle — ein ganzes Leben zieht in diesem Werke an uns vorüber; im Vordergrunde der Rhein und die von ihm durchflossenen Provinzen, im Mittelbilde Frankreich und das nördliche Italien, im Hintergrunde des weiten Gemäldes aber funkelt die wunderbare Welt des fernen Orients, wo sich Saladin auch hier als Heldengestalt voll Milde und Edelmuth erhebt. Vielfach ist in dem weiten Rahmen freilich Düsteres, Trübes, Verstimmendes das Vorwiegende: Zwietracht der Großen in Staat und Kirche, Drangsale des Krieges, wahnsinnige Häresien, blutige Verfolgungen bilden nur zu häufig die den Totaleindruck bestimmenden Gruppen, und glaubensfreudige, heitere, selbst humoristische [1]) Nebenscenen sind nicht immer stark genug, diesen Gesammteindruck zu mildern.

Die nächste Umgebung bietet dem Beobachter auch die nächsten Züge, und so ist das Werk des Caesarius, wie hoch man auch seine Wichtigkeit für die Geschichte der Zeit und des weiteren Vaterlandes anschlagen mag, doch für unser Rheinland und sein damaliges Costum von weit größerer Bedeutung. Kaum gibt es eine Stadt, ein Dorf, ein Kloster, vorzüglich in der Gegend um Cöln, von wo nicht eine Anekdote, ein Schwank, ein trauriges oder wunderbares

1) Dahin gehören solche volksthümliche Erzählungen und Schwänke, wie die von den Juden in Worms, welche der Geburt des Messias entgegensehen und ein herrliches Wochenzimmer rüsten, in welchem aber statt des Ersehnten ein Mägdelein zum Vorschein kommt. Dial. II. 25; von der Frau von Wied (Weida), die im Putz durch den Koth wandert, weil ihr Mann es ihr, als sie sich einmal über Mutter Eva lustig gemacht, der Probe halber verboten hat. Dial. VI. 76, vergl. Geiler von Kaisersberg: „Genährt und geschoren", Euch. Eyrings Sprichwörter, Pauli's Schimpf und Ernst u. A.; von dem Hörigen, den das Verbot, Knoblauch zu essen, zum höchsten Appetit nach diesem ihm früher unausstehlichen Gerichte reizt. Dial. IV. 88 u. A. Auf die naiv-humoristische Art, mit welcher Caesarius cölner Stadtoriginale schildert, ist bereits im zweiten Abschnitt hingewiesen worden.

Ereigniß berichtet wird — oftmals unbedeutende, dem gewöhnlichsten Leben entnommene Dinge, welche aber für den Geschichtschreiber, eben weil sie diesen selten gebotenen Blick in das Alltagstreiben gewähren, von unschätzbarem Werthe sind. Wer den Caesarius kennt, für den erhält die ganze, eben bezeichnete Gegend ein erneutes Leben; überall begegnet uns ein Bekannter, ein Ritter, ein Mönch, ein Pfarrer, ein Landmann, immer Jemand, mit dessen Verhältnissen wir befreundet sind, dessen Physiognomie uns keine fremde ist; und so könnten wir den Caesarius, wenn wir dem frommen Manne den Verdruß anthun wollten, mit jenem Teufel vergleichen, welcher im Mährchen des Lesage die Dächer abdeckt und uns in die innersten Gemächer der Wohnungen schauen läßt.

In dem Bilde, welches Caesarius von seiner Zeit und Gegend entwirft, nimmt der Stand, dem er selbst angehörte, begreiflicher Weise die erste Stelle ein. Wir haben, als wir im zweiten Abschnitt den Clerus der Stadt Cöln zu schildern versuchten, schon bemerkt, wie kühn und unumwunden sich der einfache Mönch über Mängel und Gebrechen der Geistlichkeit, selbst der höchstgestellten, ausspricht, aber grade darin, daß er nicht nur unbeeinträchtigt, sondern von hohen Kirchenfürsten und Prälaten geachtet und gesucht dastand, liegt ein Beweis dafür, daß jene Gebrechen keine allgemein verbreiteten gewesen, daß vielmehr im Schooß der Kirche eine große und mächtige Opposition gegen den verweltlichten Theil des Clerus bestand und wirkte, unverletzt durch gerechten Tadel, die Tadler fördernd und schützend. Caesarius, der h. Bernhard, Albertus Magnus wären unterdrückt und verfolgt worden, hätten die verwerflichen Richtungen in Geist und Gesinnung, welchen diese Männer strafend entgegentraten, die Oberhand besessen; was von ihnen an Einzelnen gerügt und als Gebrechen der Kirche bezeichnet wurde, fand durchgehends auch seine Rüge auf größeren oder

kleineren kirchlichen Versammlungen, denen Erhaltung und Reformation der Kirchenzucht nie in letzter Reihe stand. Es gilt hier gerecht zu sein, denn gegen den Priesterstand ist schon mancher ungerechte Stein aufgehoben worden, und noch täglich bewährt sich der Spruch:

Ist Einer aus ihnen schlecht geworden,
Gleich schmäht man auf den ganzen Orden.

Wir haben oben bereits erwähnt, worin das Hauptübel in den damaligen kirchlichen Zuständen, die Wurzel der Sittenlosigkeit oder religiösen Gleichgültigkeit von Seiten des Clerus zu suchen ist: In dem Eindringen unberufener, aber durch Reichthum und Familienverbindungen empfohlener Persönlichkeiten in die geistlichen Aemter und Pfründen, zu deren Genuß sie nur zu oft schon in den unreifsten Jugendjahren gelangten — ein Mißbrauch, welchen auch der h. Bernhard mit größter Entschiedenheit und Strenge gerügt hat [1]). Man unterschied drei Classen solcher uncanonisch Eingedrungener: Sanguinitae, welche ihre Stellung dem Familieneinfluß, choritae [2]), welche sie der Protection, oder simoniaci, welche sie der Bestechung durch Geld verdankten [3]).

1) Ep. 42 ad Henricum Senonensem: Scholares pueri et impuberes adolescentuli ob sanguinis dignitatem promoventur ad ecclesiasticas dignitates et desub ferula transferuntur ad principandum presbyteris: laetiores interim quod virgas evaserint, quam quod meruerint principari: nec tam illis blanditur adeptum, quam ademptum imperium. Der Erzbischof Engelbert wurde nach Fickers Annahme, Engelbert der Heilige. S. 213, mit 13 Jahren Probst an St. Gereon, mit 14 Domprobst, mit 31 als iuvenis corpore Erzbischof. Beispiele jugendlicher Würdenträger bei Caesarius: Dial. I. 29. IV. 74. VII. 42. — Gegen denselben Mißbrauch eifern auch Hugo von Trimberg und Boner.

2) Du Cange s. v. sanguinita vermuthet, es sei curitae (von curia) zu lesen. Strange in seiner Ausgabe des Caesarius. II. p. 54. Note 4. glaubt dagegen, der Ausdruck hänge mit Core oder Chore (Korah) des alten Testamentes zusammen.

3) Dial. VI. 5.

Reinmar von Zweter vergleicht die letzteren mit einer Gräte, welcher der Kirche im Halse stecke, und fordert den Pabst auf, ihr gehörig in den Mund zu schauen — ein etwas barockes, aber höchst bezeichnendes Bild.

Ferner war die Stellung der Bischöfe, da sie zugleich Landesherren waren, eine überaus schwierige, und es bedurfte einer ganz eigenthümlichen, selten zusammentreffenden Combination der verschiedenartigsten Eigenschaften und Fähigkeiten, um nach allen Seiten hin gerecht zu werden und Ansprüchen der verschiedensten Art Genüge zu leisten. Daher kam es, daß selbst die trefflichsten Bischöfe, wie Bruno und Engelbert, namentlich durch die Klostergeistlichkeit dem schärfsten, die weltliche Seite ihrer Thätigkeit verurtheilenden Tadel unterzogen wurden [1]). Ein französischer Geistlicher erklärte, er sei bereit, Alles zu glauben, nur nicht, daß ein deutscher Bischof, welcher beide Schwerter, das geistliche wie das weltliche, trüge, zur Seligkeit gelangen könne; einem Mönch von Clairvaux wird sogar der extreme Satz in den Mund gelegt: Ad hoc iam devenit status ecclesiae, ut non sit digna regi nisi a reprobis episcopis. Solchen Uebertreibungen tritt Caesarius, Dial. II. 28, mit ebenso viel Entschiedenheit entgegen, als er wirkliche Uebelstände ohne

1) Man tadelte schon am großen Bruno seine allzu lebhafte Betheiligung an den Angelegenheiten des Staates. Ruotg. Vita Brun. 23. Daß Engelberts kräftiges und entschiedenes Auftreten nicht bloß bei den politischen Gegnern, sondern auch bei ängstlich religiösen Gemüthern Anstoß und Bedenken erregt hat, ist begreiflich und braucht nicht erst durch ausdrückliche Zeugnisse, obwohl deren vorhanden sind, nachgewiesen zu werden. — Was Egidius, einer der ersten Schüler des h. Franciscus, dem Pabst Gregor IX. einmal gerathen, hätte man auch den deutschen Bischöfen zurufen sollen: „Heiliger Vater, haltet die Augen Eueres Geistes rein, das rechte, um stets die himmlischen Dinge und die unendlichen Vollkommenheiten Gottes zu betrachten, das linke, um die weltlichen Angelegenheiten, zu deren Leitung Ihr berufen seid, richtig zu beurtheilen.“

Rücksicht tadelt. Um jene Aeußerung des Franzosen zu widerlegen, verweiset er auf die Lichtsterne der cölnischen Kirche, auf Bruno, Heribert und Anno, die, ohne daß es ihre Heiligkeit beeinträchtigt, Bischöfe und Herzoge zugleich gewesen seien; auch den eben angeführten Satz des Mönchs von Clairvaux läßt er, Dial. II. 29, in dieser Allgemeinheit nicht bestehen, verhehlt dagegen seinerseits nicht, daß die Zahl der Bischöfe, welche als pflichtgetreue Hirten die ihnen anvertraute Heerde weideten, eine höchst geringe sei. Und wie furchtbar lauten seine Verdammungsurtheile, die über einzelne Prälaten, wie Lupold von Worms [1]), Rudolf von Lüttich [2]), Adolf und Theoderich von Cöln, geschleudert werden! Hier klingt schon Etwas von dem Laut jener Tuba, welche am letzten der Tage die Seele der Verworfenen erschüttert, und der Ton des Schreibers steigt zu einer Höhe, wozu nur der lebhafteste Unwille emporzuheben vermag.

1) Solo quidem nomine episcopus, opere autem tyrannus. Dial. II. 9. Man warf ihm einst vor, daß er sich, seit er Bischof geworden, um kein göttliches und menschliches Gesetz mehr kümmere, während er vorher doch Gott noch etwas gefürchtet habe, worauf er mit folgender Parabel antwortete: „Lieber Bruder, es waren einmal zwei Nachbarn, von denen sich der Eine durch das Beispiel des Andern zur Sünde verführen ließ. Beide starben und kamen in die Hölle. In den Qualen sagte der Eine zum Andern: „Wehe Dir, Dein böses Beispiel trägt die Schuld, daß ich an diesen Ort gekommen bin!“ Worauf Jener erwiederte: „Guter Freund, gefällt Dir mein Platz besser, so wollen wir tauschen.“ — Caesarius wirft ihm neben manchem Sonstigen vor, er habe in dem Kriege zwischen Philipp und Otto, als Anhänger des ersteren, Kirchen und Friedhöfe zerstören lassen, so daß ihm seine eigenen Krieger deßhalb Vorstellungen gemacht hätten.

2) Er rühmte sich, Stellen und Pfründen, für welche sein Vorgänger nur zehn Mark erhalten, um vierzig verkauft zu haben. Dial. VI. 5. Der Tod dieses Rudolf (1191) gab die Veranlassung zu dem berühmten lütticher Wahlzwist, in welchem der bonner Probst Lothar eine so hervorragende Rolle spielte, s. weiter unten.

Von der Dom- und Stiftsgeistlichkeit in Cöln ist im zweiten Abschnitt bereits die Rede gewesen; schlimmer als dort, wo dem verweltlichten Dom- und Stiftsclerus namentlich eine höchst würdige Pfarrgeistlichkeit das Gegengewicht hielt, scheint es bei dem St. Cassiusstifte in meiner Vaterstadt Bonn ausgesehen zu haben. Es war das vornehmste nach dem Domstifte und zog seine Mitglieder fast nur aus den edeln Familien des Landes. Politisch stand es in Opposition zu der mächtigen, die Bischofswahl in Cöln so stark beeinflussenden Familie der Grafen von Berg, deren Candidaten öfter Pröbste des bonner Stiftes, als Vertreter der Interessen minder bedeutender, aber emporstrebender Familien, entgegengestellt wurden [1]). Die bonner Pröbste, zugleich Archidiacone, lebten auf dem größten Fuß; ihre adeligen Stiftsherrn gingen auf die Jagd, hielten Falken und Hunde, Hom. III. p. 58 [2]), oder suchten ihr Vergnügen bei den übel berufenen Nonnen von Dietkirchen [3]). Dial. VIII. 52;

1) Ficker, Engelbert der Heilige. S. 17. 209. 214. Die bonner Pröbste, welche als Candidaten für den cölner Erzstuhl aufgestellt wurden, sind: Gerhard von Are 1156, Lothar von Hochstaden 1191, Bruno von Sain 1205 und Heinrich von Molenarken 1225. — Bonner Stiftsgeistliche finden wir öfters mit diplomatischen Sendungen betraut, so den Dechant Hermann und den Canonicus Godeschalk nach Rom; Caes. Dial. III. 33; den Scholasticus Theodorich nach England; Böhmer, Reg. inde ab a. 1246 usque ad a. 1313. S. 364. u. A. Der Dechant Hermann, ein ausgezeichneter, sowohl frommer und gelehrter, als thatkräftiger Geistlicher, begegnet uns auch als Kreuzprediger und Gefährte des Scholasticus Oliver, in dessen Begleitung wir ihn zu Anfang des Jahres 1214 in Lüttich finden. Bock im niederrhein. Jahrb. I. S. 95. Vergl. Böhmer, Reg. Stauf. S. 322.

2) Dial. X. 57 tadelt Caesarius das Halten von Kranichen, Habichten und andern Vögeln ad levitates.

3) Wohl bevor Irmentrud, die Schwester des Abts Caesarius von Prüm, dort reformirt hatte, s. S. 9. Ueber die ökonomischen Verhältnisse von Dietkirchen s. die Bona ecclesiae b. Petri in Ditkirgin in der Zeitschr. f. Archivkunde. I. S. 494 ff.

Gaukler, Vaganten und Sänger, wie der schon früher erwähnte Archipoeta, fanden bei ihnen freundliche Aufnahme und Pflege. Lothar, der durch den lüttiцher Wahlzwist [1]) bekannt gewordene Probst des Cassiusstiftes, und sein Günstling Walther scheinen in ähnlicher Weise miteinander Geldgeschäfte gemacht zu haben wie zu Cöln Erzbischof Adolf und sein durch den Judenbischof weich geschmiedeter Helfershelfer. Dial. XI. 43; und selbst edler geartete Naturen, wie der spätere Abt von Schönau, Ekbert, blieben von dem weltlichen Treiben ihrer Mitbrüder nicht unberührt. [2]). Das Beispiel der Stiftsherren vergiftete auch die Sitten der Pfarrgeistlichkeit: Ein Priester Arnold in der Remigiuspfarre besitzt eine schöne Tochter, welche er propter iuvenes et maxime canonîcos Bonnenses auf's Aeußerste hütet; leider aber fällt sie trotz aller Vorsicht einem bösen Geiste in die Hände. Dial. III. 8; ein Vicarius Peter erhängt sich, worauf seine Concubine Adelheid sich in ein Kloster zurückzieht. Dial. III. 13; der Pfarrer von Dietkirchen wird als weltlich gesinnter Mann von schlüpfrigstem Lebenswandel bezeichnet, der die Kranken, weil er sich nicht vom Würfelspiele trennen konnte, ohne Wegzehrung sterben ließ. Dial. V. 8. Die Schilderung, welche Absalon, der treffliche Abt, der in Springirsbach die Zucht erneuerte [3]), vom Treiben mancher damals lebenden Geistlichen entwirft, läßt sich mit vollem Recht auf den damaligen bonner Clerus anwenden: „Priester durch ihre Schätze [4]), Krieger nach ihrer Tracht [5]), sieht man sie mehr

1) Leo, zwölf Bücher niederländischer Geschichten. I. S. 72 ff. Abel, König Philipp. S. 16 ff.

2) Hennes, Geschichte der Grafen von Nassau. I. S. 13.

3) Caes. Dial. IV. 89. Er ist Verfasser der 1534 in Cöln gedruckten Sermones festivi.

4) Wie Bestechung bei bonner Probstwahlen den Ausschlag gab, zeigt ein Brief des Pabstes Innocenz III. bei Baluz. II. p. 613.

5) Die Hofmönche und Klosterritter bei Walther und Reinmar von

vor Gericht, als im Chor; sie singen öfter Lieder, als sie ihre Sünden beweinen [1]); dem Samaritaner überlassen sie das Heil der Seelen, das Vergnügen behalten sie für sich. Das Eigenthum der Kirchen, das sie um der Armen, der Wittwen und Verwaisten willen besitzen, wird nicht mehr von den Dürftigen verzehrt, sondern von Hunden und Falken, von Schlemmern und Gauklern; zu dem Erbe Christi werden nicht nur Söhne und Töchter, sondern auch Genossinnen des Lagers zugelassen. Vom Almosen der Armen kaufen sie vergoldete Zügel, glänzende Sporen, gemalte Sessel, auf denen die Bilder schöner Jungfrauen zur Wollust reizen, bunte Gewänder u. A." [2]) Wie schlimm solch ein Beispiel auf die Laien wirken mußte, ist begreiflich, und nicht Alle mögen die Sache mit der Objectivität des Winsbecken betrachtet haben:

> Euruoche, wie die pfaffen leben,
> du solt doch dienen gote an in;
> sint guot ir wort, ir werc si krump:
> sô volge du den worten nâch,
> ir werken niht, ald du bist tump.

Allen diesen Auswüchsen ließen sich, eben wieder aus Caesarius, die glänzendsten Gegenbeispiele entgegenstellen, nicht nur aus den Kreisen der Cistercienser, sondern auch der Weltgeistlichkeit, woraus wir im Verlauf unserer Erzählung schon einige treffliche, ganz ihrer Pflichterfüllung und der edelsten Humanität Gut und Leben opfernde Charaktere kennen gelernt haben. Milde und Humanität gingen immer

Zweter, die ἀμφίβια ζῶα: In choro monachi, in campo equites. Mencken, Scr. I. p. 381.

1) Aehnlich hieß es schon im elften Jahrhundert: Monachus ocius deditus est gulae, quam glossae; ocius colligit libras quam libros; libentius intuetur Mariam quam Marcum; mavult legere in Salmone, quam Salomone.

2) Brower. et Masen. II. p. 116.

noch vorzugsweise von der Kirche und ihren Dienern aus, und wenn uns milde, humane Laien begegnen, so liegen durchgehends kirchliche oder religiöse Motive zu Grunde: Eine plötzliche Erinnerung an das Leiden Christi hält einen rheinischen Ritter, der eben im Begriffe steht, aus Blutrache einen Mord zu begehen, von seinem Vorhaben ab. Dial. VIII. 21; „Am Tage, an welchem uns die h. Jungfrau geboren ist“, sagt Walram von Luxenburg, „dürfen wir in keine Fehde ziehen!“ Dial. VII. 42 [1]). Caesarius stellt deßhalb die Liebe so hoch, rühmt sie in Lehren und Beispielen und läßt kein Werk gelten, wenn ihm nicht die Liebe zu Grunde liegt: „Was nicht aus Liebe geschieht“, sagt er Dial. VII. 16, „das ist todt; ohne sie haben die guten Werke, Beten, Lesen, Wachen, Fasten, Singen und Arbeiten, keinen Werth für das ewige Leben.“ — Zahllose Beispiele ließen sich endlich dafür aufweisen, daß bei der Geistlichkeit noch der wirksamste Schutz gegen Unrecht und Bedrückungen zu finden war, daß Manche aus ihr Ruf, Stellung und Leben wagten, um eine Schandthat zu verhüten oder einen Bedrängten zu retten. Einen höchst interessanten Fall dieser Art bitten wir, da er sich nicht wohl zur Veröffentlichung eignet, im Original, Dial. X. 34, nachzulesen.

„Wenn in den Zeiten des Mittelalters“, sagt Böhmer, „auf der einen Seite die Kräfte des Gemüths sich in wunderbarer Fülle und Tiefe entfalteten und unsterbliche Gebilde schufen, so ist auf der andern Seite doch auch eine reichliche Zuthat von Barbarei nicht zu verkennen.“ Wir fanden diese letztere schon bei der meistens dem Adel entnommenen Dom- und Stiftsgeistlichkeit: In noch erhöhtem Grade tritt sie uns bei adeligen Laien entgegen. Das Buch des Caesarius wimmelt von großen und kleinen Tyrannen, die sich jede Befriedigung der Sinnlichkeit, jede Bedrückung

[1]) Ueber die dies treugarii, wozu alle Marienfeste gehörten: Küster, de treuga et pace dei. Monast. 1852. p. 16—18.

und Gewaltthat gegen Gleichstehende wie Untergebene erlauben. Wir wollen aus der großen Zahl derselben nur einige bekanntere Persönlichkeiten hervorheben. Vom Grafen Wilhelm II. von Jülich heißt es, Dial. XII. 5, es sei keine Tochter, keine Gattin seiner Ministerialen vor seinen Ausschweifungen sicher gewesen: „Wie grausam er gegen seine Unterthanen und Nachbaren gewüthet, davon kann das ganze Erzstift Cöln Zeugniß ablegen.“ Caesarius weiß ihn mit Niemanden, als dem römischen Tyrannen Maxentius zu vergleichen [1]). Den Berthold von Zähringen nennt er, Dial. XII. 13, einen unmenschlichen Wütherich, der Adel und Volk ausgesaugt habe [2]). Otto von Wittelsbach, der Mörder Philipps von Schwaben, führte beständig Stricke am Gürtel, um Verbrecher, die ihm begegneten, auf der Stelle in eigener Person hinrichten zu können, Dial. VI. 26 [3]). Landgraf Ludwig von Thüringen, über welchen Caesarius durch seinen Mitbruder Konrad, einen geborenen Thüringer, sehr zuverlässige Nachrichten hatte, war ein Bedrücker seines Volks, ein Räuber am Eigenthum der Kirche und ein ungläubiger Fatalist [4]). Dial. I. 27. XII. 2. Von seinem

1) S. über ihn auch Ficker, Engelbert der Heilige. S. 42, und Lacomblet. II. S. XXX d. Einl.

2) Vergl. Schreckenstein, Geschichte der Reichsritterschaft. I. S. 220, Note 2, vor Allem aber Stälin, Wirtembergische Geschichte. II. S. 289. 299.

3) Zöpfl, Staats- und Rechtsgeschichte. I. S. 156 sucht ihn wegen des an Philipp begangenen Mordes zu entbürden; anderer Ansicht sind Böhmer, Stälin, Abel und Schreckenstein, die ihn für einen Meuchler und rohen, bösartigen Gesellen erklären.

4) Quod de me dispositum est, necesse est impleri, sagt auch der Wucherer, Dial. II. 7. Trefflich äußert sich Reinmar von Zweter über die falschen, nur eigene Halt- und Sittenlosigkeit beschönigenden Auffassungen der Begriffe Schicksal und Vorherbestimmung:

Beschaffen und **ez muoste sîn,**
mit disen zwein bedeckent tumbe liute ir schanden schîn:
beschaffen und **ez muoste sîn**, diu werfent niemans êre hin.

Sohne Hermann heißt es, Dial. XII. 3, er sei ein dem Vater ähnlicher Tyrann gewesen, der sich aus Raub und Gewaltthaten nicht viel gemacht habe. Den anderen Sohn des alten Landgrafen, Ludwig den Jüngeren, nennt unser Gewährsmann, Dial. I. 34, umgänglich und human, doch mit dem schlimmen Zusatz: Ceteris tyrannis minus malus. Kuno, Herr auf Schloß Malberg, war erfahren in Weltdingen, ränkesüchtig, stark in militia ne dicam in malitia, Dial. XI. 17; u. s. w. u. s. w. Manche dieser Züge mögen übertrieben sein, sie besitzen jedoch als Aeußerungen der Volksmeinung ihren unbestrittenen Werth. Gleich den Herren werden auch Ministerialen und niedrige Dienstleute als hart und gewaltthätig geschildert: Ein Kämmerer des Herzogs Heinrich von Löwen treibt die Armen, welche zu seinem Herrn wollen, mit Stockschlägen fort. Dial. VIII. 29; Bruno von Flittert, der Schenke des Grafen von Berg, ist ausschweifend, geizig, ein Unterdrücker der Armen und Niedrigen, ganz das Ebenbild seines in der Olla Vulcani schmachtenden Vaters. Dial. XII. 9. 10 [1]).

Dagegen treten uns in Walther von Birbach, Karl von Villers, Albert Scothart, Dietrich von Ruland u. A. glänzende und wahrhaft romantische Gestalten des veredelten Ritterthums entgegen. Albert Scothart, ein Sachse, war

Swer selp sîn êre übersiht
und die verliuset, der endarf diu zwei des zîhen niht,
beschaffen und **ez muoste sîn;** wand ich des widerkempfe bin.
Ez muoste sîn und **ez was mir beschaffen,**
daz hoere ich dicke sprechen mangen affen,
als in sîn selbes muot betriuget,
daz er sünde und schande begât
und giht, ez sî beschaffniu tât
ân sîne schult: vür wâr, der tôre liuget.

1) Ueber diese Rohheit und Gewaltthätigkeit der damaligen Fürsten und Großen finden sich noch weitere Belege bei Böhmer, Reg. Stauf., S. V. der Vorrede, und Ficker a. a. O. S. 234.

innerlich und äußerlich ein ächtes Ritterbild; er ging in ge schlitzten Purpurkleidern [1]); die Fürsten beeiferten sich um seine Gunst, indem sie ihn bald mit kostbaren Gewändern bald mit herrlichen Rossen beschenkten; ein Dämon, der in die Falten seines Mantels geschlüpft, verhilft ihm auf allen Ritterspielen zum Sieg. Dial. X. 11. Dietrich von Rulan wurde als Kreuzfahrer auf den Tod krank; als aber der Kampf begann, ließ er sich die Rüstung anlegen und verrichtete mit sterbendem Leibe noch Wunder der Tapferkeit. Dial. X. 12. Er war dabei ein edler Mann, voll Frömmigkeit und Gottvertrauen.

Alle jene Ritter, welche wir als reine und hohe Erscheinungen ihres Standes bezeichnet, waren Kreuzfahrer und mögen in dem Zusammenleben mit der feineren französischen und englischen Ritterschaft an Gewandtheit, Courtoisie und idealer Lebensauffassung gewonnen haben. Dagegen war das Leben der morgenländischen Christen, wenn die, Dial. IV. 15, einem edeln Saracenen in den Mund gelegte

1) Wir schalten hier noch einige Notizen über die Tracht der Zeit ein: In Mainz war eine Dame, welche pompatice et ad similitudinem pavonis variis ornamentis picta zur Kirche ging. Auf der cauda (mhd. swanz, der gevalden nachswanc, Heinrich in der Rede von des todes Gehügede) vestimentorum, quam habebat post se longissimam, sah man eine Menge Teufelchen springen: Bestürzt änderten die Frauen von Mainz ihre Tracht. Dial. V. 7. Vergl. Geiler von Kaisersberg in der siebenten Schelle des Mutznarren. Der Bischof von Terouanne sagte in einer Predigt über diese caudae: „Bedürftet Ihr solcher, so hätte Euch die Natur mit Etwas dieser Art versehen.“ Hurter, Pabst Innocenz. III. S. 426. — Vestes purpureae der Frauen erwähnt Caesarius. Dial. I. 42; Dial. IV. 12. 13 tadelt er die stricta calceamenta der Klosterleute. — Elisabeth von Schönau äußert sich, Vis. III. 12, über den Kleiderluxus: Arrogantia vestimentorum, quam vidisti et detestata es in filiabus seculi, quae venerunt ad te, increvit supra modum in terra et insaniunt in ea et inducunt iram Dei in mundum: Gloriantur ambulare compositis gressibus in

Schilderung ihres Treibens sich der Wahrheit nur annähert, nichts weniger als geeignet, auf Ritter und Pilger vortheilhaft einzuwirken. „Ich will Dir", sagt der Saracene zu dem Gewährsmanne des Caesarius, dem Mönch Wilhelm, „das Gesetz der Christen dieses Landes mittheilen. Mein Vater war ein edler und großer Mann. Er schickte mich zum König nach Jerusalem, damit ich dort das Französische lerne; hinwiederum schickte der König seinen Sohn zu meinem Vater, um das Saracenische zu erlernen. Daher ist mir das ganze Leben und Treiben der Christen auf das genaueste bekannt." Es gab keinen noch so reichen Bürger in Jerusalem, der nicht für Geld Schwester, Tochter, und was das schändlichste ist, die eigene Gattin den Ausschweifungen der Fremden Preis gegeben hätte. In so hohem Grade waren Alle den Gelüsten des Gaumens und des

multitudine pannorum suorum et inutiliter consumere student, quae indigentium usibus necessaria essent. — Bei der Hochzeit des guten Gerhard trug die Braut

rîchiu kleit,
daz sî wol nâch werdekeit
möhte tragen ein keiserîn:
Von samîte und von baldekîn
roc und mantel wâren lanc,
von härmîn gefurrieret blanc
und wîz ein hemde sîdîn,
schapel, fürspan, vingerlîn
und einen borten guot genuoc;

der Bräutigam

truoc nâch ritterlîchen siten
rîche waehe wol gesniten
an derselben hochzît
— vil tiuren samît:
der was grüene alsam ein gras,
mit sniten geparrieret was
ein rôter phellel waehe dran.

Gut. Gerh. V. 3571 ff. Bei Gottfried Hagen. V. 4326 erscheinen die Weisen mit scharlaichen ind gronen vndersneden.

Fleisches hingegeben, daß sie sich vom Vieh wenig unterschieden. Zugleich herrschte unter ihnen eine Prunksucht, daß sie nicht Erfindungen genug machen konnten, ihre Kleider in verschiedenster Art zu fälteln und zu schlitzen. Ebenso war es mit dem Schuhwerk. „Sieh meine Kleidung!“ fuhr der Saracene fort, „wie passend, wie bequem und einfach sie ist.“ Er hatte nämlich weite Aermel ungefähr wie die Mönche; auch gab es an seinen Kleidungsstücken, obwohl sie von höchst kostbarem Stoffe waren, keine zahllose Menge von Falten und Fältchen, überhaupt nichts Gesuchtes. „Siehe“, hub der Saracene wieder an, „wegen dieser Laster hat Gott die stolzen und üppigen Christen aus jenem Lande vertrieben, denn er konnte ihre Sündhaftigkeit nicht länger ansehen. Glaubst Du, es sei durch uns geschehen? Nichts weniger als das. Wir fürchten keinen von Eueren Königen, auch den Kaiser Friedrich nicht, aber, wie es in unsern Büchern steht, ein Kaiser wird sich erheben, der Otto heißt, um dieses Land mit der Stadt Jerusalem dem christlichen Glauben wiederzugewinnen“ [1]).

Bei Caesarius, wie dies bei einem Manne seiner Art und Richtung kaum anders der Fall sein kann, tritt die ideale Auffassung der Kreuzzüge entschieden in den Vordergrund, doch erzählt er auch Beispiele jener Prosa und Nüchternheit, mit welchen namentlich unter den niedern Ständen die begeisterten Mahnungen eines h. Bernhard und seiner Sinnesgenossen aufgenommen wurden. „Ihr Thoren“, redet ein wohlhabender Bauer, der sich vom Kreuzzuge losgekauft, die Pilger an, „Ihr Thoren fahret über Meer, verbraucht

1) „Wir hofften“, fügt Caesarius noch bei, „Otto der Sachse würde dieser Kaiser sein.“ — In demselben Capitel IV. 15. äußern sich andere Saracenen über die palästinensischen Christen: Non aliter vivunt quam pecora, ludis tantum, gulae et illecebris servientes. Vergl. Wilhelm von Tyrus. XXI. 7. u. A. bei Raumer im 4. Hauptst. des V. Buchs seiner Geschichte der Hohenstaufen.

Euer Geld und setzt Euer Leben auf's Spiel, während ich bei Weib und Kindern zu Hause bleibe und doch gleich Euch meinen Lohn davon trage". Dial. II. 7. Ein Bauer aus dem Cölnischen, welcher das Kreuz genommen, aber später diesen Schritt bereute, stellte sich in Rom blind und wurde von seinem Gelübde frei gesprochen: Als Strafe für diesen Betrug wurde er auf der Heimkehr wirklich blind, VIII. libr. mirac. I. 14. Es ist ehrenvoll für die Herren und Ritterbürtigen, daß Caesarius solche Aeußerungen von Keinem aus ihrem Stande zu erzählen hat, denn „die Eroberung des Landes, in welchem der Herr als Mensch gewallt, war eine Herzensangelegenheit der ganzen Zeit, und wer aus eigennützigen Zwecken auf dieselbe nicht eingehen wollte, stand nicht über, sondern tief unter seinen Zeitgenossen" [1]).

Die Rohheit des großen wie des kleinen Adels äußerte sich theils in unaufhörlichen Befehdungen, theils in der von der Kirche fruchtlos bekämpften Blutrache. Caesarius erzählt von letzterer mehrere Beispiele: Die von Gürzenich, welche mit den Bachem in Fehde lagen wie die Montague mit den Capulets, bauen sich im Walde ein festes Haus, um von dort die Gegner schädigen und sich im Nothfall schützen zu können; den Schlüssel dazu vertrauen sie einem ihrer Hörigen. Dieser aber verräth seine Herren, und während sie einmal um Mittag in dem Schlößchen ausruhen, werden sie sämmtlich durch ihre Gegner niedergemacht. Dial. IV. 88. Zwischen zwei bergischen Familien kommt es im Gotteshause zum Kampfe, wobei die heiligen Bilder zerstümmelt und acht Ritter getödtet werden. Dial. VIII. 26. Eine Fehde zwischen zwei Bauernfamilien wird uns weiter unten begegnen. Das Verwerfliche liegt hier weit mehr in der Art und Weise, wie solche Fehden geführt wurden, als in der Fehde selbst, da man den Anlaß derselben nicht kennt:

1) Schreckenstein a. a. O. S. 233.

Selbsthülfe aber war in jener kaiserlosen oder kaiserreichen Zeit gewiß oft genug ein Act der Nothwendigkeit und eine Weise, sich Hülfe zu schaffen, die nur bei geordneten Rechtszuständen absolut verwerflich ist.

Für die Geschichte des Kampfrechts [1]) ist folgende Erzählung des Dialogus, IX. 48, welche Caesarius dem Grafen Theodorich von Wied, einem Augenzeugen, verdankt, nicht ohne Interesse: Ludwig, Graf von Loos, der Vater des jetzt regierenden Grafen, besaß auch die Grafschaft Rieneck [2]). Da er häufig abwesend war, benützte ein Dienstmann von guter Geburt die Gelegenheit, sich an den Besitzungen seines Herrn zu vergreifen und die zur Grafschaft gehörigen Leute auszuplündern. Der Graf klagte darüber den Seinigen und als er sich eines Tages einem Edeln gegenüber, der Lehen von ihm besaß, äußerte: „Warum bemächtigt Ihr Euch doch nicht jenes Räubers?" erwiederte der Angeredete: „Ich würde mich seiner schon bemächtigen, wär' ich nur sicher, daß Ihr ihn nicht am Leibe schädigtet." Der Graf gab sein Wort darauf, ließ jedoch sogleich ein Grab bereiten und den Ritter, ohne ihn sonstwie zu beschädigen, hineinlegen; der Unglückliche wurde sodann mit Erde bedeckt, bis er erstickt war. Seine Verwandte erhoben nun vor Kaiser Friedrich, dem Großvater des jetzt regierenden Kaisers, Klage gegen jenen Edeln, indem sie behaupteten, er habe durch Geld gewonnen dem Grafen jenen Unglücklichen verrätherisch überliefert. Der Kaiser gerieth außer sich vor Zorn und war eben im Begriff, den unschuldigen Edelmann zu verurtheilen, als ein geachteter Ritter die Bank bestieg und um Erlaubniß zu reden bat: „Herr", sagte er, „Ihr habt erst

1) Das duellum hatte auch im Handelsrecht seine Geltung. Vertrag zwischen Cöln und Verdun v. J. 1178 bei Lacomblet. I. Nro. 464.

2) Ueber den Zusammenhang der Rieneck (Burggrafen in Mainz) und Loos: Arnold, Verfassungsgesch. I. S. 80 ff.

die Hälfte der Sache gehört. Wäre der Mann zugegen, so würde er sich schon zu rechtfertigen wissen.“ Der Kaiser erwiederte: „So bringt ihn her!“ worauf der Angeschuldigte hereingeführt wurde. Nachdem er sich durch einen Sachwalter vollkommen gerechtfertigt, erwiederte der Kaiser, durch die Gegner noch immer eingenommen: „Das sind Alles nur Worte! Er wird seiner Strafe nicht entgehen.“ Abermals widersetzte sich jener Ritter, der sich des Unschuldigen angenommen, indem er sagte: „Herr, wenn Ihr ihm etwas zu Leide thut, wird man Euern Worten nie mehr Glauben schenken!“ „Gut“, entgegnete der Kaiser ruhiger: „So mag er für jetzt seines Weges gehen; wird er aber nochmals gefangen, so wird er für seinen Verrath schon büßen.“ Als der Edelmann zur Schwelle des Palastes gekommen, bedachte er bei sich, daß Könige lange Arme besitzen; er kehrte deßhalb zum Gerichte zurück und sagte: „Herr, ich kann Eurer Hand doch nicht entgehen, von meiner Unschuld und Gottes Barmherzigkeit bin ich so überzeugt, daß ich auf der Stelle bereit bin, mich, wie die Gerechtigkeit erheischt, zu vertheidigen, indem ich auf mein Vorrecht als Edelmann verzichte.“ „Das ist einmal wacker gesprochen!“ erwiederte der Kaiser, und sogleich trat von der Gegenparthei ein überaus starker Ritter hervor, der sich zum Zweikampf bereit erklärte. Am andern Tage beichtete der Edelmann und empfing den Leib des Herrn; vertrauend hierauf betrat er den Kampfplatz. Sein Gegner, der ein ausnehmend kräftiger Mann war, trieb ihn rückwärts und als sie bis vor den Kaiser gekommen, sagte der Kämpfer so laut, daß es sowohl der Kaiser, als sämmtliche Anwesende hören konnten: „Sprich, hast Du heute Etwas gegessen?“ — „Jawohl, den Leib des Herrn.“ — „Und wenn Du den Teufel gefressen“, schrie jener Elende, „heut schmettre ich Dich nieder!“ Der Herr aber wollte die Kraft seines Sacramentes bewähren, entzog dem Lästerer plötzlich alle seine Stärke und kräftigte hinwiederum den

Andern so, daß er seinen vordem so gewaltigen Gegner wie einen Knaben vor sich hertrieb, bis er sich ergab."

In ihren Vergnügungen scheinen namentlich die Ritterbürtigen auf dem Lande [1]) nicht allzu wählerisch gewesen zu sein: Ein Ritter Rudinger aus der Gegend von Cöln besucht um des Weines willen alle Kirchweihen der Nachbarschaft Dial. XII. 41 [2]); Andere trinken oder spielen mit den Dorfgeistlichen, Dial. V. 40, oder ergeben sich wie Ritter Thiemo von Soest [3]), so dem Würfelspiel, daß zuletzt der Teufel um des unglücklichen Spielers Seele würfelt. Dial. V. 34.

Das Leben der Bürger haben wir bereits im zweiten Abschnitt zu schildern versucht.

Die Bauern finden wir, wenn auch Beispiele von Druck, der auf ihnen lastete, nicht grade selten sind, theilweise schon reich, übermüthig und genußsüchtig. Von einem Bauern in der Diöcese Uetrecht, der sich mit fünf Talenten vom Kreuzzuge losgekauft, behaupteten seine Nachbaren, er hätte ohne besonderen Verlust für sich und seine Erben vierzig Mark zahlen können. Dial. II. 7. Das Laster des Wuchers, das Caesarius in Cöln, also an einem Handels- und Verkehrsorte, so bitter tadelt, hatte auch den Weg auf das Land gefunden. Dial. l. c. Bauerngeschlechter bekämpfen sich wie der Adel in blutigen, oft mit Brandstiftungen und Todtschlag endenden Fehden, so in Hemmersbach bei Cöln,

1) Siegfried der Dorfer sagt in seinem Frauentrost:
Wer in den dorfern leben sol,
und ist sîn dorf dô râtes vol,
er lebet alsô senfte dâ,
als in den steten anderswâ.

2) Ueber die berühmten Kirchweihen der Stadt Cöln mit ihren verschiedenen Bräuchen: Mering und Reischert, die Bischöfe und Erzbischöfe von Cöln. I. S. 12. Note.

3) Ein Thimo de Susaz zeugt 1167 in einer Urkunde bei Lacomblet. IV. Nro. 631.

ial. X. 7; in Neuenkirchen, gleichfalls im Cölnischen, ging ie Feindschaft so weit, daß selbst die Leichen zweier Par=eihäuptlinge nicht ruhig nebeneinander liegen konnten, son=ern wie „ungezähmte Rosse“ sich schlugen und stießen, Dial. I. 56. Ueberhaupt hat bei Caesarius, wenn wir einzelne üge, wie Beispiels halber das rührende Benehmen der inwohner von Krust während der unverschuldeten Excom=unication [1]), ausnehmen, das Bauernleben einen nichts eniger als idyllischen Anstrich; Rohheit und Sinnlichkeit reten im grellsten Lichte hervor und mahnen an die Scenen, elche gleichzeitige oder nicht viel jüngere Dichter, wie Ni=hard, Seifried Helbling, Wernher der Gartenaere u. A. o drastisch geschildert haben. Caesarius rügt besonders die Betheiligung der Dorfgeistlichen an den lärmenden Vergnü=gungen des Volkes: „Im Bisthum Trier“, so erzählt er, Dial. X. 29, „liegt ein Dorf Elysacia (Elz) genannt, wo sich vor einem Jahre folgendes große und entsetzliche Wunder ereignet hat. Als der Geistliche des Orts, Heinrich mit Namen, in der Schenke saß, erhob sich ein gewaltiges Un=wetter. Während er mit seinem Meßner zur Kirche eilte, um zu läuten, wuchsen Wetter und Dunkelheit, und in der Kirche war ein furchtbares Getöse. Plötzlich streckte ein heftiger Schlag Beide nieder, doch so, daß der Meßner unter den Geistlichen zu liegen kam. Der Meßner war völlig unverletzt, der Geistliche aber eine Leiche. Man sagt, dieser habe grade damals und zum andern Mal im Reigen einen Kranz gewonnen, den er wie einen Siegespreis vor seinem Hause aufgehangen, damit die Leute dort Kurzweil treiben und Tänze aufführen sollten“ [2]). Die wilde Lustigkeit jener

[1]) VIII libr. mirac. I. 15. (Beilage).

[2]) Um singens willen heng ich ûz ein rôsenkranz, sagt Barthel Regenbogen. — In Aachen ließ, nach Cap. 17 des in unserer Bei=lage mitgetheilten Fragments, im Jahr 1225 der Pfarrer Johannes die Bäume mit den Kränzen daran vernichten, worüber es zwischen ihm und dem Vogt zu einem heftigen Streite kam.

Zeit äußerte sich auch darin, daß selbst alte Leute noch an der Ausgelassenheit des Reigens Theil nahmen, wovon Caesarius, Dial. IV. 11, ein Beispiel aus Twente anführt: Wer denkt bei der vetula stulta ac superba, welche dort mit den jungen Leuten herumspringt, nicht unwillkührlich an das derbe Lied des Nithard:

> Ein altiu vor den reihen trat,
> diu mêr dan tûsent runzen hât?

Eines an sich unschuldigen, aber in damaliger Zeit, wo man den Ketzern aus diabolischer Verehrung des Bocks einen Hauptvorwurf machte, etwas bedenklichen Spieles thut Caesarius im 17. Capitel des ersten Buchs seiner VIII. libri miraculorum Erwähnung: In Hertene (Kirchherten) wurde ein mit seidenen Bändern verzierter Widder feierlich ausgestellt, und das Landvolk durch einen Ausrufer aufgefordert, um denselben zu tanzen: Dem besten Tänzer war das Thier als Preis bestimmt. Unter Begleitung von musikalischen Instrumenten begann der Reigen, den aber ein entsetzliches Gewitter mit Hagelschlag traurig beendete. Das gleiche Spiel mit dem Zusatz, daß sich die Theilnehmer jedes Mal, da sie vor dem Widder vorübergetanzt, wie adorirend verbeugt hätten, traf Oliverus Scholasticus in einem nicht näher bezeichneten Dorfe.

Der innige, poetische Volksgeist, welcher auch damals nicht schlummerte, ist ein still webender, der sich schwer in Erzählungen, Anekdoten und Züge fassen läßt; im fünften Abschnitt, in welchem die mythischen Bestandtheile des Dialogus zur Sprache kommen, werden wir jedoch sehen, wie viel Caesarius diesem in Mythen- und Sagenbildung sich schöpferisch äußernden Volksgeiste verdankt.

Ein phantastisches Element, welches im Leben aller Stände, der Adeligen, Bürger und Bauern, ein willkommenes

war, bilden die Schauspieler, Gaukler [1]) und Seiltänzer [2]); sie durchziehen die Städte und Dörfer oder übernachten auf gastfreien Burgen; selbst die Fürsten sind ihnen gewogen. Dem heiligen Engelbert rechnet es Caesarius als besonderes Verdienst an, daß er seine Kleider nicht an Schauspieler, sondern an Geistliche verschenkt habe, Vita Engelb. I. 9. Ein Schauspieler, Heinrich Fig oder Fikere, der bei Königen und Fürsten eine beliebte Erscheinung war, kam einmal nach Himmerode und wurde, da er jede Rolle gut zu spielen verstand, als Cisterciensernovize aufgenommen; er entfernte sich jedoch wieder, nachdem man in Erfahrung gebracht, daß er schon einmal Prämonstratenser gewesen war. Als Mädchen verkleidet, hatte er sich sogar in einem Frauenkloster auf-

1) Ein cölner Joculator, welcher die Fiala spielt, ist uns schon im zweiten Abschnitt begegnet. In Worms wird 1220 eine Verordnung erlassen gegen die Gaukler, welche die Fremden belästigen, Böhmer, Fontes. II. p. 243. Bei Herrad von Landsberg findet sich, Tab. V., ein Marionettenspiel, ludus monstrorum: Zwei Puppen, fechtende Krieger darstellend, werden an Schnüren hin und her gezogen. An Walthers Gedicht von Gaukler und den Laurin brauche ich wohl kaum zu erinnern. — Milder als Caesarius dachte der h. Thomas von Aquino über Schauspieler und Gaukler, ihr Geschäft an sich sei kein unerlaubtes, wenn sie es nicht durch ungeziemende Worte und Handlungen befleckten, Ozanam, Italiens Franziscaner-Dichter. Deutsch von Julius. S. 102. Worin die Kunststücke der Gaukler oder Spielmänner bestanden, sieht man aus einem Gedichte des Troubadours Guiraut von Calanson: Sie tanzten, überschlugen sich, sprangen durch Reife, fingen kleine Aepfel mit Messern, ahmten den Vogelgesang nach, ließen Affen und Hunde Kunststückchen machen, tanzten auf dem Seile u. s. w. Vergl. Diez, Poesie der Troubadours. S. 46.

2) Dial. V. 35. Ein mhd. Ausdruck für auf dem Seile tanzen war: Wunder an der snüere künnen, Ziemann, s. v. snuor. Ein Lied Herrn Burkhards von Hohenfels beginnt:

> Ich kan wunder an der snüere,
> ich kan vliegen vnde vliezen,
> ich kan alle ritterschaft.

nehmen lassen und darin viel Unheil gestiftet, Dial. IV. 91. Theaterbrände sind nichts Seltenes: In ein sächsisches Theater [1]) schlägt der Blitz ein, Dial. X. 28; beim Untergange einer Stadt, gleichfalls in Sachsen, heißt es, Dial. X. 41, von Denen, die sich während des Unglücks in Schenken oder im Theater aufgehalten, sie hätten schwärzer als Kohlen ausgesehen. Von scenischen Darstellungen der Passion ist Dial. VIII. 24 die Rede. Den Schauspielern und Vaganten begegnen wandernde Aerzte [2]), Dial. VII. 47, oder bettelnde Mönche, die mit angeblichen Reliquien das Land durchziehen, Dial. VIII. 67. 68. Die Unruhe der Zeit äußerte sich auch in dem vielen und damals gewiß nicht gefahrlosen Pilgern und Wandern, oft in die entlegensten Gegenden; selbst der Kleinhandel wurde in die weiteste Ferne betrieben: Ein Mann aus der Gegend von St. Vith zog mit seinem Esel, der die Waaren trug, bis in die Lombardei, Dial. V. 37. Der eigentlichen Landstreicher von Beruf, der „Umläufer“ und „Lotterpfaffen“ [3]), haben wir bereits im ersten

1) Der Ausdruck theatrum wird hier wohl allgemein als Bude oder Zelt, worin Schaustellungen und Gaukelstücke jeder Art Statt fanden, zu nehmen sein, da die eigentlichen dramatischen Vorstellungen, deren Leitung den Geistlichen oblag, in den Kirchen oder auf Gottesäckern in Scene gesetzt wurden, Devrient, Geschichte der Schauspielkunst. I. S. 25 ff. In jenem Sinne nannte man auch die Synagoge das theatrum Judeorum, wie z. B. in Würzburg, wo die Mariencapelle auf solch einem theatrum gebaut wurde, Heffner und Reuß, Würzburg und seine Umgebungen. S. 149 ff. In Stralsund hieß das alte Kauf- und Stadthaus theatrum, Brandenburg in der Zeitschr. f. Archivkunde. I. S. 76.

2) Die Arzneiwissenschaft ist um diese Zeit beinah ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit. Jüdische Aerzte oder in der Heilkunst erfahrene Frauen, wie man sie in mhd. Gedichten findet, sind mir bei Caesarius nicht vorgekommen, dagegen wenden sich die Bauern in Krankheitsfällen an fahrende Schüler, Dial. VII. 16.

3) So übersetzt das Buch der Rügen in Haupts Zeitschrift. II. S. 62. 68 die lateinischen Ausdrücke: Sarabaitae, gyrovagi und vagantes.

Abschnitt als einer Plage für Klöster und Dorfgeistliche Erwähnung gethan; kirchliche Verordnungen wider diesen Unfug scheinen wenig gefruchtet zu haben [1]).

Das Bild, welches Caesarius von dem äußern Leben und Treiben seiner Zeitgenossen entwirft, ist kein erfreuliches. Man darf aber bei culturgeschichtlichen Schilderungen und Schlußfolgerungen nie vergessen, daß Unregelmäßigkeiten stets in's Auge fallen, während Regel und Ordnung, als das Natürliche und Selbstverständliche, unbeachtet mit Stillschweigen übergangen werden. Ist überhaupt Vorsicht im Urtheil eine der ersten Pflichten und Bedingungen eines Geschichtschreibers, so tritt diese Pflicht doppelt in den Vordergrund, wo von Wenigen auf Viele, von Einzelnen auf eine ganze Nation geschlossen werden soll. Zudem war Caesarius ein so strenger Sittenrichter, daß wohl kein Jahrhundert unserer Geschichte es wagen dürfte, sich einem solchen Kritiker mit dem Wahne zu nähern, die Schaale seiner Vorzüge und

Müllenhoff, ebendas. VII. S. 530, vermuthet für Werbel (Name des Spielmanns in den Nibelungen) ein ahd. Hwerbilo = gyrovagus.

1) Caes. Dial. VI. 20: Tales sunt multi ex his barbatis, qui in habitu et tonsura religionis terras circueunt et plurimos decipiunt. Ex quibus nostris temporibus multi sunt propter sua maleficia interfecti. Et licet quidam ex huiusmodi viatoribus viri sunt sancti et sine felle, propter malos tamen despiciuntur. Hinc est quod anno praeterito dominus Engelbertus Coloniensis archiepiscopus in synodo sua praecepit, ne aliquis illorum in sua dioecesi hospitio reciperetur. In Mainz wurde 1261, in Salzburg 1274 gegen die quaestuarii und clerici vagabundi, quos vulgus Eberhardinos vocat, verfügt, Harzhem. Conc. Germ. III. p. 600. 642; eine Erneuerung der salzburger Verfügung durch Erzbischof Konrad im Jahre 1291, Harzhem. l. c. IV. p. 4. bezeichnet die Vaganten als: Discurrentes scurriles, maledicos, blasphemos, qui se clericos in vituperium clericalis ordinis profitentur — publice nudi incedunt, in furnis iacent, tabernas, ludos et meretrices frequentant, peccatis suis victum sibi emunt.

Trefflichkeiten falle schwerer in's Gewicht, als die der vorhergegangenen und der kommenden Jahrhunderte.

Fünfter Abschnitt.

Bedeutung des Caesarius für deutsche Mythologie.

Colligite fragmenta, ne pereant.

Joh. VI. 12.

Wie viel muß ein Volk besessen haben, das immer noch solche Spuren und Trümmer aufzuweisen vermag!

Brüder Grimm.

Das schriftstellerische Wirken des Caesarius fällt in die Zeit, in welcher sich der Geschmack an der Erzählung, der Novelle, dem Beispiel, vom Morgenlande her, in östlicher Vermittelung durch Griechenland, in westlicher durch Spanien über die meisten Theile des gebildeten Europa's verbreitet hatte. Die Disciplina clericalis des Petrus Alfonsi bildet jene Vermittelung im Westen; ihr folgte in Frankreich das Chastoiement d'un père à un fils; in Deutschland gesellten sich dazu die Welt- und Kaiserchronik, während am Hofe Heinrichs II. von England der Polycraticus des Johann von Salisbury und die Nugae curialium des Walther Map die Lieblingslecture bildeten. Wie sehr sich dieser Geschmack auch unter den deutschen Großen verbreitet hatte, bezeugt Gervasius von Tilbury, der Kanzler und Marschall von Arelat, der seine berühmte, an Mährchen, Sagen und seltsamen Erlebnissen so reiche Sammlung Otto IV. als Otia imperialia zueignete [1]). Die meisten dieser Werke

1) Vergl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. S. 437. Liebrecht, des Gerv. von Tilbury Otia imperialia. Im Auszug. 1856.

ſitzen neben der unterhaltenden auch eine ethiſche Tendenz:
ıch Caeſarius, dem bei Abfaſſung ſeines Werkes zunächſt
e Dialoge des Gregor als Muſter vorſchwebten, will be-
ɟren und erbauen; wie aber Alles bei ihm eine mehr
önchiſche Färbung annimmt, ſind die Perſonen, welche in
inem Dialogus das Zwiegeſpräch führen, nicht wie in der
isciplina clericalis und den Geſten der Römer Lehrer und
ɟchüler oder im Chastoiement Vater und Sohn, ſondern
Mönch und Novize, Caeſarius und Apollonius [1]). Was die
ıeiſten jener Sammlungen allgemein, ſagen- oder mährchen-
aft, ohne Angabe von Zeit, Ort und Perſon berichten,
ɔird bei Caeſarius individuel, local, hiſtoriſch; und wie
Gervaſius Geſchichten aus Virgil oder Apuleius ohne Wei-
eres in ſeine Zeit und ſein Land verſetzt, ſucht auch Cae-
ſarius, indem er ſeine Erzählungen in gleicher Weiſe näher
rückt, ſie für den Geiſt des Zuhörers anheimelnder und
ſpannender zu machen [2]). Daß er dabei mit Abſicht ver-
fahre, iſt bei ſeiner faſt ängſtlichen Gewiſſenhaftigkeit kaum
zu glauben, vielmehr mögen ſchon ſeine Berichterſtatter, um
ihren anderswo entlehnten Erzählungen mehr Intereſſe und
Friſche zu verleihen, jene Umbildung vorgenommen, das All-
gemeine an Beſtimmtes, das überall und nirgendwo Geſchehene
an feſte, hiſtoriſch gegebene Perſonen, Orte und Zeiten an-
geknüpft haben — eine Art der Sagenentwickelung, wie
Jeder, der auf ſolche Dinge achtet, ſie Tag für Tag von

1) Bei Gregor heißen ſie Gregorius und Petrus.

2) So wird, um nur einige Beiſpiele anzuführen, die Theophilusſage nach Floreffe in der Diöceſe Lüttich, Dial. II. 12, die Beichte Karls d. Gr. nach Paris verlegt, Dial. II. 10. III. 27. Was gewöhnlich vom h. Auguſtinus erzählt wird, daß ihn ein Kind über die Dreieinigkeit belehrt habe, berichtet Caeſarius Hom. III. 10. 11. von einem pariſer Gelehrten. Man vergl. endlich Gesta Romanorum. 128 mit Dial. VI. 23, wo Caeſarius wieder localiſirt und in die jüngſte Vergangenheit verſetzt, was dort in ferne Zeiten zurückgeſchoben wird.

Neuem beobachten kann: So finden sich z. B. die Anekdoten von Zerstreuten, die man namentlich heutigen Gelehrten zuzuschreiben liebt, durchgängig schon im Distrait des La-bruyère, und Schwänke des Pfaffen Amis oder des Kalen-bergers gehen heute noch, auf bestimmte lebende Personen übertragen, im Volksmunde um.

Die Wahrheitsliebe, mit welcher Caesarius verfährt, ist beinahe rührend; bei dem unbedeutendsten Geschichtchen gibt er, wenn nicht Rücksicht auf Personen und Verhältnisse Schweigen gebietet [1]), Name und Stand des Erzählers an, und im Prolog des Dialogus schreibt er: „Der Herr sei mir Zeuge, daß ich auch nicht ein einziges Capitel in diesem Werke ersonnen habe; wenn aber irgend Etwas sich anders zugetragen haben sollte, als es hier geschrieben steht, so mag man Denjenigen die Schuld beimessen, welche mir es so er-zählt haben.“ Und an einer andern Stelle, Dial. III. 33: „Dieser Converse hat noch Vieles und Großes gethan, was ich nicht in Erfahrung gebracht. Einiges habe ich zwar noch gehört, mochte es jedoch nicht aufzeichnen, weil ich es minder treu behalten hatte, denn ich erachte es für besser, Wahres zu verschweigen, als Falsches zu berichten.“ Sehr richtig bemerkt deßhalb Boisserée in den Jahrbüchern der rheini-schen Alterthumsfreunde. XII. S. 131: „Man war damals nur leichtgläubig, nur abergläubisch in Dingen, die wunder-bar erschienen, nicht aber erfand man willkührlich, wie es heut zu Tag vorkommt, in gewöhnlichen Lebensverhältnissen Thatsachen mit genauer Angabe der Umstände. Man kann leichtgläubig und abergläubisch und doch dabei ein wahr-haftiger Mann, d. h. ein solcher sein, der nichts vorgibt,

1) Wir haben diese Vorsicht besonders in den streng historischen Schriften, wie die Vita Engelberti zu bedauern und wüßten, um nur ein Beispiel anzuführen, ohne sie weit mehr über die politische Stellung der Stadt Cöln den Bischöfen Engelbert und Heinrich gegenüber.

wovon er weiß, daß es unwahr ist. In diesem Sinne, denken wir, dürfte sich bei einer strengen Prüfung seiner Werke die Wahrhaftigkeit unseres heisterbacher Mönchs [1]) bewähren.“ Wäre Caesarius weniger leichtgläubig gewesen, hätte er seine Erzählungen kritischer gesichtet, so würden grade Diejenigen, welche für uns als Ueberreste verklingender Mythen- und Sagenkreise den größten Werth besitzen, von ihm gestrichen worden sein: Mit seinen Teufeln und Gespenstern wären auch seine Elben und Kobolde geschwunden, und der Mythologe würde solchem größeren Zweifel oder minderen Glauben wenig Dank wissen. Unter den Erzählungen des Dialogus gehören aber grade die zu den interessantesten, in welchen, dem frommen Erzähler freilich unbewußt, Spuren des untergegangenen, aber nach seinem Tode noch umgehenden Heidenthums fortleben, seien es Verdüsterungen früher leuchtender Götter und Geister oder, falls man schonender zu Werke ging, Uebertragungen älterer Vorstellungen auf neuere Gegenstände der Verehrung.

Von Gottheiten begegnen uns bei Caesarius zunächst Wuotan (Odin) und Holda [2]), ersterer als wilder Jäger und

1) Es ist ein eigenes Ding um die angebliche Leichtgläubigkeit des Caesarius. Manche seiner vielen Geister- und Gespenstergeschichten mögen erfunden sein, manche in abergläubischer Furcht und Sinnentäuschung ihren Erklärungsgrund finden — man wird sich jedoch schwer überzeugen, das Alles, was er erzählt und zum Theil durch Aussagen von würdigen Augenzeugen erhärtet, auf jene Erklärungsgründe zurückzuführen sei. Dringt doch die neuere Philosophie wieder auf eine gründlichere Untersuchung des Geisterglaubens und der mit ihm zusammenhängenden Erscheinungen, vergl. Fichte, Anthropologie. S. 326 ff. 349 ff. und H. Beckers, Ueber die Bedeutung des geistigen Doppellebens für die Wissenschaft der Anthropologie. Separatabdruck aus den Sitzungsberichten der K. Bayer. Akademie der Wissenschaften. 1860. Heft. III. S. 10 ff.

2) Die neuesten und bedeutendsten Untersuchungen über diese vielseitige Gottheit finden sich in Mannhardts germanischen Mythen. Berlin 1858.

Mantelfahrer, letztere in mannigfacher Verhüllung, meistens aber im Gewande der h. Jungfrau, der man Liebes und Gutes, was man einst von der holden Göttin erhofft und geglaubt hatte, in passender Umgestaltung zuzuschreiben, in poetisch-naivem Sinne kein Bedenken trug [1]).

Die Erzählung vom wilden Jäger [2]) findet sich Dial. XII. 20. „Die Concubine eines Priesters“, so heißt es dort, „lag auf dem Sterbebette. Da sprach sie lebhaft ihr Begehren aus, man möge ihr doch rasch ein Paar neue gut gesohlte Schuhe [3]) machen lassen. „Begrabt mich damit“, fügte sie hinzu, „denn ich werde ihrer sehr bedürftig sein.“ Dies geschah, und als in der Nacht darauf ein Ritter mit seinem Knechte bei hellem Mondschein des Weges ritt, hörten sie ein lautes, von einem Weibe herrührendes Jammergeschrei. Als sie staunend hielten, siehe, da stürzte ein Weib mit dem Ruf: „Zu Hülfe! Zu Hülfe!“ auf sie zu. Der Ritter stieg vom Pferde und nahm, indem er mit seinem Schwert einen Kreis um sich zog, die ihm bekannte Frau

1) Es dürfte in diesem kindlichen Verfahren eine weit geringere Profanation des Heiligen liegen, als in der Art und Weise, wie manche geistliche Dichter späterer gelehrter Jahrhunderte die h. Jungfrau unter classisch-mythologischen Bezeichnungen besingen. — In Hermann Müllers Programm über Moenus, Moguntia, Spechteshart und Wirziburg, S. 39 ff. sind die verschiedenen, von Holda auf Maria übertragenen Eigenschaften, Symbole, Attribute u. s. w. zusammenstellt.

2) S. über ihn meinen Aufsatz in Heyers allgemeiner Forst- und Jagdzeitung 1858. Febr. Beilage.

3) Ueber die den Verstorbenen in's Grab mitgegebenen Schuhe: Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie. S. 154. Wolf, Beiträge. II. S. 147: Nach Grimnismal (Einleitung) steht der Frigga als Dienerin die Asin Fulla zur Seite, welche ihre Kleinodien bewahrt. Diese bestehen nach Snorro aus einem Schmuckkästchen und einem Paar Schuhe, und diese letzteren grade sind es, die im Beginn der Sage des Caesarius als den Gejagten nothwendig hervorgehoben werden, die calcei bene taccumati.“

zu sich; sie war in ein Hemde gehüllt, und hatte außer diesem keine weiteren Kleidungsstücke, als die besagten Schuhe. Und siehe da, aus der Ferne vernahm man einen Laut, als ob ein Jäger gewaltig in sein Horn stieße, und dazu hörte man das Gebell nahender Jagdhunde. Als Jene bei diesen Lauten mehr und mehr in's Zittern gerieth, und der Ritter den Grund dieser Furcht erfahren, überließ er dem Knecht die Pferde, wand die Haarflechten der Verfolgten um seinen linken Arm und hielt in der rechten Hand sein Schwert. Indem der höllische Jäger näher und näher kam, rief die Frau dem Ritter zu: „Laßt mich los! Laßt mich los! Seht, er kommt!“ Der Ritter wollte sie halten; sie wand sich jedoch gewaltsam los und entfloh, wobei sie den größten Theil ihres Haares zurückließ. Der Teufel folgte ihr und nahm sie auf sein Roß, so daß Haupt und Arme von der einen, die Schenkel aber von der andern Seite herunterhingen.“ Der Ritter zeigte die Haare als Wahrzeichen und als man, um der Sache auf den Grund zu kommen, das Grab eröffnet, fand man die Leiche wirklich ohne Haare [1]).

Diese Geschichte, welche sich im Erzstift Mainz zugetragen haben soll, zeigt uns den wilden Jäger als Menschenverfolger ähnlich dem wilden Wunderer in König Etzels Hofhaltung, und es ließen sich derselben eine ziemliche Anzahl verwandter Erzählungen anreihen [2]), worin namentlich Holzweiblein und Moosleute gejagt werden. Man hat in den Holzweiblein Dryaden oder nordische Iwidien gesehen, deren an Bäumen haftendes Leben der als Jäger gedachte Sturm knicke und entwurzele; A. Kuhn dagegen hält die

1) Wolf, Beiträge II. S. 143 bezeichnet unsere Sage als die älteste ihrer Art.

2) Bei Val. Schmidt, Beiträge zur romantischen Poesie. S. 55. ff., Wolf, Niederländische Sagen. S. 349 und Beiträge, a. a. O., Liebrecht, Gervasius von Tilbury. S. 204 u. A. finden sich die verschiedenen hier einschlägigen Zeugnisse und Erzählungen. Die Novelle des Boccacio V. 8 dürfte darunter die bekannteste sein.

Gejagten für Elben, die gejagte Frau aber für deren Königin Holda oder Frigga und deutet die Jagd als stürmische Brautwerbung des Gottes im Winter, der im Lenz die Feier der Vermählung folgt, eine Erklärung, welcher Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie. S. 247, beistimmt [1]); noch Andere sehen endlich im Jäger den Sturm, in den Gejagten aber die Wolkenfrau (Holda) und ihre Wolkengeister, und so wäre auch Fasold, die schon oben berührte Mythen- und Heldengestalt des Grippigenlandes, wenn er unter Hörnerschall und die Aeste knickend ein Waldfräulein verfolgt, der „Urheber schädlicher Stürme", der gleich dem wilden Jäger die Wolkengöttin vor sich hertreibt, Mannhardt, Germanische Mythen. S. 90. Vergl. S. 711. Im Eggenliede heißt es einmal von diesem stürmischen Elementargotte:

> Er gebarte recht, als ob den Wald
> Er laubleer wolle machen;
> Man hörte die Aeste mannigfalt
> Eine halbe Meile erkrachen;
> Die Bäume zerrt' er, daß sie spließen;

auch bei Caesarius erscheint der Teufel vom Walde her unter Windegeheul und Krachen der Bäume, Dial. V. 55; und mit Leichtigkeit bricht er sich Bahn durch dichtes Gestrüppe, Dial. V. 51 [2]).

1) Anderer Ansicht ist Menzel im Odin. S, 213 ff.

2) Nach einer von mir in Mannhardts Zeitschrift IV. S. 22 mitgetheilten Sage zeigt sich auf der Wettenburg unfern Wertheim ein großer Mann in weitem, vielfarbigem Mantel und besonders großem Hut. Heftige Bewegung in der Luft, so daß die Bäume sich neigen, begleiten die Erscheinung. Der vielfarbige Mantel erinnert an das vielfarbige Tuch, auf welchem Graf Richard von der Normandie nach dem Sinai fuhr, Wolf, Beiträge. I. S. 7, oder an den aus tausend Läppchen gestickten Mantel der Erdgöttin, Simrock, Handbuch. S. 223. Ersterer ist nach Wolf der Wolkenhimmel mit seinen wechselnden Farben, letzterer nach Simrock die Erdoberfläche.

Wir gehen zu Wuotans Mantel und Rosse (Sleipnir) über, nachdem wir zuvor, um längere Vorbemerkungen über Ursprung, Zusammenhang und Bedeutung der gleich näher zu besprechenden Mythen zu umgehen, auf Grimm, Mythologie. S. 980, Wolf, Beiträge. I. S. 3 ff., Hocker in Wolfs Zeitschrift. I. S. 305 ff., Schambach und Müller, Niedersächsische Sagen. S. 389 ff. und Simrocks Handbuch. S. 219 ff. verwiesen haben. Die bedeutendste, diesem odysseischen Mythenkreise angehörige Erzählung bei Caesarius ist die von der Pilgerfahrt und Heimkehr des Gerhard von Holenbach oder Helbach [1]), eine Parallele zu dem bekannten Volksliede vom Möhringer [2]) und der schweizer Sage von Bernhard von Strätlingen [3]). Gerhard von Holenbach nimmt einen Wanderer, der müde und kalt vor seiner Burg um Einlaß bittet, gastfreundlich auf und leiht ihm zur Nacht

1) So lautet der Name in der von J. Zingerle, Mannhardts Zeitschrift IV. S. 39, mitgetheilten Legende vom Zwölfbothen Thomas. Sollte er mit Hel zusammenhängen und Holenbach mit Holda?

2) Ueber den Möhringer und die Anknüpfung der Sage an die Erwerbung der Grafschaft Marstetten durch Berthold von Neifen: Stälin, Würtembergische Geschichte. II. S. 576 ff. Vergl. auch meine Anmerkungen zu Simrock, Geschichtliche Sagen. Nro. 109.

3) Kohlrusch, Schweizerisches Sagenbuch. S. 56. Der h. Michael vertritt hier die Stelle des h. Thomas, wie auch Konrad von Bickenbach bei v. Herrlein, Sagen des Spessarts. S. 256, durch Hülfe des Erzengels während des Schlafes einer Nacht von Jerusalem in seine Heimath entrückt wurde. Vergl. eine verwandte Mainsage von den Zollnern von der Hallburg bei Bechstein, Deutsches Sagenbuch. S. 669. In der Sage von den Rechen von Leinach ist von der Entrückung gar nicht mehr die Rede; es handelt sich darin nur noch um eine Gefangenschaft im Morgenlande und die Erlösung daraus mit Hülfe einer orientalischen Fürstentochter. Eine hier einschlägige spanische Romanze del conde Dirlos steht bei Wolf y Hofmann, Primavera y flor de romances. II. p. 129—170.

einen kostbaren Mantel (cappam [1]) bene foderatam). Am Morgen ist der Wanderer mit dem Mantel verschwunden. Einige Zeit nach diesem unangenehmen Vorfall beschließt der Ritter, welcher dem h. Thomas stets eine ganz besondere Verehrung gewidmet hat, eine Pilgerfahrt nach dessen Grabe und bittet sein Weib in der Abschiedstunde, sie möge fünf Jahre auf seine Heimkehr warten und erst dann, wenn diese Zeit abgelaufen, ihn für todt ansehen und sich einem Anderen vermählen. Grade zu Ende der fünf Jahre kommt Gerhard nach Indien zum Grabe des Apostels und erinnert sich, nachdem er seine Andacht erfüllt, daß die seinem Weibe anberaumte Frist abgelaufen ist. Da erscheint auf Befehl des h. Thomas jener Wanderer, der Teufel, in dem gestohlenen Mantel und bringt mit Hülfe des letzteren den Ritter binnen einem Tage von Indien nach Hause, eben noch zeitig genug, um einer anderen Heirath zuvorzukommen, Dial. VIII. 59. Trotz der bedeutenden Umwandlung, welche mit der Sage vorgegangen [2]), läßt sich Wuotans Wunschmantel nicht verkennen, den der Gott freilich nicht wie der Teufel zu stehlen brauchte, sondern als sein unbestrittenes Gut nur bisweilen einzelnen Lieblingen zur Benützung überließ. Die Heimkehr „gehört der deutschen Odyssee an, und die Vergleichung aller zu ihr zählenden Sagen zeigt, daß das Ziel der Reise nicht das Grab des Erlösers oder das gelobte Land war, sondern die Unterwelt, wie die daheim harrende

1) Ueber die mittelalterliche cappa: Schmidt zu c. 8 der Disciplina clericalis des Petrus Alfonsi.

2) Diese Umwandlung rührte jedoch nicht von Caesarius her: Huius (sc. Gerardi) nepotes adhuc vivunt, et vix aliquis in eadem villa reperitur, quem lateat miraculum, quod de illo dicturus sum. Dies ist ein Beweis für unsere obige Behauptung, daß Caesarius selbst nie willkührlich einen Stoff verändert oder entstellt habe.

Gemahlin der von Freiern umworbenen Penelope zu vergleichen ist“.

Minder bedeutend, entweder höllisch-gespensterhaft oder der Legende angehörig, sind die übrigen Erzählungen von Entrückungen durch böse oder gute Geister: Ritter Everhard von Ambula macht, freilich nur geistig, denn der Körper bleibt scheintodt in der Heimath zurück, auf dem Rosse des Teufels eine Fahrt nach Rom und Jerusalem, Dial. V. 37; auf einem schwarzen Roß entführt der Teufel den Wucherer, Dial. II. 7; eine persona magnae reverentiae nimmt den Winand von Elzelo zu Jerusalem auf's Pferd und bringt ihn in einem Tage nach Hause, Dial. X. 2; Hildegunde von Neuß wird durch einen Engel in einem Augenblick nach dem entfernten Verona entrückt, Dial. I. 40 [1]) u. s. w.

Die h. Jungfrau ist uns schon in einer Gestalt erschienen, welche offenbar den Vorstellungen, die sich das christliche Alterthum von ihrer äußeren Erscheinung gebildet hatte, widersprach: Wir meinen jene Erzählung von dem Ritterspiel, worin sie, während ihr Liebling [2]) betet, für ihn und in seiner Gestalt den Sieg erringt, Dial. VII. 38. „Maria“, bemerkt Wolf, Beiträge. I. S. 193, „kann in dieser Sage nur die kriegerische Frouwa sein, die auf ihrem Wagen zum Kampfe fährt, als Vorsteherin der Valkyrien jedoch gleich diesen auch reiten wird.“ Und wo sie sich als

1) Derselbe Engel hatte sie während der Zeit, daß sie am Galgen hing, unterstützt und gehalten. In der catalanischen Romanze: El romero, bei F. Wolf, Proben portugiesischer und catalanischer Volksromanzen. S. 119, findet sich der gleiche Zug:

Hielt Sanct Jacob ihn am Fuß,
An dem Kopfe Sanct Maria,
Und die Engel rings um ihn
Hatten sich ihm beigesellet.

2) Daß Walther nicht, wie man glauben sollte, eine bloß mythische Figur gewesen, beweiset Dial. V. 16. VII. 25 u. a. St. Vierbais oder Bierbeek war ein Dorf bei Löwen.

herrliche Frau, jedoch ohne jedes Abzeichen ihrer Würde und Heiligkeit dem jungen Krieger mit tödtendem Kusse verlobt, Dial. VII. 32, ist sie offenbar an die Stelle der Valkyrie, des Helden Schutz- und Todesengel, getreten. Ihren Günstlingen macht sie Geschenke, wandelt ihnen Wasser in Wein und errettet sie aus Todesgefahr oder Gefangenschaft [1]), Dial. VII. 29. 38. 46.

Doch berühren wir nahezu schon das Gebiet der Legende; mythisch ist dagegen wieder die Erzählung von der Klosterjungfrau Beatrix, Dial. VII. 34, für welche die h. Jungfrau Jahre lang in einem Kloster Dienste leistet und die Scheinhülle erst dann wieder verläßt, als Jene, die während dessen fern dem Kloster ein Sündenleben geführt, reuig und gebessert zurückkehrt [2]).

Das siebente Buch des Dialogus, welches nahe an sechszig Marienlegenden enthält, ist ein wahres Schatzkästlein marianischer Poesie und kann Forschern wie Legendendichtern nicht genug empfohlen werden.

Vergleicht man die Marienlegenden mit den duftigen Rosensträuchen, welche sich um eine schöne gothische Waldcapelle ranken, so eröffnet sich in den Elbensagen ein frischer, vom Mondlicht beglänzter Rasenplatz im Urwalddunkel heidnischer Mythenwelt. Die Lichtelben des Caesarius — er nennt sie Dämonen — sind freundliche, wohlwollende, Rettung und Segen bringende Wesen, die sich, des Trostes und der Liebe bedürftig [3]), dem Menschen als Diener anschließen

1) Maria als Löserin der Ketten: Chronicon Novaliciense. V. 41. Kl. Ausg. von Pertz. p. 82.

2) Wolf, Niederländische Sagen. S. 418, erzählt dasselbe von einer Nonne in der Abtei Parc des Dames bei Löwen. Eine verwandte Sage aus Spanien findet sich bei E. v. Bülow, Novellenbuch. III. S. 388.

3) Magna est mihi consolatio esse cum filiis hominum, sagt der Lichtalb, Dial. V. 36.

und mit unverbrüchlicher Treue ergeben bleiben. Nach der Erklärung unseres Schriftstellers sind es gefallene Engel, die sich bei der Empörung gegen Gott durch Geister schlimmerer Art, eigentliche Teufel, hinreißen ließen, in deren eigenem Herzen aber der Gedanke an einen Abfall nicht aufgekommen sein würde. Ein Theil ihrer besseren Natur hat sich erhalten, und deßhalb sind sie dem Menschen weniger feindlich und Verderben bringend, als Jene. Die Treue eines der Geister dieser Art scheint sogar in Westfalen und am Rhein sprichwörtlich gewesen zu sein: Einen Seilkünstler, der auf dem Juliansthurm in Soest tanzen will, fragt ein dortiger Bürger: „Sprich, Mensch, unter welchem schützenden Dämon wagst Du solche Dinge?“ Als der Seiltänzer den Namen genannt, erwiederte Jener: „Sei gewiß, daß er Dich betrügt! Du hättest Dich dem Oliver vertrauen sollen, der würde Dich nicht täuschen, denn er ist höfisch und treu“, Dial. V. 35 [1]). Einem Ritter schließt sich ein junger Dämon von lieblicher Gestalt als Diener an, errettet ihn durch eine rasch gebildete Furth vor nachstürmenden Gegnern und fliegt in einem Nu nach Arabien, um für des Ritters erkrankte Gattin Löwenmilch zu holen, also ein wahrer Genosse jenes shaksspearischen Elfen, der von sich sagen konnte:

I'll put a girdle round about the earth
In forty minutes.

Als der Ritter ihn entläßt, bittet er, für seinen Lohn einer armen Kirche eine Glocke gießen zu lassen, Dial. V. 36 [2]), ein Zug, welcher mit sonstigen Elbensagen in Widerspruch steht, indem grade Glockengeläute Elben und

1) Si fidei Oliveri te committeres, non te deciperet, quia curialis est et fidus. In Rechtsstreitigkeiten zwischen Menschen und Dämonen wird Oliver als Richter berufen: Olivere, sagt der Teufel zu ihm, semper curialis fuisti, contra iustitiam personam non accipis, solve quaestionem huius litis! Dial. V. 4.

2) Vergl. Wolf, Beiträge. II. S. 253.

Zwerge verscheucht, Grimm, Mythologie. S. 428. Dem sächsischen Ritter Albert Scothart folgt ein Dämon, der ihm Sieg in Turnieren verleiht, Dial. X. 11; ein anderes Wesen dieser Art bewacht den Mönchen von Laach ihre Weinberge und wird dafür mit Trauben belohnt, Dial. V. 43. Auch von den Tänzen der Elben gibt uns Caesarius, Dial. V. 4, eine der frühesten Nachrichten [1]). Vor Allem streben solche Geister nach Kuß und Umarmung der Menschen, indem sie sich dadurch aus ihrem Banne zu erlösen hoffen, der Mensch jedoch, der sich dem Alb oder der Elbin hingegeben, folgt ihnen bald in ihr unheimliches Reich, Dial. III. 7—11. V. 31—33. Aber nicht bloß die Umarmung der Geister tödtet; der Blick [2]), selbst die Berührung derselben bringt Siegthum oder Tod: Ein Gespenst in Stammheim bei Cöln richtet durch die furchtbaren Blicke, die es entsendet, zwei blühende Ritterfamilien zu Grunde, Dial. XI. 63; der Blick der weißen Frau, welche sich am zauberschwülen St. Johannisabend den Ministerialen des Abts von Prüm gezeigt, ruft eine Krankheit hervor, welche dem Tode nahe bringt, Dial. V. 30.

Wie in der Gudrun der Bothe Gottes als wilder Vogel auf dem Meere schwimmt, erscheinen auch bei Caesarius die Engel in Gestalt schöner Vögel, Dial. VII. 16 [3]); jeder Mensch besitzt zwei Engel, einen guten und einen bösen, den einen zum Schutz, den andern zur Prüfung, Dial. VIII. 44 [4]), eine Vorstellung, welche an den Ritter rechts und den Ritter links in Bürgers Ballade vom wilden Jäger oder an den

1) Wolf a. a. O. S. 255.

2) Dieser Blick ist das ahd. intsehan. Von Heinrich dem Morunger gibt es ein reizendes Liedchen auf das elbische Entsehen.

3) Nach der Lesart der Ausgabe von 1591. Strange hat puellarum. In der Vita S. Bertulphi bei Surius erscheint dem h. Baubert ein guter Engel in Gestalt eines Aars.

4) Vergl. Grimm, Mythologie. S. 829 ff.

weißen und schwarzen Begleiter erinnert, die in manchen Sagen, ähnlich den beiden Stimmen im Puppenspiel von Faust, warnend oder verführend auf die Seele des Menschen einzuwirken suchen.

Der Teufel des Caesarius ist vielfach mit Elementen aus dem Wesen der Riesen und Kobolde versetzt [1]). Seiner äußern Erscheinung nach zeigt er sich bald in thierischer Gestalt als Pferd, Hund, Katze, Bär, Affe, Kröte, Rabe, Geier, bald in menschlicher Bildung, als fein gekleideter Mann, als Jäger, Riese, als verführerisches Weib oder Engel; ja er nimmt die Gestalt bestimmter noch lebender Personen an, Geistlicher wie Laien. Die Farbe des Teufels ist dunkel; von den Dämonen, welche auf dem Schleppkleide der prunkenden Mainzerin tanzten, Dial. V. 7, heißt es: „Sie waren klein wie Rellmäuse, schwarz wie Aethiopen, klatschten in die Hände und sprangen gleich den Fischen" — eine Schilderung, die auf koboldartige Dunkelelben trefflich paßt. Aehnlich der Frau Welt [2]) oder den nordischen Wald-

1) Deßhalb sagt Soldan, Geschichte der Hexenprocesse. S. 157: „Der Teufel, den uns Caesarius malt, ist kein Mephistopheles voll Menschenkenntniß, Erziehung und feiner Berechnung; er ist gleichsam der Teufel in den Flegeljahren, plump, hochfahrend und trotzig, prahlend, gewaltthätig wie ein nordischer Riese, oft linkisch in der Wahl seiner Mittel" u. s. w.

2) Wie Konrad von Würzburg in der Welt Lohn V. 213—230 sie schildert:

Sus kêrte si im den rücke dar,
der was in allen enden gar
bestecket und behangen
mit ungefüegen slangen,
mit kroten unde nateren;
ir lîp was voller blateren, u. s. w.

Dasselbe Bild findet sich bei Walther von der Vogelweide in seinem Gespräch mit Frau Welt:

Do ich dich gesach reht under ougen,
dô was dîn schowen wunderlich ... al sunder lougen:

wen, welche hinten wie ein hohler Baum oder ein Backtrog anzusehen [1]), besitzt der Teufel keinen Rücken, Dial. III. 6. Dem Geschlechte nach ist er bald Incubus, bald Succubus; berückt als Mann die Weiber, als Weib die Männer [2]). Seine Stimme ist rauh; wie der Heinzelmann von Hudemühlen oder Cain in der Komödie des Hans Sachs betet er den Glauben und das Vaterunser unordentlich und verwirrt, Dial. III. 6 [3]). Ausspeien [4]), Bekreuzigen, gesegnetes

doch was der schanden alse vil,
dô ich dîn hinden wart gewar,
daz ich dich iemer schelten wil!

Vergl. Simrocks Walther. I. S. 213, Wackernagel's Lesebuch. Ausg. II. I. S. 945. und Wackernagel in Haupts Zeitschrift. VI. S. 151—155. „Von der Frau Welt“, schrieb mir Böhmer am 29. Juni 1850, „gibt es in der St. Sebalduskirche in Nürnberg eine dort nicht erkannte, lebensgroße Statue, die ich nie ansehen konnte, ohne ergriffen zu werden.“ — Die von Püttmann, Kunstschätze und Baudenkmäler am Rhein. S. 18 erwähnte und auf die Fetischanbetung gedeutete Statue am Münster zu Basel, auf deren Rücken Schlangen und Kröten kriechen, dürfte wohl auch eine Darstellung der Frau Welt sein.

1) Hulla ist von vorne schön, von hinten häßlich, Grimm, Mythologie. S. 249; die dänische Ellekone jung und verführerisch von vorne, von hinten hohl wie ein Teigtrog, Grimm a. a. O. S. 418. Die Wildweiber haben hohle Rücken, Seidl in Wolfs Zeitschrift. II. S. 32, die Kobolde Messer im Rücken, Grimm, Deutsche Sagen. I. S. 92.

2) Eine Theorie von der Zeugungsfähigkeit der Dämonen gibt Caesarius, Dial. III. 12. Vergl. Wolf, Beiträge. II. S. 266 ff.

3) Der Kobold bei Sommer, Sagen aus Sachsen und Thüringen. S. 28, kann das Blut Christi nicht beten.

4) Durch Ausspeien glaubten die Alten die fallende Sucht heilen zu können, Plaut. Capt. Plinius erwähnt den Speichel als Mittel gegen den bösen Blick und die Kraft der Dämonen. Vergl. Pers. Sat. II. 31 sq. Die Polen haben ein Sprichwort: „Was Du Dich auch grämst, spuk auf's Gespenst!“ Wurzbach, Sprichwörter der Polen. S. 177. Nach einer russischen Erzählung hat der Teufel den Menschen angespieen, daher kommen Gebrechen und Krankheiten.

Wachs, Weihwasser, Weihrauch und Gebet sind die Mittel, den Teufel zu verjagen, Dial. III. 13. 14. V. 47. Den Namen Mumhart, Dial. VII. 46, für einen Teufel (Hausgeist) hat Grimm, Mythologie. S. 473, schon beachtet [1]).

Eine besondere Distinction des Dialogus, die elfte, handelt vom Tod und den Sterbenden. Das Wort mors leitet Caesarius, der überhaupt in der Etymologie nicht stark beschlagen ist, vom morsus ab, durch welchen der Tod in die Welt gekommen. In Gemälden stellt man den Tod als Mann mit einer Sichel vor, Dial. XI. 61. Um die ausfahrende Seele erhebt sich der bekannte Streit zwischen den Engeln und Teufeln, Dial. XII. 5; an die Stelle der erstern treten jedoch häufig die Heiligen, welchen dann der Erzengel Michael, der christliche Hermes Psychopompos und „Vorstand des irdischen Paradieses“ [2]), als Anführer dient, der die Seelen auch Gott vorführt, Dial. VIII. 45.

Das zwölfte und letzte Buch behandelt die Belohnungen

Mannhardts Zeitschrift. IV. S. 158. Deutsche Aberglauben: Wenn man einem Schwein begegnet und spukt dreimal aus, so schadet der Angang nicht (Nürnberg); wenn man im Freien Wasser läßt und dreimal drauf spukt, kann Einem kein Schaden draus entstehen (Fränkische Schweiz). Vergl. Wolf, Beiträge. II. S. 371 und Liebrecht, Gervasius von Tilbury. S. 220. 221. Ueber den Speichel der Götter: Grimm, Mythologie. S. XXXIV. 855.

1) Hermann Müller, Marken des Vaterlands. S. 189, glaubt, es sei eine Benennung des Wolfs. Hängt der Name des cölnischen Geschlechtes Mommersloch damit zusammen, Mumhardi lucus? Der Name wechselt in älteren Urkunden zwischen Mimberneslocho, Lacomblet. IV. Nro. 631, Munbersloch, Lacomblet. I. Nro. 433, und Mummersloch, Lacomblet. II. Nro. 160.

2) Praepositus paradisi. Vergl. Grimm, Mythologie. S. 796 ff. In einer Urkunde des dreizehnten Jahrhunderts heißt er praepositus paradisi et princeps animarum, Grimm a. a. O. S. 1226. Nach französischen Erzählungen, Barbazan, Fabl. et cont. III. p. 147. IV. p. 114. 115, übergibt der h. Michael die Seelen dem h. Petrus, und dieser führt sie in das Innere des Paradieses.

und Strafen des jenseitigen Lebens, und Caesarius leitet mit folgenden sinnigen Worten aus der vorletzten Distinction in diese letzte über: „Wie sich der Tag um die elfte Stunde dem Untergang zuneigt, so endet derselbe mit der zwölften. Dem Menschen aber ist sein Leben wie ein Tag; dem Einen kürzer, dem Andern länger; dem Einen lichter, dem Andern dunkeler. Denjenigen, welche ihn unter Krankheit und Kummer verbringen, ist er ein Wintertag, dagegen Jenen, welche in Ehre und Freuden leben, ein Tag des Sommers. Wer noch im Flor der Jugend steht, für den ist er ein Frühlingstag; für Solche dagegen, welche sich der Last des Alters nähern, ein Tag der Herbstzeit.“ Es folgen nun Beschreibungen des irdischen Paradieses, des Fegefeuers, der Hölle. Das Paradies ist ein mit Bäumen und bunten Blumen geschmückter, lieblicher Garten; schöne Jünglinge bewillkommnen die eintretenden Seligen, Dial. XI. 12, welchen zu Füßen der h. Jungfrau ein goldener Sitz bereitet wird, Dial. XI. 11; wer mit einem Makel behaftet ist, gelangt nicht hinein [1]); Enoch und Elias halten das mit goldnen Lettern geschriebene große Buch der Prädestination [2]); wird die letzte weiße Seite desselben gefüllt, so ist der Untergang der Welt gekommen, Dial. VII. 38. Für Seelen, welche nicht eigentliche Strafe verdienen, aber doch noch nicht würdig sind, Gott anzuschauen, ist das irdische Paradies zugleich der Läuterungsort, Dial. XII. 37. Von Purgatorien kennt Caesarius neben andern auch das des h. Patrik und eins in der Nähe von Trier in einem rauhen Felsen, Dial. XII. 38 [3]). Der Strafort ist ein tiefes, schreck-

1) Vergl. die Sage vom h. Anno bei Lambert von Hersfeld ad a. 1075. Kl. Ausg. von Pertz. p. 214.

2) Der Teufel besitzt gleichfalls ein Buch des Lebens, Harrys, Sagen Niedersachsens. Nro. 33.

3) Diesen Ort kennt auch der Orendel. Ausg. von v. d. Hagen. V. 3185 ff.:

liches, Schwefel hauchendes Thal, in welchem die Teufel mit den Seelen Ball spielen, Dial. I. 32; ein Thor führt hinein, Dial. I. 34. Im Innern befindet sich ein mit feuerigem Deckel verschlossener Brunnen[1]), woraus auf den erschütternden Klang einer vom Teufel geblasenen Tuba die Seelen unter Flammen emporsteigen. Darin schmachtet u. A. Landgraf Ludwig von Thüringen, während der Burggraf von Horst, der einer Witwe unrechtmäßiger Weise eine Kuh genommen, rücklings auf einer solchen reitet, so daß sie ihn beständig mit den Hörnern stößt, Dial. II. 7. Für einen Wucherer ist ein feueriger Stuhl bestimmt, Dial. l. c. Die Qualen der Hölle hat Caesarius, Dial. XII. 1, in einem Verse zusammengefaßt:

Pix, nix, nox, vermis, flagra, vincula, pus, pudor, horror.

Andere Verdammte fahren in den Berg Giber[2]), wo sich König Artus seine unterirdische Wohnung eingerichtet

Du solt den growen rock nit me füren
und solt in lossen in der stat zu Trieren:
do wil Got sin gerieht haben
und den sünder wil er dar laden,
do wil er an den stunden
zoügen sin heilge fünff wunden,
die er (durch unser sunde) hat entpfangen,
durch frouwen uad durch mannen:
das geschiet zu Josophat in dem tal,
so er wirt richten uberal.

1) Der Brunnen in der Hölle kommt auch vor bei Giacomino da Verona, Ozanam, Franziscaner-Dichter. Deutsch von Julius. S. 129, in den Reisen des Alberich, des Isländers Nikolaus, bei Dante u. A. — Ueber die Vorstellungen des Mittelalters von der Hölle vergl. insbesondere Grimm, Mythologie. S. 764 ff.

2) Der Aetna, Mongibello, Gîverz in der Gudrun. Ein französisches Gebet bei Liebrecht, Gervasius von Tilbury. S. 220, beginnt: Je te saluë mille fois, ô étoile plus resplendissante que la Lune. Je te conjure d'aller trouver Beelzebuth et lui dire, qu'il m'envoye trois esprits Alpha, Rello, Jalderichel et le Bossu

hat, oder in Vulcans [1]) alte Werkstätte auf den liparischen Inseln. Bekanntlich wird schon bei Gregor dem Großen erzählt, wie der Gothenkönig Theodorich zur Strafe dafür, daß er den Symmachus ermordet, in den Feuerberg geschleudert worden sei; Ado Viennensis versetzt den Majordomus Ebroin hinein; ebendaselbst schmachtet Karl Martell [2]), und Bischof Hatto von Mainz büßt den Verrath, welchen er an Adelbert von Babenberg begangen, in den glühenden Tiefen des Aetna [3]). Auch der Hekla auf Island galt als ein Aufenthalt der Verdammten, die, wie ein Hofjunker Karls V., Gualterus van Meer, es gesehen, auf einem dunkeln, mit großer Gewalt einherrauschenden und von einem Mohren

du Mont Gibel. — Der Reisebericht des Ludolf von Suchen über seine in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unternommene Fahrt nach dem Morgenlande nennt den Aetna den Berg Bel, wo der Eingang zur Hölle sei. Es gab damals ein Sprichwort: „Ich will lieber auf dem Berg Bel sein bei Königen und Fürsten, als im Himmel bei Blinden und Lahmen, denn daselbst sind böse Männer und fromme Weiber", Deyks, Aeltere Pilgerfahrten nach Jerusalem. S. 17. — Gegen Eruptionen des Aetna soll der den Flammen entgegengehaltene Schleier der h. Agathe (Leukothea?) geschützt haben, Arnold. Lubec. IV. 19.

1) Ueber die Olla Vulcani: Lappenberg im Pertzischen Archiv. VI. S. 813 ff. und Liebrecht a. a. O. S. 108. Nach dem für die Mythen Süditaliens wichtigen Briefe des Canzlers Konrad an den Probst Herbord von Hildesheim bei Arnold. Lubec. IV. 19 gab es auch auf Ischia einen Eingang zum Strafort. An Sonntagen zeigen sich dort die Seelen der Verstorbenen als schwarze durch Schwefelrauch entstellte Vögel.

2) Nohius, Chron. Hass. 17. bei Senkenberg, Sel. V. Nach Mathäus von Westm. wurde Karl Martell durch die Dämonen seiner Grabstätte in St. Denys gewaltsam entrissen et usque in hodiernum diem nusquam comparuit.

3) Compil. chronol. ad a. 914 bei Pistor. I. Nach Serrarius, p. 873, befindet sich auch Bischof Johannes II. von Mainz im Feuerberg.

geleiteten Schiffe hingebracht werden [1]). Zu diesen und ähnlichen Sagen, welche sich aus Petrus Damiani, Siegbert von Gemblours, Alberich von Troisfontaines, Gottfried von Viterbo u. A. noch vervollständigen ließen, liefert Caesarius einen reichen Beitrag. Kreuzfahrer, welche bei Sicilien und den liparischen Inseln vorübergesegelt, sind seine Berichterstatter: „Sie vernahmen deutlich, wie durch geisterhafte Stimmen die Ankunft der Verurtheilten gemeldet und die Gluth für sie zu schüren befohlen wurde. Berthold von Zähringen [2]), ein Schultheiß von Colmar, ein Schultheiß von Lechenich und Bruno von Flittert, der schon erwähnte Dienstmann des Grafen von Berg, werden unter den Verdammten namhaft gemacht, Dial. XII. 7—9. 13. Sämmtliche Erzählungen scheinen originär, die Geschichte des Dechants von Palermo, dessen Roß für König Artus entführt wird, Dial. XII. 12, kennt dagegen auch Gervasius von Tilbury [3]).

Rehfues hat in seinem an Land- und Sittenschilderungen Italiens so reichen geschichtlichen Roman Scipio Cicala von diesen Sagen Gebrauch gemacht und läßt drei türkische Matrosen sich über die Wunder des Aetna unterhalten. In den Anmerkungen zu dieser Stelle heißt es: „Wie König Arthur an den Aetna gekommen, wird schwer zu beweisen sein; denn auch die Sage, wie poetisch sie immer sei, bedarf einer natürlichen Straße zu Wasser oder zu Land, um sich auszubreiten. Ich habe sie übrigens nirgends anders finden können, als bei Gervasius von Tilbury [4]), welcher auf das

1) Wolf, Deutsche Sagen. S. 505. Vergl. Grimm, Mythologie. S. 953, Menzel, Odin. S. 179, und Wolf, Hessische Sagen. S. 90.

2) Darauf deutet Alberici chron. ad a. 1218: Moritur Bertholdus, de cuius interitu et damnatione multa referebantur auditu horribilia.

3) Bei Liebrecht a. a. O. S. 12.

4) Das ist charakteristisch! Rehfues, der bei Heisterbach ein Landgut besaß, hätte in nächster Nähe finden können, was er in weitester Ferne suchte.

Bestimmteste versichert, daß diese Erscheinung von König Arthur zu seiner Zeit Statt gefunden. Ob Gervasius selbst in Sicilien gewesen ist, weiß ich nicht; aber in Neapel war er, das leidet keinen Zweifel. Er erzählt von diesem Theil Italiens Dinge, die einen so handfesten Glauben verlangen, wie König Arthur am Aetna, dessen Wunden sich jedes Jahr öffnen [1]). Die Schriftsteller Siciliens selbst holen die Wunder des Aetna nicht so weit her. Sie schöpfen aus Homer, und Mongitore läßt die Cyklopen wieder zum Vorschein kommen, besonders unmittelbar vor den Ausbrüchen des gefährlichen Berges. Nach seiner Versicherung kam einst ein reisender Kaufmann todtkrank vor Schrecken in Taormina an und starb noch an demselben Tage. Und das war kein Wunder. Der Mann war auf dem Weg einem Trupp von Schmieden begegnet, die sämmtlich ihr Handwerkszeug bei sich führten. Auf seine Frage, wohin sie gingen, gaben sie zur Antwort: Auf den Aetna. Sie müßten auf demselben

1) Ueber Artus' Entrückung: Grimm a. a. O. S. 912 und Liebrecht a. a. O. S. 95. Die Vita Paterni, 2. in den Act. SS. zum 15. April erzählt folgende Artusmythe:

Cum autem Paternus in ecclesia Mauritania praefata post tantos labores quiesceret, deambulabat quidam tyrannus regiones altrinsecus, nomine Arthurus: Qui quadam die veniens ad cellam sancti episcopi et ipsum alloquens, tunicam memoratam aspexit et zelo confossus invidiae petivit eam. Cui Sanctus: Non cuilibet magno, sed clerico tantum Deo sacrato haec tunica condigna est. Ille autem indignans monasterium egressus iterumque regressus est, ut eam vi tolleret. Unus autem discipulorum videns illum in furore revertentem cucurrit ad S. Paternum et ait: Tyrannus, qui hinc antea exivit. insultando cum furore regreditur. Paternus ait: Imo absorbeat eum tellus! Quo dicto statim terra aperuit os suum et usque ad mentum Arthurum absorbuit. Qui illico agnoscens suum reatum, incipit deum et S. Paternum laudare, donec veniam humiliter petiens, terra illum sursum emitteret. Mauritania ist nach Usser der Bischofssitz des Paternus in Armorica Lhan-Padern-maur oder vaur.

ein Haus bauen, und ihr Meister würde gleich nachkommen. Dieser blieb auch nicht aus und holte den Wanderer gleich nachher ein. Es war eine Riesengestalt mit wildem, zerzaustem Bart, buschigten Augenbraunen und von schwarzem, russigtem Gesicht. Der Kaufmann fragte weiter, wie er denn auf den Einfall kommen könne, zwischen Feuer und Schnee ein Haus zu bauen? „Das ist eine Kleinigkeit für mich", erwiederte der unheimliche Geselle; „ich bringe wohl noch ganz andere Dinge fertig." — Mit diesen Worten verschwand die Erscheinung, und nun erst merkte der Kaufmann, daß er mit Vulcan selber gesprochen. Es überfiel ihn ein solcher Schrecken, daß er, wie gesagt, den Tod davontrug."

Auch von der Seelenüberfahrt und Wasserhölle [1]) finden sich Spuren bei Caesarius: Während der Nacht tritt der bereits vor einigen Jahren verstorbene Cellerarius Richwin von Heisterbach zum Bruder Lambert, winkt ihm mit der Hand und sagt: „Komm, wir wollen miteinander zum Rheine gehen!" Lambert wehrt ihn ab, worauf sich der Todte zum alten Bruder Konrad wendet; dieser geht mit und ist am nächsten Morgen eine Leiche, Dial. XI. 33. Wolf, Deutsche Sagen. S. 603, bemerkt ganz richtig, es könne hier keine gewöhnliche Begräbnißstätte gemeint sein, da die heisterbacher

1) Ueber die Seelenüberfahrt: Grimm a. a. O. S. 792 ff. Die Wasserhölle behandelt Dietrich in Haupts Zeitschrift. IX. S. 175 ff. Vergl. auch meinen Aufsatz über Wassergeister in Main und Tauber im Archiv des historischen Vereins zu Würzburg. XIV. 1. S. 176 ff. In einem handschr. Beichtspiegel vom Jahre 1456 zu Kloster Einsiedeln, Anzeiger des German. Museums. Jahrg. 1857. Nro. 41, heißt es: Item von den botten: Also wenn die menschen sterbend, so far die sel durch das wasser. In München hörte ich von einer unlängst vorgekommenen Vision, worin sich der scheidende Geist mit den Worten entfernt: „Zeige mir einen Weg zum nächsten Wasser — ich muß hindurch, um an den Ort zu gelangen, wo ich meine Ruhe habe."

Mönche nicht auf der anderen Seite des Rheines, sondern in oder neben ihrer Kirche begraben worden seien: „Der Gang zum Rhein spielt also auf eine Seelenüberfahrt an.“ Deutlicher noch als die eben mitgetheilte Erzählung des Cäsarius spricht die bekannte, zuerst von G. Sabinus († 1560) erwähnte Sage von den bei Speier überschiffenden Mönchen, welche bekanntlich Müller von Königswinter in einem seiner gelungensten Gedichte: „Nächtliche Erscheinung zu Speier“, geistreich und ohne den mythischen Gehalt der Sage zu verwischen in die Geister der in der alten Todtenstadt ruhenden deutschen Kaiser umgewandelt hat [1]).

Uralter germanischer Glaube war ferner, daß die Einherier, die im Einzelkampf gefallenen Helden und Könige, in Odins Halle aufgenommen, ihr früheres Leben voll Jagdlust und Kampf fortsetzten:

> Die Einherier alle in Odins Saal
> Streiten Tag für Tag;
> Sie kiesen den Wal und reiten vom Kampf heim,
> Mit Asen Ael zu trinken.

Damit hängen die viel verbreiteten Sagen von der wilden Jagd und den Schlachten der Todten zusammen. Cäsarius erwähnt zwei Kämpfe dieser Art, den einen beim Schlosse Loos, den anderen bei Montenake nach einer blutigen Schlacht zwischen den Lüttichern und dem Herzog von Löwen, Dial. XII. 16, 17. Es sind Erneuerungen ritterlicher Kämpfe im Costum der Zeit [2]); wilder und ursprünglicher ist dagegen

1) Näheres über den Rhein als Todtenfluß bei Simrock, Rheinländer. S. 68, Hocker, Deutscher Volksglaube. S. 225, und Mannhardt, Germanische Mythen. S. 361. Vergl. auch meinen eben erwähnten Aufsatz. S. 175. 176.

2) Daß Caesarius auch aus der Gegend von Uetrecht eine verwandte, rittermäßig gefärbte Sage gekannt hat, ergibt sich aus der Ueberschrift zu cap. 33. libr. I. der VIII libr. miracul. in unserer Beilage.

: Geisterkampf, welchen die Annalen von Brauweiler [1]),
o gleichfalls eine dem Rhein angehörende Quelle, ad a.
40 beschrieben: „Um diese Zeit ereigneten sich viel unge-
uerliche Dinge; so sah man unter Anderem, wie die Dä-
men nach Weise der Krieger ein Reitergefecht lieferten
ıd mit gewaltigen Eichenstämmen, die sie ausgerissen, sich
e mit Pfeilen beschossen. Während das eine Heer mit
ıgestüm den Fluß überschritt, wurde es durch das andere
mit Eichenwürfen verfolgt, daß der Fluß durch die vielen
tämme in seinem Lauf gehemmt wurde.“ Leider ist in
r Handschrift der Annalen der Name des Flusses, an wel-
em sich diese Geisterschlacht ereignet haben sollte, nicht ein-
tragen [2]).

Um die Zauberkunst zu erlernen, gingen die jungen Deut-
hen nach Toledo [3]), wo dem Biterolf zufolge der list der
igromanzi erfunden worden [4]). Während der in den

1) Bei Böhmer, Fontes III. p. 386.

2) Ueber Todtenkämpfe: Grimm a. a. O. S. 892. 902 und Liebrecht a. a. O. S. 194 ff. In meiner jetzigen Heimath kenne ich zwei hierher gehörige Sagen, die eine von Urfar, welche Baader, Volkssagen aus Baden. S. 361, mitgetheilt hat, und die Erneuerung des nächtlichen Kampfes, worin die Templer von Werbach ausgerottet worden. Der Ritter Stettenberg erscheint darin in weißer Rüstung, und sein Roß läuft eine Elle hoch über die Erde hin. Vergl. Wolfs Zeitschrift. II. S. 413. — Möchte Fries bald Gelegenheit finden, seine Templersagen aus Franken zu veröffentlichen!

3) Dolêt beim Stricker. Vergl. Schmidt zu c. 6 der Disciplina clericalis des Petrus Alfonsi und meinen Aufsatz: Die Gesetze Königs Alfonso des Weisen über das Hexen- und Zauberwesen, in Mannhardts Zeitschrift. IV. S. 185 ff.

4) Bit. 79:

> Ein berc lit nâhen da bî,
> da der list nigrômanzî
> von êrste wart erfunden.

Die Kunst lernte man aus den schwarzen Büchern:

> dâ man ane vindet
> fluoch unde beswernisse,

damaligen Rheinlanden berühmte und vielfach zu Rath gezogene Magier Philipp dort seinen Cursus machte, baten einige junge Schwaben und Baiern ihren Lehrer, ihnen Etwas, was allzu unglaublich schien, durch einen Versuch zu beweisen. Vergebens widerrieth der Lehrer; als sie jedoch, „wie denn jene Nationen verwunderliche Völker sind“ [1]), darauf bestanden, nahm er sie mit sich in's Freie, zog mit einem Schwert den Zauberkreis und bat seine Schüler dringend, sich nicht

wie man in übelnisse
die übeln geiste beswert,
daz man an in ervert
allez daz dâ ist geschehn
unde wie man vor kan besehn
manic dinc daz da kunftic ist.

Herb. 553. Ueber die weiße Kunst: Schmidt a. a. O.

1) Weiter unten wird von den Baiern gesagt, sie seien furiosi. Mit den Baiern wird überhaupt im Mittelalter nicht gut umgegangen. So heißt es Parz. 121. 7—12. S. 67 der Ausgabe von Lachmann:

Ein prîs, den wir Beier tragn,
muoz ich von Wâleisen sagn:
die sint toerscher denne Beiersch her
und doch bî manlîcher wer.
Swer in den zwei landen wirt
gefuoge ein wunder an im birt.

Der Dichter des Biterolf sagt von den Baiern:

Von strîte ret dâ mêr ein kneht,
dan drîzec anders wâ.

Außerdem war das Land seiner Ungastlichkeit wegen übel berufen, Grimm, Rechtsalterthümer. S. 948. Den Deutschen erging es indessen nicht viel besser: Teutonicos, heißt es in einer bekannten Stelle bei Jacob von Vitry, furibundos et in conviviis suis obscaenos dicebant. Ecce Alemanni, sagt der Pabst nach Ann. Wormat. bei Böhmer, Fontes. II. p. 177, semper erant furiosi et ideo nunc habebant iudices furiosos; und nach Ann. Colmar. ad a. 1286 bei Böhmer l. c. p. 23 entflieht ein Legat, quia furorem Teutonicorum non immerito metuebat. Vergl. Maßmann in den Bayerischen Annalen. 1833. Nro. 158. Ueber Odin als Erreger des furor Teutonicus: Simrock, Handbuch. S. 207. 208.

aus diesem Kreise weglocken zu lassen; dann begann er die Beschwörung. Bald erschienen die Dämonen als bewaffnete Jünglinge und führten kriegerische Tänze auf, bedrohten die Schüler mit ihren Lanzen und versuchten jedes Mittel, sie aus dem Kreise zu scheuchen. Als es nicht gelang, verwandelten sich die Jünglinge in schöne Mädchen und führten unter den üppigsten Bewegungen Reigentänze auf. Eines der Mädchen hat es auf einen Schüler förmlich abgesehen, zeigt sich ihm in den reizendsten Stellungen und bietet ihm endlich einen Ring. Der junge Mensch läßt sich fangen, nimmt den Ring an [1]) und ist plötzlich mit jenem Trugbilde verschwunden: Das Gesetz des Zirkels war überschritten. Ein Urtheilspruch des gerechten Dämons Oliver erwirkt jedoch später die Herausgabe des Entführten, Dial. V. 4. Eine andere Beschwörung berichtet Caesarius, Dial. V. 2: Ritter Heinrich von Falkenstein, Schenke des Abts Caesarius von Prüm [2]), konnte sich von dem Dasein der Geister nicht überzeugen und bat deßhalb jenen Beschwörer um einen Blick in die finstere Welt des Jenseits. Der Zauberer führt ihn um Mittag, eo quod tunc maiores habeat vires daemonium meridianum [3]), auf einen Scheideweg, zieht den Kreis und

1) Wolf, der die Bestandtheile obiger Sage, Beiträge. II. S. 255 ff., ausführlich analysirt, erinnert bei diesem Zuge an die Erzählung des Vincenz von Beauvais, worin sich ein Jüngling durch einen Ring, welchen er an den Finger einer Venusstatue steckt, mit der Göttin verlobt. Vergl. Grimm, Mythologie. S. 103. 1204.

2) Der unserem Caesarius das Factum mittheilte.

3) Um Mittag badet Holda im Main; um Mittag erscheinen die lausitzische Dziwitza, die böhmische Polednice, die vom Wassermann zu Gamburg geraubten Kinder und andere göttliche oder halbgöttliche Wesen. Vergl. meinen oben erwähnten Aufsatz im Archiv des historischen Vereins zu Würzburg. S. 177. 178. Reizend ist das gleichfalls hierher gehörige Gemälde in der Mosella des Ausonius, V. 178 ff.:

Dicitur et, medio cum sol stetit aureus orbe,
Ad commune fretum Satyros vitreasque sorores

warnt seinen Gefährten, denselben unter keiner Bedingung zu überschreiten, namentlich aber weder Geschenke zu geben [1]), noch anzunehmen. Bald erhebt sich Sturmgeheul, Fluthen brausen heran, Schreckensgestalten jeder Art zeigen sich. Endlich tritt aus dem Walde eine baumhohe, gräßliche Gestalt von dunkler Farbe. Der Ritter läßt sich nun mit dem Bösen in ein Gespräch ein; dieser begehrt Geschenke, ein Schaaf, einen Hahn [2]) — der Ritter schlägt Alles ab, und es gelingt dem Verführer nicht, ihn dem Kreise zu entlocken. Als die Erscheinung vorüber, war der Ritter todtenbleich, und er hat nie seine gesunde Gesichtsfarbe wiedererlangt.

Von Zauberkünsten erwähnt Caesarius, außer den am Johannisabend üblichen, den Liebeszauber, Dial. XI. 59. XII. 27 [3]) und magische Wirkungen durch Steine: Ein Schüler, der nichts lernen kann, verschafft sich einen Stein, der, so lange man ihn in der Hand hält, Weisheit verleihet,

Consortes celebrare choros, cum praebuit horas
Secretas hominum coetu flagrantior aestus;
Tunc insultantes sua per freta ludere Nymphas,
Et Satyros mersare vadis, rudibusque natandi
Per medias exire manus, dum lubrica falsi
Membra petunt liquidosque fovent pro corpore fluctus.

1) Auch den Hexen darf man keine Geschenke geben, Wolf, Niederländische Sagen. S. 475. 476.

2) Schaafe und Hähne waren altheidnische Opferthiere, Grimm, Mythologie. S. 45. 46. 1096. Ueber die Verehrung des Hahns bei den Slaven, seine Verwendung als Opferthier und seine Beziehung zum Teufel finden sich höchst bedeutende Züge bei Vernaleken, Mythen und Bräuche in Oesterreich. 1859.

3) Wie lieblich ist gegen solche magische Coquetten die Zauberin Walthers von der Vogelweide, die nur durch angeborene Schönheit, Anmuth und Tugend bezaubert:

Lât iu sagen, wiez vmbe ir zouber stât,
des si wunder treit:
Sist ein wîp, diu schoene und êre hât,
dâ bî liep und leit.

Dial. I. 32 [1]); dem Bernhard, einem Gefährten des Scholasticus Oliver, als dieser in Flandern das Kreuz predigte, wird ein Siegerstein [2]) angeboten, Dial. IV. 10; einen Schlaf [3]) erregenden Stein besaßen sie in Heisterbach, Dial. IV. 37. An die Künste der Zigeuner erinnern die Hexereien der Ketzer von Besançon: Sie ließen Mehl streuen und konnten, ohne Fußspuren zu hinterlassen, drüber gehen; sie beschritten das Wasser, ohne zu sinken, und waren in der heftigsten Feuersgluth unverletzbar. Ein unter den Achseln verborgenes Papier, worauf sie sich dem Teufel verschrieben hatten, verlieh ihnen jene Kunstfertigkeiten, Dial. V. 18. Zauber treibende Frauen erwähnt Caesarius in den eben angeführten Stellen über den Liebeszauber: Die Eine war aus Luzheim (Lüxheim) in der Diöcese Cöln, die Andere aus der Gegend von Volmarstein [4]). In Soest wird ein Geistlicher unschuldiger Weise als magus et maleficus verbrannt, Dial. IV. 99.

1) Hütchen bei Grimm, Deutsche Sagen. I. S. 103, besitzt einen Ring, der gelehrt macht.

2) Erzbischof Konrad hatte nach Gottfried Hagen. V. 1002 ff. einen Siegerstein:

Der busholf leis sein in syner hant
synen luden eynen dyamant
ind sprach, sy sulden myt eme segen.
Sint saich hie sye aichter dem velde liegen
beide man, ors da neder:
der dyamant halp in clein seder.

Desselben Ringes gedenkt auch Johannes von Beka bei Böhmer, Fontes. II. p. 441. 442.

3) Eine Schlaf machende spina erwähnt Dial. VI. 10: Mane cum prodente Engelberto a vicinis nulla arte dormientes possent excitari, et quaererentur circa domum maleficia, quorum virtute haec noverant fieri, supra foramen de tecto pendentem quasi spinam humani cadaveris repererunt. Qua amota mox omnes excitati sunt.

4) Lambert von Hersfeld ad a. 1074. Kl. Ausg. von Pertz. p. 154. erwähnt in Cöln eine malefica mulier homines plerumque magicis artibus dementare infamata.

Das dem Teufel geleistete Homagium begegnet uns Dial. I. 32. V. 4. 18. In das Hexenwesen schlägt endlich die Bemerkung, Dial. III. 21, es sei Natur des Meeres, alles Unreine auszuwerfen — die Idee, welche dem bekannten Hexenbade zu Grunde zu liegen scheint [1]).

Von mythischen Kräutern ist mir nur Hauswurz oder Donnerbart, barba Jovis, vorgekommen, Dial. VII. 16.

Wir geben zum Schluß noch ein Verzeichniß der bei Caesarius vorkommenden Thiermythen und Sagen: In Schwäbisch-Gemünd sieht man am Himmel den gehörnten Mond, zwischen den Hörnern aber sieben Kreuze: Da erscheint ein gewaltiger Drache, um den Mond mit weit geöffnetem Rachen zu verschlingen, Hom. III. 35 [2]); ein Mönch horcht

1) Vergl. Grimm, Mythologie. S. 567, 1028 und Friedreich, Symbolik und Mythologie. S. 35.

2) Anno vero praesenti, qui est MCCXXV ab incarnatione domini, in Suevia in civitate, quae dicitur Gdumunda, nocte quadam sex scholares cum uno sacerdote ad quoddam funus psalterium lectitantes, post eius completorium egressi foras simul viderunt in coelo lunam corniculatam et inter eadem cornua in corpore lunae obscurato cruces septem, ex quibus media maior erat; et ecce ingens draco apparuit iuxta illam, ita ut ore aperto videretur illam velle devorare cum crucibus. Ad cuius hyatum luna quasi territa eis intuentibus saltum dedit, adeo ut cruces aliquantulum tremefactae ab invicem disiungerentur. Cumque scholares starent attoniti, duae candelae de coelo sunt lapsae et in ecclesia sancti Joannis Baptistae, quae in eadem civitate est posita, receptae. Zu den bei Grimm, Mythologie. S. 668 ff., gesammelten Zeugnissen über eine Bedrohung und Verschlingung des Mondes durch ein feindliches Thier fügen wir noch folgende, durch Roß zu Kastellórizo in der Levante beobachtete Scene während einer Mondfinsterniß: „Nach einigen Stunden erwachten wir von einem Höllenlärmen von Schüssen, Geschrei, Getrommel, frommen Gesängen und was sonst nur den Schlaf zu stören vermag. Wir auf und hinaus: „Was gibt es?“ Als Antwort nur ein allgemeines Gejammer: „Der Mond hat sich verstrickt, der Mond ist verloren!“ (τὸ φεγγάριν ἔμπλεξε, τὸ φεγγάριν ἐχάθηκε) und Griechen und Türken feuerten aus scharf

auf den Kukuksruf, um zu erfahren, wie lang er noch leben wird, Dial. V. 17; die Esel beugen sich vor dem h. Sacrament, Dial. IV. 98 [1]); die Ochsen am Pflug halten an vor einem in die Furche geworfenen Kelch mit einer Hostie drin, Dial. IX. 7; die Bienen bauen um eine Hostie ein vollständiges Capellchen mit Mauern, Fenstern, Portal, Altar und Glockenthurm, Dial. IX. 8 [2]); die Mäuse beißen von ungeweihten Hostien Alles weg, bis auf die heiligen Lettern, Dial. IX. 11; ein Vöglein, dessen Herrin fleißig zum h. Thomas betet, ruft, als es von einem Falken ergriffen wird: „Heiliger Thomas, steh' mir bei!“ Dial. X. 56; die Schwalben von Citeaux holen, bevor sie wegziehen, den Segen des Priors, Dial. X. 58; ein Hausbesitzer bindet einer wegziehenden Schwalbe einen Zettel an mit der Aufschrift: „Schwalbe, wo wohnst du im Winter?“ Als sie im Frühjahr wiederkommt, hat sie einen anderen Zettel, worauf die Antwort steht: „Zu Asien im Hause des Petrus“, Dial.

geladenen Gewehren allen Ernstes gegen den verfinsterten Mond, um die Teufel und bösen Genien (δαιμόνια στοιχειὰ, τσήνια), die sich seiner bemächtigt hatten, zu erlegen oder fortzuscheuchen; Männer, Weiber und Kinder zogen unter dem Vortritt der Priester singend und betend in die Capellen, um den Beistand der Panagia und aller Heiligen für die heidnische Selene zu erflehen; noch Andere versprachen sich mehr Wirkung davon, wenn sie aus Leibeskräften auf eiserne und kupferne Kochgeschirre loshämmerten.“ L. Roß, Kleinasien und Deutschland. S. 7.

1) Es geschah zu Cöln in der Hochstraße (strata alta). Caesarius nennt sie angusta, lutosa und profunda. Wir hätten im zweiten Abschnitt bemerken sollen, daß Cöln vorzugsweise früh Straßenpflaster gehabt hat; die ältesten Schreinsrollen erwähnen dasselbe schon bei drei Straßen, Fahne, Diplomatische Beiträge. S. 86. Vergl. Hüllmann, Städtewesen. IV. 37 ff. Hermann Busch (geb. 1468) rühmt in seinem Lobgedicht auf Cöln bei Sotzmann, Antonius von Worms. S. 78, die nitidas sine sorde plateas.

2) Vergl. Friedreich a. a. O. S. 635 und Wolf in Haupts Zeitschrift. VII. S. 533.

X. 59 [1]); eine ehebrecherische Störchin wird verurtheilt und getödtet, Dial. X. 60 [2]); kann sie sich jedoch gleich nach geschehenem Ehebruch abwaschen, so merkt der Storch nichts, Dial. X. 59 [3]).

*   *
*

Und so entlassen wir denn unsern Caesarius mit dem Wunsche, ihm durch diesen Geleitsbrief Schutz und Freunde verschafft zu haben. Die Vorliebe für die Sage, welche in allen Gauen unseres Vaterlandes lebendig geworden, berechtigt uns zu der Hoffnung, daß man diesem Schriftsteller, statt in ihm, wie es nur häufig geschehen, den leichtgläubigen Mönch zu bespötteln, die Aufmerksamkeit zuwenden wird, die der Verfasser des ältesten und umfangreichsten rheinischen Sagenbuchs wohl in Anspruch nehmen darf. Nirgendwo ist vielleicht so viel gesündigt, d. h. so vieles Unächte eingeführt worden, als grade auf dem Gebiet der Rheinsage. Geschichtschreiber [4]), Dichter, namentlich die älteren Touristen [5]) tragen die Schuld; fast ein Drittel von Demjenigen, was die gangbaren Bücher enthalten, müßte ausgemerzt und könnte durch Besseres ersetzt werden. Des Aechten, aber Unbeachteten

1) Vergl. Wolf, Beiträge. II. S. 432, und Friedreich a. a. O. S. 514 ff.

2) Vergl. Wolf a. a. O. II. S. 435. Gervasius Tilberiensis erzählt Aehnliches von Störchen und Schwänen, Liebrecht a. a. O. S. 46. 156 ff. Vergl. Grimm, Deutsche Sagen. II. S. 201.

3) Dasselbe wissen die Gesta Romanorum. 181. von der Löwin.

4) Wie Nikolaus Vogt. Es bedarf zum Beweise dafür, daß Vogt seine Rheinsagen „mitunter selbst gemacht“, kaum so ausdrücklicher Zeugnisse, wie Hocker, der Rhein von Mainz bis Cöln. S. 91 eines aus dem Munde von Vogts Schwiegersohne, Prof. Mosler in Düsseldorf, beibringt.

5) Geib, Schreiber, V. Hugo, der Verfasser der Bubbles of the Rhine u. A.

gibt es so viel, daß wir des Erfundenen und Eingeschleppten nicht bedürfen, aber man gehe zur rechten Quelle, man sammle im Volk oder bei alten, treuen Aufzeichnern, deren ältester und treuster kein anderer ist, als Caesarius. Solch ein Aufzeichner gleicht einem Strom, welcher lange Zeit Goldkörner mit sich führte, ohne daß man davon wußte und das Gold als Gold erkannte. Die Körner bedürfen nur der Bearbeitung und Präge, um als Münze wieder unter das Volk zu kommen und Jahrhunderte lang aus einer Hand in die andere zu gehen. Prägemeister der Sage sind die Sammler und Dichter [1]): Ihnen sei Caesarius besonders empfohlen!

---

1) Vergl. die Vorrede zu meinen Mainsagen. S. XIX: „Mir ist die Sage, wie sie es uns Allen sein sollte, nicht bloß Gegenstand der Forschung, sondern auch der Pietät. Sie kommt mir vor, wie der letzte Kuß, welchen die der Auflösung sich nähernde Vergangenheit ihrer jüngeren, blühenden Schwester, der neuen Zeit, auf die Lippen drückt. Wohl schwindet die Sage im Volksbewußtsein mehr und mehr; der tiefe, stille Sinn, der sich in ihr barg, bedarf der Hülle täglich weniger; erloschen und vergessen aber ist die Sage noch nicht. So lange sie lebt, hat sie auch ein Recht auf Leben, und vielleicht ist grade die poetische Darstellung, vor Allem wenn sich die Dichter mehr an heiteren, sonnigen, humoristischen Stoffen halten, als an düsteren oder mystisch unverständlichen, dazu berufen, dem hinwelkenden Leben noch einmal Frische einzuhauchen. Dies haben umsichtige Forscher auch anerkannt, so Wolf in der Einleitung zu den hessischen Sagen, wo er den Einfluß, welchen die Simrock'sche Sammlung auf das Fortleben der Rheinsagen ausgeübt, anerkennend bespricht. Man soll das Eine thun und das Andere nicht lassen, vor Allem jedoch die Einseitigkeit vermeiden, nur einen Weg für den ersprießlichen zu halten."

Anhang.

Fragment
aus dem ersten Buch der VIII libri miraculorum
des
Caesarius von Heisterbach.

Caesarii munus sumat amica manus.
Dial. Ed. Strange. II. p. 364.

Herr Professor Marx veröffentlichte im Jahre 1856 im ersten Hefte der Mittheilungen aus dem Gebiete der kirchlichen Archäologie und Geschichte der Diözese Trier, S. 86, folgende Nachricht:

„Einen andern literärischen Fund habe ich gegen Ende des verflossenen Jahres in Handschriften der ehemaligen Abtei St. Maximin gemacht, bestehend in einer Schrift, deren Existenz bis heran unbekannt gewesen war. Die Dialoge des Caesarius von Heisterbach sind in einer Menge von Ausgaben erschienen, die letzte im Jahre 1851 bei Heberle in Cöln, besorgt von Strange; alle diese Ausgaben haben und kennen bloß zwölf Distinctionen oder Bücher von Dialogen. Daß Caesarius in einer 13. Distinction einen reichen Nachtrag zu jenen geschrieben habe, davon ist bisher nichts bekannt gewesen. Die Abtei St. Maximin aber hat einen solchen Nachtrag in ihren Manuscripten besessen; eine Abschrift ist zu Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts gemacht worden, die aber leider nicht die ganze Distinction, sondern nur die 22 ersten Capitel, nebst den Ueberschriften sämmtlicher 42 Capitel, aus denen die Distinction

estand, enthält, während die Originalschrift vermuthlich in er Zeit der französischen Occupation abhanden gekommen st. Diese Abschrift befindet sich in einer Sammlung handschriftlicher Werke unter dem gemeinsamen Titel: Maximiiana auf der Trierer Stadtbibliothek. In der Originalchrift fehlte der Titel und der Name des Verfassers; die Abschrift aber hat Titel der Schrift und Angabe des Verassers, mit völliger Sicherheit entnommen aus Angaben der Schrift selber. Sie hat nämlich die Ueberschrift: Dialogorum Caesarii Heisterbacensis liber seu Distinctio XIII, ex Bibliotheca St. Maximini apud Treviros, nondum editus. Am Rande ist von dem Abschreiber bemerkt: „Deest (nämlich in der Originalhandschrift) titulus et nomen auctoris, quod tam ex praefatione sequenti et stylo constat certissime esse Caesarii, sed inprimis ex cap. 4.“

„Diese Angabe hat denn auch ihre volle Richtigkeit; denn in der Vorrede zu dieser Schrift sagt der Verfasser, er habe früher im Auftrage seines Abtes zwölf Körbe, nämlich zwölf Distinctionen von Brosamen, die Denen übrig geblieben, welche die erhabenen Bücher der h. Schrift herausgegeben, gefüllt; jetzt müsse er nachträglich, ebenfalls von seinem Abte dazu aufgefordert, noch ein Gericht aus verschiedenen Tugendbeispielen bereiten. Bestimmter noch ist Caesarius als Verfasser zu erkennen aus dem 4. Capitel dieser Schrift. Hier handelt nämlich der Verfasser von der Consecration in der h. Messe und daß unmittelbar nach Aussprechung der Worte: Hoc est corpus meum, die adoratio stattzufinden habe, weil dann die Verwandlung des Brodes vollzogen sei und nicht erst, wie Einige fälschlich behaupteten, nach der Consecration des Kelches, und sodann fügt er bei: Plura me memini tractasse in Dialogo, distinctione nona, capitulo — (das Capitel ist nicht näher angegeben, für die Angabe aber war eine Lücke gelassen). Nun ist es aber eben Caesarius von Heisterbach, der in der

ganzen 9. Distinction über die Eucharistie handelt. Uebrigens aber wenn auch diese bestimmten Indicien fehlten, so würde Jeder, der des Caesarius gedruckte Dialoge gelesen hat, sofort bei Durchlesung unserer Schrift den Caesarius als den Verfasser erkennen.“

„Die ganze Schrift hatte, wie gesagt, 42 Capitel; unsere Abschrift hat nach der Vorrede die Inhaltsangabe sämmtlicher Capitel; sodann folgen die 22 ersten in vollständigem Texte; das 23. ist noch angefangen, aber nicht vollendet, es folgen unbeschriebene Blätter in dem Bande, und man weiß nicht, warum die Abschrift nicht zu Ende geführt worden ist.“

„Der Inhalt dieser Schrift ist ganz ähnlich dem der gedruckten Dialoge; jedoch ist hier die dialogische Form nicht gebraucht, worüber sich ebenfalls der Verfasser am Schlusse der Vorrede ausgesprochen hat. Näher auf den Inhalt einzugehen, ist hier der Ort nicht; vielleicht, daß sich eine Gelegenheit findet, die Schrift selber, so weit sie hier erhalten ist, im Druck erscheinen zu lassen.“

Eine Gelegenheit, dieses von Herrn Professor Marx entdeckte Fragment zu veröffentlichen, ergab sich bei Herausgabe der zweiten Auflage dieses Buches, und der Verfasser desselben erhielt durch die Güte des Herrn Dr. Ladner in Trier eine von letzterm noch einmal collationirte Abschrift jener Abschrift, die nunmehr, an einigen Stellen emendirt, eine Beilage bildet, welche vielleicht interessanter und werthvoller ist, als das Buch selbst, dem sie angehängt worden.

Es ist jedoch dieses Fragment keine nachträgliche dreizehnte Distinction des Dialogus, sondern die erste Hälfte des ersten Buchs der VIII libri miraculorum, welche Caesarius bald nach Abfassung jenes größeren, so beifällig aufgenommenen Werkes niederschrieb und deren er in der Epistola catalogica mit folgenden Worten gedenkt: Item scripsi volumen, diversarum visionum seu miraculorum libros VIII. Huius prologus sic incipit: **Qui infirmus est, olus manducet** —

also der Anfang unseres Fragments. Von einer eigentlichen Fortsetzung des Dialogus oder einem Nachtrag dazu ist dagegen in der Epistola nirgendwo die Rede. Der Abschreiber in Maximin scheint die letztere nicht gekannt zu haben und gerieth dadurch auf den Gedanken, unser Fragment sei nur ein Anhang zum Dialogus und keine selbstständige, dem Inhalt nach verwandte, aber der Form nach völlig verschiedene Arbeit gewesen. Außer jener sehr bestimmten Angabe der Epistola catalogica würde diesem Gedanken sowohl das Aufgeben der dialogischen Form, als auch der Umstand widersprechen, daß die systematisch durchdachte Anordnung des Dialogus kaum die Beifügung eines dreizehnten Buches zugelassen hätte.

Was den Inhalt des Fragments betrifft, so dürfte culturgeschichtlich Capitel 17, welches einen Blick in die Spiele des rheinischen Landvolkes gewährt, eines der bedeutendsten sein; rührend und gleichfalls culturgeschichtlich nicht ohne Werth ist ferner die Erzählung von den unschuldig excommunicirten Bewohnern von Kruft, Capitel 15; Capitel 4—7 führen uns das mystische Leben der belgischen Beguinen vorüber, welches zu Ende des 7. Capitels kurz, aber treffend charakterisirt wird. Auch Erzählungen aus dem heiligen Lande und Abenteuer von Kreuzfahrern, wie Capitel 12 und 20, dürften als Zeugnisse für den Geist einer lebhaft bewegten, phantasiereichen Periode nicht unwillkommen sein.

Sehr zu bedauern ist der Verlust des fünfunddreißigsten Capitels: De **Henrico**, qui diabolo hominium [1]) suum obtulit causa pecuniarum, indem dasselbe eine in das Gebiet der Faustsage gehörige Erzählung enthalten zu haben scheint [2]).

[1]) Hominium für homagium findet sich auch Dial. II. 12 in der früher schon erwähnten Theophilussage. — Ueber das dem Teufel geleistete homagium: Soldan, Gesch. d. Hexenprocesse. S. 138 ff.

[2]) Es ist ein zufälliges, aber hübsches Zusammentreffen, daß Goethe

Was schließlich die Capitel 1 ff. berichteten Wunder belangt, so möchten wir sie mit Weizsäcker in seinem schon öfter erwähnten Artikel über Caesarius in Herzogs Real-Encyklopädie. II. S. 492 als „lebendige Illustrationen zur Dogmatik der Zeit“ auffassen, durch welche „die Geschichte des Dogma's ihre kirchengeschichtliche Unterlage“ erhält,

seinem Faust denselben (mythischen) Namen gab, welchen der oben angedeutete Träger der Sage geführt hat. Auf meine Anfrage, ob wohl ein besonderer Grund vorgelegen, weßhalb Goethe den Namen Heinrich gewählt habe, schreibt mir Herr Professor Düntzer, dieser gründlichste Kenner der großen goetheschen Dichtung: „Was die angeregte Frage betrifft, so glaube ich, daß der Dichter zu dem Vornamen Heinrich durchaus keinen Haltpunkt in der Sage fand. Der Name kommt im Gedichte an zwei Stellen als Anrede der Geliebten vor, und zwar in zwei verschiedenen Scenen. Von diesen ist die zweite Gartenscene in der jetzigen Gestalt jedenfalls die ältere; doch befand sich auch in der ersten Bearbeitung eine Kerkerscene, die später nur bedeutend umgestaltet ward, und könnte schon in jener der Schlußruf Heinrich! Heinrich! sich gefunden haben. Der Grund, weßhalb der Dichter den Namen Johann in Heinrich umwandelte, liegt ohne Zweifel darin, daß ihm die Anrede Johann zu bedientenhaft war, und er eines wohlklingenden trochäischen Namens bedurfte. Bemerkenswerth ist, daß der Dichter später die Namen Gretchen und Heinrich gar nicht mehr gebrauchte; nur in den Wanderjahren tritt noch einmal ein Gretchen in der Geschichte des nußbraunen Mädchens auf. Seine Helden nannte er Wilhelm, Eduard, Fernando, seine Heldinnen Marie, Marianne, Clärchen. Doch nein, noch einmal hat er den Namen Heinrich, und zwar wieder in Vertretung eines andern ihm gebotenen Namens: Er gibt seinem Egmont statt des wunderlich klingenden Vornamens Lamoral den wohlklingenden Heinrich, aber Clärchen nennt ihn nicht bei diesem seinem Vornamen (höchst bezeichnend im Gegensatz zu Fausts Gretchen!), sondern der Name kommt nur in dem von Silva verlesenen Todesurtheil vor. Der Umstand, daß im Kalender der Name Heinrich einen Tag früher oder einen oder zwei Tage später, als Margaretha steht, scheint mir kaum einen Einfluß auf die Wahl gehabt zu haben, und ist es ein reiner Zufall, daß der Todestag des Märtyrers Faustus gleich darauf den 16. Juli in dem Kalender steht. Im frankfurter Raths- und Stadt-Calender auf das Jahr 1801 steht

dem sie den klarsten „Blick in den Glauben der Zeit und
ssen Zusammenhang mit der lebendigen Sitte“ zu gewäh=
n im Stande sind.

Es folge nun das Fragment selbst.

Qui infirmus est, olera manducet. Fragmentis pul-
ientum adiiciendum est, quo Christi pauperes reficiantur.
onscius sum, in praefatione Dialogi, qui per meum mi-
isterium ad abbatis mei imperium conscriptus est, ex
ragmentis, quae superaverunt his, qui sublimia sacrae
cripturae volumina ediderunt, XII sportellas XII scilicet
istinctionum implevisse ad pauperum, id est humilium
piritu refectionem. Nunc vero eadem auctoritate com-
pellor, infirmis ingenio vel scientia, qui dentibus intelli-
gentiae fortes sensuum allegoricorum cibos non sufficiunt
mandere, neque per stomachum memoriae digerere, co-
quere pulmentum ex diversis virtutum exemplis quasi
variis oleribus collectum. Ad coquum pertinet herbarum
species cognoscere, cognita colligere, collecta purgare et
in ollam concidere sicque mensurata decoquere, salire at-
que condere. Cum nullius horum habeam scientiam, sed
herbas agrestes sive colloquintidas, exempla frivola reci-
piendo, immiscuero illaque per insipidam latinitatem de-
coxero, vereor, aliquos esse dicturos: Qualis erat mulier,
tale coquebat olus. Quibus ego praetendam infirmantium
necessitatem: Quae fortibus bene sapiunt, infirmis non
conveniunt. Non enim in hoc opusculo Dialogi morem
servare volui, neque eiusdem generis exempla ubique con-
tinuare potui, sed quae mihi sunt comperta vel a perso-

den 12. Juli Heinrich, den 13. Margaretha, den 16. Faustus, die
beiden ersteren im „verbesserten Julius“, der letztere in dem „neuen
Julius.“ — Schwerlich dürfte auch die Erinnerung an ein Volks=
lied die Wahl des Namens Heinrich veranlaßt haben.“ — Ueber
die mythische Bedeutung dieses Namens: Grimm, Mythologie. S.
471. 1016.

nis veridicis relata, prout occurrerunt, scripto commendavi.

Capitula.

1. De sacramento dominici corporis, cuius medietas iuxta Sanctum Trudonem in carnem conversa est.
2. Item de hostia a muliere incinerata, cuius media pars carnea apparuit.
3. Item de hostia, de qua exivit sanguis et aqua in Mersenne, cum liquor calici defuisset.
4. De monacho Vilariensi, cui angeli in missa ministraverunt.
5. Item de eodem monacho, cui religiosa virgo Tiedela Christum infantem obtulit in die nativitatis eius.
6. De Heilewige de Brusellia, quam Christus tertia parte sui sacramenti invisibiliter communicavit.
7. Item de Ida, quam columba communicavit.
8. De sacerdote, qui infantem sumere visus est mire reluctantem, cum indigne celebraret.
9. De matrona, quae tactu digitorum abbatis, quibus eo die sacramentum tetigerat, sanata est.
10. De milite, qui per sacram communionem sensum recepit.
11. De monacho, qui communionem fugiens per bufonem punitus est.
12. De periculo peregrinorum in mari ob iniuriam sacramenti corporis dominici.
13. De sacerdote, qui sibi et ministro coronas mirae claritatis imponi coelitus vidit, dum in Vacellis missam celebraret.
14. De Hermanno cruce signato, qui spe dispensationis Romae coecitatem simulans coecus remansit.
15. De civibus in Cruthe iniuste excommunicatis miraculum.

16. De pane, qui in sanguinem versus est, dum in Sanctae Margarethae eum mulier inobedienter coqueret.

17. De ariete in Hertene fulminato et poena totius vinciae.

18. De converso Clarimarisci [1]) inobediente, quem ıctus Quirinus morbo fistulae laborantem sanavit.

19. De carnibus assatis in Rincassele, quibus bufo edit, cum per inobedientiam in adventu comedi deberent.

20. De patriarcha Hierosolymitano, qui cum ea, quae are congregaverat, indigentibus erogasset, statim deıctus est.

21. De puella, quae sacramentum dominici corporis b tecto stramineo per spiritum recognoscens sub noine floris infirma requisivit et accepit.

22. De missali, quem lupus in Hademare ore retulit ımpanarium liberans.

23. De medicina confessionis.

24. De matrona peccatrice, cui angelus in specie combae apparens ad confessionem hortabatur.

25. De Maroldo monacho Eberbacensi, cui diabolus er os obsessae improperavit nocturnam illusionem inconssam.

26. Item de obsessa, quae foeminae de pecunia perita sciscitanti respondit: Clericus, qui tecum concubuit, ulit illam.

27. Item de eadem obsessa, quae inclusam adulterari olentem a peccato retraxit necnon adulterum [2]).

28. Item de Hermanno converso, quem apostatare volentem obsessa prodidit causam salutis illi efficiens.

29. De homine mala cogitante, cui diabolus in figura

1) Claromalbis in der Handschrift. Die Erzählung selbst gibt den richtigen Namen Claromariscus oder Clarus Mariscus, Claer=Marez.

2) Adulterio in der Handschrift.

viatoris totius itineris (socius) factus est et post confes-
sionem evanuit.

30. De eo, qui in Livonia confiteri volens post mortem ad diversa loca poenarum ductus, quantum bona sit confessio, resurgens manifestavit.

31. De muliere superba, circa cuius corpus serpens post mortem in sepulchro repertus est.

32. De foemina, cuius vestis linea in condimento aromatico posita et in parasceue extracta tota sanguine infecta reperta est.

33. De militibns mortuis vel occisis, qui iuxta Traiectum torneamenta exercere visi sunt, et de peste avaritiae.

34. De Sibodone plebano, cui quorundam laicorum falsa confessio revelata est.

35. De Henrico, qui diabolo hominium suum obtulit causa pecuniarum.

36. De duce Poloniae, cuius acervi segetum ob immisericordiam, quam circa populum suum exhibuit, fulminati sunt.

37. De viatore, qui tabernario ostendit, quod ob mensuras iniustas depauperatus est.

38. De cive Voquensi, qui dum periurare vellet obmutuit.

39. De sacrista, quem propter furtum gemmatae crucis ferrum vomeris frigidum exussit.

40. De monacho Claraevallis acedioso, qui reviviscens dixit, XL annis idem peccatum in purgatorio solvere debere.

41. Item de converso, cuius animam ob idem vitium daemones extorquere visi sunt.

42. De vitio gulae et quot multa homicidia causa ebrietatis in Frisia in dedicatione cuiusdam ecclesiae perpetrata sunt.

Cum Dei filius, dominus ac redemptor noster Jesus Christus, sacramentum corporis et sanguinis sui discipulis praediceret, nec intelligerent, dixerunt quidam ex eis: Durus est hic sermo. Quis potest eum audire? Et ex hoc multi discipulorum eius abierunt retrorsum. Cumque diceret ad duodecim: Numquid et vos vultis abire? respondit ei Petrus: Domine, ad quem ibimus? Verba vitae aeternae habes. Noverat enim magister spiritualis, verba spiritualia spiritualiter esse intelligenda. Imminente tempore passionis volens pius magister piis discipulis elucidare, quae praedixerat, accepit panem, benedixit et fregit deditque illis dicens: Accipite et manducate ex hoc omnes; hoc est enim corpus meum. Similiter et calicem. Et quia noverat, de eodem sacramento propter sacramenti excellentiam processu temporis plurimos dubitaturos et ideo indigne tractaturos vel sumturos, eo quod ibi videatur, quod ibi non est, et quod ibi est, videri non possit nisi miraculose, usque in hodiernum non desinit oculis corporeis ostendere sub specie panis veritatem sui corporis et sub specie vini veritatem sanguinis sui. Quae et quanta miracula temporibus nostris in eodem sacramento facta sunt, universis ecclesiae filiis ad credentium aedificationem et infidelium confusionem fida pandam relatione.

1. Anno gratiae MCCXXIII circa pentecostem contigit, quod dicturus sum. In **Hasbania**, villa quadam dioecesis Leodiensis [1]), femina quaedam sacerdoti suo veniens ad confessionem recitavit illi historiam satis mirabilem. Domine, inquit, decem anni elapsi sunt, ex quo ego infelix mulier in corpus Domini sanctissimum horrendum commisi sacrilegium. In die paschae veniens ad ecclesiam corpus Domini sumsi ac deglutivi; statim festinans ad primam ecclesiam sacramentum quidem suscepi,

1) Hasbayn.

sed integrum in ore retinui sicque vadens ad amasium meum deosculata sum illum sperans, quod virtute sacramenti ex hoc me amplius amaret [1]). Re tam nefaria peracta, cum hostiam glutire vellem nec possem, extraxi illam tribusque panniculis satis mundis involutam abscondi in scissura muri cuiusdam ecclesiae. Interrogata a sacerdote, si postea viderit, respondit: Etiam. Anno praeterito vidi illam, et apparuit incorrupta. Tunc sacerdos: Veni et ostende mihi locum. Ventum est ad ecclesiam. Mira res! Mox ut mulier locum ostenderat, tantus eam horror invasit, ut caput pallio operiret et fugeret. Sacerdos vero non inops consilii, imo Deo inspirante **episcopum Livoniae** [2]), qui in mane consecraturus erat ecclesiam, adiit, quae dicta sunt, per ordinem recitavit. Quo audito episcopus territus valde assumtis secum sacerdotibus et clericis universis, qui ad dedicationem ecclesiae confluxerant, ad locum properavit, sacramentum extraxit, cum quo ad ecclesiam rediens altari solemniter imposuit. Qui cum pannum exteriorem coram eisdem clericis explicasset, apparuerunt in eo tres guttulae sanguinis recentis, quibus visis stupefactus episcopus manum retraxit. Statim litteras mittens magistro **Joanni, decano Aquensi** [3]), tunc in **abbatem S. Trudonis** [4]) electo et in eodem coenobio con-

1) Ein verwandter Zug findet sich in der Sage vom Hostienraub zu Walderbach bei Schöppner, Sagenbuch d. Bayerischen Lande. II. S. 105. Vergl. Wolf, Niederl. Sagen. Nro. 280.

2) Ueber ihn ferner: Dial. VIII. 13. 80, sowie c. 21 dieses Fragments. Er war Bischof von Esthland und fungirte zwischen 1213 und 1216 öfter in erzbischöflichem Auftrag. Vergl. auch Böhmer, Reg. Stauf. S. 323.

3) Ein geborener Hildesheimer, Dial. VI. 5. Caesarius verdankt ihm manche Mittheilungen: Dial. VI. 6. 31. VIII. 77. IX. 19. X. 9. 33. u. ö. Vergl. auch Vita Engelb. I. 6. bei Böhmer, Fontes. II. p. 302.

4) St. Trond in der Diöcese Lüttich.

tuto ad tam grande miraculum invitavit consilio eius i volens. Vix ad dimidium milliare locus distabat a itate. Decano adveniente summa cum festinatione meus revolutus est panniculus, qui totus visus est quasi oleo runctus; in explicatione vero tertii panni, cui sacramen- m fuerat involutum, stupendum atque saeculis omnibus aedicandum apparuit miraculum. Nam medietas ipsius stiae in carnem conversa tantum suo rubore cunctis, ii aderant, timorem simul et reverentiam incussit ac Christum in cruce corporaliter pendere conspicerent. t cum una pars, ut dictum est, foret sanguinea, reliqua suo candore perseveravit, illi vero parti, in qua erat inguinea, ita panniculus erat concretus et adhaerens, um revolvi deberet, ut fieri solet in vulneribus, dum ligaura sanguine infecta et indurata rescinditur, visumque tile omnibus et cautum, ut hostiam in panno demitterent, icque populo futuro in testimonium fidei nostrae ostenleretur. Episcopus vero tam **magistrum Joannem**, quam eliquum clerum cum multa humilitate et instantia rogait, quatenus sibi liceret, hostiam deferre in **Livoniam** ad corroborandam novam fidem gentis illius. Quem cum verterent et dicerent, quod prorsus hoc non permitterent populi, concesserunt, ut medium pannum tolleret necnon et partem exterioris, in qua duae guttae sanguinis continebantur. Tertiam vero guttulam idem **Joannes** praescidit inter reliquias suas illam honorifice recondens ad ostendendum populis, cum crucem praedicaret. Ego vero eandem guttam vidi oculis meis ostendente saepedicto **Joanne**, qui mihi illa recitavit. Antequam pontifex recederet, miraculum civitati innotuerat et quod hostiam deferre vellet; unde et sexaginta armati viri ad resistendum destinati sunt, per quos comitante clero ac populo ad ecclesiam **S. Trudonis** delatum est et cum honore debito susceptum atque in vase crystallino repositum. Qui vero

verbis credere non potest, ad idem monasterium pergat et non solum multorum testimonio, sed oculata fide, vera esse, quae diximus, comprobabit. Benedictus Deus, qui facit mirabilia solus!

2. In episcopatu Coloniensi iuxta **Hamburne**[1], monasterium [ordinis] Praemonstratensis, eodem anno simile contigit miraculum in sacramento corporis Domini. Mulier quaedam miserrima eodem modo, quo praefata, in pascha ad duas ecclesias communicans unam hostiam sumsit, alteram extrahens maleficii causa panno involutam in arca sua reposuit. Die autem quadam accedens ad arcam pixidem tulit et hostiam extraxit. Quam cum revoluto panno considerasset et totam sanguineam reperisset, expavit supra modum. Timens infelicissima prodi et a sacerdote tanquam malefica excommunicari atque puniri, si deprehenderetur, ignem faciens in loco mundo modicum sacramentum cum panno super carbones vivos posuit et simul utrumque concremavit, cineres vero in alio panno colligens reservavit. Postea ad se reversa atque compuncta sacerdotem adiit, quid commiserit in corpus dominicum, confessa est, pulverem obtulit, suscepit poenitentiam. O mira patientia! O stupenda misericordia nostri salvatoris! Contemnentes se tolerat, provocantes se ad poenitentiam exspectat. Quid postea factum sit, audiant malefici, et paveant negligentes et pertimescant. Sacerdos vero sacrum pulverem recipiens, sicut homo negligens negligenter satis iuxta altare posuit, cum eum magis ac salubrius debuisset in calice vino mixtum sumsisse vel ad minus inter reliquias recondidisse. Contigit die quadam, ut pluribus sacerdotibus consedentibus, ex quibus ipse unus erat, de huiusmodi sermo haberetur. Quibus cum ipse per ordinem, quae supra dicta sunt, tacita persona

1) Bei Duisburg. Näheres über dieses Kloster findet sich in den Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein. I. 2. S. 167. 168.

recitasset, illi valde turbati tam de stulta mulieris saevitia, quam de sacerdotis negligentia responderunt: Rogamus, ut ostendas nobis pannum. Itum est et quaesitum vixque inventum. Tunc omnes praemissa oratione cum multo timore ac reverentia ligaturam panniculi solverunt et ecce iam non pulverem, sed hostiam Christi virtute redintegratam repererunt. Viderunt etiam, quod multo mirabilius erat, medietatem hostiae inferiorem totaliter in carnem conversam et, cum pars superior panis speciem servans niveo niteret candore, illa sanguinea fulgebat rubore. Huius miraculi testis est dominus **Theodericus, abbas Hamburnensis,** cui res plenius innotuit.

Maiorem contumeliam Christo irrogare videntur huiusmodi malefici etiam ipsis crucifixoribus Christi. Illi hominem visibilem, mortalem atque passibilem occiderunt, non tamen occisi corpus foedis osculis polluere vel ignibus immittere praesumserunt: Isti vero invisibili, immortali, impassibili utrumque inferre non verentur. Cum Christus sit os patris, osculum pacis ac totius auctor castitatis, et qui eius sanctissimum corpus in oscula foeda assumserit, Judae, cuius osculo traditus est, in poenis similis erit. Nunc quantum miraculum in sacramento sanguinis Christi factum sit, sequens lectio declarabit.

3. **Abbatia S. Remigii civitatis Remensis** magnum habet allodium in **Mersenne** [1]) iuxta **Traiectum S. Servatii,** cui quatuor monachi semper sunt deputati, qui illic divina celebrant et decimarum proventus cum censibus monasterio reconsignant. Ex quibus unus cum eodem tempore, quo duo supradicta miracula gesta sunt, missam esset celebraturus, aquam et vinum calici infundere neglexit cumque ventum fuisset ad signa ante orationem dominicam et detecto calice nihil in eo liquoris deprehenderet, territus

1) Probstei Meersen bei Mastricht.

atque contristatus est supra modum. Stante eo in maximo stupore, cum crebris singultibus Christi misericordiam pulsaret, facta est vox desuper: Exaudita est oratio tua. Qua animatus reliqua more solito complens hostiam fregit unam ex ea particulam vacuo calici immittens, et ecce Christus, qui est Dei virtus et Dei sapientia quique in cruce de corpore suo mortuo sanguinem et aquam exire fecit contra naturam, de corpore suo sacramentali atque immortali contra consuetudinem produxit sanguinem et aquam. Sicut de incisis venis sanguis erumpit, ita de eadem particula duobus in locis sacerdote aspiciente utriusque liquoris species effluxit; non enim vini, sed humani sanguinis forma in eo videbatur. Quapropter paveant et erubescant, qui dicunt, nihil fieri in pane, nisi calicis transsubstantiatio fiat. Cumque sanguis exuberans de pane tertiam partem calicis replesset, stetit. Sacerdos vero tanto miraculo viso exhilaratus valde partem sumsit, reliquam cum sacramento corporis circumstantibus post missae expletionem ostendit. Postea decretum est prudentum consilio, ut calix cum liquore sigillaretur, quod et factum est. Nuper cum dominus **Conradus, Portuensis episcopus et sedis apostolicae legatus** [1]), transiret per partes illas, praedicti fratres illum accersentes ea, quae dicta sunt, per ordinem recitaverunt. Qui gloriae tanti miraculi congratulans praecepit, ut amoto sigillo in testimonium fidei christianae cunctis supervenientibus et videre volentibus liquorem ostenderent per dies octo, quod et fecerunt. Est autem purpurei coloris et ex tempore spissior utpote duos in calice habens annos. Nunc autem sigillatus est. Quantum gloriae quantumve gratiae apud Dominum me-

1) Dessen Caesarius auch Dial. III. 33. V. 21. XI. 50 Erwähnung thut. Ueber seine Sendung nach Deutschland: Godefr. Col. ad a. 1224 bei Böhmer, Fontes. II. p. 356. Vergl. auch Münch und Fickler, Geschichte des Hauses Fürstenberg. I. S. 83 ff. IV. S. 385.

reantur, qui in sacramento altaris fuerint devoti sive in conficiendo sive in sumendo, charitas fidelium advertat.

4. In **Brabantia** foemina manet valde religiosa, fide, charitate bonisque operibus plena, multas habens a Christo consolationes, plurimas revelationes. In huius praesentia, dum sacerdos quidam de **Villario** [1]) et ipse bonae vitae in quadam villa missam celebraret, in ipso introitu ad altare, dum peccata sua confiteretur, cepit corpus eius lucidari et sacrae vestes, quibus indutus erat, miro candore decorari, cumque hostiam exaltaret, vidit duos angelos mirae pulchritudinis utpote filios lucis et hinc inde assistere, brachia sustentare et, cum hostiam deponeret, manicas utriusque manus, ne quid eis tangeret, valde decenter constringere. Qui etiam inclinato capite elevatis manibus cum summa reverentia deposita adoravere. His concordant quidam sacerdotes, qui hostiam adorando deponunt Christi corpus ibi credentes. Eandem consuetudinem habet magister **Stephanus, archiepiscopus Cantuariensis** [2]), qui nullo theologo huius temporis inferior scientia esse dignoscitur. Interrogatus a domino **Henrico, abbate nostro,** si post haec verba: Hoc est corpus meum, statim fiat transsubstantiatio panis scilicet in corpus Christi, respondit: Hoc credo, in hac fide moriar: Unde mox, cum hostiam depono, supplex illam adoro. Hoc commemoravi propter quosdam, qui quibusdam scriptis magistri **Petri Cantoris** [3]) pertinacius adhaerentes dicunt, tunc primum panem transsubstantiari, quando benedictio calicis com-

1) Villers bei Gembloux.

2) Vergl. über ihn auch: Dial. V. 22. Es ist der bekannte Stephan Langton, der Gegner Johannes ohne Land und Miturheber der magna charta.

3) S. über ihn: Dial. II. 33. VIII. 69. IX. 27. XII. 48. Sein Hauptwerk ist das s. g. Verbum abbreviatum. Ed. Galopin. 1639. Ferner schrieb er drei Bücher de sacramento altaris, Trith. Chron. Hirsaug. I. p. 501.

pleta est, quod omnino videtur absurdum et consuetudini sanctae ecclesiae contrarium, quae in elevatione hostiae procidens adorat. Plura me memini tractasse in Dialogo, distinctione nona, capitulo [vicesimo septimo]. Licet homines, qui per fidem ambulant, aliquando in talibus possint errare, angeli sancti, in quibus est plenitudo scientiae, qui visione praesentina et comprehensiva, non aenigmatica fruuntur in Christi contemplatione, falli non possunt. Non ibi adorabant praedicti angeli panem purum, sed Christum, quem illic attendebant, cognoscebant et confitebantur. Post fractionem sacramenti cum adesset hora sumtionis, facta in excessu mentis beata illa] vidit corpus sacerdotis tam clarum et tam perspicuum, ut quasi in phialam crystallinam Christi corpus demitti videretur. Missa vero completa, cum sacerdos sacra deponeret vestimenta, illa coepit ad se reverti et celebrantis corpus sensim in oculis eius spissari, ita ut tunc primum solitam in eo formam agnosceret, cum post orationes salutationis gratia ad ipsam rediret. Accepit et illam gratiam a Christo virgo venerabilis, ut quotiescumque ea praesente populus communicat, quis digne quisve indigne accedat, per spiritum mirabiliter decernat. Nam cum die paschae singuli accederent ad sacram communionem, et singulorum vultus attenderet, intellexit, tantum decem ex omni illa multitudine coelestibus sacramentis digne participasse. Cum hoc anno eam visitasset **monachus noster Joannes**, inter loquendum, spiritum prophetiae illam habere, deprehendit. Qui haec, quae dicta sunt, de ea credere non potest, vicinos eius accersat, testimonium illorum accipiat et forte maiora horum audiet. Multis est nota longe per famam sanctitatis dilatata **Voda**[1]) vocabulum habens in villa, cui nomen est **Vanelez,** habitans.

1) Vergl. Dial. IX. 31. 35, wo auch desselben Berichterstatters, des Mönchs Johannes, Erwähnung geschieht.

5. Est in **Nivellia** civitate alia quaedam virgo nomine **Ticdela**, non minoris gratiae, neque inferioris gloriae tam vitae sanctitate, quam famae celebritate. Haec cum tempore quodam in nocte natalis Domini esset in oratione, speciosus forma prae filiis hominum homo Christus Jesus nocte eadem de virgine natus, quasi sponsus denuo procedens de thalamo suo, eidem religiosae foeminae non solum ad videndum, immo etiam ad tangendum se praebuit. Quem dum inter amplexus dulciter deoscularetur, in haec verba erupit: Non potero ad plenum iocundari, neque cor meum tua dulcissima visitatione perfecte satiari, nisi ille amicus meus — monachum denotans de **Villario**, cuius in superiori capitulo mentio habita est — te tali modo fruatur. Licet illum noscam facie et nomine, non tamen eum prodere praesumo, ne ex hoc verecundiam passus moveatur. Mira dicturus sum: Eadem hora **Ticdela** cum puero pueri virtute in **Villarium**[1]) translata iuxta altare se reperit, ubi idem monachus missam de nocte in memoriam dominicae nativitatis celebravit. Erat tunc prior eiusdem coenobii, ubi virgo devota faciem suam sacerdoti exhibens et virginis filium manibus eius offerens in multam admirationem atque in indicibilem cordis iubilationem illum convertit. Lego, sanctum Abacuc de Judaea translatum in Babylonem mirabiliter; audio, **Ticdelam** de **Nivellia** in **Vilarium** transpositam ineffabiliter. Bene dixerim: ineffabiliter, quia in translatione prophetae huius cincinno manus adhibetur, et hic subvectionis modus non invenitur. Aliquid amplius hic: Deferebat ille prandium messoribus, ista panem angelorum. — Monachus vero cupiens plenius scire causam et modum visitationis post dies paucos petita ab abbate suo licentia ad foeminam venit et, antequam ei quicquam loqueretur,

[1]) Villers bei Gembloux. Ein anderes bei Caesarius, Dial. II. 55, vorkommendes Vilare ist Weiler-Bettnach in der Diöcese Metz.

subridens dixit: Ego causam adventus vestri novi, et recitavit omnia, quae dicta sunt, illo plurimum stupente de gratia Dei. Nec mirum, si occulta novit et spiritu prophetiae pollet, quae veri David amplexibus iugiter inhaeret, neque sine causa in **Nivellia** manere videtur, quae niveo vellere vestita agnum sponsum utroque pede sequitur. Quantum vero tam haec, quam ceterae sanctae foeminae in eiusdem agni esu delectentur et ceteris mundi deliciis postpositis frequenter edere desiderent, sequentia manifestant.

6. **Pruselliae** quaedam habitat **Halewigis** vocabulo, secundum nomen suum mulier sancta plurimumque devota. Contigit, ut die quadam desiderio communicandi aestuans sacerdoti hoc indicaret. Cui ille commotus cum indignatione respondit: Vos mulieres saeculares semper vultis communicare! Non enim licet [1]). Illa repulsam passa et tristis effecta tunc quidem siluit, sed fervens eius desiderium in auribus sponsi silere non potuit. Sacerdos vero, cum hostiam fregisset in tres partes et unam ex eis sibi invisibiliter subtractam sentiens, supra modum expavit. Circumspiciens et recogitans devotae mulieris meminit et ne forte illi coelitus esset datum et ob hoc sibi sublatum, opinari coepit. Qui mox completa missa vestes sacras festinantius exuens foeminam adiit et ad eius pedes procidens de negato beneficio veniam postulabat. Cui mox illa confessa est dicens: Gratias ago domino Jesu Christo,

1) Albertus Magnus, De Euch. dist. VI. tract. II. c. 3 schreibt: De his autem, qui mulieres òmni die communicant, videtur mihi quod acriter reprehendendi sunt, quia nimio usu vilescere faciunt sacramentum vel potius ex levitate mulierum putatur esse desiderium quam ex devotione causatum. Vergl. das interessante Capitel: History of Communion bei Dalgairns, Holy Communion, its philosophy, theology and practice. Dublin and London. 1861. p. 175 und p. 334. 335 des Appendix.

qui per semetipsum me communicare dignatus est gratiam ab homine negatam impertiens. Putabat enim sacerdotem scire.

7. In eadem civitate alia quaedam est foemina sancta, nomine **Ida**, universa transitoria virtute mentis transiliens et in Christi amore pedem affectus sui figens. Ida, seu ab „idida“, quod interpretatur: amabilis Domino, sive ab „iditum“, quod sonat: transiliens, descendat [1]), eidem realiter congruere videtur. Quam fuerit Christo amabilis vel quales saltus per mentis excessum in illius fecerit deliciis, ex eo, quod dicturus sum, facile perpenditur miraculo. Die quadam cum staret ad missam, et sacerdos plures hostias consecrasset, nimio sacramentorum divinorum succensa desiderio suspiravit, et ecce columba nimii candoris atque decoris ea intuente hostiam de pixide tollens et advolans eius ori praebuit, quam illa devotissime suscipiens tanto ex ea maiorem dulcedinem sensit, quanto maior fuit is, qui dedit. Statim columba revolans calici rostrum immisit, de quo partem sauguinis Christi hauriens rediit ad foeminam in os eius eundem stillans liquorem, sicque Christus per columbam suam communicans columbam satis ostendit, quantum in suis electis virtus ei complaceat simplicitatis. Columba vero tam mirabili peracto ministerio mox disparuit ex hoc ipso se coelitus missam manifestans. Licet enim huiusmodi mulieres, quales in dioecesi Leodiensi plurimas esse novimus, in habitu saecularі saecularibus cohabitant, multis tamen claustralibus charitate superiores sunt. Inter saeculares spirituales et inter luxuriosos coelibes in medio turbarum vitam ducunt

1) Caesarius legt hier wohl aus Hieronymus geschöpfte Kenntniß des Hebräischen an den Tag, indem er den Namen Ida mit I'did, lieblich, und Jadad, werfen, in Zusammenhang bringt. — Ich verdanke diese Bemerkung meinem verehrten Freunde, Herrn Professor Merkel in Aschaffenburg.

heremiticam. Nam ubi est maior pugna, ibi et maior gratia, ibi et maior sequitur corona. — Nunc ad sacerdotes Domini sermo recurrat. Unum referam exemplum, per quod ostenditur, quantum Christus in illorum virtutibus delectetur vel quantum eorum vitia horreat, maxime cum ab eis in altari offertur vel sumitur.

8. Sacerdos quidam saecularis cum die quadam missam celebraret, alius, nescio quis, ei assistens vidit in patena tempore fractionis non speciem panis, sed infantis, cuius vultus satis turbulentus ac indignabundus apparebat. Quem cum sacerdos levaret, ut sumeret, coepit idem infantulus faciem avertere et, ne sumi posset, manibus pedibusque miro modo reluctari, quasi diceret: Aliquid in te video, quod perhorresco; et quia mali aeque ut boni sumunt ipsum sacramentum, etsi non rem sacramenti, tamen infans vim passus visus est ori eius magis imprimi, quam inferri; non semel, sed saepius ista vidit. Nutu Dei contigit, ut die quadam sacerdos cum illo, qui haec videre meruit, de sacramento altaris loqueretur, cui inter cetera dixit: Vere nescio unde sit, quotiescumque sumo corpus Christi, cum tanto labore ac difficultate sumo, quod mirari non sufficio. Cui ille respondit: Consulo vobis, ut corrigatis vias vestras, quia haec et haec de vobis vidi, iam dictas visiones per ordinem ei exponens. Quibus auditis sacerdos vehementer expavit et in ipsa hora vitae praeteritae emendationem Deo ex corde vovit et solvit. Postea cum celebraret et secundum consuetudinem corpus Christi locasset super patenam, is, qui supra, ex latere stans et considerans infantulum vultu hilari in ea contemplatus est. Quam cum sacerdos ori applicaret, infans coniunctis manibus et pedibus totoque corpore erecto cum summa velocitate intravit in os eius. Quod ubi compertum est ex relatione videntis, tum ex se ipso gratiam sentiendo Christo tam voce, quam opere de indulto bene-

icio regratiari studuit sciens, nihil illi acceptius esse, quam
pro eius amore mundum relinquere. In quodam coenobio
rdinis Praemonstratensis religionis habitum suscepit. O
neffabilis misericordia Christi! Omnia electis tuis, Domine,
ooperantur in bonum. Testimonium horrendae visionis
ervo tuo causa extitit salutiferae conversionis. Adhuc
nim vivit et est abbas eiusdem coenobii, vir honestus et
otus mihique satis familiaris. Ut taceam de salute eorum,
qui Christi corpus digne tractare merentur, quam saluti-
erae sint ipsae manus tractantium circa alios, uno pro-
lam exemplo.

9. Cum hoc anno essem cum **abbate meo**, domino
enrico, in **monte S. Walpurgis** [1], quaedam honesta ma-
rona, uxor filii fratris eius, in eadem villa infirmitate,
quam medici squinantiam [2] dicebant, gravissime laborabat.
Adeo vehemens erat dolor, ut neque cibum neque som-
num capere posset, nam guttur cum maxilla in tumorem
versa tam ardenti rubore perfundebatur, ut cognati et
amici eius plurimum dolentes pene de salute eius despe-
rarent. Invitatus ab eis abbas advenit, foeminam vidit et
expavit. Cui valde compassus, spem habens in Christi
sacramento, locum infirmitatis illa postulante extremis
digitis tangens in haec verba cunctis audientibus erupit:
Tam veraciter sicut hodie digitis istis corpus Christi trac-
tavi, tam veraciter de infirmitate convalescat! Erat enim
tunc tempus vespertinum, et ecce in ipsa nocte levi so-
pore pressa vidit personam quandam religiosam coram se
stantem, quae manum eius gutturi adhibens eodem modo,
quo et abbas, illam tangere coepit, quae ait: Surge, con-
valuisti enim. Ad hanc vocem illa laeta evigilans miro
modo saniem coepit evomere moxque melius habere. Ad

1) Das schon öfter erwähnte Nonnenkloster Walberberg bei Cöln.

2) Span. esquinancia, franz. esquinancie, engl. squinancy, Bräune, Kehlsucht.

tactum siquidem apparentis, ut ei videbatur, mala congeries apostematis rupta est atque soluta. Mane venientibus nobis ad eam consolationis gratia, quae in somnis viderat, cum multa iocunditate recitavit, personam, cuius tactu sanata est, abbatem interpretans. Quam efficax medicina sit et corporis et mentis sacramentum corporis Christi, subsequens relatio declarat.

10. Narravit mihi dominus **Cuonradus, abbas de Beuenhusen**[1], de quodam milite mente capto, qui tali ordine sanatus est. Nocte quadam in somnis *audivit* vocem dicentem sibi: Si Cuonrado, abbati de Beuenhusen peccata tua confessus fueris eiusque missam audiendo corpori Christi communicaveris, sanitatem recipies. Mane cum visum suum recitasset, deportatus est ad monasterium cum summa festinatione, confessus est ut potuit, missam abbatis audivit, communicavit, sanitatem recepit. Mira virtus Christi! Mox ut homo menceps ore suscepit sacramentum, tam plene recuperavit sensum, ut nullum in aliqua eius parte pateretur detrimentum. Unde immensas cum his, qui aderant, Deo gratias referens eadem die conventui largitus est servitium quatuor librarum argenti et totidem solidorum. Insuper promisit, quod singulis annis idem facturus esset, devotus ille miles. Ecce, fratres, Christus militi huic medicus factus est et medicina: medicus, cum per visionem, quid facturus esset, ostendit; medicina, cum eum in suo sacramento aeger suscipiens convaluit. Secundum nomen eius ita et opus eius: *Jesus* in tempore salvator vel salutaris; salvator, quia medicus; salutaris, quia medicina. Altissimus de terra, ut *quidam* ait, hanc creavit medicinam[2], vir prudens non abhorrebit eam. Terra: Maria, medicina: corpus Christi. *Ait* enim pater: Ego Dominus creavi illum, terra dedit

1) Bebenhausen bei Tübingen. Vergl. M. Crusii ann. Suev. II. p. 498.
2) Eccl. 38, 4. Vergl. Dial. VII. 24.

fructum suum, quoniam Maria genuit Christum, et qui corpus et sanguinem abhorret, imprudens est, quia vix esse potest, quin periculum animae vel corporis sive utriusque homines incurrant. De hoc verax et manifestum referam exemplum.

11. Monachus quidam ordinis Cisterciensis, sicut nuper audivi a domino **Arnoldo, abbate de Campo**[1]), tam malam habebat conscientiam, ut tempus sacrae communionis non expectaret, diem dico coenae Domini, in quo totus conventus, monachi scilicet, novicii et conversi communicare consueverunt ad altare maius. Timuit homo imprudens et medicinam salutis suae abhorrens, ab omnibus notari et ab abbate reprehendi, si se sacramentis subtraheret, timuit etiam iudicium sibi imminere, si indigne accederet. Vicit tamen malitia verecundiam, et tempus sumendae medicinae praeveniens fugam iniit. Cui medicus, sicut legitur de Jona, gravissimi soporis appetitum immittens, sub arbore non procul a monasterio se deposuit. Ubi cum dormiret aperto ore, statim adfuit praeparatus bufo, ultor apostasiae, fugitivi os ingrediens, cumque inter fauces haereret, tunc primum sentiens et evigilans pede vermem tenuit et, cum intrantem retrahere non posset, pedem bufonis extraxit. Cernens miser manifestam Dei manum super se non est reversus ad cor neque ad monasterium, sed habitu deposito vagus et profugus circuibat terram et cruciabatur intolerabiliter. Comedente eo vermis pascebatur, et tunc levius habebat, ieiunante acrius vexabatur. Accidit interim, ut die quadam hospitaretur apud foeminam religiosam. Cuius pallorem illa considerans causam requisivit et accepit, tacuit tamen, se monachum fuisse. Cui illa: Novi, inquit, foeminam, quae tibi ut spero succurret. Ductus est ad eam. A quo dum illa summam pecuniae peteret, nec haberet, hospita eius

1) Abtei Camp bei Rheinberg.

die dominica in ecclesia a fidelibus eosdem solidos petens dedit mulieri. Quae mox quandam ex herbis decoctionem faciens et in vase fundens iuvenem supinum posuit, ita ut fumigationem ore aperto haurire posset, praecipiens ei sub interminatione vitae, ne se moveret vel oculos aperiret. Ad odorem herbarum post horam bufo egressus cum maximo hominis cruciatu in ostio oris [stetit] et diligentissime circumspiciens, cum nullum adesse deprehenderet, in vas decoctionis se praecipitavit. Mox mulier iuxta absconsa prosiliit, cum summa festinatione asserem ori vermique interposuit. At ubi ille reditum sibi obstructum sensit, ad instar turbinis retroactus tam valide ligno impegit, ut totus crepuerit. Et quia vexatio stultis dat intellectum, homo apostata ad monasterium reversus, quid sibi in via acciderit vel quam horribile apostasiae peccatum in eo punitum fuerit, cunctis fratribus per ordinem recitavit. Medicus quidam hoc audiens cum diceret: Putas, frater, te modo totaliter curatum? et ille responderet: Hoc spero, subiunxit: Nequaquam, dedit ei potionem, cuius virtute plus quam LXX bufones evomuit unius incrementi. Merito ergo, fratres, est vas immundorum vermium, qui imprudenter refugit corpus Christi sanctissimum abhorrens antidotum et incurrens venenum. Cum sacramentum dominici corporis et sanguinis sit infirmitatis humanae singularis medicina cunctis medicinis mundior, sanctior et efficacior, utpote salus mentis et corporis peccata purgans virtutesque adaugens, dignum est, ut in pixide munda reponatur atque in loco honesto et sacrato reservetur. Quid dixerim pixidem mundam, nisi cor mundum, et locum sacrum, nisi corpus castum? An nescitis, inquit apostolus, quoniam membra vestra templum sunt spiritus sancti, qui in vobis est? Ore corporis sacramentum Christi capitur, sed res sacramenti, id est gratia spiritualis corde percipitur; nullius vasculi decore

Christus plus delectatur. Pixis dominici corporis magni decoris esse solet, intus habens lumen candidissimum, foris aurifrigium. Per lumen exprimitur munditia cordis, per aurum fulgor charitatis. Qui sine his virtutibus Christi corpus sumit, iudicium suae damnationis, nisi poeniteat, in se reponit. Hoc commemoravi propter quosdam negligentes sacerdotes, quibus modica cura est, in quali vasculo qualique loco medicina salutaris reponatur. Quanta autem ex hoc pericula proveniant, sermo subsequens manifestat.

12. Cum peccatis nostris exigentibus **Damiata** reddita fuisset in manus **Saracenorum**, peregrini ad reditum se praeparantes diversas naves ingressi sunt. Frater **Henricus**, nunc **monachus noster**, tunc **canonicus sanctorum Apostolorum in Colonia**, cuius relatione, quae dicturus sum, didici, cum aliis honestis clericis, diversarum ecclesiarum canonicis atque praelatis et multitudine copiosa laicorum in navim quandam Venetianam devenit, quibus navigatio coepit esse tam morosa atque laboriosa, ut iter trium dierum vix in tribus hebdomadis conficerent. Tanto enim tempore exeuntes a portu **Damiatae** pervenerunt in insulam **Cyprum**, a qua exeuntes spe clementioris aurae tanta perpessi sunt adversa, ut omnia elementa eos impugnare viderentur. Erat eis coelum quasi aereum splendorem solis et stellarum saepissime subtrahendo, aer ventos validissimos excitando, mare carinam procellis horribiliter nimis conquassando, terra obiectis rupibus navi rupturam hominibusque mortem minitando. Si anchoras miserunt, in terra non potuerunt infigi vel infixa nulla vi retrahi, ita ut plures abscinderentur, cumque in his omnibus tribularentur et cibariis deficientibus essent in desperatione, contigit, ut die quadam sacerdos aliquis de **Venetia** corpus Domini in pixide deferret ad communicandum infirmum. Quod ubi Henricus praedictus vidit, interrogavit, si corpus

Christi portaret. Cui ille respondit: Etiam. Ubinam, inquit, hactenus servatum est? Respondente sacerdote: In tali arca, subiunxit Henricus: Merito nos punit Deus; non enim licet habere in navi. Praeterea arca eadem erat minus honesta et tali loco posita, ut naucleri super eam frequenter ambularent, sederent et tesserorum ludos erercerent. Sacerdote defendente culpam suam delatum est verbum ad clerum. Qui omnes in hoc consenserunt, nequaquam deberi corpus Domini reservari in navi. Interrogatus de causa **decanus Habenbergensis** [1]), qui praesens erat, duas rationes assignavit; unam dicebat esse timorem nauseae et vomitus, quos maris iactura provocare solet, alteram eo quod corpora eiecta frequenter a bubalis devorarentur [2]). In communi ergo poenitentiam agentes sequenti die clerici omnes nudis pedibus cum psalmis et letaniis navim intrinsecus circumeuntes Domino supplicabant hostias residuas personis religiosis ad sumendum distribuentes. Mira Christi pietas, mira virtus sacramenti! Mox enim ut haec acta sunt, mare stetit a fervore suo, tam prosperam deinceps habentes navigationem, ut intra dies paucos terram apprehenderent. Et ut intelligerent, plagam divinam fuisse, audierunt postea, naves alias, cum quibus a **Damiata** egressi fuerant, nihil vel modicum habuisse impedimenti. Quanta gloria apud Dominum digni sint, qui hanc medicinam salutarem digne conficiunt vel aliis digne administrant, exemplificabo.

13. **Wacellis**, quae domus est ordinis Cisterciensis [3]), sacerdos quidam fuit et forte adhuc est, **Gerardus** nomine, officio infirmarius. Iste cum die quadam missam celebraret in conventu, solemniter sibi assistente diacono atque

1) Babenbergensis? Havelbergensis?

2) Es bestand ein ausdrückliches Verbot, den Leib des Herrn auf Schiffen mit sich zu führen, Dial. IX. 13.

3) Vaucelles bei Cambray.

ubdiacono, ex quibus alter filius eius erat carnalis, post acramentorum consecrationem magnam circa se contemlatus est claritatem, qua ex omni parte perfusus vidit nirae pulchritudinis coronas unam capiti suo imponi, aleram filio et, sicut ipse confessus est, aeque retro ut nte videre potuit; tanta fuit virtus eiusdem visionis. Iaec mihi relata sunt a domino **Wigero Villariensi**, maurae aetatis sacerdote [1]). Quanta vero poena digni sint pud Dominum in futuro, qui Christi sacerdotes, animaum medicos, dolo circumveniunt vel aliis quibusdam iniuiis molestant, unius dolosi poena temporalis ostendet.

14. Retulit mihi miles quidam, **Arnoldus** nomine, miisterialis nobilis viri **Gerardi de Blankenheim** [2]), rem mirabilem. Rusticus quidam dioecesis nostrae tempore Damiatinae expeditionis cruce signatus est. Postea de eadem expeditione dolens cum manere vellet et nullam dispensationem circa se inveniret, eo quod valeret viribus et polleret ossibus, **Romam** cum ceteris peregrinis proficiscitur, ubi eandem, quam in sua provincia, pati timens repulsam a quodam suo concive clausis oculis coecitate simulata ductus est ante dispensatorem cruce signatorum, a quo acceptis litteris indulgentiae utpote coecus ad sua visus est redire. Deus autem, qui falli non potest, arte artem deludens coecitatem simulatoriam fecit peremtoriam, nam cum deduceretur, palpebrae, quas ficte clauserat, ad videndum aperire non valuit sicque coecus mansit. Culpam propter poenam dolens cum seram poenitentiam ageret et fructum optatum poenitentiae non reciperet, ducem viae quaerens ad propria repedavit. Qui dictis

1) Welchem Caesarius viele Mittheilungen über mystische und andere außerordentliche Erscheinungen in Belgien und Nordfrankreich verdankt, Dial. XI. 28. XII. 16. 17.

2) Dieser Blankenheimer dürfte Gerhard III. sein, der in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte.

meis non credit, hominem adeat, vera esse, quae retuli, ipsius testimonio comprobabit. Vocatur autem **Hermannus** et in villa, cui nomen est **Polizdorf** [1]), habitat, ubi peccatum dolositatis suae luit, si tamen adhuc vivit. Sacerdotes Domini non sunt irridendi, sed honorandi, quia qui illis obediendo Dominum in eis venerantur, saepe etiam in hoc mundo a Deo, cuius vicarii sunt, honorantur. Ecce exemplum.

15. Villa quaedam iuxta **Bonnam** oppidum dioecesis Coloniensis sita est, **Krut** [2]) nomen habens. Huius cives tempore quodam ab ecclesia Bonnensi, ad cuius diaconatum pertinent, indebite excommunicati sunt. Cognoscentes suam innocentiam in hoc omnes convenerunt, ut et ius suum humiliter defenderent et Deo honorem deferendo pro excommunicatis se gererent, ne forte ex superbia incurrerent culpam, ubi culpa non erat. Ergo quando **Bonnae** sive in aliis locis vitae necessaria eos emere oportebat, ne ipsos negotiatores sermonibus maculare viderentur, rem comparandam digito demonstrantes pecuniam ante illos posuerunt mercatum eiusdem valoris recipientes, cumque per annos novem a fidelium communione separati neque ecclesias intrarent, neque divinis sacramentis participarent, Dei dispensatione factum est, ut infra omne illud novennium nullus homo in eadem villa nasceretur, nullus moreretur. Non enim passus est pius Dominus, ut propter gratiam baptismi sive sepulturae a sacerdotibus arctati homines innocentes suo iure privari cogerentur. Praedicta vero ecclesia tanto miraculo compuncta ligatos absolvit suaque libertate gaudere permisit. Sacerdotes licet habeant potestatem ligandi atque solvendi, plurimum

1) Puplisdorp, Poppelsdorf? Vergl. Lacomblet. I. Nro. 558.

2) Kruft, Cruche bei Lacomblet. I. Nro. 568, Crugt in d. Zeitschr. f. Archivk. I. S. 490. 491. Croth, Cruth bei Günther a. m. O. Vergl. v. Ledebur, Maiengau. S. 35.

amen cavere debent, ne mortificent per iniustam excom-nunicationem animas, quae non moriuntur, et vivificent norientes. Quorum tanta est apud Deum potestas, ut quae ab eis fuerint licentiata vel prohibita in terris, rata habeantur in coelis.

16. Anno praesenti, qui est MCCXXV ab incarnatione Domini, iuxta castrum **Diest** [1]) in quadam villa dioecesis Trevirensis sacerdos in ecclesia diem festum beatae Margarethae martyris et virginis aeque ut diem dominicum celebrari denuntiavit. Foemina quaedam pane carens et, unde emere posset, propter messem instantem non inveniens iam dicto sacerdoti necessitatem suam exposuit et, ut sibi panes coquere in praefatae virginis die liceret, humiliter postulavit, et licentiavit ei sacerdos. Qua coquente cum alia mulier superveniret et diceret: Hodie non licet panes coquere, illaque respondente: Per licentiam est sacerdotis nostri, subiunxit: Certe, ex quo vos coquitis et ego coquam. Coxerunt ergo ambae, sed dissimili fine, nam panis prioris mulieris propter licentiam in decoctione panis servavit naturam, sequentis vero propter inobedientiam totus conversus est in sanguinem. Sanguis peccatum exprimit, et ibi sanguis sanguinem tetigit, quia peccatum peccato annectens sacerdoti suo inobediens extitit et contra provinciae consuetudinem martyrium sacrae virginis violavit. Huius miraculi testis est dominus **Hermannus, abbas loci S. Mariae**, cui eodem tempore res gesta veraciter innotuit. Referam nunc aliud miraculum, per quod facile cognoscet christianus, quam sit periculosum, si oves rebelles fuerint pastoribus, id est sacerdotibus, maxime ubi, quae prohibentur, sunt mala in se Deoque contraria.

17. In **Hertene**, villa dioecesis Coloniensis [2]), dives

[1]) Dietz, Ditse, im Nassauischen.
[2]) Kirchherten. Vergl. Lacomblet. II. Nro. 31. 269. 460.

quidam arietem sericis vestitum malo imposuit sicque iuxta theatrum erexit, erat enim dies feriatus. Convenit maxima multitudo tam ex iam dicta, quam ex vicinis villis, viri et mulieres, iuvenes et virgines, senes cum iunioribus, non ad laudandum nomen Domini, sed diaboli. Dictum fuerat voce praeconis, ut choros circa arietem ducerent et remota omni personarum acceptione quicumque chorizando cunctos praecelleret, illum cum suis insigniis sibi vendicaret. Hoc ubi sacerdos villae comperit sciens, ludum huiusmodi speciem esse idololatriae [1]) et manifestum iudicium vindictae divinae, ad locum accessit, ne fierent, admonuit et inhibuit et, ut amplius terrerentur, sub poena excommunicationis interdixit. Illi autem verba ipsius non attendentes neque de excommunicatione curantes, compti et ornati ad choreas se ordinaverunt. Tunc sacerdos dolens et ingemiscens, plagae etiam filiorum Israel choros ducentium circa vitulum, quem erexerant in deserto, reminiscens constanti voce clamavit: Audite, audite, filii inobedientiae! Mirabilia hodie Deus operaturus est in loco isto: Plaga tam terribilis hodie puniet vos et hanc vestram contumaciam hancque idololatriam, ut filii, qui nascentur et exsurgent, filiis suis enarrare non sufficiant. Illis obduratis et parvi pendentibus quae audiebant, Deus, qui dicit: Mihi vindicta, et ego retribuam, non immemor iniuriae sui sacerdotis, nec contumeliae sibi illatae utrumque celerius hoc ordine vindicavit. Nam eodem die cum choros circa arietem ducerent cum cymbalis et tibiis, cum phialis et tympanis, cum esset serenius coelum, coeperunt corruscare fulmina, mugire tonitrua, et tanta grando spiritusque procellae descendere, ut non solum locus inobedientiae, sed et omnis provincia circumcirca, unde populus

1) Ueber die den Ketzern zum Vorwurf gemachte Anbetung der Thiere, namentlich des Bockes: Grimm, Mythologie. S. 1019, und Soldan, Gesch. d. Hexenprocesse. S. 136 ff.

mus confluxerat, terribiliter nimis plagaretur. Ipsum vero pecus et, ut verius dicam, idolum in hora eiusdem tempestatis ita est destructum, ut ab illo nec ungula eius appareret. Ex quo probari potest, quam gravis sit culpa, quam tam repentina et gravis subsecuta est vindicta. Quid differt, utrum adoretur aries vivus vel vitulus metallinus? Sed dicit mihi christianus: Filii Israel exercebant idololatriam, nos ludum. Et de illis scriptum est: Sedit populus manducare et bibere et surrexerunt ludere, choros enim canticis ducebant circa vitulum. Non puto, eos, qui paulo ante viderant Aegyptum plagis variis percussam et mare rubrum in transitu suo exsiccatum, aliquam divinitatem credidisse in illo vitulo, quem de inauribus uxorum et filiarum suarum videbant conflatum, sed ut populus durae cervicis dominum Deum suum irritaret et servo eius Moysi exprobraret, sicut ex littera probari potest, ludum illum diabolicum exercebat [1]). — **Oliverus, Scholasticus Coloniensis,** cum ante aliquot annos per villam quandam transiret, arietem vidit erectum et circa illum choream cum canticis et musicis instrumentis et, quotiescunque ante arietis anteriora chorizantes transibant, ad animal suspicientes demissis capitibus profunde inclinantes quasi illud adorabant. Ob quod execrabile factum idem

1) Ueber den heut zu Tage noch üblichen Hammeltanz s. Reimann, Deutsche Volksfeste. S. 11 ff. In der Umgegend von Wertheim wird er in folgender Weise abgehalten: Die Bursche des Orts verschaffen sich einen Hammel, der, mit Blumen und farbigen Bändern geputzt, als Preis ausgesetzt wird. Um ihn tanzt immer nur ein Paar, welches von der Gesellschaft einen Blumenstrauß erhält, der jedes Mal, wenn die Reihe des Tanzens an ein anderes Paar kommt, an dieses abgegeben werden muß. In der Nähe liegt eine geladene Pistole mit einem möglichst langen Zündschwamm; wenn endlich der Schuß losgeht, so hat das Paar, welches grade um den Hammel tanzt, diesen gewonnen. Aehnlich beschreibt Meier, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. S. 442. 443, den schwäbischen Hammeltanz.

Oliverus nunquam deinceps per eandem villam transire voluit. — Audivi nuper a quodam viro religioso et litterato, quod nunquam impune transeat, quin locus, in quo tale monstrum fuerit erectum, vel grandine vel igne sive aliis plagis vastaretur. Nam cum hoc anno, ut de ariete taceam, **Aquisgrani** corona fuit erecta, et **Johannes, plebanus regiae civitatis**, arborem succidisset necnon et alias coronas, ita ut a resistentibus vulneraretur, **Wilhelmus, advocatus Aquensis** [1]), de succisione motus in contumeliam sacerdotis mox arborem altiorem erigere praecepit, et, sicut a multis fuerat prophetatum, tam suam, quam sacerdotis iniuriam necnon et antiqua populi peccata Deus puniens post paucos dies totam pene civitatem tam magno et tam horribili tradidit incendio, ut multi dicerent: Manus Domini super nos. Unde, fratres, valde deferendum est sacerdotibus et a subditis obediendum, quorum tanta est apud Deum auctoritas et in coelestibus potestas, ut etiam ipsis supernis civibus in terra positi imperare videantur.

18. **Clarusmariscus** domus est ordinis Cisterciensis [2]), in qua conversus quidam ante annos paucos incommodo fistulae laborabat. Audiens, beatum Quirinum martyrem in curatione eiusdem morbi a Deo specialiter privilegiatum, supplicare coepit abbati suo, quatenus memoriam eius, quae in **Nussia** [3]), oppido dioecesis Coloniensis, valde

1) Derselbe, welcher uns im Sept. und Oct. 1225 am königlichen Hoflager in Werden und Sinzig begegnet, Lacomblet. II. Nro. 124. 125. Vergl. auch Nro. 145. 169 und Godefr. Col. ad a. 1228 bei Böhmer, Fontes. II. p. 362.

2) Abtei Claer-Marez, olim in dioecesi Teroanensi, nunc Audomarensi, Buccelini Germania sacra. II. p. 23. Eine Sage von der Entstehung dieser Abtei findet sich bei Wolf, Niederl. Sagen, Nro. 179.

3) Misia in der Handschrift. Offenbar kann jedoch nur Neuß gemeint sein.

is est, sibi adire gratia recuperandae sanitatis lice-
Et non concessit abbas dicens, peregrinationes pro-
s esse in ordine. Conversus vero cum quotidie ab-
pro licentia instaret, et ille negaret, tandem compel-
necessitate sine licentia martyrem adiit, oravit, sani-
ı recepit et gavisus valde tam de miraculo, quam de
ıodo ad monasterium revertitur. Dictum est abbati,
conversus esset ad portam plene sanatus. Qui refe-
bus sicut vir prudens in haec verba respondit: Non
ım credere, Quirinum esse Christi martyrem, qui contra
sti regulam sanavit conversum inobedientem, neque a
curatio illa est, in qua sic sanatur corpus, ut inter-
tur spiritus; cumque pro receptione conversi plures
ricordia moti supplicarent, timens abbas, inobedientis
ıs curam multis posse fieri in ruinam, respondit: Ab
hora, sicut iam dixi, non credam Quirinum Christi
tyrem, neque conversus me abbatizante unquam intra
domum istam, nisi talem illum restituat, qualem acce-
Mira sacerdotis auctoritas, mira martyris humilitas!
edit civis peregrino, comprehensor viatori, triumphans
itanti, adhaerens Deo in ancipiti constituto et, quasi
nas abbatis martyr portare non posset, ad praedicta
ba morbum in converso celerius renovavit. Quod ubi
nperit abbas, gratias agens Deo converso, ut intraret,
ındavit. Modo, inquit, te, Quirine, martyrem recog-
sco. Sequenti vero die tam abbate, quam ceteris oran-
ıus conversus iterum sanatus est. Si quaeritur, quomodo
obediens homo sit exauditus, cum peccatores non audiat
eus, primo responderi potest, quod illi, qui in mortali
ınt, per orationes, eleemosynas et peregrinationes saepe
mmoda corporalia bonaque temporalia mereantur. Deinde
ınitatem converso inobedienti fuisse concessam ad maio-
m obedientiae virtutem, sicut dictum est, declarandam.
uam autem grata sit Deo virtus obedientiae et quantae

confusioni etiam in praesenti vitium inobedientiae subiaceat, exemplum subsequens manifestat.

19. Nondum puto mensem unum elapsum, quod **Adolphus, sacerdos in Rinkassele**[1]), villa iuxta Coloniam sita, parochianis suis, ne in adventu Domini carnes comederent, praecepit. Ex quibus unus praeceptum sacerdotis contemnens carnes prunis imposuit assandas. Quas cum extrahere vellet et manducare, bufo eis insidens hominem respexit, ac si diceret: Ego sum fructus inobedientiae, iudex contumaciae, ultor sacerdotis. Territus ille statim prunis et cineribus operuit utrumque cum multa confusione a loco refectionis recedens. Licet praedictus **Adolphus** homo sit satis mirabilis satisque saecularis, non tamen passus est Dominus, ut contemptus sacerdoti illatus transiret impunitus. Quando contumelia praelatis a subditis irrogatur, Christus, cuius locum tenent in ecclesia, in illis contemnitur, unde saepe personae parcit ob dignitatem sacerdotalem in eis honorans auctoritatem, sicut sequenti sermone declaratur.

20. Moderniori tempore [retulit nobis] dominus **Conradus, quondam Halberstadensis episcopus**[2]), qui quod dicturus sum plenius novit. **Patriarcha** quidam **Hierosolymitanus** avaritia froena laxans tam ex divitibus, quam ex fidelium oblationibus magnam congregaverat pecuniam. Cum Dominus ostendere volens, non esse sperandum in incerto divitiarum, periculosa illum tetigisset infirmitate,

1) Ein anderer Geistlicher aus Rheincassel, Konrad, war Kreuzfahrer und bei dem schon erwähnten, den Bruno von Flittert betreffenden Vorfall zugegen, Dial. XII. 9.

2) Der auch Dial. II. 5. als Erzähler genannt wird. Bischof Konrad war bei der Einnahme von Konstantinopel (1204 April 12.) zugegen, Böhmer, Reg. Stauf. S. 367, nachdem seine Wahl in Halberstadt im Jahr 1201 erfolgt, Böhmer a. a. O. S. 12. Vergl. auch S. LXX der Vorrede die Bemerkung desselben zum Chronicon Halberstadense.

cumque ab omnibus esset desperatus, rex, thesauros eius sibi deberi, dicebat. Cui **Hospitalarii** resistebant nacta quadam occasione, magis ad se illos pertinere, asserentes; **Templarii** vero et ipsi, nescio, quid causae praetendentes contendebant cum utrisque, cumque nihil superesset, nisi ut defuncto episcopo triplex ille funiculus ad subsidium terrae sanctae Christi charitate firmatus contentionibus et armis rumperetur, sicque orientalis ecclesia fieret in subsannationem et derisum omnibus, qui in circuitu eius erant, **Saracenis** videlicet, dominus patriarchae vitam distulit infirmitatem illius allevans. Dixit autem ei quidam ex suis consiliariis: Benedictus Deus, qui vos nobis conservavit, quia si vita vestra huic luci fuisset ad praesens subtracta, haud dubium, quin multa mala et forte plurima homicidia essent subsecuta. Ad quod verbum episcopus supra modum territus cum causam didicisset, respondit: Ego per Christi misericordiam, qui me forte propter hoc distulit, cavebo, ne eleemosynas fidelium avara regis manus sive **Templariorum** rapiat, sed in coelestes thesauros illos reponam. Et iussit, ut ab illa hora et deinceps singulis diebus decem libras argenti pauperibus erogaret, quod et fecit ille fidelis dispensator. Cumque expleto anno nihil superesset pecuniae, eleemosyna deficiente coepit simul et episcopus deficere, ut nulli veniret in dubium, ad hoc ipsum illum fuisse dilatum. Valde deferendum est Domini sacerdotibus, qui medici sunt animarum. Unde scriptum est: Honora medicum propter necessitatem. Sacerdotes enim conficiunt et dispensant dominici corporis et sanguinis medicinam, per quorum ministerium panis transit in corpus Christi et vinum in sanguinem. Quam salubris sit medicina huius sacramenti communio, adhuc uno prodam capitulo.

21. Puella quaedam religiosa nuper infirmata decubuit. Quae dum supina iaceret oculosque in partem

parietis sibi obiecti diligentius figeret, subito exclamavit: O quid video, o quid video! Eis qui aderant stupentibus et quaerentibus, quid videret, respondit illa: Florem pulcherrimum ego video, cuius aspectus in tantum me delectat, ut, si illo frui possem, mox convalescerem. Aestimantibus illis, quod ex infirmitate aliena loqueretur, ut assolet fieri, quando materia rapitur ad cerebrum, rursum exclamavit: Vocate mihi sacerdotem, ut ipse mihi florem porrigat, qui intueor. Quid plura? Sacerdos vocatus adfuit, ad quem illa: Precor, inquit, vos, domine, ut porrigatis mihi florem illum pulcherrimum, quem sub stramine video, contra locum digitum erigens. Ivit ille et quaesivit, panniculum invenit et extraxit. Et ait virgo: Solvite ligaturam et videbitis florem. Quod cum factum esset, apparuit hostia salvatoris, et ait virgo: Ecce iste est flos, quem spiritu vidi, quem totis visceribus concupivi, cuius gratia vivam, cuius virtute sanitatem recipiam. Haec dicente virgine communicavit de manu sacerdotis et post paululum spiritum reddens a flore virginum in amoena suscepta est paradisi. Bene et optime Christus flori comparatur et hoc quamdiu in suo sacramento sumitur, quia sicut sub flore latet fructus, ita sub specie panis et vini creditur Christus [1]). Ipse est enim flos ille salutaris, de quo dicit Isaias: Egredietur virga de radice Jesse, et flos de radice eius ascendet. Virga florem protulit, quia Maria Christum genuit, unde pulchre in Nazareth, quae interpretatur flos, conceptus est. In futuro vero cadet flos, et apparebit fructus, quando non sub sacramento, sed facie ad faciem contemplabitur et, quam suavis est, gustabitur. Ecce tali modo medicina salutaris praedictae puellae revelata est, cum neque ipsa, neque aliquis horum, qui aderant,

1) Christus ist auch den mhd. Dichtern der götliche bluome, der reine bluot u. s. f. Richard von St. Victor schrieb eine Abhandlung de comparatione Christi ad florem et Mariae ad virgam.

ante scire posset, a quo sacramentum in tali loco repositum esset. Haec relata sunt ab **episcopo Livoniae** [1]), viro ordinis Cisterciensis, qui ea multo melius et plenius novit, quam a me sunt relata. Et quid dicam de medicina corporis et sanguinis Christi, cum ipsi libri, missales dico, in quibus est confectio salutaris conscripta, sine virtute non sint.

22. Cum essem in **Hadenmare** aliquando, villa dioecesis Trevirensis [2]), in grangia **domus Eberbacensis** et dictis missis starem cum abbate meo ante ostium ecclesiae, allocutus est nos miles quidam dicens: Domine, referam vobis grande miraculum, quod contigit in hoc loco. Liber missale huius ecclesiae furtim subtractus erat, et habentes suspicionem de campanario imposuerunt ei crimen tam sacerdos, quam populus. Illo negante nec proficiente ad hoc ventum, ut se per iudicium, ut puto, ferri candentis expurgare deberet. Ille bonam habens conscientiam iudicium non recusavit, cumque populus multus circa illum congregatus staret, et hora iudicii immineret, Christus ostendere volens sacrorum verborum virtutem et hominis innocentiam egit, ut lupus eundem librum ore deferens ante pedes campanarii deponeret; exiens vero de vicino nemore cunctis intuentibus et mirantibus, quonam tenderet vel quid ore deferret, iudicii locum petiit, turbas irrupit et, ut dictum est, missale deposuit et cum summa festinatione recucurrit. Quo miraculo viso omnes Dominum glorificantes hominem sine causa se infamasse doluerunt. Pater autem meus beato Aegidio, qui patronus est huius ecclesiae, illum cum liberis suis obtulit censualem

1) Vergl. über ihn cap. 2.

2) Hadamar. Eine andere Begebenheit aus demselben Orte wird Dial. IX. 54 erzählt. Ueber die damaligen kirchlichen Verhältnisse in Hadamar: Hennes, Geschichte der Grafen von Nassau. I. S. 179.

illum faciens, erat enim servus eius originarius. Haec dum nobis miles referret, satis mirati sumus [1]).

23. Christi sacerdotibus duplex medicina commissa est, ut supra dictum est, communionis necnon et confessionis. Ipsis data est potestas confessiones recipere, de lepra peccatorum iudicare, peccati poenam temperare. Quisquis in se peccati morbum recognoscit sicque ad medicinam corporis et sanguinis Christi accedit, ipse sibi iudicium sumit et periculum magnum. Quid ergo. —



1) Gottesurtheile dieser Art kommen bei Caesarius sehr häufig vor, so Dial. III. 16. 17. X. 35. 36. Pabst Innocenz III. schreibt am 9. Jan. 1212 an den Bischof und den Custos von Straßburg: Licet apud iudices seculares vulgaria exerceantur iudicia, ut aque frigide vel ferri candentis sive duelli, huiusmodi tamen iudicia ecclesia non admisit, und ersucht sie, die Reinigung eines gewissen Reimbold vom Vorwurf der Ketzerei so einzurichten, quod nec eum iniquum gravet iudicium, nec misericordia dissoluta confundat, Böhmer, Reg. Stauf. S. 321. Grade in jener Stadt spielt der im Dial. III. 17 erwähnte Fall, und sind es Ketzer, gegen welche das iudicium ferri candentis angewendet wird.

Inhaltsverzeichniß.

A.

B.

C.

F.

G.

H.

J.

K.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.



